

Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Die neue Arbeiterklasse

Technische Intelligenz und
Gewerkschaften im
organisierten Kapitalismus

Texte von Manuël Bricler,
Serge Laurent, Jacques
Leenhardt, Serge Mallet,
Ernest Mendel, Joa Metzger
und Alain Touraine

Europäische Verlagsanstalt

Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Die neue Arbeiterklasse

Technische Intelligenz und Gewerkschaften im organisierten
Kapitalismus

Texte von

Manuel Bridier, Serge Laurent, Jacques Leenhardt, Serge Mallet,
Ernest Mandel, Joe Metzger, Alain Touraine
und eine Diskussion über Gewerkschaften und das politische
Bewußtsein von Technikern

Herausgegeben und eingeleitet

von Frank Deppe, Hellmuth Lange und Lothar Peter

F 90
42. a

Aus dem Bestand
ausgeschieden
Universitätsbibliothek Marburg



Europäische Verlagsanstalt

**Copyright dieser Ausgabe: Europäische Verlagsanstalt
Frankfurt am Main 1970
Druck: Georg Wagner, Nördlingen
ISBN 3 434 10027 X
Printed in Germany**

Inhalt

Neue Arbeiterklasse?

Einleitung von Frank Deppe, Hellmuth Lange und
Lothar Peter

I. Politische Funktion und Theorie der »neuen Arbeiterklasse« in Frankreich	8
1. Gesellschaftliche, politische und theoretische Voraussetzungen der »neuen Arbeiterklasse«	8
2. Die französische Arbeiterklasse in der Streikbewegung 1968	21
3. Die Strategie der Strukturreformen	32
II. Geschichtlich-gesellschaftliche Voraussetzungen von Differenzierungsprozessen in der Arbeiterklasse	43
III. Die technische Intelligenz in der BRD	69
1. Entwicklung und Struktur der technischen Intelligenz	69
2. Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Arbeitsverhältnisse	74
3. Die Arbeitssituation der technischen Intelligenz	82
4. Gesellschaftliches Bewußtsein und gewerkschaftliche Organisation der technischen Intelligenz	86

DIE NEUE ARBEITERKLASSE

Serge Mallet

Sozialismus und die neue Arbeiterklasse	98
---	----

Manuel Bridier Neue Arbeiterklasse oder neue Bourgeoisie?	116
Ernest Mandel Gibt es eine neue Arbeiterklasse?	127
Alain Touraine Neue Arbeiterklasse	134
Serge Laurent Bemerkungen über die Struktur der sozialen Klassen in Frankreich im Zeitalter des staatlichen Monopolkapitals	142
Joe Metzger Die wissenschaftlich-technische Intelligenz in der Produk- tion und im Kampf	161
Lothar Peter Bemerkungen zu: Christiane Barrier, Techniker und Streiks bei der »Electricité de France«	168
Jacques Leenhardt Die neue Arbeiterklasse im Streik	174
Das Bewußtsein, deklassiert zu sein. Techniker und Gewerkschaften	188
Drucknachweise	221

Neue Arbeiterklasse?

Einleitung von Frank Deppe, Hellmuth Lange und Lothar Peter

I. Politische Funktion und Theorie der »neuen Arbeiterklasse« in Frankreich

1. Gesellschaftliche, politische und theoretische Voraussetzungen der »neuen Arbeiterklasse«

Fortschreitende Arbeitsteilung und Verwissenschaftlichung der Produktion bilden einen Typus gesellschaftlicher Arbeit heraus, in welcher der Mensch »durch Aneignung seiner allgemeinen Produktivkraft, durch sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein, als Gesellschaftskörper nicht mehr als »Hauptagent«, sondern als »Regulator« des Produktionsprozesses erscheint.¹ Im Verlauf dieses Prozesses technologisch bedingter Vergesellschaftung der Arbeit und Erhöhung der Produktivität verschärft sich einerseits der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Monopolkapitalismus; andererseits verändert sich das Verhältnis von geistiger und körperlicher Arbeit und bewirkt so einen Strukturwandel der Arbeiterklasse selbst: »Die qualitative und quantitative Zunahme geistig-schöpferischer Arbeit führt zur Entwicklung von Tendenzen der stärkeren sozialökonomischen Annäherung zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz, die von den jeweils vorhandenen Produktionsverhältnissen geprägt sind und die die gesellschaftliche Stellung der Intelligenz, ihr soziales und politisches Verhältnis zur Arbeiterklasse in neuer Weise beeinflussen und formen. Es handelt sich dabei um das schnelle zahlenmäßige Wachstum der Intelligenz, um Veränderungen in der Struktur und im Qualifikationsniveau der Arbeiter, Angestellten und der Intelligenz sowie um die Tendenz zur Angleichung bei bestimmten Tätigkeiten.«²

So bildet sich in der Übergangsperiode von der mechanisierten

1 K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1953, S. 592/93.

2 M. Gronau, Intelligenz unter Monopolherrschaft, DWI-Forschungshefte, 4. Jg., H. 3 (1969), S. 5.

Massenproduktion zu hochrationalisierten Produktionsverfahren eine Arbeiterklasse heraus, die weder der starren Vorstellung einer durch extreme materielle Verelendung gezeichneten Industrieproletariats entspricht noch bereits jenen »produktiven Gesamtarbeiter« verkörpert, in dem die Trennung zwischen wissenschaftlicher und unmittelbarer produktiver Arbeit aufgehoben wäre. Vielmehr weist die gegenwärtige innere Zusammensetzung der Arbeiterklasse eine Vielschichtigkeit auf, die sich – bezogen auf die verschiedenen Gruppen und Schichten der lohnabhängigen Gesamtklasse – in differenzierten Formen der Arbeitsbeziehungen, der Entlohnung, der Ausbildung, der kulturellen Bedürfnisse und des sozialen Milieus manifestiert.

Die Behauptung, daß die Arbeiterklasse durch steigenden Lebensstandard und die politische und wirtschaftliche Beteiligung an der Aufrechterhaltung bestehender sozialer Verhältnisse in das monopolkapitalistische System integriert und infolgedessen auch der Klassenantagonismus aufgehoben sei, kann die reale gesellschaftliche Situation der Arbeiterklasse als einer weder Produktionsmittel besitzenden noch über sie verfügenden, lohnabhängigen Klasse nur verschleiern. Dennoch haben sich unbestreitbar die *Formen* des Klassenkampfes modifiziert. Die »Krise des alten beruflichen Klassifizierungssystems«, die Entstehung neuer Berufe, die neuen Beziehungen zwischen Arbeitsdauer und Ausbeutungsintensität, die allmähliche Ablösung der auf individuell meßbarer Leistung beruhenden Lohnberechnung durch Funktionsbestimmung der Ware Arbeitskraft im Produktionsvorgang und die gänzliche Unterwerfung des einzelnen Arbeiters unter einen exakt geplanten Arbeitsrhythmus erfordern eine Strategie der Arbeiterbewegung, die sich nicht mehr ausschließlich aus den traditionellen Konfliktformen der Klassenwidersprüche ableiten läßt. »Was aber hier am wichtigsten erscheint, ist, daß diese Konflikte die entscheidenden Aspekte der Lage der Arbeiter in Frage stellen und dadurch einem Klassenantagonismus Ausdruck verleihen, der dahin tendiert, die Grenzen in Frage zu stellen, in welchen das kapitalistische System, um seine Stabilität und das Gleichgewicht der sozialen Kräfte zu bewahren, die Forderungen der Arbeiterschaft halten will. In der Tat greift dabei schließlich der Klassenkampf die Organisation der Arbeit im Betrieb selbst an und stellt somit die Entscheidungsgewalt des kapitalistischen Unternehmers in dem Bereich in Frage, wo sie bis jetzt der traditionelle Syndikalismus

noch nie bestritten hatte.«³ Da sich aber das Bewußtsein der einzelnen Gruppen der Arbeiterklasse nicht notwendig aus einer Einsicht in die objektive gesellschaftliche Lage der gesamten Arbeiterklasse ergibt, steht eine an sozialistischen Gesellschaftszielen orientierte Arbeiterbewegung heute vor dem Problem, die hinter gruppenspezifischen Arbeits- und Lebensbedingungen verborgene objektive Interessenidentität aller Lohnabhängigen sichtbar zu machen und als offensives, auf Herrschaftsveränderung gerichtetes Klassenbewußtsein zu artikulieren.

Die fortschreitende Automation hat sowohl tiefgreifende Veränderung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als auch der Arbeitsbeziehungen und der Beschäftigungsstruktur bewirkt. Beobachtet man, wie die Zusammenhänge zwischen fortschreitender Automatisierung der industriellen Produktion und den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Beschäftigten von den westeuropäischen und nordamerikanischen Gewerkschaften rezipiert werden, so lassen sich zwei Haupttendenzen unterscheiden: In den USA und den Benelux-Ländern, in Skandinavien, England und der Bundesrepublik konzentrieren sich die Bemühungen der meisten großen Gewerkschaftsverbände darauf, im Rahmen des bestehenden gesellschaftlichen Systems die Lebens- und Arbeitsbedingungen an die sich durch die Automation des Produktionsprozesses ergebenden Veränderungen anzupassen. So liegt das Hauptgewicht der gewerkschaftlichen Aktivitäten auf der Vermeidung negativer betrieblicher, tarifpolitischer und sozialpolitischer Folgen für die Lohnabhängigen. Die Vorschläge zur Lösung von Automationsproblemen, welche die nordamerikanische Automobilarbeitergewerkschaft UAW 1961 formulierte, sind auch heute noch charakteristisch für die Gewerkschaften in den obengenannten Ländern. Sie beziehen sich im wesentlichen auf folgende Forderungen:

- Einsetzen einer nationalen Planungsbehörde
- Bewegliche Verkürzung der Arbeitszeit mit vollem Lohnausgleich
- Möglichkeiten zur Umschulung, Versetzung und Wiederbeschäftigung freigesetzter Arbeitskräfte
- Beschäftigungsgarantien für Arbeiter im Rüstungssektor
- Industrielle Raum- und Standortplanung

³ B. Trentin, Aktuelle Tendenzen des westeuropäischen Kapitalismus und die Strategie der antikapitalistischen Strukturreform, in: Heidelberger Blätter, Nr. 1/2, Apr.-Juli 1968, S. 79.

- Systematische Bildungspolitik
- Überbetriebliche Konsultationen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften über die Folgen technischer Entwicklung⁴.

Der defensive Charakter dieser Forderungen, in denen die Probleme der Automation auf materielle und administrative Aspekte reduziert werden, zeigt an, daß sich die Gewerkschaften gerade mit fortschreitender technologischer Entwicklung mehr und mehr auf eine »technokratische Konzeption der industriellen Organisation« (Touraine) einlassen⁵. Da eine gewerkschaftliche Strategie, die die Zusammenhänge zwischen Kapitalkonzentration und technologischer Entwicklung nicht in ihre Forderungen einbezieht, den Zentralisierungstendenzen wirtschaftlicher Entscheidungsmacht hilflos gegenübersteht, wächst die Gefahr einer Integration der betrieblichen Gewerkschaftsorganisation, auf deren Aktivität und Mobilisierbarkeit die politische Stärke der Gewerkschaften bisher beruhte.

Die Möglichkeit der Mobilisierung für eine allgemeine Demokratisierung der Wirtschaft, wie sie zum Beispiel im Vorschlag des DGB zur »Ausdehnung der qualifizierten Mitbestimmung« angestrebt wird, würde aber nicht nur politische Alternativen der Gewerkschaften zur wachsenden, durch technologische Tendenzen im Produktionsbereich forcierte Machtkonzentration der privaten Wirtschaft voraussetzen. Gleichzeitig wäre eine Analyse der Bewußtseinsstrukturen erforderlich, die sich unter den Bedingungen moderner Produktionstechniken und infolge der inneren Differenzierung der traditionellen Arbeiterklasse bei den verschiedenen Gruppen der Beschäftigten herausbilden.

Erst die Vermittlung von allgemeinen politischen Zielsetzungen und Motivationen der im Produktionsprozeß Beschäftigten könnte sowohl die drohende Instrumentalisierung der Gewerkschaften im Interesse privater Machtkonzentration verhindern als auch jene Massenbasis schaffen, die eine Durchsetzung gewerkschaftlicher Forderungen faktisch gewährleistet: »Man

⁴ Vgl. UAW Workers' Problems Are Democracy's Problems; A Declaration of Principles, Priorities, Purpose, Detroit, Mich. April 1961.

⁵ Vgl. die »EntschlieÙung über Automation und technischen Fortschritt« des 8. ordentlichen Gewerkschaftstags der Industriegewerkschaft Metall, Bremen 6.-11. September 1965 in: Automation - Risiko und Chance (Beiträge zur zweiten internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland über Rationalisierung, Automatisierung und technischen Fortschritt 1965 in Oberhausen), Frankfurt a. M. 1965, Band II, S. 1113 ff.

wird für die Gewerkschaft kämpfen, wenn sie sagt, was sie konkret in unmittelbaren und spezifischen Fragen der Arbeitsbedingungen tun will; aber man wird nicht für sie kämpfen, wenn sie verlangt, zunächst gestärkt zu werden, um anschließend handeln zu können. Man wird für die Grundrechte in den Betrieben (und außerhalb) kämpfen, wenn man weiß, mit welchem Ziel diese Freiheiten gefordert werden und welchen Inhalt sie haben sollen, nicht vorher . . . Die Forderung nach Anerkennung der gewerkschaftlichen Betriebsgruppe und der demokratischen Grundrechte im Betrieb bleibt abstrakt und kann die Arbeitnehmer nicht mobilisieren, solange sie nicht organisch mit der Forderung nach konkreter Entscheidungsgewalt der Arbeiter über ihre Arbeitsbedingungen verbunden ist⁶.

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Gewerkschaften, die die Auswirkungen automatisierter Produktionsvorgänge auf das Bewußtsein der Beschäftigten kaum berücksichtigen, mithin die Möglichkeiten gewerkschaftlicher Organisation und Aktivierung nicht aus den Bedingungen der Produktion ableiten können, ist in den einflußreichen Gewerkschaftsverbänden Italiens (CGIL und Teile der christlichen Gewerkschaft) und Frankreichs (CGT und CFDT) allmählich erkannt worden, daß die Analyse der Zusammenhänge zwischen Technologie, Produktion, Arbeitsbeziehungen und Bewußtseinsformen der Beschäftigten für die gewerkschaftliche Strategie von um so größerer Bedeutung ist, je weniger sich gewerkschaftliche Aktionen aus einem geschlossenen, kollektiven Interesse der gesamten Arbeiterklasse spontan ergeben können⁷. Im Verlauf der in Frankreich und Italien seit mehreren Jahren geführten Diskussion, die über die Erörterung der Automationsprobleme unter rein materiellen Aspekten hinausging, entwickelten sich theoretische Positionen, welche die Wechselbeziehungen zwischen modernem Produktionsprozeß und möglichem Klassenbewußtsein zu einer offensiven gewerkschaftlichen Strategie zusammenfaßten. Mit dieser offensiven Strategie verbindet sich der Begriff der »neuen Arbeiterklasse«, der zuerst in Frankreich begründet wurde⁸.

6 André Gorz, Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus Frankfurt a. Main 1967, S. 55.

7 Vgl. die in dieser Sammlung abgedruckte von Vertretern der französischen Gewerkschaften CGT und CFDT geführte Diskussion.

8 Vgl. Pierre Belleville: Une nouvelle classe ouvrière, Paris 1963 und Serge Mallet: La nouvelle classe ouvrière, Paris 1963.

In seiner 1963 erschienenen Studie »La nouvelle classe ouvrière« versuchte Serge Mallet, den Begriff der »Neuen Arbeiterklasse« am Beispiel von Einzeluntersuchungen⁹ zu konkretisieren und aus den von ihm ermittelten Resultaten Schlüsse für eine sozialistische Strategie der Arbeiterbewegung in der gegenwärtigen Situation des Kapitalismus zu ziehen.

Ausgehend von drei Hauptphasen der kapitalistischen Entwicklung gelangte Mallet zu einer Bestimmung der Arbeiterklasse, deren veränderte Situation im Bereich der industriellen Produktion neue Formen von Klassenbewußtsein erzeuge. In der ersten Entwicklungsphase des Kapitalismus beruhte die Produktion vorwiegend auf einzelnen, nicht kooperierenden Gruppen handwerklicher Arbeiter¹⁰. Diese Phase ging in die Phase der industriellen Massenproduktion über, welche bereits große Arbeits- und Produktionseinheiten voraussetzte und den Typus des traditionellen Fabrikarbeiters sowie die Massen unqualifizierter Arbeiter (»industrielle Reservearmeen«) hervorbrachte. Verband sich die Erfahrung des Widerspruchs, sowohl Ausgebeuteter als auch Produzent des gesellschaftlichen Reichtums zu sein, im Bewußtsein des handwerklichen Arbeiters zu dem für ihn spezifischen berufsbezogenen Klassenbewußtsein, so basierte das Klassenbewußtsein des industriellen Lohnarbeiters der zweiten kapitalistischen Phase im wesentlichen auf der Erfahrung der Ausbeutung und der ungleichen Verteilung der produzierten Güter. Im Verlauf der Nivellierung unterschiedlicher beruflicher Tätigkeiten durch maschinelle Vereinheitlichung des Produktionsvorgangs bildete sich ein kollektives Klassenbewußtsein heraus, dessen Grundlage nicht länger die individuelle Tätigkeit und Produktivität sein konnte.

Dem entsprach in der zweiten kapitalistischen Phase eine Verlagerung der Klassenauseinandersetzung von den Produktionsstätten auf den politischen, durch Parteien geführten Kampf der Arbeiterbewegung, während sich gleichzeitig die Funktion der Gewerkschaften auf materielle Verbesserungen der sozialen Situation der Arbeiter und die Beeinflussung der »Marktlage der Ware Arbeitskraft« (Rosa Luxemburg) konzentrierte. Waren die

⁹ Mallet untersucht Betriebe der Elektronik-Industrie, des Maschinenbaus und der petrochemischen Industrie.

¹⁰ Diese Phaseneinteilung Mallets stimmt im wesentlichen mit der von Alain Touraine in »La conscience ouvrière« behaupteten Entwicklung des Arbeiterbewußtseins überein.

Gewerkschaften ehemals vor allem Berufsgewerkschaften, die den Berufsstatus ihrer Mitglieder verteidigten, so wurden sie in der zweiten Periode des industriellen Kapitalismus zu zentralisierten Massenorganisationen, deren Hauptaufgabe in der Hebung des Lohnniveaus, also im Kampf gegen die ungleiche Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums bestand. In der von Mallet bezeichneten dritten Phase vollzog sich gleichsam die Synthese aus den beiden vorangegangenen Entwicklungsstadien. Durch technologischen Fortschritt und Einführung der Automation setzte sich die Aufhebung separierter Arbeitsgänge der industriellen Produktion weiter fort. Der hochqualifizierte Arbeiter, Techniker oder technische Angestellte erlangt Funktionen, die ihm die Bedeutung seiner Arbeit bewußt werden lassen. So ermöglicht die Struktur der Arbeit den beruflich hochqualifizierten Schichten der Arbeiterklasse, die Mallet »Neue Arbeiterklasse« nennt, ein Klassenbewußtsein, das die progressiven Momente der beiden zurückliegenden Phasen, nämlich zum einen das Bewußtsein der Produktivität und der beruflichen Funktion (Phase A), zum anderen das Kollektivbewußtsein der in Massengewerkschaften und Parteien organisierten Arbeiterschaft im Stadium industrieller Massenfabrikation (Phase B), auf höherer gesellschaftlicher Stufe in sich aufnehmen kann.

Im Gegensatz zur Auffassung der Kommunistischen Partei Frankreichs, die weniger eine politisch relevante Differenzierung innerhalb der modernen Arbeiterklasse als vielmehr die prinzipielle Interessenseinheit aller Arbeitenden hervorhebt, betont Mallet die Notwendigkeit, die modernen, durch Technologie und Automation entstandenen Arbeitsbeziehungen und ihre Relevanz für die Artikulierung eines differenzierten Klasseninteresses zu untersuchen. Zunächst bestimmt sich für Mallet die »Neue Arbeiterklasse« objektiv durch das Verhältnis zwischen dem gesamten Produktionsprozeß und der wachsenden Bedeutung jener Spezialfunktionen, die der hochentwickelte Produktionsprozeß in zunehmendem Maße erfordert. »Die moderne Industrie bewirkt die Entstehung eines neuen Arbeitertyps, der hochspezialisiert ist und von dem man ein hohes Niveau der allgemeinen und technischen Bildung verlangt«¹¹. Neben der Bedeutung ihrer Arbeitsfunktion und dem Charakter neuer Arbeitsbeziehungen definiert sich die »Neue Arbeiter-

¹¹ Serge Mallet, *La nouvelle classe ouvrière*, a. a. o. 140.

klasse«, jene Gruppe hochqualifizierter, in ihrem Funktionsbereich selbständig handelnder Arbeiter, durch eine von Mallet als »objektive Integration« bezeichnete Tendenz in den Betrieben. Deren Hauptmerkmale sind:

1. die Integration auf der Lohnebene (Entlohnung nicht nach individueller Leistung sondern nach dem kalkulierten Wert der Funktion im Produktionsvorgang)
2. die Integration auf der Ebene der beruflichen Ausbildung (z. B. Kenntnis mehrerer unterschiedlicher Maschinen)
3. die Integration auf der Ebene der Sicherung des Arbeitsplatzes (relative Sicherheit des Arbeitsplatzes durch Qualifikation, die eine dauerhafte Bindung an den Betrieb begründet)¹²

Den Arbeitsbedingungen und der sozialen, nicht durch extremen materiellen Mangel bestimmten Situation entspricht ein verändertes Klassenbewußtsein der »Neuen Arbeiterklasse«. Es resultiert nicht mehr primär aus der Erfahrung direkter materieller Ausbeutung, sondern aus der konkreten Einsicht in den Widerspruch zwischen möglicher rationaler Entfaltung der Produktivkräfte und ihrer tatsächlichen Beschränkung und Verzögerung durch die bestehenden Produktionsverhältnisse. Da sich die Erfahrung dieses Widerspruchs an der Basis der Produktion – in den Betrieben – vollziehe (z. B. Überkapazitäten, Fehlplanung technischer, finanzieller und personeller Art, Leerlauf in der Verwaltung etc.), prognostiziert Mallet eine neue Frontenbildung des Klassenkampfes: »Wir beobachten, wie sich neben dem politischen Kampf der Parteien und dem Kampf der Gewerkschaften für wirtschaftliche Verbesserungen im säkularen Kampf zwischen Kapital und Arbeit eine dritte Front bildet. Es handelt sich um die ökonomische Front, an der die Arbeiterbewegung das kapitalistische System bekämpft, und zwar nicht, indem sie von politischen oder sozialen Forderungen ausgeht, sondern indem sie praktisch die Unfähigkeit des Systems angreift, eine ununterbrochene und harmonische Entwicklung der Produktivkräfte zu garantieren«¹³.

Daß die Diskussion über die Neue Arbeiterklasse in Frankreich bereits vor einigen Jahren begann, während sie in der Bundesrepublik bisher so gut wie unbekannt blieb, ist symptomatisch für die unterschiedliche Situation der Arbeiterbewegung in bei-

¹² Ebd., S. 55/56.

¹³ Ebd., S. 73.

den Ländern, für ihre politischen und gewerkschaftlichen Aktivitäten, den Stand der wissenschaftlichen Untersuchungen und theoretischen Diskussionen, schließlich für ihre Funktion in der Gesellschaft überhaupt. Das hohe Politisierungsniveau der französischen Öffentlichkeit und die Schärfe der Klassenauseinandersetzungen, die im Frühjahr 1968 zu Ansätzen einer revolutionären Situation führten¹⁴, liegt nicht, wie oft behauptet wird, in einer fundamentalen Differenz der Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung in beiden Ländern begründet¹⁵. Es sind vielmehr die besonderen sozialen und politischen Entwicklungstendenzen Frankreichs und vor allem die besonderen Voraussetzungen der französischen Arbeiterbewegung, die den vergleichsweise hohen Grad des Klassenbewußtseins, die politische Form der Klassenwidersprüche und das Niveau der politischen Diskussion erklärbar machen.

Im Kampf gegen den Faschismus zerbrach die deutsche Arbeiterbewegung an ihren inneren Widersprüchen. Ihre Reste wurden durch die Spaltung Deutschlands sowie durch die Auswirkungen der Systemkonkurrenz und des »Kalten Krieges« weiter geschwächt. Nach 1945 wurden antikapitalistische Tendenzen in Westdeutschland systematisch unterdrückt¹⁶, während in Frankreich die sozialistischen Parteien und Arbeiterorganisationen als reale Massenbewegung aus der Phase des nationalen Widerstandes und des Krieges hervorgingen¹⁷. Wenn auch die Einheit der Arbeiterverbände und Arbeiterparteien in der Rekonstruktionsperiode des französischen Kapitalismus wieder zerfiel und die französische Arbeiterbewegung seitdem scharfen inneren Gegensätzen unterworfen blieb, wurde der Sozialismus in Frankreich zu einem Bewußtseinsfaktor des gesellschaftlichen Lebens. Die Verankerung der Arbeiterbewegung in

14 Vgl. Ernest Mandel, *Lehren des Mai*, in *Alternative*, Nr. 64/1969, S. 20 ff.

15 Vgl. Ernest Mandel, *Westeuropäische Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, in: *Neokapitalismus, Rüstungswirtschaft, Westeuropäische Arbeiterbewegung*, Frankfurt 1966, S. 85 ff.

16 Vgl. Frank Deppe, *Workers and Trade Unions in Post-War Germany*, in: *International Socialist Journal*, Nummer 19/1967, S. 74 ff.

17 Vgl. Lothar Rühl, *Kommunistische Parteien im Westen (England, Frankreich, Italien, Skandinavien)*, Frankfurt und Hamburg 1968, S. 56-58. außerdem: André Philip, *Les socialistes*, Paris 1967, S. 112 f. Bei den Wahlen im Oktober 1945 errangen SFIO (4 600 000 Stimmen = 24%) und PCF (5 400 000 Stimmen = 28%) die absolute Mehrheit in der Nationalversammlung (gemeinsam nahmen die beiden Parteien 302 von 586 Sitzen ein). 1946 zählte die KPF über 800 000 Mitglieder.

großen Teilen der lohnabhängigen Bevölkerung (in Wohngebieten und Industriebetrieben), die Existenz sozialistischer Parteien und Gewerkschaften, die Verbreitung einer sozialistischen Massenpresse und die Kontinuität marxistischer Theorie in der wissenschaftlichen Forschung haben einerseits die Entpolitisierung der Arbeiterschaft und die totale Manipulation der Öffentlichkeit verhindert, andererseits jene Entfremdung zwischen Intelligenz und Arbeiterklasse bisher erfolgreich abgewehrt, die für die Geschichte der Bundesrepublik kennzeichnend geworden ist.

Die französische Arbeiterbewegung war sowohl durch ihre zentrale Bedeutung in der Résistance als auch durch ihre reale gesellschaftliche Präsenz als Massenbewegung nach dem Kriege nicht gezwungen, ihre theoretischen Grundlagen zu widerrufen, wie es in der Bundesrepublik unter dem Druck eines – gleichsam zur nationalen Ideologie gewordenen – massiven Antikommunismus geschah. Deshalb kann sie sich auch heute noch trotz integrativer Tendenzen, drohender Bürokratisierung und Entfremdung der Organisationsapparate von den Massen an den Grundkategorien sozialistischer Theorie orientieren.

Die Wirkungen dieses Tatbestandes beschränkten sich indessen nicht allein auf die strategischen Erwägungen der Arbeiterbewegung, sondern beeinflussten die Theoriebildung der sich politisch für das Proletariat engagierenden bürgerlichen Intelligenz.

Während in der Bundesrepublik die wissenschaftliche Konfrontation mit dem Marxismus über Jahre hinaus stagnierte und allenfalls ein geistesgeschichtliches Randproblem darstellte, beeinflusste die sozialistische Theorie in Frankreich die wissenschaftliche Forschung auf allen Gebieten, insbesondere im Bereich der Sozialwissenschaften. Gleichzeitig führte dieser theoretische Vermittlungsprozeß vor allem an den Universitäten zu einer praktisch-politischen Mobilisierung der Intelligenz, wie sie in der Bundesrepublik erst allmählich beginnt und gegenwärtig noch entweder bestürzt oder begeistert als Novum betrachtet wird.

Ebenso wie die Arbeiterbewegung weist auch die Studentenbewegung in Frankreich nach dem Kriege Tendenzen auf, die einen Vergleich mit der Bundesrepublik kaum zulassen: Schon während des Algerienkrieges, also in einer Periode, in der der SDS noch offiziell als Studentenverband der Sozialdemokratischen Partei fungierte, kam es in Frankreich zu Massendemonstrationen und Aktionen (z. B. Boykott gegen die Einberufung

zum Militärdienst) französischer Studenten unter Führung der nationalen studentischen Dachorganisation UNEF. Ähnlich wie im Mai 1968 brachte die Bewegung diese Studenten in einen offenen Widerspruch zur Politik der »Linken«, deren schwankende Haltung in der »Kolonialfrage« eine Massensolidarisierung der Arbeiterschaft mit politisch aktivierten Studenten und Intellektuellen verhinderte.

Indessen konnte sich die UNEF als Avantgarde der antiimperialistischen, gegen die reaktionären Bestrebungen der OAS gerichteten Studentenbewegung auf ein großes politisiertes Potential stützen, als der Repressionskrieg mit den Verträgen von Evian beendet wurde und sich die Studentenschaft mit der durch den Fouchet-Plan eingeleiteten »Industrialisierung der Universität« konfrontiert sah¹⁸. Die wesentlich eher als in der Bundesrepublik begonnene und vor allem auf Initiative der Regierung selbst betriebene »Technokratisierung« der Universitäten veranlaßte die UNEF zu einer Neubestimmung ihrer Funktion als die einer Studentengewerkschaft und zur Definition des sozialen Status der Studenten als dem eines »jungen intellektuellen Arbeiters«. Sowohl in diesen Definitionen und politischen Funktionsbestimmungen der UNEF als auch in den konkreten Forderungen, zum Beispiel nach einem allgemeinen »Studienhonorar«, sollte sich die objektive und subjektiv-bewußte Annäherung der Studenten an die Arbeiterklasse dokumentieren.

Nicht zufällig war es André Gorz, einer der maßgeblich an der Diskussion über »Neue Arbeiterklasse« und »antikapitalistische Strukturreformen« beteiligten sozialistischen Theoretiker, der die im Interesse kapitalistischer Technokratie forcierte Reform des Bildungssystems mit den modernen Bedingungen kapitalistischer Produktionsweise verband und die zunehmende Identität sozialer Bedingungen für die Arbeiterklasse und die Studentenschaft hervorhob: »Wenn auch fragmentarisch wird eine objektive Tendenz sichtbar, die erhöhten Ausbildungskosten in den Kosten der Arbeitsleistung selbst erscheinen zu lassen: in mehr oder weniger versteckter Form (durch Stipendien, Familienbeihilfen, verschiedene Subventionen) werden der Erwerb, die Erweiterung und Veränderung von beruflichen Fähigkeiten implizit als gesellschaftliche produktive und notwendige Arbeit anerkannt . . . die Arbeitsbeziehung ist nicht mehr eine einsame Be-

¹⁸ Vgl. Walter Kreipe, Studenten in Frankreich – Hintergrund und Potential einer politischen Bewegung, in: Kursbuch Nr. 13/1968, S. 154 ff.

ziehung zur Maschine, . . . sondern eine Beziehung zum industriellen Prozeß, der aus einer *bewußten Verbindung* menschlicher Tätigkeiten entsteht. Die Produktion verlangt nicht mehr, daß die Arbeitskraft, die die Arbeiter als Quantität ihrer rein physiologischen Energie mitbringen, von außen, durch ein drittes Moment, verbunden wird, sondern Zusammenarbeit von Arbeitsteams, in denen die traditionellen Schranken zwischen Arbeitern, Technikern und Ingenieuren sich verwischen«¹⁹.

Neben der Analyse konkreter gesellschaftlicher und politischer Prozesse mit den Kategorien marxistischer Forschungsmethodik haben erkenntnistheoretische Tendenzen, die sich im Widerspruch zum Marxismus entwickelten, den theoretischen und strategischen Überlegungen zur Lage und Perspektive der Arbeiterklasse im organisierten Kapitalismus neue Impulse verliehen.

So ist zum Beispiel die von André Gorz vorgeschlagene Strategie der Arbeiterklasse im Neokapitalismus, die sich in entscheidenden Punkten mit den Thesen von Serge Mallet deckt, in ihren methodischen Voraussetzungen von Sartres Theorie der Praxis beeinflusst. Die bei Sartre analysierte Struktur menschlicher Praxis als Praxis bestimmter sozialer Gruppen, die eine vorgegebene Situation des »Mangels« zu »überschreiten«, d. h. zu verändern suchen, stellt sich in der politischen Konkretisierung bei Gorz als eine der besonderen *Situation* (etwa auf der Ebene des Betriebes) entsprechende Aktion einer bestimmten Gruppe dar²⁰. Die von Gorz erhobene Forderung, in allen sozialen Lebensbereichen, in der Produktionssphäre ebenso wie in der Zirkulations- und Konsumtionssphäre differenzierte Alternativen – »antikapitalistische Strukturreformen« – zu den Lebensbedingungen des kapitalistischen Systems zu entwickeln, verbindet sich also mit der Auffassung einer sozialistischen Praxis, die aus den Bedingungen der jeweiligen Situation und der jeweiligen sozialen Erfahrung abgeleitet werden muß. Wenn Gorz die Notwendigkeit hervorhebt, schematisch angewandte Kampfformen (z. B. territoriale Streiks) oder in ihrer Allgemeinheit unverbindliche Ziele der Arbeiterbewegung (etwa die Sozialisierung der Stahlindustrie) durch der jeweiligen konkreten Situation entsprechende Aktionsformen und Aktionsziele zu ersetzen, so legitimiert er seine

19 André Gorz, Studium und Facharbeit heute, in: Neue Kritik, Nr. 35/ April 1966, S. 20 u. 22/23.

20 Zu Sartres Theorie der Praxis vgl. insbesondere: *La critique de la raison dialectique*, Paris 1960.

Überlegungen sowohl durch eine allerdings nicht ökonomisch begründete Analyse gegenwärtiger kapitalistischer Tendenzen als auch durch eine Vermittlung allgemeiner theoretischer Prinzipien mit den konkreten Aufgaben der Arbeiterbewegung.

Läßt sich bei André Gorz eine Rezeption von Kategorien nachweisen, die der Marxismus-Interpretation Sartres entstammen²¹, so beruft sich Serge Mallet nachdrücklich auf methodologische Voraussetzungen des Strukturalismus. Ähnlich wie Lucien Goldman und Louis Althusser²² eine Überwindung der Gegensätze zwischen Strukturalismus und Marxismus anstreben, versucht auch Mallet, Elemente des Strukturalismus, der sich als Antithese zum Marxismus versteht, in seiner Beschreibung der »Neuen Arbeiterklasse« und ihrer möglichen Funktion in eine sozialistische Strategie einzubeziehen. Mallets Feststellung, daß der Marxismus in seiner Methodik von Grund auf strukturalistisch sei²³, führt dann zu einer allgemeinen Definition, welche die Kontinuität von Reform und Revolution behauptet: »Mit einem Wort: es gibt keine Reformen, die nicht zur Revolution führten, weil jede Teilveränderung einer strukturierten Gesamtheit die ganze soziale Struktur zur Veränderung zwingt. Es gibt keine Revolution, die sich vollziehen könnte, ohne daß ihr Teilreformen vorausgingen, weil es unmöglich ist, daß sich die Widersprüche einer Gesellschaft nicht zunächst auf der Ebene von Teilstrukturen ausdrücken«²⁴.

Tendieren soziologische Untersuchungen und theoretische Arbeiten in der Bundesrepublik, die sich auf die Lage der arbeitenden Klassen beziehen, fast immer entweder zur positivistisch-empirischen Bestandsaufnahme oder zu allgemeinen, für die gewerkschaftliche und politische Praxis kaum verwertbaren Pauschaldefinitionen des gesellschaftlichen Systems, so gehen in Frankreich Erkenntnisse, Resultate und Vorschläge aus der theoretischen Diskussion wieder in die konkrete politische und gewerkschaftliche Praxis der Arbeiterbewegung ein. In den Massenstreiks des Frühjahres 1968 zeigte sich, daß die von Theoretikern

21 Vgl. auch André Gorz, in: *Der schwierige Sozialismus*, Frankfurt a. Main 1968, das Schlußkapitel über Sartre.

22 Lucien Goldman lehrt Literatursoziologie und Philosophie an der »Ecole Pratique des Hautes Etudes« in Paris; Louis Althusser, früher Mitglied der Kommunistischen Partei, unterrichtet an der »Ecole Normale Supérieure« in Paris.

23 Serge Mallet, *La nouvelle classe ouvrière*, a. a. O., S. 16.

24 Ebd., S. 18.

der Arbeiterbewegung bereits antizipierten Forderungen in den besetzten Fabriken tatsächlich erhoben wurden. So konnte Jacques Leenhardt in seiner Streikuntersuchung eines Betriebes der elektronischen Industrie aus seinen empirischen Untersuchungen folgende Schlußfolgerungen ziehen: »Es ist erstaunlich festzustellen, daß unsere Beobachtungen die Thesen bestätigen, die Serge Mallet in seiner Veröffentlichung »La nouvelle classe ouvrière« entwickelt hat, insbesondere unter dem Aspekt der neuen Ziele des gewerkschaftlichen Kampfes.«²⁵

2. Die französische Arbeiterklasse in der Streikbewegung 1968

Die »Neue Arbeiterklasse« trat jedoch während der Massenstreikbewegung im Frühjahr 1968 nicht als kohärent handelnde Gruppe innerhalb der französischen Arbeiterschaft auf.

Zum einen war die Wirkung der sich verschärfenden Klassengegensätze auf die Schicht der »Neuen Arbeiterklasse« insgesamt vorerst noch gering. Zum anderen läßt sich feststellen, daß die technologisch progressiven Industrien und mithin die Schicht der »Neuen Arbeiterklasse« für die Kämpfe der Arbeiterbewegung im Vergleich zu den zurückliegenden Jahrzehnten nach dem Krieg unbestreitbar an Bedeutung gewonnen haben.

Bildeten bis in die sechziger Jahre neben der Autoindustrie und den Schiffswerften vor allem der öffentliche Sektor und der Bergbau die Zentren der gesellschaftlich relevanten Streikbewegungen, so vollzog sich im Frühjahr 1968 eine deutliche Verlagerung der Streikschwerpunkte von diesen traditionellen Zentren auf Betriebe der elektronischen und petro-chemischen Industrie, auf den Flugzeugbau und auf den Bereich der Energie- und Raumforschung. Dagegen blieb der Stellenwert der Streikbewegung in der Kraftfahrzeug- und Stahlindustrie für die Entwicklung des Kampfes der gesamten nationalen Arbeiterklasse unverändert. Nach wie vor stellten die großen Unternehmen der Automobilindustrie, insbesondere die unter staatlicher Kontrolle stehenden Renault-Werke, die Bastionen der Streikbewegung dar. Hier begann der Streik vergleichsweise früh, hier währte er am längsten und hier kam es zu den schärfsten Konfrontationen

²⁵ Vgl. Jacques Leenhardt, Die Neue Arbeiterklasse im Streik, abgedruckt in dieser Sammlung.

der Streikenden mit den von der Regierung eingesetzten CRS-Polizeitruppen.²⁶

Bis zu einem gewissen Grade korrespondieren die oben erwähnten Verschiebungen der Streikbewegung von den traditionellen Streikschwerpunkten auf die »pilot industries« mit der Mobilisierung von Schichten der Lohnabhängigen, die in den vergangenen Perioden der kapitalistischen Entwicklung fast ausnahmslos als Agenten des Kapitals fungierten. »Verwissenschaftlichung« der Produktion und beschleunigte Zentralisierung der wirtschaftlichen Entscheidungsgewalt bei fortschreitender Konzentration des Kapitals verschärften den Widerspruch zwischen steigender beruflicher Qualifikation und Verlust realer Entscheidungsgewalt über die Produktion. Die objektive, durch die eben genannten Tendenzen bedingte Polarisierung zwischen Trägern von Herrschaftsfunktionen und »proletarisierten« Produzenten mit hoher beruflicher Qualifikation spiegelte sich in der Streikbewegung wider.

Während sich die Majorität der leitenden Angestellten gegenüber der Unternehmensleitung loyal verhielt²⁷, zeichnete sich bei den meist in der Produktion tätigen »agents techniques« ein Politisierungsprozeß zugunsten des Streiks ab: »... Die Empfänger eines monatlichen Gehalts, die technischen Angestellten, technischen Zeichner und die Techniker in der Produktion stellten, was die Organisation des Unternehmens anbetrifft, weitergehende Forderungen als die Arbeiter...«²⁸

Wenn es gelang, Gruppen der »Neuen Arbeiterklasse« in die Streikbewegung einzubeziehen, dann erhoben sie in zahlreichen Betrieben Forderungen, die sich nicht auf eine materielle Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen beschränkten, sondern sich sogar vorwiegend auf eine rationale Planung und Durchführung der Produktion richteten. Besonders im Flugzeugbau, wo die Arbeitsniederlegung in den »Sud-Aviation«-Werken die Streikbewegung einleitete, sowie in der elektronischen und petrochemischen Industrie und in den Zentren der Energie- und Raumforschung gehörten »cadres« und »agents techniques« zu den aktiven Trägern des Streiks.

²⁶ Vgl. die Augenzeugenberichte in: *La grève à Flins (documents, témoignages, rassemblés - J. Ph. Talbo)*, Paris 1968.

²⁷ Alain Touraine: *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, Paris 1968, S. 161.

²⁸ Ebd.

Konzentrierten sich die Streikaktivitäten in den konventionellen Industrien, sofern dort die Kampfbereitschaft sehr groß war, auf die Erzwingung von Lohnerhöhungen, von Arbeitszeitverkürzung, einer Herabsetzung des Rentenalters und auf eine Erlangung gewerkschaftlicher Freiheit im Betrieb, also auf die Durchsetzung klassischer Ziele des gewerkschaftlichen Kampfes, so befaßten sich die Streikkomitees in den »pilot industries« vornehmlich mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für eine effektivere Organisation der Arbeit im Betrieb und für eine »Selbstverwaltung« (»autogestion«) der Betriebe.

In den EDF-Werken in Cheviré, wo die Produktion ohne Direktiven der Aufsichtsleitung aufrechterhalten wurde, in den Ölraffinerien von Donges, bei der CSF in Brest und Issy, bei Thomson-Houston in Bagneux, bei Massey-Ferguson und Péchiney, im Bereich der im großen Maßstab mechanisierten Verwaltungsarbeit der Banken und Versicherungen, in den Zentren der Energieforschung und bei der vom Staat manipulierten Rundfunk- und Fernsehgesellschaft ORTF stützte sich der Streik hauptsächlich auf Repräsentanten der »Neuen Arbeiterklasse« und artikulierte sich in Forderungen nach »Selbstverwaltung« und Selbstbestimmung der Produktionsinhalte und des Produktionsablaufes durch Delegierte der Belegschaften²⁹.

In dem der staatlichen Energiebehörde CEA assoziierten Zentrum für Nuklearforschung in Saclay (CENS), dessen Belegschaft zu 45⁰/o aus Ingenieuren und Technikern, zu 35⁰/o aus Fach- und Hilfsarbeitern und zu 20⁰/o aus Führungskräften besteht und wo übrigens der gewerkschaftliche Organisationsgrad sehr niedrig ist, entwarf ein von der Streikversammlung gewähltes Aktionskomitee ein Selbstverwaltungsmodell, das die Einrichtung von »Räten« auf den Ebenen der Abteilungen und Unterabteilungen vorsah.

Die Kompetenzen dieser Räte sollten sich auf folgende Aufgaben erstrecken:

- auf die Arbeitsorganisation in den Abteilungen
- auf die Zuteilung der einzelnen Produktions- und Forschungsaufgaben
- auf die Prüfung der bereitgestellten finanziellen Mittel
- auf Entscheidungen in Personalfragen³⁰

²⁹ Über den Streik bei der ORTF vgl. den ausführlichen Bericht, *Les insurgés de la Télévision*, in: *Le nouvel observateur*, Nr. 187, Juni 1968.

³⁰ Vgl. Jacques Pesquet, *Räte in Saclay?*, München o. J., S. 40.

Forderungen nach »Selbstverwaltung«, wie sie in dem oben wiedergegebenen Katalog zum Ausdruck kommen, wurden vor allem von Gruppen der »Neuen Arbeiterklasse« während der Streikbewegung im Frühjahr 1968 erhoben.

Sie stellen einen wichtigen Bestandteil im Programm der ehemals christlichen, durch den Bergarbeiterstreik 1963 radikalisierten Gewerkschaft CFDT dar, die sich weitaus entschiedener als die kommunistische Gewerkschaft CGT zum Fürsprecher von »Selbstverwaltungs«-forderungen machte und ihren Einfluß gerade auf die Schichten der »Neuen Arbeiterklasse« während der letzten Jahre intensivieren konnte. Im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Vorstellungen der CFDT steht eine durch permanente Teilreformen zu verwirklichende »industrielle Demokratie«, die auf »Selbstverwaltungs«-Organen der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben basiert. Strategisch nähert sich das Konzept der CFDT den zunächst von Theoretikern der italienischen Gewerkschaftsbewegung entwickelten Strategie der »antikapitalistischen Strukturreformen«, die die Macht des Kapitalismus auf allen gesellschaftlichen Ebenen mit Alternativen der Arbeiterklasse konfrontieren.

In ihrer Agitation versuchte die CFDT die unmittelbaren Betriebskonflikte und Streikaufgaben mit der Zielvorstellung einer »industriellen Demokratie« zu verbinden. Zu Beginn des Streiks in den Renault-Werken in Flins erklärte der CFDT-Delegierte Rousselin: »Wenn man immer von Arbeiterdemokratie redet, dann müssen die Arbeiter auch ein Mitspracherecht erhalten, was die Organisation der Arbeit und die Normen der Produktion anbelangt . . . es ist nicht normal, daß die Unternehmensleitung Gelder, die von Arbeitern erwirtschaftet werden, investiert, wo und wie es ihr paßt, ohne daß die Arbeiter auch nur die geringste Kontrolle ausüben könnten . . . Die Autorität der Unternehmensspitze ist absolut und unantastbar. Wir stehen hier noch immer unter dem Regime der Monarchie. Die Freiheit, und zwar sowohl der Gewerkschaft als auch die einer demokratischen Gesellschaft, muß unbedingt in das Unternehmen einziehen.«³¹

Obwohl die Programmatik der CFDT wesentlich radikaler erschien als die Positionen der Gewerkschaften CGT und FO, die in erster Linie für Lohnerhöhungen eintraten und auf einer strikten Trennung von gewerkschaftlichem und politischem

³¹ La grève à Flins, a. a. O., S. 22.

Kampf beharrten, verschärfte sich der Gegensatz zwischen Streikenden und der im Interesse des Kapitals handelnden Staatsmacht aber gerade in den Industriebereichen, wo die CGT relativ stark ist: »Die Wirksamkeit des Streiks hing aber ab von seiner Organisation. Die kommunistisch geführte, zwei Mill. Mitglieder zählende Gewerkschaft CGT und die anderen kleineren Gewerkschaften hatten den Boden für eine solche Massenbewegung vorbereitet: durch Streiktradition und Schärfung des Arbeiterbewußtseins. Interessant ist, daß dort, wo der Streik angefangen hat und zuletzt beendet worden ist, die CGT am stärksten vertreten war. Eine Untersuchung der Gewerkschaft CFDT aus dem Jahre 1967 zeigt, daß in der Auto-, Stahl- und Flugzeugindustrie – Bereiche, in denen der Streik am wirksamsten war – 55 bis 59 Prozent der Arbeiter die CGT wählen, während sie bei den Angestellten nur 6,29 Prozent der Stimmen besitzt.«³² Im Schiffsbau und in der Autoindustrie, wo die Mehrheit der Beschäftigten aus »traditionellen« Facharbeitern, aus unqualifizierten »Angelernten«, die zudem häufig aus ländlichen Regionen stammen, und aus jungen Arbeitern mit oft mangelhafter Berufsausbildung besteht, entwickelten die Streikenden in ihren Aktionen ein Bewußtsein, das objektiv den politischen Charakter der Streikbewegung enthüllte und zu direkten gewaltsamen Konfrontationen mit der Staatsmacht führte, obwohl die Streikenden subjektiv (von kleinen Gruppen abgesehen) ihre Aktionen weder als Angriff auf das politische System verstanden noch eine fundamentale Änderung der politischen Machtverhältnisse intendierten.

Dieser Tatbestand problematisiert die Funktion der CFDT, deren Programmatik von sozialistischen Theoretikern als Ausdruck integrativer Tendenzen der Gewerkschaften in das kapitalistische System angegriffen wurde³³, da die Forderungen nach Selbstverwaltung der Betriebe nicht der politischen Forderung

32 Florence Hervé-Murray, Gedanken zu den Mai-Ereignissen in Frankreich, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 8, August 1968, S. 855.

Nach »Paris Match«, Nr. 999 vom 29. Juni 1968, S. 118 gehören von den 25 000 Belegschaftsmitgliedern der Renault-Werke in Billancourt 60% der CGT an.

33 Zur Kritik an der CFDT vgl. beispielsweise Robert Chevalier: *Vers de nouvelles luttes de classe*, Paris 1969, S. 52: »Die einzige Macht der »demokratischen Planung« wird darin bestehen, ein paar Verschwendungen einzuschränken, aber die dominierende Rolle des Profits wird sie nicht angreifen.«

nach »Arbeiterkontrolle« verbunden worden sei: »Aber als unmittelbares Aktionsziel, außerhalb von Situationen, die dem durch einen Aufstand bewirkten Sturz des kapitalistischen Regimes vorangehen, und namentlich hinsichtlich des Gebrauchs, den die Führer der CFDT des öfteren von dieser Parole (der »Selbstverwaltung«, Anm. d. Verf.) gemacht haben, kann sie zu einer gefährlichen Verwirrung Anlaß geben. Die Selbstverwaltung der Arbeiter hat den Sturz der Macht des Kapitals in den Fabriken und in der Gesellschaft wie unter machtpolitischem Aspekt zur Voraussetzung . . . Die Antwort, die man aufgrund der Mai-Ereignisse beziehungsweise einer exakten sozioökonomischen Analyse des Neokapitalismus im Hinblick auf Möglichkeiten des Kampfes gegen die kapitalistischen Kader im Betrieb und in der Wirtschaft überhaupt zunächst geben kann, ist weder die »Mitbestimmung« (offene Kollaboration zwischen den Klassen) noch die »Selbstverwaltung« (indirekte Integration in die kapitalistische Wirtschaft), sondern die *Arbeiterkontrolle* . . .³⁴

Im Gegensatz zur »Mitbestimmung« und »Selbstverwaltung« wie sie sich in Strategie und Agitation der CFDT ausdrückt, die einer Integration in die kapitalistisch gelenkten Unternehmen nicht wirksam begegnen können, da sie auf die Zusammenarbeit mit den Vertretern des Kapitals angewiesen sind, gewährleistet die »Arbeiterkontrolle« eine Autonomie der Entscheidungen im Interesse der Arbeiterklasse. Obwohl »Arbeiterkontrolle« als Defensivmaßnahme der Arbeiterklasse in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht identisch ist mit einer »Diktatur des Proletariats«, dient sie jedoch dem Zweck, eine Übernahme der Macht durch die Arbeiterklasse vorzubereiten. »Arbeiterkontrolle«, repräsentiert durch jederzeit absetzbare Delegierte der Lohnabhängigen, stellt der Verfügungsmacht der Unternehmer konkrete Alternativen im Interesse der Belegschaft entgegen. Bei Einstellungen und Entlassungen, bei der Festlegung des Arbeitstempos, bei Einführung neuer Produktionstechniken, bei betrieblichen Investitionsplanungen, und bei Lohnfragen etc. manifestiert die »Arbeiterkontrolle« die Bereitschaft der Arbeiterklasse, die Unternehmer nicht mehr frei über die Produktionsmittel und die Ware Arbeitskraft verfügen zu lassen. Mit diesen Aufgaben verbindet sich die Funktion der »Arbeiterselbstkontrolle«, die arbeitende Bevölkerung zur selbständigen Planung, Leitung und

³⁴ Ernest Mandel, Die Lehren vom Mai 1968 in: Revolution Frankreich 1968 – Ergebnisse und Perspektiven, Frankfurt 1969, S. 144.

Durchführung der Produktion zu erziehen sowie die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Transformation der kapitalistischen Wirtschaft bewußt zu machen.

Zu einem gesellschaftlich relevanten Instrument der Arbeiterklasse könnte ein System der Arbeiterkontrolle aber erst dann werden, wenn es auf allen gesellschaftlichen Ebenen – von der Produktion in den Betrieben bis zu den Zentren der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen auf nationaler Ebene – durch die Bildung von »Räten« ergänzt würde, die in akuten Klassenkampfsituationen sporadische Elemente der »Arbeiterkontrolle« in Betrieben, Wohnbezirken, öffentlichen Institutionen etc. koordinieren und zur Basis für einen offensiven Kampf gegen die kapitalistische Macht über Staat und Wirtschaft ausbauen.

Ein wirksames, die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse eindeutig zugunsten der Arbeiterklasse veränderndes Eingreifen der »Arbeiterräte« in die zentralen politischen (Gesetzgebung, Militär, Außenpolitik etc.) und wirtschaftlichen Bereiche (Investitionspolitik, Kapitalexport, Kredit- und Steuerpolitik, Außenhandel etc.) setzt voraus, daß die »Räte« auf der aktiven Unterstützung der arbeitenden Bevölkerung basieren und organisatorisch gefestigt sind. Solange »Arbeiterkontrolle«, bedingt durch eine relative Stabilität kapitalistischer Macht, notwendig auf eine defensive »Produktionskontrolle« beschränkt bleibt und eher ein Mittel zur Politisierung der Belegschaften in den Betrieben darstellt als starke Machtpositionen der Arbeiterschaft bezeichnet, besteht die gesellschaftliche Funktion von »Arbeiterkontrolle« vornehmlich in der permanenten Aufklärung und Aktualisierung von Betriebskonflikten sowie in der Organisation von Abwehraktionen der Belegschaften. Nur im Stadium des vorgeschrittenen Klassenkampfes, in dem die wirtschaftliche und politische Macht der herrschenden Klasse bereits erschüttert ist, können »Arbeiterkontrolle« und »Räte« sich zu unmittelbar revolutionären Organen der Arbeiterklasse entwickeln.

Ebensowenig wie »Arbeiterkontrolle« und »Rätesystem« sich aber im Rahmen kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse verwirklichen lassen, bilden sie eine erst durch revolutionäre Situationen bedingte starre Einheit: »Dieses Verhältnis darf jedoch nicht mechanisch verstanden werden, das heißt, nicht in der Art, daß die Doppelherrschaft im Betrieb und die Doppelherrschaft im Staat an ein und demselben Tage das Licht der Welt erblick-

ken. Das fortgeschrittene Regime der Doppelherrschaft als eine der wahrscheinlichen Etappen der proletarischen Revolution in jedem Lande kann sich in verschiedenen Ländern auf verschiedene Weise und aus verschiedenen Elementen entwickeln. So kann unter gewissen Bedingungen bei einer tiefen und anhaltenden ökonomischen Krise (starker Organisiertheit der Arbeiter in den Betrieben, einer relativen Schwäche der revolutionären Partei, einer relativen Stärke des Staates, der einen starken Faschismus in Reserve hat usw.) – die Arbeiterkontrolle über die Produktion der entwickelten politischen Doppelherrschaft in einem Lande vorausgehen.«³⁵

Da die »Arbeiterkontrolle« als nicht integrierbares Instrument der Arbeiterklasse von keiner der maßgeblichen Gewerkschaften propagiert wurde, blieb die Militanz der Streikenden auf defensive Aktionen beschränkt. Nur in seltenen Fällen praktizierten die Streikenden die »Arbeiter selbstkontrolle« und schufen Ansätze einer »Doppelherrschaft«, indem sie nicht nur unabhängig von den bestehenden Machtorganen Produktion, Versorgung und Verkehr autonom organisierten, sondern zugleich durch bestimmte Machtmittel absicherten:

»In Nantes versuchte das Streikkomitee, den Verkehr in die Stadt und aus der Stadt heraus unter Kontrolle zu bekommen, indem es Passierscheine ausgab und die Zugänge zur Stadt durch Barrikaden blockierte . . . in Caen untersagte das Streikkomitee vierundzwanzig Stunden lang jeden Zugang zur Stadt . . .«³⁶

Daß es nicht gelang, Militanz und Spontaneität der Streikbewegung zu einem politischen Kampf um die Staatsmacht auszuweiten, hatte seinen wichtigsten Grund im Fehlen von politischen Alternativen, an denen sich die Streikenden hätten orientieren können. Zwar entwickelten die Parteien der französischen »Linken« unter Führung der Kommunistischen Partei ein Programm zur Bildung einer »Volksregierung«, die das autoritäre gaullistische Regime, den »pouvoir personnel« ablösen sollte, aber die Strategie zur Realisierung dieser »Volksregierung« beschränkte sie auf einen parlamentarisch geführten Kampf, verzichtete auf das prinzipielle Infragestellen der gaullistischen Verfassung und konzentrierte sich auf die Erringung eines Wahlsiegs der Linksparteien. Da die Strategie der Linken eine Einheit von be-

³⁵ Leo Trotzki, Ober Arbeiterkontrolle der Produktion, in: Wilfried Gottschald, Parlamentarismus und Rätedemokratie, Berlin 1968, S. 122.

³⁶ Ernest Mandel a. a. O., S. 134.

trieblichem und politischem Kampf der Arbeiterklasse um die Macht auf allen gesellschaftlichen Ebenen verhinderte, endete die Maibewegung trotz momentan bedeutender Verbesserungen für die materiellen Lebensbedingungen für Millionen von Lohnabhängigen mit einer kollektiven Niederlage, die durch den Wahlausgang am 30. Mai besiegelt wurde.

Veranlassen realer Verlauf und Resultate der Maibewegung in Frankreich einerseits zur Kritik an Strategie und Praxis der großen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterklasse, so verweisen sie andererseits auf Widersprüchlichkeiten in den theoretischen Überlegungen zur Situation und Perspektive der Arbeiterklasse im Neokapitalismus. Das gilt in besonderem Maße für die von Mallet entwickelte Theorie der »Neuen Arbeiterklasse«.

Die Prognosen Mallets bestätigen sich in der Maibewegung insofern, als die Strukturen moderner Produktion und die in ihr auftretenden Widersprüche zwischen möglicher optimaler Entfaltung der Produktivkräfte und deren aktueller Restriktion unter den Bedingungen kapitalistischer Verwertung und Akkumulation in der Gruppe der hochqualifizierten Beschäftigten zunehmend kritisches Bewußtsein erzeugen.

Aber dieses kritische Bewußtsein, das weniger durch materielle Interessen als vielmehr durch das Bedürfnis nach rationaler Organisation der Arbeit bestimmt ist, erlangt nicht notwendig eine politische Qualität. Es geht weder kontinuierlich in revolutionäres Bewußtsein über noch schlägt es in Kampfsituationen spontan in revolutionäres Handeln um. So zeigte sich im Frühjahr 1968 zwar, daß die im Streik aktiven Repräsentanten der »Neuen Arbeiterklasse« die klassischen Forderungen der Gewerkschaften als anachronistisch erscheinen ließen, daß aber die von ihnen angestrebten Formen der »Selbstverwaltung« von einem kapitalistischen Wirtschaftssystem zweckrational assimiliert werden können, solange sie nicht an die Organisation einer autonomen »Arbeitermacht« gebunden sind. Obwohl die während des Streiks mobilisierten Schichten der »Neuen Arbeiterklasse« ein hohes Bewußtsein von den betrieblich-organisatorischen Erfordernissen eines technologisch fortgeschrittenen Produktionsprozesses manifestierten und damit die These, daß nur materielle Verelendung Elemente antikapitalistischen Bewußtseins hervorbringen, zumindest im Bereich der Produktion eindeutig widerlegten, erwies sich die Schicht der traditionellen

Facharbeiter nach wie vor als treibende Kraft der Streikbewegung: »Weil sie schon lange im Zentrum der industriellen Produktion und kapitalistischen Organisation stehen, sind es die Arbeiter, die den Eckpfeiler der Arbeiterbewegung bilden . . . Auch heute noch gibt es keine massive Arbeiteraktion ohne die Teilnahme dieser Arbeiterkader . . .«³⁷

Die Militanz dieser Gruppe von gewerkschaftlich und oft auch politisch organisierten qualifizierten Industriearbeitern, die durch ihre Erfahrung in den Kämpfen der Arbeiterbewegung die Geschlossenheit der Streikfront verbürgten, deutet auf die ambivalente Funktion der Organisationen hin. Berücksichtigt man, daß der gewerkschaftliche Organisationsgrad in Frankreich verglichen mit anderen europäischen Ländern und den USA sehr niedrig ist, so kommt die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft einem »Aktivisten«-Status gleich. Da aber die Direktiven der französischen Gewerkschaften für den Streik eine politische Praxis dieser organisierten und ihrer Situation im Betrieb bewußten Arbeitergruppen verhinderten, gerieten sie in einen unlösbaren Widerspruch: Während die praktischen Bedingungen und objektiven Erfordernisse des Streiks zu einer Ausdehnung des Kampfes drängten, blockierte die Taktik der Parteien und Gewerkschaften diese Tendenz, indem sie abstrakt die Einheit der Arbeiterklasse beschworen und an die Disziplin ihrer Mitglieder appellierten. Dieser Tatbestand kompromittiert objektiv das aktuelle Verhalten der Arbeiterorganisationen. Er stellt aber nicht die Existenznotwendigkeit dieser Organisationen schlechthin in Frage, sondern lenkt die Kritik auf die strukturellen Probleme, die politischen Inhalte und die Zielsetzung der gegenwärtigen Organisationen der Arbeiterbewegung.

Bildeten die gewerkschaftlich organisierten Industriearbeiter das »Rückgrat« der Streikbewegung, so fungierten die jugendlichen Arbeiter als Avantgarde in den unmittelbaren Aktionen. Ihre durch Entlassung und Arbeitslosigkeit bedrohte Stellung im Produktionsprozeß, ihre niedrigen Löhne und ihre oft mangelhafte Ausbildung führten, vermittelt durch die Erfahrung extremen Konsumverzichts und sozialer Unmündigkeit zu Ansätzen revolutionärer Spontaneität, die wiederum eine Diskrepanz zwischen praktischem Engagement und durchdachten Perspektiven für einen langfristigen Kampf aufbrechen ließ. Solidarisierten sich

37 Alain Touraine a. a. O., S. 165.

junge Arbeiter einerseits spontan mit den Studenten und übertrugen deren Kampftechniken teilweise auf die Betriebe (z. B. Barrikadenbau, provisorische »Bewaffnung« etc.), so fehlte ihnen andererseits die Einsicht in die Notwendigkeit der organisatorischen Stabilisierung der Streikbewegung. Zwischen ihrem unmittelbaren Engagement und den von der studentischen Linken übernommenen radikalen Losungen entstand ein Vakuum, das nur durch eine politische Strategie und die ihr entsprechenden organisatorischen Strukturen hätte aufgefüllt werden können³⁸. Die so in der Maibewegung transparent gewordene Ungleichzeitigkeit des Bewußtseins der verschiedenen Arbeitergruppen korrespondiert mit einer objektiven Ungleichzeitigkeit in der gesellschaftlichen Entwicklung auch des organisierten Kapitalismus. Eine Analyse, die sich als Grundlage einer revolutionären Strategie versteht, müßte dieser Ungleichzeitigkeit Rechnung tragen, indem sie die differenzierten Bedingungen des Klassenbewußtseins exakt ermittelt, anstatt isolierte »embryonale« Tendenzen zum allgemeinen Prinzip einer revolutionären Theorie zu erklären.

Unter methodischen Aspekten ist es deshalb fraglich, ob der »genetisch-strukturalistische« Ansatz, dem sich Mallet verpflichtet weiß, überhaupt politisch detaillierte Aussagen von der Art ermöglicht, wie sie für eine an der Praxis orientierte Diskussion über die Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus benötigt werden und wie sie auch von Mallet selbst beabsichtigt sind. Da aber den veränderten betrieblichen Strukturen eine hervorragende Bedeutung für die Entwicklung des Arbeiterbewußtseins zukommt, bleibt es ein unbestreitbares Verdienst Mallets,

³⁸ Obwohl Serge Mallet nach der Maibewegung einräumte, daß junge Arbeiter in der Streikbewegung die Initiative ergriffen hätten, fügte er gleichzeitig hinzu, daß die spontane Erhebung dieser jungen Arbeiter ohne die »Neue Arbeiterklasse« als Katalysator wirkungslos geblieben wäre: »In der Tat standen an der Spitze der Bewegung junge Arbeiter die erst seit kurzem die Berufsschule verlassen und die in den Fabriken weder die Arbeitsplätze gefunden haben, die ihrer Ausbildung entsprachen, noch die Sicherheit des Arbeitsplatzes und des Einkommens, die man ihnen versprochen, noch die berufliche Selbständigkeit, die sie auf Grund ihrer Ausbildung erhofften . . . Aber ihre Bewegung wäre erfolglos geblieben, wenn sie nicht sofort von einer anderen, »neuen« Schicht der Arbeiterklasse aufgenommen worden wäre: der der modernen Facharbeiter und Techniker der fortgeschrittensten Zweige der französischen Industrie: Elektronik, Luft- und Raumfahrt, Automobil, Chemie und Erdöl.« (Serge Mallet, Gedanken zur Mairevolution, in: Express International, vom 22. Juli 1968).

darauf hingewiesen zu haben, daß eine marxistische Soziologie der industriellen Arbeit zu den unabdingbaren Voraussetzungen einer sozialistischen Strategie der Arbeiterbewegung gehört.

3. Die Strategie der Strukturformen

Die Diskussion über Strukturwandlungen in der Arbeiterklasse und ihre Auswirkungen auf die Strategie der westeuropäischen Arbeiterbewegung, deren Notwendigkeit durch die Maikämpfe unterstrichen wurde, ging zunächst von einer Kette von Niederlagen aus, die die französische Linke gegen Ende der fünfziger Jahre hatte hinnehmen müssen.³⁹ Nach dem Wahlsieg der Linken im Jahre 1956 waren Sozialisten und Sozialdemokraten unfähig, den Algerien-Krieg zu beenden. Sie ließen sich in ein Bündnis mit den Ultra-Rechten gegen die algerische Revolution und gegen die Antikriegsbewegung im eigenen Lande ein. Ein Ergebnis dieser politischen Konzeptionslosigkeit der französischen Sozialisten war der gaullistische Staatsstreich von 1958, die Zerschlagung der parlamentarischen IV. Republik und die Verankerung der autoritären Präsidialverfassung.

Daraus erklärt sich, daß sich die Diskussion auf die Gewerkschaften als die Massenorganisationen der Lohnabhängigen konzentrierte. Die Parteien hatten gegenüber der algerischen Befreiungsbewegung wie der gaullistischen Reaktion versagt. Ihre Apparate hatten sich als unfähig erwiesen, den Widerstand im eigenen Lande mit dem Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus zu verbinden. Sie waren in parlamentarischen Händeln und Regierungsvereinbarungen aufgegangen und hatten damit auch die Beziehung zur außenparlamentarischen Massenbewegung verloren. Insgesamt äußerten sich die Schwächen der Arbeiterparteien in einem offenen *Reformismus* gegenüber den staatlichen und ökonomischen Institutionen auf der einen und einem praxisfremden *Attentismus* – dem passiven Warten auf die »große Krise« des Kapitalismus – auf der anderen Seite.

Die Gewerkschaften erschienen demgegenüber weniger belastet.

³⁹ Vgl. Arguments, Nr. 12–13, Jan–März 1959, »Qu'est-ce que la classe ouvrière française?« mit Beiträgen v. B. Mottez, A. Touraine, S. Mallet, D. Mothé, P. Le Brun, A. Barjonet, A. Détraz, M. Collinet, J. Dofny, M. Crozier.

Gewerkschaftliche Lohnkonflikte und Streiks – vor allem dann unter dem Eindruck des militanten belgischen Generalstreiks vom Dezember 1960/Januar 1961 – ließen die Perspektive der Infragestellung des Kapitalismus durch die Arbeiterklasse selbst und von der Produktionsbasis her konkret werden. Dennoch haben die Theoretiker der »Neuen Linken« das Problem des Verhältnisses von Partei und Gewerkschaft, von wirtschaftlichem und politischem Kampf nicht willkürlich aus ihren Überlegungen ausgeklammert. Im Zentrum ihrer strategischen Erwägungen steht vielmehr die Frage nach den Möglichkeiten der »Autonomie der Arbeiterbewegung« (autonomie ouvrière). Dabei knüpfen sie an Positionen an, die Rosa Luxemburg schon in der Auseinandersetzung mit dem Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung vor 1914 entwickelt hatte.⁴⁰ Sie hatte in ihrer Anti-Bernstein Schrift »Sozialreform oder Revolution?« nachgewiesen, daß die abstrakte Trennung und Gegenüberstellung von Reform und Revolution falsch ist und dem Revisionismus zugrunde liegt. Während die Bernsteinianer die Verwirklichung des Sozialismus als die letztendliche Summe einer langen Reihe schrittweiser Reformen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet begriffen, beharrte Rosa Luxemburg auf der dialektischen Einheit von Reform und Revolution: »Die sozialistische Bedeutung des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes besteht darin, daß er das Proletariat, d. h. den *subjektiven* Faktor der sozialistischen Umwälzung zu deren Durchführung vorbereitet.«⁴¹ Nur so war der Widerspruch aufzuheben, der gerade die Gewerkschaftspolitik charakterisierte: daß sie nämlich einerseits die Lebensbedingungen der Arbeiter in der bestehenden Gesellschaft zu verbessern suchte und dabei als Regulativ der kapitalistischen Marktorganisation sowie als Dämpfung der Klassenauseinandersetzungen fungierte – während sie andererseits die Umwälzung dieser Gesellschaft propagierte.⁴²

⁴⁰ Dafür steht z. B. Lelio Bassos Schrift, Rosa Luxemburgs Dialektik der Revolution, Frankfurt/M. 1969.

⁴¹ Vgl. R. Luxemburg: Sozialreform oder Revolution? in: dies., Politische Schriften I, Frankfurt /M. 1966, S. 82.

⁴² Die kritiklose Übertragung Luxemburgscher Theorien auf die gegenwärtigen Probleme der Arbeiterbewegung führt jedoch notwendig zu einer falschen Rezeption. Der konkrete geschichtliche Bezug und die Einheit ihrer Theorie, die trotz der politischen Schwerpunkte immer auf die Einheit von politischem und gewerkschaftlichem, auf die dialektische Einheit von Reform und Revolution gerichtet war, wird damit zerrissen.

Die Luxemburgsche These, daß Teilerfolge der Arbeiterbewegung sowohl lähmend auf sie zurückschlagen als auch ihr revolutionäres Selbstbewußtsein stärken können, ist jedoch heute in einem gewandelten geschichtlichen und politischen Kontext zu interpretieren: Die Gewerkschaften sind – nach Theorie und Strategie der kapitalistischen und technokratischen Interessen – nicht nur unentbehrlicher Bestandteil der Erhaltung des Systemgleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage, zwischen Investition, Profit und Konsum, sondern auch der geeignete »Transmissionsriemen« für die rechtliche und politische Integration der Masse der Arbeiter und Angestellten in den spätkapitalistischen Staat. Die Autonomie der Arbeiterbewegung kann unter diesen Bedingungen nur identisch sein mit »... der Weigerung, die gewerkschaftliche Aktivität den Imperativen der kapitalistischen Akkumulation unterzuordnen, sie auf die ›loyale‹ Zusammenarbeit mit den sogenannten ›Sozialpartnern‹ der Arbeiter (Bourgeoisie und staatliche Technokratie) zu beschränken. Kurz, – obwohl die Gewerkschaften teilweise gezwungen sind, an der Reproduktion des kapitalistischen Systems zu partizipieren, können sie dennoch keine Mitverantwortung für das Funktionieren des kapitalistischen Systems akzeptieren, wenn sie die Träger einer neuen ökonomischen Rationalität bleiben wollen« . . .⁴³

Auch Lelio Bassos Überlegungen zum Verhältnis von sozialistischer Strategie und Integration der Arbeiterbewegung gehen von dieser neuen Bestimmung der »Autonomie« aus.⁴⁴ »Die Beteiligung der Arbeiterparteien an den kapitalistischen Institutionen hat im allgemeinen nur dann einen Sinn, wenn sie es ermöglicht, eine Autonomie politischer Aktivität zu entfalten, die die Klassenforderungen adäquat zum Ausdruck bringt und die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft vorantreibt.«⁴⁵

Erst im Zusammenhang dieser Vorüberlegung wird der emphatische Satz von André Gorz konkret, daß es keine Krise der Arbeiterbewegung, sondern nur eine Krise der Theorie der Arbeit-

43 J. M. Vincent: *Éléments de réflexion sur la situation du syndicalisme en Europe*, in: *L'intégration européenne et le mouvement ouvrier*, Cahiers du Centre d'Études Socialistes, Nos. 45-51, 1964, S. 273 ff., hier S. 292.

44 In der deutschen Gewerkschaftsdiskussion werden ähnliche Positionen entwickelt von Reinhard Hoffmann, *Rechtsfortschritt durch gewerkschaftliche Gegenmacht*, Frankfurt/M. 1968.

45 L. Basso, *Zur Theorie des politischen Konflikts*, Frankfurt/M. 1969, S. 35.

terbewegung gebe⁴⁶. Die Gewerkschaften können zu »Katalysatoren« und »Organisatoren« von Klassenbewußtsein werden⁴⁷, wenn sie in den aktuellen und täglichen Konflikten ein Konzept entwickeln, das die politisch weitertreibende Verknüpfung von Teilreformen ermöglicht, den Kampf auf autonome Machtposition hin orientiert und so die Perspektive des Kampfes um die sozialistische Umgestaltung neu eröffnet. Die theoretische Neubestimmung von Arbeiterpolitik, die Gorz fordert, muß über die bloße Denunziation spätkapitalistischer Entwicklungen als profitorientiert, arbeiterfeindlich und inhuman hinausgehen zur Entwicklung konkreter Alternativen auf allen Ebenen der Produktion, des Konsums und der Politik. Erst solche »Gegen-Modelle«, die zugleich Modelle und Perspektiven gewerkschaftlicher und politischer Kämpfe sind, schaffen die Voraussetzungen, die unbestrittene Wirksamkeit integrativer Tendenzen in den Betrieben, im Bereich des Massenkonsums und durch die Bewußtseinmanipulation der Massenmedien aufzubrechen. Der strategische Kern solcher »Gegen-Pläne« soll Gorz zufolge darin bestehen, der kapitalistischen »Planifikation«, die ausschließlich quantitativ ist und die Gesellschaft und deren Bedürfnisse als bloßes Mittel der Profitmaximierung und der ideologischen Anpassung betrachtet, die sozialistische Planung gegenüberzustellen, die die Produktion als Mittel zur Befriedigung realer und autonomer Bedürfnisse organisiert.⁴⁸ Ähnlich wie Gorz hat auch Bruno Trentin – einer der führenden Vertreter der italienischen Metallarbeitergewerkschaft FIOM (CGIL) – die Erweiterung der traditionellen gewerkschaftlichen Aufgabengebiete und deren Politisierung als Voraussetzung für die Autonomie der Arbeiterbewegung bezeichnet:

»Es gilt, eine Alternative zu den verschiedenen Formen der nationalen Wirtschaftspolitik zu entwickeln, eine politische Alternative, die bestrebt ist, neue Akkumulationsmechanismen, die sich auf tiefgreifende wirtschaftliche Strukturreformen stützen, anstelle der alten zu setzen, und sich als fähig erweist, öffentliche und private Investitionen unter ausgesuchten Gesichtspunkten

46 A. Gorz, Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, Frankfurt/M.

47 Während der in der Bundesrepublik geführten Gewerkschaftsdiskussion hat Oskar Negt (Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen, Frankfurt/M. 1968) an diese Konzepte angeknüpft.

48 Vgl. A. Gorz, *Marché commun et planification*, in: *L'intégration européenne . . .*, a. a. O., S. 52/53.

in andere Bereiche zu lenken. Eine neue und andere Entwicklungspolitik also, die sich mit der Autonomie der gewerkschaftlichen Forderungen wie auch mit der Garantie der Vollbeschäftigung und der schnellen Entwicklung des kollektiven Konsums und der öffentlichen Investitionen, die in den Augen der arbeitenden Massen vorrangig sind, vereinbaren läßt.⁴⁹

Die Politik der *antikapitalistischen Strukturformen*, auf die die Diskussion der »neuen« Linken gerichtet war⁵⁰, kann zusammenfassend als der Versuch charakterisiert werden, eine strategische Antwort auf die entscheidenden Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des organisierten Kapitalismus nach 1945 zu geben:

1. Die ständig zunehmende *Zentralisierung und Verschmelzung von politischer und ökonomischer Macht* – im nationalen wie im internationalen Rahmen – stellt den Gewerkschaften und Arbeiterparteien neue Aufgaben, die nicht mit den traditionellen Mitteln der Lohnpolitik und der parlamentarischen Auseinandersetzungen zu bewältigen sind. Die Politik der Gewerkschaften kann sich nur durch die Verteidigung ihrer Autonomie zu einer offensiven Alternative entwickeln. Dabei muß der Kampf gegen staatliche »Einkommenspolitik«, gegen die Aufhebung der Tarifautonomie durch »Konzertierte Aktion« und gegen staatliche Einschränkungen des Streikrechtes mit der Forderung nach Kontrolle der Arbeitsbedingungen, der Grundlagen der Lohnbemessung, des gesellschaftlichen Bildungs- und Ausbildungssystems sowie der staatlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik verbunden werden.

2. Im Zuge des *technischen Fortschritts*, der sich in den fortgeschrittensten Industriezweigen von der Hochmechanisierung zur Automatisierung entwickelt, verändert sich die innere Struktur der gesamten Arbeiterschaft. Während einerseits traditionelle Arbeitsplätze und Qualifikationen ökonomisch und sozial bedroht sind, entstehen andererseits neue Arbeits- und Qualifikationsstrukturen, die traditionelle Differenzierungen zwischen Arbeitern und Angestellten, zwischen körperlicher und geistiger Arbeit tendenziell aufheben. Die Gewerkschaftspolitik muß darauf gerichtet sein, das in diesen Bereichen vorhandene Konflikt-

⁴⁹ Vgl. B. Trentin, a. a. O., S. 69 ff.

⁵⁰ In den belgischen sozialistischen Gewerkschaften wurde an diesem Konzept schon seit 1951 gearbeitet, vgl. René de Schutter: L'expérience belge des réformes de structure, in: Temps modernes, Febr. 1967, S. 1431 ff.

potential zu organisieren und mit einer Gesamtstrategie der Lohnabhängigen zu vermitteln.

3. Der *Massenkonsum*, die permanente Weckung und Steuerung von erhöhten Lebenserwartungen, ist für den organisierten Kapitalismus zu einer festen ökonomischen und politischen Größe geworden: Die geplante Steuerung der Massennachfrage erweist sich als effektives Regulativ der Konjunktur – die Konsumorientierung der Arbeiterschaft ist bislang ein erfolgreiches Mittel des manipulativen Abbaus von Klassenbewußtsein und der ideologischen Diskreditierung sozialistischer Alternativen. Da aber gerade im Konsumbereich die Widersprüche der Kapitalverwertung, der entfremdeten Arbeit und der Manipulation oft konkreter erfahrbar sind als im unmittelbaren Produktionsbereich, ergeben sich hier neue Ansatzpunkte für die Mobilisierung der Arbeiterschaft.

4. Die *Entpolitisierung des Klassenbewußtseins* resultiert wesentlich aus der Beschränkung der Gewerkschaftspolitik auf den Lohnfragen und die Erhöhung des Lebensniveaus. Erst die strategische Verbindung des Lohnbewußtseins, die gegenwärtig für breite Teile der Arbeiterklasse nicht mehr durch die Erfahrung von unmittelbarem materiellem Elend, sondern von entfremdeten und unterdrückten gesellschaftlichen Bedürfnissen bestimmt wird, mit den gesellschaftlichen Bedingungen der Lohnarbeit – d. h. mit der Organisation der Produktions- und Arbeitsbeziehungen sowie mit den allgemeinen Lebensbedingungen der Lohnabhängigen – schafft die Voraussetzungen, die Paralyse der Arbeiterbewegung zu überwinden. Die Gewerkschaftspolitik muß sich daher mehr als zuvor auf die besonderen betrieblichen Konflikte orientieren.⁵¹ Sie muß in den Betrieben die – in Frankreich und Italien bestimmenden – verschiedenen politischen Richtungen der Gewerkschaften vereinen⁵², um die Strategie des Kampfes auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen von der Produktionsbasis her zu festigen.

Obwohl sich die Theorie der antikapitalistischen Strukturreformen als Gegenkonzept zum Reformismus der Gewerkschafts- und

⁵¹ Im DGB – vor allem in der IG Metall – hat es ähnliche Erwägungen im Rahmen der Diskussion um die »betriebsnahe Tarifpolitik« und um die »Mitbestimmung am Arbeitsplatz« gegeben.

⁵² Hier handelt es sich um die Einheit der sozialdemokratischen (FO), der christlichen (CFTC), der sozialistischen (CFDT), der kommunistischen (CGT) Betriebsgewerkschaftssektionen in der Aktion.

Parteilpolitik versteht, so ist sie dennoch in vielen Punkten selbst mit der Tradition des Reformismus und des Syndikalismus behaftet. Serge Mallet will die Aktivität der Gewerkschaften – getragen von neuen hochqualifizierten Arbeiter- und Angestelltengruppen – auf Betriebskonflikte und auf die schrittweise Entfaltung des Programms der Arbeiterselbstverwaltung orientieren. André Gorz konzentriert sich auf die mögliche und notwendige Mobilisierung von Klassenbewußtsein außerhalb der unmittelbaren Produktionssphäre und der Lohnverhältnisse. Beide haben im Grunde darauf verzichtet, ihr Reformkonzept im Rahmen einer politisch-ökonomischen Analyse der konkreten gesellschaftlichen Machtsituation – sowohl nach der Seite der herrschenden Klasse als auch nach der Seite der organisierten Arbeiterbewegung – zu entwickeln. Gerade die Konzeptionen von Mallet und Gorz reflektieren die Tradition des französischen Syndikalismus, der die marxistische Theorie der revolutionären Partei und der »Diktatur des Proletariats« ablehnte und demgegenüber den Betrieb und die Gewerkschaften als die einzigen Organisationszentren des Proletariats propagierte. Die Theorie der »direkten Aktion«, die die Konfliktstrategien von Gorz und Mallet nachhaltig beeinflußt, gründet ebenfalls in der syndikalistischen Vorstellung, daß der Generalstreik und die Übernahme der Betriebe der entscheidende Hebel der proletarischen Revolution sei.

Aus dieser Tradition resultieren einmal abstrakte und zum Teil mechanische Vorstellungen über die Eigendynamik von Strukturereformen. Zum anderen tritt die Frage in den Hintergrund, ob Reformen nicht je nach dem Kräfteverhältnis der antagonistischen Klassen im organisierten Kapitalismus das System stabilisieren helfen oder über es hinausdrängen. Ernest Mandel hat daher zu Recht die Unterscheidung zwischen »antikapitalistischen« und »neokapitalistischen« Strukturereformen hervorgehoben:

»Entweder handelt es sich um eine Reform des Kapitalismus mit dem Ziel, ein reibungsloses Funktionieren der kapitalistischen Ökonomie zu sichern; oder es handelt sich um »Reformen« – erreicht durch den Kampf der Arbeiterklasse –, die in der Tat mit dem normalen Funktionieren irgendeiner kapitalistischen Ökonomie unvereinbar sind, die eine Periode der Doppelherrschaft eröffnen, und die zu nichts anderem führen können als entweder zu einer Niederlage der Arbeiterklasse (wenn diese

»Reformen« aufgehoben werden) oder zu einer Niederlage der Bourgeoisie.«⁵³

Diese Unterscheidung kennzeichnet die Ambivalenz der Position von Mallet, der sich ja mehr als andere Theoretiker der Strukturereformen auf die Betriebsorganisation und die betriebliche Gewerkschaftspolitik beschränkt. Die durchaus richtig gesehene Tendenz, daß in den fortgeschrittensten Industriezweigen weniger die Löhne, als vielmehr die Macht und die Machtkontrolle den Inhalt von Konflikten bilden⁵⁴, ist nicht notwendig mit einer Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten der Arbeiterklasse identisch.

Die Institutionalisierung der Unternehmenskontrolle – etwa nach dem Vorbild der deutschen Montanmitbestimmung – fungiert zunächst als Effektivierung der innerbetrieblichen Kommunikation, als Reinigung von tradierten Formen des »Industriefeudalismus«.⁵⁵ Für die herrschende Klasse bieten sich institutionalisierte Formen von Demokratie und Kontrolle daher als Instrumente der Produktivitätssteigerung und Kostensenkung an⁵⁶, um so den Kampf um Arbeiterkontrolle seines politischen Inhalts zu berauben.

In welchem Maße die vermeintliche »Kontrolle« der Arbeiter in den hochentwickelten Industriezweigen über den Produktionsprozeß und über ihre Arbeitsorganisation mit der Ideologie ihrer »Integration« in das bestehende Gesellschaftssystem verschmelzen kann, geht aus der amerikanischen Untersuchung von Robert Blauner ausführlich hervor.⁵⁷ Aber auch die Arbeiten von Alain Touraine, auf die sich Serge Mallet immer wieder bezieht, zeichnen sich insgesamt durch den theoretischen Leitgedanken aus, daß die moderne »industrielle Zivilisation« vorab auf der wechselseitigen Durchdringung von »Kontrolle« über den Produktionsprozeß und »Integration« der Arbeiterschaft begründet

53 Vgl. E. Mandel, *Une stratégie socialiste pour l'Europe occidentale*, in: *International Socialist Journal*, 2. Jg., Nr. 9, Mai/Juni 1965, S. 275–291, hier S. 283.

54 Vgl. Jean Auger, *Problems in the electronics industry in France*, in: *International Socialist Journal*, 3. Jg., Nr. 13, Jan./Febr. 1966, S. 14–24.

55 Vgl. dazu: *La participation des syndicats aux organismes officiels menace-t-elle leur indépendance?*, *Cahiers du Centre d'Etudes Socialistes*, Nos. 54/55, Paris 1965 und: *Réforme de l'entreprise ou contrôle ouvrier*, *Cahiers* . . . , Nos. 70 + 71, Paris 1967.

56 Vgl. F. Deppe, J. v. Freyberg u. a.: *Kritik der Mitbestimmung*, Frankfurt/M. 1969, S. 243 ff.

57 *Alienation and Freedom*, Chicago 1967.

ist⁵⁸. Freilich ist Integration hier nicht als die materielle und bewußtseinsmäßige Anpassung an das herrschende System begriffen. Nach Touraine korrespondiert dem »neuen System der Produktion«⁵⁹ eine neue Form des Arbeiterbewußtseins: während das traditionelle Klassenbewußtsein der oppositionellen, gesellschaftlichen Randstellung der Arbeiterklasse sowie der ständigen Bedrohung der Qualifikation und des sozialökonomischen Status des Arbeiters zuzurechnen ist, bestimmt sich das »neue« Arbeiterbewußtsein durch die Autonomie des technischen Systems der Produktion gegenüber der unmittelbaren Intervention durch menschliche Arbeit. Wenn Verantwortung und Initiative, technische Intelligenz und technische Sensibilität, Innovation und Kontrolle die entscheidenden Komponenten der Arbeitsqualifikation sind, dann verändert sich auch der traditionelle »Antikapitalismus« der Arbeiter: »Während sie sich in vorangegangenen Systemen gegen die Gesellschaft definieren, ist es jetzt die Beziehung zur Gesellschaft, in der sie sich definieren.«⁶⁰ Integration soll also zunächst bei Touraine nichts anderes bedeuten als die – wesentlich durch die technologische Organisation der Gesellschaft vermittelte – Identifizierung des Arbeiterbewußtseins mit technischem Fortschritt und sachrationaler Organisation von Entscheidungsprozessen im wirtschaftlichen wie im politischen Bereich. Diese Sachrationalität, die Teil und nicht Ablehnung des bestehenden technischen Systems ist, impliziert nach der Auffassung von Touraine die Kontrolle und die Demokratisierung des Betriebes. Sie muß als eine allgemeine »Politisierung« des Arbeiterbewußtseins begriffen werden.⁶¹

Trotz mancher terminologischer Übereinstimmungen mit den Theorien der »antikapitalistischen Strukturreformen« und der »neuen« Arbeiterklasse ist das gesamte Konzept von Touraine der Versuch einer Entpolitisierung vorhandener Widersprüche und Entwicklungstendenzen. Er unterstellt, daß die traditionelle – im Klassenantagonismus und im Klassenkampf begründete –

58 Zu Mallets Theorie der »objektiven Integration« vgl. oben, Teil 1. der Einleitung.

59 »Die Industrien der Kernenergie und der Raumforschung, die Forschungslaboratorien und die Studienbüros, die Universität in ihrer Funktion der Schaffung von Wissen und der rationellen Bildung des Geistes gehören zu diesem neuen System der Produktion«. A. Touraine: *La conscience ouvrière*, Paris 1966, S. 4.

60 Ebd., S. 301.

61 Ebd., S. 28/29.

Politisierung des Kapitalismus über keine objektive, gesellschaftliche Grundlage mehr verfüge. Das industrielle Unternehmen sei nicht mehr in erster Linie profitorientiertes *Produktionssystem*, sondern ein bürokratisch organisiertes *Machtssystem*, das heißt: ökonomische Interessen und Entscheidungen sind unmittelbar politische geworden. Konsequenterweise fordert Touraine daher die Beteiligung der Gewerkschaften an diesem Machtssystem. Der gewerkschaftliche Einfluß soll »durch den Zugang zur wirtschaftlichen und politischen Macht« institutionalisiert werden; die »bloße Oppositionsstellung« der Gewerkschaften werde »immer gefährlicher« und müsse durch Formen von Mitentscheidung überwunden werden.⁶²

Insgesamt läßt die Theorie von Touraine deutlich den *Doppelcharakter* der auf die »neue« Arbeiterklasse und auf die innerbetriebliche Kontrolle konzentrierten Strategien erkennen. Er bestreitet das Fortbestehen des grundlegenden Klassenwiderspruchs im organisierten Kapitalismus, die profitorientierte Verwertung von Kapital und die organisierende Funktion des Staatsapparates für die Lebensfähigkeit der Kapitalverwertung, behauptet aber zugleich die Möglichkeit der Demokratisierung der Unternehmungen durch Kontrolle und Mitbestimmung. Dieser Widerspruch reproduziert in wesentlichen Punkten die Schwächen des traditionellen Reformismus der Arbeiterbewegung, obwohl er sich der Sprache und der Kategorien der modernen soziologischen Systemtheorie bedient. Er trennt die Politisierung und Mobilisierung der Arbeiterschaft von dem Problem der politischen und ökonomischen Machtzentralisierung, eliminiert daher die Frage des kapitalistischen Staates aus der strategischen Konzeption der Arbeiterbewegung und weist ihr gesellschaftliche Teilbereiche als den ausschließlichen Ort ihrer Praxis zu. Zweifellos darf man die unmittelbar auf die Gewerkschaftspolitik gerichteten Arbeiten von Mallet und Gorz auf keinen Fall mit Touraines Theorie der »industriellen Zivilisation«, die eher zu den Konvergenztheorien eines J. K. Galbraith oder F. Perroux⁶³ tendiert, gleichsetzen. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß so-

62 Vgl. ders.: Chancen des technischen Fortschritts, in: *Automation, Risiko und Chance*, Hrsg. G. Friedrichs, Bd. 2, Frankfurt/M. 1965, S. 1071/1072.

63 Vgl. J. K. Galbraith: *Die moderne Industriegesellschaft*, München/Zürich 1968; F. Perroux: *Feindliche Koexistenz*, Stuttgart 1961; vgl. auch B. Tibi: *Theorien der Konvergenz kapitalistischer und sozialistischer Industriegesellschaften*, in: *Das Argument*, 50, S. 125 ff.

wohl die – von syndikalistischen Traditionen geprägte – Gewerkschaftspolitik der »neuen« Arbeiterklasse als auch Mobilisierungskampagnen im Konsumbereich stets vor der Gefahr stehen, institutionalisiert zu werden und damit zu jenen Formen der »Kontrolle« absinken, die Touraine als Momente der Integration der Arbeiterbewegung in die »industrielle Zivilisation« begreift.

II. Geschichtlich-gesellschaftliche Voraussetzungen von Differenzierungsprozessen in der Arbeiterklasse

Wer darauf besteht, gesellschaftliche Systeme und Entwicklungen ausschließlich nach ihren oberflächlichen Erscheinungsformen zu analysieren, der muß die Frage, ob die aus den Diskussionen und praktischen Erfahrungen in Frankreich gewonnenen Ergebnisse auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik zu übertragen seien, verneinen. Die gewerkschaftliche Organisation und Aktivität von Ingenieuren und Technikern, ihre Bereitschaft, für Lohnforderungen zu streiken und die Hierarchie des kapitalistischen Unternehmens durch Kampfaktionen und Betriebsbesetzungen zu beseitigen, scheint in der BRD keine Entsprechung zu finden. Dennoch verwehrt der bloße oberflächliche Vergleich nicht nur die Einsicht in die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, die der Mobilisierung neuer Schichten der Arbeiterklasse zugrunde liegen, sondern auch das Verständnis von Entwicklungstendenzen, die sich in der BRD zumindest andeuten: Die Streiks an den natur- und ingenieurwissenschaftlichen sowie an den medizinischen Fakultäten der Hochschulen, die Bildung von »Arbeitskreisen kritischer Naturwissenschaftler« im Rahmen einer antikapitalistischen Technologie-Diskussion, aber auch die – während der Septemberstreiks des Jahres 1969 – in Ansätzen sichtbar gewordene Streikbereitschaft der technischen Angestellten⁶⁴, – alle diese gegenwärtig noch disparaten Konflikte weisen darauf hin, daß das herkömmliche Bild vom Statusdenken und der Eliteorientierung der Angestellten und Akademiker mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmt.⁶⁵ Nur eine Untersuchung der Beziehungen gesellschaftlicher Arbeit im Spätkapitalismus kann also darüber

64 Vgl. dazu H. Jung/J. Schleifstein/ K. Steinhaus (Hrsg.), Die Septemberstreiks 1969, Institut für marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/M. 1969, dort bes. S. 240.

65 Vgl. dazu ausführlich den folgenden Teil III der Einleitung.

Aufschluß geben, ob die französischen Verhältnisse – durch die besondere politische Tradition und Situation vermittelt – auf der gleichen gesellschaftlichen, nämlich kapitalistischen Grundlage beruhen wie die Arbeitsverhältnisse der Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Facharbeiter in den anderen westeuropäischen Staaten.

Jeder Arbeitsprozeß impliziert einen doppelten Sachverhalt: Auf der einen Seite ist er die – je nach dem Stand der gesellschaftlichen Produktivkräfte entwickelte – *Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur* zum Zwecke der gesellschaftlichen Reproduktion. Der Stand der Produktivkräfte bestimmt sich dabei sowohl nach der Entfaltung der Arbeitsteilung zwischen den Produzenten als auch nach der Möglichkeit, die unmittelbar körperliche Arbeitskraft des Menschen durch die Vermittlung von Werkzeugen und Maschinen zu ersetzen, d. h. zu steigern. Auf der anderen Seite ist der Arbeitsprozeß die Grundlage *gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse*, d. h., Ausdruck einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen der Produktion von Werten (Gütern und Dienstleistungen) und der Verfügung über diese Werte. Karl Marx hat den Doppelcharakter der Arbeit im Verhältnis von Wertbildungs- und Verwertungsprozeß analysiert. Im Kapitalismus tritt der arbeitsteilige Einsatz menschlicher Arbeitskraft zur Produktion von *Gebrauchswerten*, die unmittelbare gesellschaftliche Bedürfnisse befriedigen, hinter die Produktion von Waren zurück, die Eigentum des Kapitalisten sind und diesen ausschließlich nach ihrem *Tauschwert* interessieren. Die wesentliche Bedingung dieses Strukturwandels der Arbeit ist die Tatsache, daß menschliche Arbeit selbst zu einer Ware wird, die als *Lohnarbeit* den Gesetzen des Tausches unterliegt. Der Verwertungsprozeß des Kapitals ist schließlich nichts anderes als die Verwertung der Ware Arbeitskraft, deren Verausgabung im Arbeitsprozeß einen höheren Wert schafft (Mehrwert), als zu ihrer eigenen Lebenserhaltung – in Form des Lohnes – vom Unternehmer gezahlt wird. »Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion.«⁶⁶

Es ist unerlässlich, diese widersprüchliche Einheit der Erschei-

66 K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW, Band 23, S. 211.

nungsformen der Warenbewegung und der Arbeitsprozesse mit dem gesellschaftlichen Inhalt des Produktionsprozesses als eines Herrschaftsverhältnisses immer wieder aufzudecken. Der Marx'sche Begriff des »Warenfetischismus«, der ein Bewußtsein bezeichnet, das die Resultate des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses bereits mit der »Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens« verwechselt, bewahrt seine Gültigkeit auch gegenüber den Analysen, die die Technologisierung und Automatisierung in der Gegenwart ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der innerbetrieblichen Kooperationsformen, dem Wandel der Hierarchie und der Qualifikationsstruktur, der Arbeitssituation und der Lohnentwicklung betrachten. Die Behauptung von der »Humanisierung«, der Enthierarchisierung und der Versachlichung der Arbeitsbeziehungen fetischisiert verdinglichte gesellschaftliche Beziehungen; sie abstrahiert vom Arbeitsprozeß als Verwertungsprozeß und behandelt ihn – in falscher Konkretion – nur als Wertbildungsprozeß. Das je geschichtliche Verhältnis von Mensch und Maschine erlaubt zwar Aussagen über den Stand der Produktivkräfte und der Arbeitsteilung und damit zugleich den Nachweis der objektiven Möglichkeit einer gesamtgesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung. Ob der Arbeiter aber »mit« oder »an« einer Maschine arbeitet⁶⁷, ob er »Herr« oder »Knecht« der Maschine ist – die Antwort auf solche Fragen erschließt sich nicht aus der Analyse von Arbeitsvollzügen und Kooperationsgefügen, sondern vorab aus der Vermittlung solcher Analysen mit dem gesellschaftlichen Inhalt der Arbeit, d. h. der sozialen und ökonomischen Abhängigkeit der Lohnarbeit und ihrer Unterordnung unter die Verwertungsinteressen des Kapitals.⁶⁸ Das ist die Aufgabe, die auch die von Mallet geforderte »marxistische Soziologie der industriellen Arbeit« gegenwärtig zu bearbeiten hat.⁶⁹

Die Untersuchung der Arbeitsteilung und Kooperation im modernen Industriebetrieb kann demnach auch nicht willkürlich

67 Diese Kategorien werden entwickelt in der Studie von H. Popitz/ H. P. Bahrdt u. a.: Technik und Industriearbeit, Tübingen 1957.

68 Diese gesellschaftlichen Beziehungen konkretisieren sich z. B. in der Situation des Arbeitsmarktes, der Konjunkturlage, der Preisentwicklung, des Bildungssystems, dem Anteil der Lohneinkommen am Nationaleinkommen, der Einkommensumverteilung durch den Staat, etc.

69 Vgl. S. Mallet, La nouvelle classe ouvrière, Paris 1969, S. 28 ff. Die Marx'sche Analyse des Verhältnisses von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist von Mallet jedoch nicht aufgearbeitet worden. Daher ist seine Theorie nicht frei von der Gefahr eines technologischen Determinismus.

nach Kriterien einer *Funktionalität* vorgenommen werden, die die Arbeitsleistung dem Produktionszweck zuordnet und so funktional zu bewerten sucht.⁷⁰ Arbeitsteilung als unterschiedliche Verteilung von Qualifikationen, von Über- und Unterordnung, von selbständigen und ausführenden Tätigkeiten ist selbst an die Fremdbestimmung der Arbeit gebunden; denn sie »bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion.«⁷¹ Die unbezweifelbare Tatsache, daß Arbeitsteilung die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit erhöht, konkretisiert sich als die entscheidende Triebkraft des kapitalistischen Verwertungsprozesses. »Die Produktivkraft, die der Arbeiter als gesellschaftlicher Arbeiter entwickelt, ist daher die Produktivkraft des Kapitals.«⁷² Daraus resultiert der besondere Charakter der Kooperation in der industriellen Produktion: Auf der einen Seite verfestigt sich die Funktion der Leitung, der Überwachung und Koordination der Arbeit zur ausschließlichen »Funktion des Kapitals«. Diese der Form nach *despotische Disziplinierung der Arbeit* bleibt nicht auf die Person des Kapitalisten beschränkt; mit dem Wachstum der Produktion wird sie an Gruppen von Lohnarbeitern übertragen: »Wie eine Armee militärischer, bedarf eine unter dem Kommando desselben Kapitals zusammenwirkende Arbeitermasse industrieller Oberoffiziere (Dirigenten, managers) und Unteroffiziere (Arbeitsaufseher, foremen, overlookers, contre-mâtres), die während des Arbeitsprozesses im Namen des Kapitals kommandieren. Die Arbeit der Oberaufsicht befestigt sich zu ihrer ausschließlichen Funktion.«⁷³

Auf der anderen Seite unterwirft die kapitalistische Anwendung der Produktivkräfte die produktive Arbeit einem System der Kooperation, das »durch die Natur des Arbeitsmittels selbst dik-

70 So z. B. die Unterscheidung von funktionaler und skalarer Organisation des Industriebetriebes bei R. Dahrendorf: *Industrie- und Betriebssoziologie*, Berlin 1962, S. 72 ff.

71 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Band, a. a. O., S. 341.

72 Ebd. S. 353.

73 Ebd. S. 351. In welchem Maße sich noch heute das Führungskonzept für Wirtschaft und Militär gleicht, belegt die Schrift von W. Schall: *Führungstechnik und Führungskunst in Armee und Wirtschaft*, Bad Harzburg 1965. Dort heißt es in der Einleitung (S. 8): »Dieses Buch richtet sich in erster Linie an Führungskräfte in der Wirtschaft. Es ist aus der Sicht des Soldaten geschrieben und versucht, militärische Führungsgrundsätze in ihrer historischen Entwicklung zu analysieren und in der praktischen Anwendung zu schildern. Es soll damit Führungskräften in der Wirtschaft einige Kenntnisse aus dem militärischen Gebiet vermitteln.«

tierte technische Notwendigkeit« ist.⁷⁴ Die industrielle Massenproduktion, die sich der Maschinen bedient, hebt die handwerkliche Qualifikation und Kooperation auf, die die Grundlage der manufakturrellen Produktion gebildet hatten. An die Stelle der Vereinigung von selbständigen, qualifizierten Teilarbeiten tritt nun die Maschine oder ein System von Maschinen, das das vorherige Verhältnis von Mensch und Werkzeug verkehrt: Es ist nicht mehr der Arbeiter, der das Werkzeug beherrscht und bedient, sondern die Maschine, die dem Arbeiter das Tempo und die Art seiner Tätigkeit diktiert. »Damit ist die technische Grundlage aufgehoben, worauf die Teilung der Arbeit in der Manufaktur beruht. An die Stelle der sie charakterisierenden Hierarchie der spezialisierten Arbeiter tritt in der automatischen Fabrik die Tendenz der Gleichmachung oder Nivellierung der Arbeiten, welche die Gehilfen der Maschinerie zu verrichten haben; an die Stelle der künstlich erzeugten Unterschiede der Teilarbeiter treten vorwiegend die natürlichen Unterschiede des Alters und Geschlechts.«⁷⁵ Die umfassende Entqualifizierung der Arbeit durch die Industrialisierung konkretisierte sich in der Aneignung der Frauen- und Kinderarbeit durch das Kapital, in der fortschreitenden Freisetzung und Verelendung der Arbeiter durch die Anwendung der Maschinen.

Die Mechanisierung der Produktion integriert also die Arbeitskraft in den Verwertungsprozeß des Kapitals, indem sich zunächst die Spezialisierung in der Arbeit zur ausschließlichen Tätigkeit verselbständigt. Der Arbeiter ist vermittels der für ihn selbst undurchschaubar gewordenen Aufsplitterung der Arbeitsprozesse »Organ« eines gesellschaftlich produzierenden Gesamtarbeiters. Die neuere Industriesoziologie spricht von »Status-Pyramiden«, um sowohl die verschiedenen funktionalen Organe des Gesamtarbeiters festzuhalten als auch deren hierarchische Gliederung zu verdeutlichen.⁷⁶ Solche Schaubilder geben jedoch nur geringen Aufschluß über den Charakter der verschiedenen Tätigkeiten im Industriebetrieb und deren Verhältnis zueinander. Eine weitergehende Analyse zeigt zunächst, daß die geistige Arbeit der körperlichen Arbeit quantitativ unterlegen, qualitativ – in bezug auf Lohn, Prestige, Entscheidungsbefugnis – über-

74 K. Marx, Das Kapital, 1. Band, a. a. O., S. 407.

75 Ebd. S. 442. Der Begriff »automatische Fabrik« meint hier das Maschinensystem im Unterschied zur Manufaktur.

76 Vgl. R. Dahrendorf, Industrie- und Betriebssoziologie, a. a. O., S. 84.

geordnet ist. Geistige Arbeit, die von der unmittelbaren Produktion – meist auch räumlich – getrennt ist, teilt sich wiederum in drei unterschiedene Tätigkeitsbereiche auf: in Verwaltungsarbeit, die unter den Bedingungen der Massenproduktion selbst hierarchisch gegliedert ist, in Tätigkeiten, die die Produktion beaufsichtigen und die Arbeiter zur Disziplin anhalten⁷⁷ und schließlich in die technische Organisation, Überwachung und Planung der Produktion. Diesem letzten Bereich gehören die *technischen Angestellten* (Ingenieure, akademisch ausgebildete Naturwissenschaftler, Techniker) an, die keine Leitungsfunktionen im Sinne einer Unternehmertätigkeit haben.

Auch in bezug auf den produktiven Charakter der Arbeit im mechanisierten Industriebetrieb muß zwischen zwei gegensätzlichen Bereichen unterschieden werden. Die Differenzierung nach Funktion und Qualifikation erweist sich auch hier als unzureichend. Die verwaltenden und beaufsichtigenden Arbeiten haben sich mit der Entwicklung zum kapitalistischen Großbetrieb von der Tätigkeit des individuellen Kapitalisten abgespalten – sie sind delegierte Kapital- bzw. Unternehmerfunktionen.⁷⁸ Gegenüber den unmittelbar auf die Produktion bezogenen Arbeiten der technischen Angestellten und der Arbeiter – sofern diese keine Management- oder Aufsichtsfunktion wahrnehmen – produzieren sie zunächst keinen Mehrwert, sondern absorbieren einen Teil des Mehrwerts, der wiederum – durch die Organisation der Verwaltung, des Absatzes, der Produktion und der Arbeitsbeziehungen – auf die Erhöhung des Mehrwertes in der Produktion zurückwirkt (Mehrwertrealisation).⁷⁹

Diese Struktur der Arbeitsbeziehungen und der Arbeitsorganisation gilt wesentlich für den mechanisierten bzw. hochmechanisierten Industriebetrieb. Die Dampf- und die Werkzeugmaschine, der Elektromotor und das Fließband markieren die fortschreitende Mechanisierung der kapitalistischen Produktion. Durch die

77 Vgl. z. B. die Befragung von Meistern in der deutschen Stahlindustrie bei Otto Neuloh: *Die deutsche Betriebsverfassung und ihre Sozialformen bis zur Mitbestimmung*, Tübingen 1956.

78 Vgl. F. Croner, *Die Angestellten in der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1954; H. P. Bahrdt, *Industriebürokratie*, Stuttgart 1958; S. Braun, *Zur Soziologie der Angestellten*, Frankfurt/M. 1964; H. Steiner, *Soziale Strukturveränderungen im modernen Kapitalismus*, Berlin 1967.

79 Zum Verhältnis von produktiver und unproduktiver Arbeit vgl. K. Marx, *Theorien über den Mehrwert*, 1. Teil, MEW, Band 26, S. 126 ff. und S. 365 ff.

Industrialisierung und Kapitalisierung, durch die Massenproduktion und die Bildung von Monopolen, durch die Schaffung von internationalen Märkten und Ausbeutungsverhältnissen wurden die Grundlagen der gesamten gesellschaftlichen Reproduktion umgewälzt. Das entscheidende Merkmal dieser Periode⁸⁰ ist aber nicht – wie der Begriff »Mechanisierung« zunächst vorgeben scheint – die Freisetzung menschlicher Arbeit durch Maschinen⁸¹, sondern gerade die *Kombination massenhafter menschlicher Arbeitskraft mit Maschinen*. Die Mechanisierung steigert die Produktivkraft der Arbeit durch die Teilung der Arbeit in unzählige Teilfunktionen, die durch die Maschine vermittelt werden. Dieses unmittelbare Abhängigkeitsverhältnis der körperlichen Arbeit von dem Tempo und den Anforderungen der Maschine haben Heinrich Popitz und seine Mitarbeiter ausführlich am Beispiel von Umwalzern in einem Stahlwerk analysiert: »Die Maschine mit ihren Ansprüchen ist ein harter Herr, der nichts durchgehen läßt. Kein Mensch könnte als Vorgesetzter solche Unnachsichtigkeit praktizieren. Aber diesen Ansprüchen kann der Arbeiter nur genügen, wenn er als Gesamtperson handelt, wenn er Gewandtheit des ganzen Körpers, Geistesgegenwart und Willenskraft in Spiel bringt und daraus ein komplexes Gesamtverhalten aufbaut.«⁸² Dieser Arbeitsvollzug als »Werkzeuggebrauch unter technischen Bedingungen« ist immer wieder an der Fließbandarbeit in der Automobilindustrie exemplarisch entwickelt worden.⁸³ Auch hier ist die entqualifizierte, körperliche Arbeit die unabdingbare Voraussetzung, die Bewegung der Mechanik in Gang zu halten.

Die bekannte Losung der Arbeiterbewegung »Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!« gründete auf diesem *Übergewicht der lebendigen Arbeit in der Produktionssphäre*,

80 Alain Touraine neigt dazu, den »Kapitalismus« mit dieser Phase der Mechanisierung zu identifizieren. Vgl. *La conscience ouvrière*, Paris 1966.

81 Wenn Marx davon spricht, daß menschliche Arbeitskraft durch Maschinen »freigesetzt« wird, dann meint er die Steigerung der Arbeitsproduktivität oder die krisenbedingte Arbeitslosigkeit. Insgesamt aber werden durch die Anwendung von Maschinen immer größere Teile der Gesellschaft proletarisiert.

82 H. Popitz/H. P. Bahrdt u. a., *Technik und Industriearbeit*, a. a. O., S. 111.

83 Vgl. z. B. R. Blauner, *Alienation and Freedom*, a. a. O., S. 89 ff. Anschaulich wird diese Arbeit auch geschildert in den Betriebsreportagen von G. Walraff: *Wir brauchen dich. Als Arbeiter in deutschen Industriebetrieben*, München 1966.

das noch heute in der – gegenüber den kapitalintensiven Wachstumsindustrien – vergleichsweise hohen Arbeitsintensität der »klassischen« Branchen der Grundstoff- und Investitionsgüterindustrien festzustellen ist. Dennoch ist schon die Anwendung der entwickelten Maschinerie und die Entstehung der großen Industrie im 19. Jahrhundert der Beginn einer systematischen Integration der *Technologie* in den »Stoffwechsel« zwischen Mensch und Natur, in den gesellschaftlichen Arbeits- und Reproduktionsprozeß. Die technische Basis der modernen Industrie ist – gegenüber früheren, »konservativen« Produktionsweisen – »revolutionär«, da sie den Produktionsprozeß in seine grundlegenden Elemente und Bewegungen und damit zugleich »in bewußt planmäßige und je nach dem bezweckten Nutzeffekt systematisch gesonderte Anwendungen der Naturwissenschaft« auflöste. Das war die Bedingung, um die Naturwüchsigkeit und die Mystifikationen, die das Verhältnis der Menschen zu ihrer Produktionsweise in den vorhergehenden Perioden bestimmte, aufzuheben. »Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andere Methoden wälzt sie (i. e., die moderne Industrie, d. V.) beständig mit der technischen Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutioniert damit beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den anderen.«⁸⁴

In der von *Marx* analysierten Periode kapitalistischer Entwicklung steht die Entfaltung der Naturwissenschaften zweifellos in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und der Großindustrie. Betrachtet man aber die besondere gesellschaftliche Kombination des Arbeitsprozesses in dieser Periode unter dem Aspekt des *Verhältnisses von Technologie und Verwertungsprozeß*, so erweist sich die naturwissenschaftliche Forschung als ein Bereich, der noch vom industriellen Produktionsprozeß als Verwertungsprozeß geschieden bleibt. Als Produktivkraft des Verwertungsprozesses realisieren sich Wissenschaft und Forschung nicht in ihren allgemeinen Bedingungen, sondern ausschließlich in ihren Ergebnissen, als Möglichkeit ihrer unmittelbaren Anwendung, als neue Maschinen und neue Produkte. Diese Funktion resultiert aus dem Begriff

84 K. Marx, Das Kapital, 1. Band, a. a. O., S. 510/511.

der »Mechanisierung« selbst⁸⁵; denn die Mechanik konnte die menschliche Arbeit nicht ersetzen, sondern nur – in den beschriebenen Formen der Kooperation und Arbeitszerlegung – zu einer höheren Produktivität vermitteln. Die Dominanz der lebendigen und körperlichen Arbeit also legte weitgehend die produktive Funktion von Wissenschaft fest. Sie mußte sich vergegenständlichen, d. h. die Arbeitsintensität forcieren, um mit der Verwertung der Arbeitskraft in Beziehung treten zu können.

Diese durch den Stand der Produktivkräfte vorgegebene *Trennung von Naturwissenschaft und gesellschaftlicher Produktion* kam gerade in dem individuellen, privaten, oft noch zufälligen Charakter der Forschung zum Ausdruck.⁸⁶ Die bedeutenden Erfindungen auf dem Gebiet der Maschinenteknik wurden aus der Anschauung und Erfahrung der Produktion entwickelt; die Erfinder waren nicht im herkömmlichen Sinne Wissenschaftler, sondern vielfach branchenfremde Handwerker. So hatte »der Uhrmacher Watt die Dampfmaschine, der Barbier Arkwright den Kettenstuhl, der Juwelierarbeiter Fulton das Dampfschiff erfunden.«⁸⁷ Noch heute symbolisieren die großen Erfinder des 18. und 19. Jahrhunderts den Typus des rastlosen, unbeugsamen Unternehmers, des bürgerlichen Individuums, das bereit scheint, dem allgemeinen Fortschritt das eigene Wohl zu opfern. Auch die naturwissenschaftliche Forschung im engeren Sinn war weit bis in das 19. Jahrhundert hinein von dem mit individuellen Methoden forschenden »Privatgelehrten« geprägt. Die Universitäten waren bis auf wenige Ausnahmen – so z. B. die Pariser »École Polytechnique« – Zentren des Widerstandes gegen jene Wissenschaft, die sich mit dem industriellen Fortschritt verbinden wollte. Schon Adam *Smith* hat sie darum als zeitfremde »Heiligtümer« mit veralteten Gedankensystemen und antiquier-

85 »Gebt mir Materie und Bewegung, und ich werde Euch eine Welt schaffen!« Dieser Satz von Descartes wurde oft von Henri de Saint-Simon zur Begründung einer neuen wissenschaftlichen und industriellen Zivilisation angeführt. Vgl. Saint-Simon, *Ausgewählte Texte*, hrsg. v. J. Dautry, Berlin 1957, S. 95.

86 Der juristische Schutz von Erfindungen durch das »Patent« besteht seinem ökonomischen Wesen nach darin, »ein Privateigentum an wissenschaftlich-technischen Ideen durch ein staatlich verliehenes Monopol zu begründen . . . Damit erhalten wirtschaftlich verwertbare technische Ideen, unabhängig davon, wie und durch wessen Arbeit sie entstanden sind, eine für ihre kapitalistische Verwertung geeignete Form.« Autorenkollektiv: *Wissenschaft im Klassenkampf*, Berlin 1968, S. 24.

87 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Band, a. a. O., S. 512/513.

ten Vorurteilen verdammt.⁸⁸ Aufgrund der relativ schwach entwickelten Arbeitsteilung und Spezialisierung in den Naturwissenschaften war der Forscher Systematiker und Universalist, der die verschiedensten Bereiche der Natur- und Gesellschaftswissenschaften zu synthetisieren suchte.⁸⁹ Auch der Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit in der Forschung reflektiert den weithin privaten, noch nicht kapitalisierten Charakter wissenschaftlicher Tätigkeit. »So brauchte Berthold Schwartz für seine Erfindung des Pulvers vielleicht einige Taler. Volta für seine Froschschenkelversuche vielleicht einige Goldstücke. Bunsen und Hertz brauchten für ihre Apparate vielleicht 500 Mark. Noch 1900, also zur Zeit Röntgens, vermag die Ausstattung eines physikalischen Laboratoriums nicht mehr als 50 000 Mark gekostet haben, 1925 vielleicht 500 000 Mark. Heute ist sie unter mehreren Millionen eigentlich nicht mehr zu schaffen.«⁹⁰

Der Anteil der Angestellten an der Gesamtzahl der Beschäftigten in der Industrie Deutschlands betrug im Jahre 1895 4,6 Prozent.⁹¹ Diese Angabe verdeutlicht das außerordentlich geringe Gewicht der geistigen Arbeit im Bereich der materiellen Produktion. Der wirkliche Anteil der technisch-wissenschaftlichen Arbeit erschließt sich freilich erst aus der Verminderung dieses Anteils um die kaufmännischen Tätigkeiten (Bilanz-, Finanz-, Material- und Lohnbuchhaltung). Schließlich muß noch berücksichtigt werden, daß ein erheblicher Teil der akademisch ausgebildeten Wissenschaftler und Ingenieure in Management- bzw. Unternehmerfunktionen aufstieg.⁹² Wenn sich also Wissenschaft und Technik auch in einem unmittelbaren Zusammenhang und in Abhängigkeit von der Mechanisierung der kapitalistischen Produktion entwickeln, so ist ihre Bedeutung für den Verwertungsprozeß,

88 Vgl. R. Bendix, *Herrschaft und Industriearbeit*, Frankfurt/M. 1960, S. 55 ff.

89 Die Systeme der Wissenschaften, die Auguste Comte, aber auch Charles Darwin und Herbert Spencer konzipierten, verdeutlichen diese Tendenz. Vgl. dazu K. H. Tjaden: *Soziales System und sozialer Wandel*, Stuttgart 1969, S. 15 ff.

90 F. Gummert, zit. n. *Wissenschaft im Klassenkampf*, a. a. O., S. 38.

91 Vgl. H. Steiner, *Soziale Strukturveränderungen . . .*, a. a. O., S. 46.

92 Vgl. dazu z. B. die Biographie des Vorstandsvorsitzenden des Chemiekonzerns Bayer-Leverkusen, des Chemikers Carl Duisberg, *Meine Lebenserinnerungen*, Leipzig 1933.

Gerd Hortleder (*Das Gesellschaftsbild des Ingenieurs*, Frankfurt/M. 1970) spricht vom Typ des »Ingenieur-Unternehmers«, dessen Wirken die industrielle Entwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmt. (Vgl. S. 31 ff.)

die sich statistisch in dem Verhältnis der lohnabhängigen, technischen Intelligenz zur Arbeiterklasse und den kaufmännischen Angestellten ausdrücken läßt, doch minimal gewesen.

Eine grundlegende Wandlung des Verhältnisses von körperlicher und geistiger, von produktiver und unproduktiver Arbeit tritt erst mit der *Wandlung des liberalen Konkurrenzkapitalismus zum staatlich organisierten Monopolkapitalismus* und mit dem *Übergang der mechanisierten in die automatisierte Produktion* ein. Ist die Mechanisierung als die durch menschliche Detailarbeit bewegte »Kontinuität der Sonderprozesse« definiert, dann kann von einem »automatischen System der Maschinerie« dann gesprochen werden, »sobald die Arbeitsmaschine alle zur Bearbeitung des Rohstoffes nötigen Bewegungen ohne menschliche Beihilfe verrichtet und nur noch menschlicher Nachhilfe bedarf.«⁹³ Schon die begrifflich schematisierende Trennung von Mechanisierung und Automation ist jedoch problematisch. Sie impliziert – ebenso wie die Unterteilung der kapitalistischen Entwicklung in drei Phasen des technischen Fortschrittes – eine doppelte Gefahr:

Einerseits wird die reale gesellschaftliche und geschichtliche Verzahnung technologischer Entwicklungen als gleichsam abrupte Abfolge verfälscht.⁹⁴ Andererseits verschleiert der Fetisch der veränderten technischen Organisation der Produktion das Wechselverhältnis zwischen der Entwicklung der Technologie und der Arbeitsteilung in Betrieb und Gesellschaft. Zweifellos ist die Bestimmung der technologischen Voraussetzungen automatisierter Produktionsverfahren – das Prinzip der Rückkopplung, die elektronische Datenverarbeitung, das Prinzip der kontinuierlich fließenden Produktion, Taktstraßen, automatische

93 K. Marx, Das Kapital, 1. Band, a. a. O., S. 401/402.

94 Selbst in den modernsten Betrieben finden sich heute noch verschiedene Stufen technischer Entwicklung in der Produktion nebeneinander. Touraine stellt daher die industrielle Entwicklung richtig als einen Gesamtprozeß dar, in dem jeweils eine Tendenz dominiert, ohne jedoch frühere Produktionsverfahren ganz verdrängt zu haben. Vgl. *La conscience ouvrière*, a. a. O., S. 50.

Nach Abschluß der Arbeiten zu dieser Textauswahl sind die ersten Ergebnisse des RKW-Projektes »Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der BRD« (1. Band, 7 Berichte, Kurzfassung der Ergebnisse, Frankfurt/M. 1970) erschienen. Sie stellen unentbehrliches Material zur Verfügung, um die hier aber auch in Frankreich entwickelten soziologischen und politischen Hypothesen zu überprüfen und zu präzisieren. Zum Mechanisierungsgefälle und zu Mechanisierungssprüngen in der industriellen Produktion vgl. ebd. S. 287, Figur 1.

Montage und numerische Kontrolle⁹⁵ – eine unerläßliche Voraussetzung arbeitssoziologischer Erkenntnis. Dennoch müssen technologische Bedingungen auf gesellschaftliche Beziehungen, auf durch Sachen herrschaftlich vermittelte Beziehungen zwischen Menschen zurückgeführt werden.

Ausgehend von der Analyse der Arbeitsverhältnisse in der mechanisierten Produktion kann der technische Fortschritt zunächst als die ständige *Zunahme der vergegenständlichten gegenüber der lebendigen Arbeit* im unmittelbaren Produktionsbereich bestimmt werden. Die Systeme der durch körperliche Arbeit in Bewegung gehaltenen Maschinen, die durch Mechanik beschleunigte menschliche Bearbeitung der Rohstoffe werden mehr und mehr durch Maschinen- oder Aggregatsysteme ersetzt, die die Intervention menschlicher Arbeit überflüssig machen und damit die Produktivität außerordentlich erhöhen. *Marx* hat die veränderte Wertzusammensetzung des Kapitals, die den wachsenden Anteil der technischen Investitionen widerspiegelt, als die erhöhte »organische Zusammensetzung« des Kapitals bezeichnet.⁹⁶ Die immanente Dynamik des Kapitalismus, die ständige Umwälzung der technischen Grundlagen der Produktion gründet in der Logik des kapitalistischen Verwertungsprozesses selbst: Unter den Bedingungen des Konkurrenzkapitalismus ist der Zwang zur ständig erweiterten Akkumulation ein Zwang zum Überleben, der die Ansammlung und produktive Verwendung von immer größeren Kapitalmengen, die permanente technologische und kooperative Steigerung der Produktivkräfte – damit die Bildung von immer größeren Produktions- und Unternehmenseinheiten erfordert. »Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets erweiterter Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes, und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes.«⁹⁷ Damit ist schon bei *Marx* der Übergang zu jener Organisations-

⁹⁵ Vgl. F. Pollock, *Automation*, Frankfurt/M. 1964, S. 39 ff.

⁹⁶ Vgl. K. Marx, *Das Kapital*, 3. Band, MEW, Band 25, S. 155 ff.

⁹⁷ Ders., *Das Kapital*, 1. Band, a.a.O., S. 790.

form des Kapitalismus antizipiert, die in die Diskussionen der internationalen Arbeiterbewegung als die Epoche des *Imperialismus* eingegangen ist. Die Einschränkung der Konkurrenz durch die Monopolisierung der Märkte; die Internationalisierung der kapitalistischen Konkurrenz als Kampf um die Aufteilung und Ausbeutung der Kolonien; die wachsende Bedeutung des Finanzkapitals und die Konzentration der Produktion in Großunternehmen, für die sich die Rechtsform der Aktiengesellschaft durchsetzt – diese ökonomischen Entwicklungen, die die Stabilität des Kapitalismus durch erweiterte und veränderte Formen der Reproduktion sichern sollen, beruhen gleichzeitig auf der unerläßlichen Intervention des Staates zur Regulierung der ökonomischen, sozialen und politischen Beziehungen auf der Ebene der Gesamtgesellschaft. Der Übergang zum Imperialismus seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bedeutet also für die gesellschaftliche Arbeitsteilung einen umfassenden Prozeß der Vergesellschaftung und Institutionalisierung. Die ökonomischen und rechtlichen Verhältnisse verlieren den individuellen, privaten Charakter, der die bürgerliche »Autonomie« des Warentausches und der Kapitalverwertung in der Epoche des Liberalismus ausgemacht hatte.⁹⁸ Zwischen dem weithin unangetasteten Bereich der Kapitalverwertung und der Integration der Staatstätigkeit in den Stabilisierungs- und Reproduktionsprozeß des Imperialismus entstehen freilich neue und vertiefte Widersprüche. Sie erzwingen die staatliche Kontrolle über alle sozialen und politischen Beziehungen, deren Konfliktpotential stets als ökonomische Krisen und als offene Klassenkämpfe an die Oberfläche der Auseinandersetzungen zu drängen droht.⁹⁹ Die Institutionalisierung politischer und sozialer Verkehrsformen durch Parteien und Parlament, durch Unternehmerverbände und Gewerkschaften sowie durch den wachsenden Einfluß der staatlichen Bürokratie verdeutlicht diese Verschmelzung politischer und ökonomischer Funktionen.

Solche – wenn auch nur grob skizzierten – Vorüberlegungen sind notwendig, um industriesoziologische Theoreme zu entkräften, die den Wandel der Arbeitsbeziehungen und damit auch des

⁹⁸ Vgl. J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied/Berlin 1962.

⁹⁹ Habermas weist zu Recht darauf hin, daß die Staatstätigkeit wesentlich »negativen«, d. h. Vermeidungs-Charakter habe. Vgl. *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, Frankfurt/M. 1968, S. 77.

Arbeiterbewußtseins ausschließlich auf die Entwicklung der Technologie zurückführen wollen.¹⁰⁰ Entgegen diesem »technologischen Determinismus« muß eine Soziologie der industriellen Arbeit, die das Verhältnis von gesellschaftlicher und innerbetrieblicher Arbeitsteilung kritisch untersucht, gesamtgesellschaftliche Strukturwandlungen als die entscheidende Voraussetzung neuer Inhalte, Formen und Beziehungen menschlicher Arbeit betrachten. Ausgehend von dem Verhältnis der lebendigen zur vergegenständlichten Arbeit, das die Beziehung zwischen technischem Fortschritt und Arbeitsprozeß zu analysieren erlaubt, ergibt sich für *die erste Phase des staatlich organisierten Kapitalismus* als Strukturmerkmal zunächst die Stagnation, dann der allmähliche Rückgang des Anteils der Arbeiter an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen. Gleichzeitig steigt jedoch der Anteil der vom Kapital angeeigneten Lohnarbeit, d. h. es vollendet sich jener Polarisierungsprozeß, der auf die Verwandlung nahezu der gesamten gesellschaftlichen Arbeit in abhängige Lohnarbeit strebt. Da im gleichen Zeitraum die Produktivität der industriellen Produktion um ein Vielfaches steigt, lassen diese Daten erkennen, daß sich die sprunghafte Aneignung der Lohnarbeit vor und hinter dem eigentlichen Fertigungsbereich konzentriert, während im Kernbereich der Produktion die lebendige, körperliche Arbeit durch arbeitsersetzende Maschinen verdrängt wird.¹⁰¹ Gleichwohl handelt es sich am Anfang dieser Entwicklung noch nicht um eine grundlegende Veränderung der industriellen Arbeit; denn die Zunahme der *Gruppe der kaufmännischen Angestellten* geht vorerst auf veränderte ökonomische Organisationsbedingungen zurück. »Die Vergrößerung der Unternehmen und die damit verbundene wachsende innerbetriebliche Kooperation und wechselseitige Abhängigkeit der verschiedenen Betriebsteile sowie die immer breitere gesamtgesellschaftliche Kooperation der einzelnen Betriebe und Industriezweige untereinander bedingen einen Ausbau und ein weitverzweigtes System der innerbetrieblichen Planung und Abrechnung sowie verstärkte überbetriebliche Geschäftstransaktionen und die Erschließung neuer sowie Behauptung bisheriger Märkte.«¹⁰² Damit wird aber zugleich die traditionelle, geschlossene Funktionsbestimmung der kaufmännischen Tätigkeiten gesprengt: Der Anspruch, daß jegliche verwaltende

¹⁰⁰ So z. B. R. Blauner, *Alienation and Freedom*, a. a. O.

¹⁰¹ Vgl. dazu ausführlich den folgenden Teil III der Einleitung.

¹⁰² H. Steiner, *Soziale Strukturveränderungen . . .*, a. a. O., S. 61.

Arbeit im Industriebetrieb eine delegierte Unternehmerfunktion sei, wird angesichts der Wirklichkeit des Heeres der mittleren – und vor allem der unteren – Angestellten vollends ideologisch.¹⁰³ Die »Manufakturperiode«, in die die Büroarbeit nach *Bahrdt* jetzt übergegangen ist¹⁰⁴, schafft ein System der Arbeitsteilung mit jenen besonderen Formen der Hierarchisierung, Entqualifizierung und Abhängigkeit, das sich der autoritären Befehlsstruktur des mechanisierten Industriebetriebes angleicht.¹⁰⁵

Insgesamt also setzt sich eine *Vergesellschaftung der* – vormals personalisierten – *Leitungsfunktion* durch, wobei allerdings die verschiedenen »Organe« und Funktionen dieser Gesamtarbeit genau zu differenzieren sind: Die eigentlichen Kapital- bzw. Managementfunktionen heben sich von den subalternen Arbeiten der Verwaltung und der Rechnungsführung ab. Diese wiederum stehen in einer unmittelbaren Beziehung zur Realisation des Mehrwertes, wenn sie auch nur in geringem Umfang auf die materielle Produktion bezogen sind. Die Eroberung oder Beherrschung nationaler wie internationaler Märkte erzwingt die Kalkulation der Produktion und die Organisation des Absatzes und verstärkt so die Bedeutung der verwaltenden und kaufmännischen Tätigkeiten. Diese Entwicklung wird noch durch das Interesse forciert, die Umschlagsgeschwindigkeit des investierten Kapitals – sowohl für Produkte als auch für die Entwicklung neuer Produktionsverfahren – zu erhöhen und die Bedingungen der Profitrealisierung zu verbessern.

Neben der Rechnungsführung tritt auch die *Produktionsorganisation* als ein Teil der Angestelltenfunktionen in den Vordergrund. Hier handelt es sich ebenfalls um eine Erscheinung, die einerseits als Element der Rationalisierung und Vergesellschaftung der Arbeitsprozesse zu betrachten ist, andererseits aber in ihrer besonderen Form die hierarchische und »despotische« Organisation des Verwertungsprozesses widerspiegelt. Ein ganzes System der »Arbeitswissenschaften« bemächtigt sich der Arbeitsvollzüge und Arbeitsbeziehungen, um eine Intensität der physi-

103 Dennoch bestimmte diese Ideologie – vor allem vor 1945 – das gesellschaftliche und politische Bewußtsein breiter Teile der Angestelltenschaft. Vgl. dazu die Schilderung der Angestellten-Subkultur bei S. Kracauer, *Die Angestellten*, Bonn 1959 (2. Aufl.).

104 Vgl. H. P. Bahrdt, *Industriebürokratie*, a. a. O.

105 Wie in der Manufakturperiode der industriellen Produktion sind es bei diesem Übergang Maschinen (Schreibmaschinen, Buchungsmaschinen etc.), die die neuen sozialen Gliederungsformen vermitteln.

schen und psychischen Anpassung an die Produktion zu verwirklichen, die durch das traditionelle, oft patriarchalische System der Beaufsichtigung und Disziplinierung der Arbeit nicht mehr durchzusetzen ist. »Die Menschen sollen als eigenen Wunsch empfinden, was ihnen das Managertum suggeriert, sie sollen gern tun, was das Managertum von ihnen verlangt, ohne sich über die eigentlichen Beweggründe ihrer Handlungen im klaren zu sein.«¹⁰⁶

Dennoch bleibt in dieser ersten Entwicklungsperiode des staatlich organisierten Kapitalismus die *geistige und wissenschaftliche Arbeit im Bereich der materiellen Produktion* von untergeordneter Bedeutung. Der Anteil von Technikern, Ingenieuren und Naturwissenschaftlern ist noch gering. Die knappe Verdoppelung des Angestelltenanteils in der Industrie zwischen 1900 und 1930 geht wesentlich auf die gestiegene Bedeutung der Büroarbeit, d. h. auf die Aneignung von Lohnarbeit für die Planung, Kontrolle und Abrechnung ökonomischer Prozesse zurück. Lediglich in der chemischen Industrie, deren Produktionsgrundlage nicht die Mechanik, sondern die selbsttätige, kontinuierlich fließende Reaktion ist¹⁰⁷, wird schon in dieser Zeit in größerem Umfang der Einsatz von Wissenschaftlern in der Produktion notwendig. Die unmittelbaren Auswirkungen dieser »chemischen Revolution« auf den Charakter der körperlichen, nicht wissenschaftlich qualifizierten Arbeit lassen sich am anschaulichsten daran ermessen, daß die Gewerkschaft der Chemiarbeiter – oft noch bis in die jüngste Zeit – als »Hilfsarbeitergewerkschaft« bezeichnet worden ist.

Die grundlegenden Veränderungen des Verhältnisses von Wissenschaft und materieller Produktion werden erst seit dem Zeitpunkt evident, als die Zuwachsrate der »*technischen Angestellten*« die der kaufmännischen Angestellten überflügelte. Entschei-

106 C. W. Mills, *Menschen im Büro*; Köln 1955, S. 158.

107 Vgl. R. Brady, *The chemical revolution in materials foundation of industry*, in: R. Brady (Ed.), *Organization, Automation and Society*, Berkeley and Los Angeles 1963, S. 202–231; und P. Riebel, *Chemische Industrie*, in: H. W. Zimmermann (Hrsg.) *Aspekte der Automation*, Basel und Tübingen 1960, S. 109–134.

Zu aktuellen Entwicklungstendenzen im Bereich der Großchemie vgl. G. Binus: *Monopolisierung der westdeutschen Chemieindustrie*, DWI-Forschungshefte 2/1970; F. Deppe u. H. Lange: *Wissenschaft im Dienste der Unternehmer. Eine kritische Stellungnahme zu F. Fürstenberg: Die Soziallage der Chemiarbeiter*. Informationsbericht Nr. 5 des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/M. 1970.

dender Wendepunkt für den Durchbruch dieser Entwicklung ist der zweite Weltkrieg gewesen, in dem – vor allem in den USA – Kriegswissenschaft und Militärtechnik die technologischen Voraussetzungen für die automatisierte Produktion in den verschiedensten Branchen, aber auch neue Planungsmethoden der wissenschaftlichen Forschung (operations research) sowie der Anwendung der Natur-, Sozial- und Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie) in der Produktion geschaffen haben. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden diese Tendenzen durch die Intensivierung der Rüstung und der rüstungsorientierten Forschung (z. B. Luftfahrt- und Weltraumforschung), durch die militärische und ökonomische Internationalisierung der Beziehungen zwischen den entwickelten kapitalistischen Staaten sowie durch die verschärften internationalen Konkurrenzbedingungen¹⁰⁸ zum dominierenden Faktor der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, die von Schelsky als die Epoche der »wissenschaftlichen Zivilisation« apostrophiert wurde.¹⁰⁹ Jedes dieser Momente läßt deutlich erkennen, daß die staatliche Intervention zum konstitutiven Motor und Garanten dieses technologischen Umwälzungsprozesses geworden ist.

Wie aber gestalten sich die konkreten Formen, in denen diese Entwicklung auf die Struktur der Arbeitsprozesse und des modernen Industriebetriebes wirken?¹¹⁰ In die verschiedenen Sektoren der Produktion und des Unternehmens dringt *wissenschaftliches Personal* ein: Chemiker, Physiker, Diplomingenieure, Statistiker, Betriebswirtschaftler, Diplomkaufleute, Finanzwirtschaftler, Sozialwissenschaftler, Mathematiker, Planer, Systemanalytiker, Organisationsforscher etc. Um diese hochqualifizierten Kräfte gruppiert sich ein »Heer von wissenschaftlichen Hilfskräften«¹¹¹, zu dem in erster Linie technische Zeichner, Laboranten, der größte Teil der Techniker sowie die untersten Gruppen der Programmierer gehören. Meist ist deren Arbeit nicht mehr dem betrieblichen Verwaltungssektor zuzurechnen, der die erste Welle der Büroangestellten absorbiert hatte. Vielmehr wird die

108 Hier müssen sowohl die Konkurrenz zwischen entwickelten sozialistischen und kapitalistischen Gesellschaften als auch die Konkurrenzverhältnisse zwischen den Monopolen gesehen werden. Beide Verhältnisse haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten als die wesentliche Triebkraft technologischer Innovationsprozesse erwiesen.

109 Vgl. H. Schelsky, *Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation*, Köln und Opladen 1961.

110 Vgl. dazu ausführlich den folgenden Teil III der Einleitung.

111 Vgl. M. Gronau, *Intelligenz unter Monopolherrschaft*, a. a. O., S. 24 ff.

Verwaltung selbst durch den Einsatz von Computern und die elektronische Datenverarbeitung »industrialisiert«¹¹²: denn das wissenschaftliche Computerpersonal (Mathematiker, Physiker) verändert nicht nur die traditionelle Personalstruktur, sondern auch den gesamten Aufgabenbereich, der sich von der Betriebsführung und Verwaltung auf die Steuerung und Kalkulation industrieller Arbeitsabläufe und auf die Unternehmensforschung erweitert.¹¹³

Entscheidender als diese tiefgreifende Umstrukturierung der Büroarbeit, die noch längst nicht als abgeschlossen betrachtet werden darf, ist jedoch die *Verknüpfung der wissenschaftlich qualifizierten Arbeit mit der materiellen Produktion*. Untersuchungen über den Einsatz von Ingenieuren in der Industrie bestätigen die These, daß sich die qualifizierte, geistige Arbeit in den Bereichen Forschung und Entwicklung, Projektierung und Konstruktion mehr und mehr konzentriert.¹¹⁴ Dabei sind die Planungsabteilungen, die eine langfristige Unternehmenspolitik nach außen wie nach innen zu koordinieren haben, und die Abteilungen für Arbeitsvorbereitung, die den Produktionsablauf planen und kontrollieren, von besonderem Gewicht für den Verwertungsprozeß. Demgegenüber ist der Anteil der technischen Intelligenz in den Vertriebsabteilungen relativ gering; obwohl sich auch hier – durch die Methoden der Verkaufsorganisation und durch die technologische Komplexität der Produkte – neue qualifizierte Tätigkeitsfelder erschließen. Im engeren Bereich der Unternehmensleitung schließlich ist der Anteil wissenschaftlich qualifizierter Arbeit natürlich sehr hoch. Gleichwohl ergibt schon der einfache Tatbestand des ständigen Wachstums der technisch-wissenschaftlichen Arbeit in der Industrie, daß die realen Möglichkeiten, aus der Position der Abhängigkeit in die Unternehmensleitung oder gar zum selbständigen Unternehmer aufzusteigen, immer geringer werden.

Wenn der Anteil der technischen Angestellten an der Belegschaft eines Unternehmens als ein Index für den fortgeschrittenen technologischen Entwicklungsstand der Produktion und der ökonomischen Organisation gelten kann, dann läßt sich nachweisen,

¹¹² Vgl. H. P. Bahrdt, *Industriebürokratie*, a. a. O.

¹¹³ Vgl. P. Naville, *Büroberufe und Computer*, in: *atomzeitalter*, 3/1969, S. 131–142.

¹¹⁴ Genauere Angaben vgl. bei M. Gronau, *Intelligenz . . .*, a. a. O. S. 26/27 und bei H. Steiner, *Soziale Strukturveränderungen . . .*, a. a. O., S. 122/123.

daß sich wissenschaftlich qualifizierte Arbeit vor allem in den Großbetrieben mit über 1000 Beschäftigten konzentriert.¹¹⁵ Die Konzerne und Monopole sind demzufolge die »Schrittmacher« des technischen Fortschritts. Sie allein sind in der Lage, die Kosten für Forschung und Entwicklung, für die hohe Kapitalausstattung der Produktion und der Arbeitsplätze aufzubringen. »Für die Unterhaltung des Arbeitsplatzes eines mit präparativer Arbeit beschäftigten Chemikers in einem Forschungslaboratorium werden einschließlich der Kosten für Hilfskräfte und Materialeinsatz etwa 150 000 DM je Jahr benötigt. Wenn seine Aufgabe mit größerem verfahrenstechnischem Aufwand verbunden ist, steigt dieser Betrag auf ein Mehrfaches an. Beispielsweise brauchen die Chemiker, die über Hochdruckreaktoren im Bereich von 2500 bis 6000 Atmosphären arbeiten, je Kopf ein jährliches Budget von mindestens 600 000 DM.«¹¹⁶ Dennoch darf vor dem Hintergrund dieser Analyse des Vordringens der geistigen Arbeit in der Produktion und der angestiegenen Bedeutung der Wissenschaft nicht auf eine Verdrängung oder gar ein Verschwinden der körperlichen, weniger qualifizierten Arbeit geschlossen werden. Gerade in den Großbetrieben liegt der Anteil der Arbeiter immer noch bei 75 Prozent. Richtig ist dagegen, daß hier – vor allem für die Facharbeiter – die Arbeit körperlich leichter wird und sich mehr in komplizierte Arbeit verwandelt. So ist z. B. der Qualifikationsgrad, über den gegenwärtig Monteure, Einrichter, Überwacher, Meß- und Regelmechaniker verfügen müssen, eindeutig von dem Übergewicht wissenschaftlicher Kenntnisse und geistiger Arbeit geprägt.¹¹⁷

Bislang hat sich die Behandlung von Strukturwandlungen des gesellschaftlichen Arbeits- und Produktionsprozesses weitgehend auf den Bereich der Verwaltung, der Organisation und der Produktion im kapitalistischen Industriebetrieb beschränkt. Dabei ist der gesamte Komplex der *Forschung* notwendig auf einen Teilaspekt, auf den der angewandten Forschung, der technisch verwertbaren und umsetzbaren Forschungsergebnisse reduziert worden. Im Unterschied zur Entwicklung des Kapitalismus im 19. Jahrhundert muß jedoch die unmittelbare *Integration der Grundlagenforschung in den Verwertungsprozeß* als ein Haupt-

115 Vgl. H. Steiner: Soziale Strukturveränderungen . . . , a. a. O., S. 50.

116 M. Gronau: Intelligenz . . . , a. a. O., S. 26.

117 Zur Differenzierung dieser Entwicklung und zu gegenläufigen Tendenzen vgl. den folgenden Teil III der Einleitung.

merkmal der gegenwärtigen Entwicklung begriffen werden. Die Anwendung von Wissenschaft und Technologie auf die materielle Produktion und die erhöhte Umschlaggeschwindigkeit des Kapitals spiegelt sich schon in der Verkürzung der Zeiträume, in denen eine Erfindung industriell angewandt wird: »Bestand zum Beispiel zwischen der Entdeckung der Fotografie und ihrer Anwendung ein Zeitraum von 102 Jahren, so betrug er beim Telefon nur noch 56 Jahre. Beim Radio waren es noch 35 Jahre, beim Fernsehen nur noch 14 und beim Transistor sowie beim Laser dauerte es nur noch rund fünf Jahre.«¹¹⁸

Für 1964 wurde die Gesamtzahl des *Forschungs- und Entwicklungs*personals in der BRD mit ca. 250 000 angegeben. Diese Gruppe verteilte sich auf Unternehmen der Wirtschaft, auf staatliche »Forschungsinstitutionen ohne Erwerbscharakter« und auf die Hochschulen. Sie gliedert sich hierarchisch in Arbeiter, wissenschaftliches Hilfspersonal, Techniker, Ingenieure und akademisch ausgebildete Wissenschaftler. Der weitaus größte Teil dieser wissenschaftlich-technischen Intelligenz ist von den großen Wirtschaftsunternehmen angestellt. Allein die Farbenfabriken Bayer AG, Leverkusen, beschäftigten 1966 knapp 9000 Personen im Forschungs- und Entwicklungssektor.¹¹⁹ Die Grundlagenforschung, die vormalig in den Universitäten oder gar im privaten Bereich des Forschers institutionell von der Produktionssphäre getrennt war, wird mehr und mehr – als kurz- oder längerfristig verwertbares Wissen – in die unmittelbare Kapitalverwertung mit einbezogen.¹²⁰

Dennoch wird im Bereich der Grundlagenforschung, deren wichtigstes Merkmal gerade die längerfristige Verwertbarkeit ist, die *staatliche Vermittlung von Forschung und Verwertung* unabdingbar. Das resultiert einmal aus dem Risiko der riesigen Personal-, Sach- und Ausbildungsinvestitionen, das die Monopole dem Staat als gesellschaftliche Kosten übertragen. Zum anderen erzwingt der Primat der internationalen politischen, militärischen und ökonomischen Konkurrenz die massive Intervention

¹¹⁸ M. Gronau, *Intelligenz . . .*, a. a. O., S. 20.

¹¹⁹ Vgl. *Wissenschaft im Klassenkampf*, a. a. O., S. 43 und M. Gronau, *Intelligenz . . .*, a. a. O., S. 26. Wichtig ist hier der Hinweis, daß die Zahl der wissenschaftlichen Hilfskräfte wesentlich schneller ansteigt als die Zahl akademisch qualifizierten Wissenschaftler.

¹²⁰ Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Zeitraum für das Veralten selbst einer hochentwickelten Anlage gegenwärtig auf ca. 4 bis 5 Jahre angesetzt wird.

des Staates auf dem Gebiet der technologischen und naturwissenschaftlichen Forschung und Entwicklung. So hat sich nach 1945 die »Großforschung«, die in den USA mit der Entwicklung und dem Bau der Atombombe begann, als der eigentliche Bereich der staatlich organisierten – wesentlich militärisch orientierten – Forschung etabliert. Die Schwerpunkte dieses Bereichs sind die Rüstungsforschung, die Atomforschung, die Weltraumforschung und die elektronische Datenverarbeitung. In der BRD sind die Kernforschungsanlage in Jülich (1964: 2612 Beschäftigte) und das Kernforschungszentrum in Karlsruhe (2415 Beschäftigte) als Modelleinrichtungen der Großforschung zu betrachten.¹²¹

Um die *militärische und wirtschaftliche Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen* effektiver und reibungsloser zu gewährleisten, konzentriert sich die Förderung der Forschung durch den Staat und die Privatwirtschaft auch auf Forschungseinrichtungen, die formell von den Universitäten getrennt sind, um damit den kombinierten Einfluß des Staates und der Kapitalinteressen unmittelbar zur Geltung zu bringen.¹²² Insgesamt lassen sich die Konsequenzen dieser Entwicklung der letzten Jahre auf zwei Grundtendenzen zurückführen, die die begrenzte Zweckgebundenheit der Forschung und technologischen Entwicklung belegen: »1. Die allgemeine Bedeutung der Hochschulforschung als Produktionsstätte ökonomisch verwertbaren Wissens im Interesse der Kapitalverwertung wird langfristig abnehmen. Ein Teil der gegenwärtig noch betriebenen Grundlagenforschung wird direkt in die monopolistische Industrie integriert und von den Hochschulen verschwinden. 2. Über die staatsmonopolistischen Schwerpunkt- und Sonderforschungsbereiche werden die einzelnen Forschungskapazitäten in integrierte Verbunde zusammengefaßt, die von Staats- und Monopolbürokratie programmiert und gelenkt und tendenziell aus der Universitätsorganisation herausgebrochen werden.«¹²³

Wissenschaft und Technologie verwandeln sich in politische und ökonomische Produktionskräfte in Form von gesellschaftlicher Arbeit: als lebendige, abhängige Arbeit, d. h. als *Lohnarbeit*,

121 Vgl. *Wissenschaft im Klassenkampf*, a. a. O., S. 39.

122 So z. B. die Max-Planck-Gesellschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft.

123 R. Rilling: *Kriegsforschung und Wissenschaftspolitik in der BRD*, Sonderdruck aus »Blätter für deutsche und internationale Politik«, Argumente zur Zeit, Nr. 81, Köln 1969, S. 31/32. In dieser gründlichen Studie finden sich weitere Belege für die Verschmelzung politischer, militärischer, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Interessen.

und als vergegenständlichte Arbeit, d. h. als Technik. Dabei sind die Formen, in denen Wissenschaft angeeignet wird, differenziert und durch die weitreichende Verschmelzung staatlicher und privatwirtschaftlicher Interessen institutionalisiert. Die Umwandlung von Wissenschaft in abhängige Arbeit vollzieht sich in den folgenden Zusammenhängen:

- Staatlich vermittelte und privatwirtschaftlich kontrollierte Wissenschaft durch staatliche Forschungsfinanzierung und Forschungszentren, private Forschungsinstitutionen und die Universitäten;
- Grundlagenforschung im Rahmen der Wirtschaftsunternehmen und der Wirtschaftsverbände;
- wissenschaftlich qualifizierte Arbeit als Planung, Steuerung und Kontrolle der materiellen Produktion und der ökonomischen Verwaltung;
- mit körperlicher Arbeit vermittelte geistige Arbeit im Kernbereich der materiellen Produktion.

Diese verschiedenen Vermittlungszusammenhänge zwischen Wissenschaft und gesellschaftlichem Verwertungsprozeß lassen einerseits erkennen, daß *die technisch-wissenschaftliche Intelligenz* – aufgrund des gemeinsamen Kriteriums der Lohnabhängigkeit – »an sich« *Teil der Arbeiterklasse* ist.¹²⁴ Die Vergesellschaftung von Wissenschaft und Technik im Rahmen der kapitalistischen Entwicklung der Produktivkräfte produziert aber über die Tatsache der Lohnabhängigkeit hinaus jene Formen der *Teilung und Hierarchisierung der Arbeitsbeziehungen*, die schon die körperliche, weniger qualifizierte Arbeit in der mechanisierten Produktion bestimmt hatten. Der Wissenschaftler wird zum Detailarbeiter und »Fachidioten«, der den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang seiner Tätigkeit nicht mehr zu durchschauen vermag. Seine Qualifikation unterliegt einem schnellen Verschleißprozeß, d. h. er hat nur geringe Möglichkeiten, den Wert seiner Arbeit gegenüber der technologischen und wissenschaftlichen Entwicklung zu erhalten. Die Ausrichtung der Wissenschaft an den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals und der systematischen Vernichtung gesellschaftlichen Reichtums

¹²⁴ Marx spricht von der Klasse »an sich« und der Klasse »für sich«, um den Unterschied zwischen der Klassenlage und dem Klassenbewußtsein zu kennzeichnen. Zur Klassenlage der technischen Intelligenz vgl. S. Herkommer, Entwicklungstendenzen im Spätkapitalismus und die Voraussetzungen der Politisierung technischer Intelligenz, in: Sozialistische Politik, 3/1969, S. 2 ff. (I) und Nr. 4/1969, S. 65 ff. (II).

(Rüstung, Verschleißproduktion) verwehrt auch nur die geringste Möglichkeit, den Inhalt der Arbeit zu kontrollieren oder gar selbst zu bestimmen. Die Dispositionshierarchie des kapitalistischen Industriebetriebes schränkt den Freiheitsspielraum des überwiegenden Teils der technischen Intelligenz ein und läßt ihre vielseitigen Qualifikationsmöglichkeiten und ihre Phantasie verkümmern.

Andererseits erschwert »die breite Streuung der wissenschaftlichen Mitarbeiter hinsichtlich ihres Platzes in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit«¹²⁵ eine klare *Abgrenzung der lohnabhängigen technischen Intelligenz als eine Schicht innerhalb der Arbeiterklasse*. Auch die Umsetzung der objektiven Situation in eine adäquate soziales Bewußtsein der Klassenzugehörigkeit wird durch vielfältige ideologische Mechanismen gebrochen, die sämtlich die Wirklichkeit der vergesellschafteten und abhängigen Arbeit durch die Illusion individueller Leistung und Aufstiegs zu verschleiern suchen. Gleichwohl ist die Erkenntnis, daß der technische Fortschritt im Rahmen des kapitalistischen Verwertungsprozesses Wissenschaft und Forschung – als Organe des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters – in unmittelbare Produktivkräfte transformiert, eine Grundvoraussetzung für die Bestimmung von verschiedenen Funktionen der technischen Intelligenz im System der betrieblichen und gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Aus dieser Abhängigkeit resultiert der Polarisierungsprozeß, der die wissenschaftlich qualifizierte Arbeit in kapitalistische Leistungs- und Disziplinierungsfunktionen sowie in parasitäre Tätigkeiten auf der einen und in gesellschaftlich notwendige, aber untergeordnete Funktionen auf der anderen Seite scheidet und sich quantitativ mehr und mehr zugunsten der letzteren Funktionen verschiebt. Die Vergesellschaftung der Arbeits- und Leitungsprozesse, die tendenzielle Aufhebung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit schreitet fort und gerät in einen immer größeren Gegensatz zur privaten Aneignung der Arbeitsergebnisse, der autoritären Bestimmung der Arbeitsinhalte und der kapitalistischen Unternehmenshierarchie. Dieser Widerspruch zwischen den proletarisierten Arbeitsbedingungen, die von der Mehrheit der technischen Angestellten erfahren wird, und der objektiven Bedeutung der Wissenschaft als entscheidender Produktivkraft begründet auch die politischen

125 H. Steiner, Soziale Strukturveränderungen . . . , a. a. O., S. 222.

Implikationen der These von Steiner, daß »... die technischen Angestellten im Inhalt und in der Substanz ihrer Arbeit die Perspektive aller Produktionstätigkeit ... verkörpern.«¹²⁶

Die Marxsche Einsicht, daß der Kapitalismus »... die Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt und in den Dienst des Kapitals preßt,«¹²⁷ muß unter der Bedingung der Verwandlung von Wissenschaft in lohnabhängige Arbeit und der Verwissenschaftlichung der Lohnarbeit konkretisiert werden. Allerdings hat Marx selbst auf die Veränderungen in den Arbeitsbeziehungen und im Wertbildungsprozeß hingewiesen, die sich ergeben, wenn die technische Intelligenz nicht mehr »ein numerisch unbedeutendes Personal«¹²⁸, sondern zum dominierenden Element des Produktionsprozesses wird: »Es ist nicht mehr der Arbeiter, der den modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint.«¹²⁹

Sofern diese Passage aus den »Grundrissen« aus dem Doppelverhältnis der Arbeit als Wertbildungs- und Verwertungsprozeß herausgebrochen wurde, hat ihre Interpretation notwendig zu Mißverständnissen geführt.¹³⁰ Zentral bleibt die Frage nach den Herrschaftsstrukturen, die das Verhältnis von Arbeitsprozeß und gesellschaftlichem Reproduktionsprozeß regeln und institutionalisieren. Die Veränderungen in der Werts substanz der Arbeit, in der Wertbeziehung zwischen einfacher und komplizierter

126 Ebd. S. 75.

127 K. Marx, Das Kapital, 1. Band, a. a. O., S. 382.

128 Ebd. S. 443.

129 Ders., Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), a. a. O., S. 592/593.

130 So z. B. bei J. Habermas, der von einem »revisionistischen« Gedanken bei Marx spricht. Vgl. Theorie und Praxis, Berlin und Neuwied 1963, S. 192.

Arbeit, insgesamt die Modifikationen der gesellschaftlichen Wertschöpfung durch das gewandelte Verhältnis von körperlicher und geistiger, lebendiger und vergegenständlichter Arbeit führen *Marx* zufolge notwendig zum Zusammenbruch »der auf dem Tauschwert ruhenden Produktion« und zur Verschärfung des Widerspruchs zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften: »Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit, um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle frei gewordene Zeit und geschaffenen Mittel entspricht.«¹³¹ Dennoch muß die politische Artikulation dieses Widerspruchs auf die je konkrete geschichtliche Situation bezogen bleiben. Die Verwissenschaftlichung der Produktion und der Arbeitsprozesse unter kapitalistischen Bedingungen ist gerade kein organischer, gesamtgesellschaftlich geplanter, sondern ein *ungleichzeitiger Entwicklungsprozeß*, der sowohl das Nebeneinander von wissenschaftlich-qualifizierter und einfacher, körperlicher Arbeit als auch die fortschreitende Polarisierung von qualifizierter und unqualifizierter, von leitender und ausführender Arbeit umschließt. Politische Theorien und Strategien, die *einen* Aspekt dieses Gesamtprozesses verabsolutieren und dessen Ungleichzeitigkeit nicht als das zentrale politische Problem ins Auge fassen, werden daher notwendig falsch.

Die Ideologie, daß die Entwicklung des gesellschaftlichen durch die Logik des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bestimmt werde¹³², negiert dagegen vollends die Verwandlung der Wissenschaft in Lohnarbeit und ihre Integration in den kapitalistischen Verwertungs- und Akkumulationsprozeß. Diese Kritik trifft nicht nur die Vorstellungen von *Touraine*, dem sich Wachstum und Expansion der Wirtschaft gegenwärtig als ein »Wert an sich« darstellen, der nicht mehr der Vermittlung durch »Eigentum und Gewinn« bedarf.¹³³ Auch Herbert *Marcuses* Begriff der verselbständigten »technologischen Rationalität«, die als ungeplantes Resultat vorgegebener ökonomischer, politischer

¹³¹ K. Marx, Grundrisse . . . , a. a. O., S. 593.

¹³² Vgl. dazu die Kritik von J. Habermas: Technik und Wissenschaft . . . , a. a. O., dort bes. S. 81 ff.

¹³³ Vgl. A. Touraine: Chancen des technischen Fortschritts, in: Automation – Risiko und Chance, Band II, Frankfurt/M. 1965, S. 1055–1075, hier S. 1060.

und technischer Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Organisation ausgegeben wird¹³⁴, vernachlässigt ein entscheidendes Moment: »Einzig der kapitalistischen Produktionsweise ist in Gestalt des Profitmechanismus eine Eigendynamik konstitutiv, die produzierten Reichtum zum Mittel der Kapitalakkumulation werden läßt.«¹³⁵

Die Konfrontation solcher Theorien mit der wirklichen sozialen und ökonomischen Situation jener Gruppen von Wissenschaftlern, technischen Angestellten oder qualifizierten Arbeitern, die das materielle Substrat der verwissenschaftlichten Produktion bilden, aber auch mit der Wirklichkeit des Zusammenhangs von technischem Fortschritt und der zyklischen Entwicklung kapitalistischer Akkumulation¹³⁶, erweist deren ideologischen oder bloß kulturkritisch-spekulativen Kern. Selbst das Resultat der *Habermasschen* Reflexion, daß – »anstelle des virtualisierten Klassengegensatzes und abgesehen von den Disparitätskonflikten am Rande des Systems« – »... neue Konfliktzonen ... nur im System der durch Massenmedien verwalteten Öffentlichkeit« entstehen können¹³⁷, verhält sich abstrakt gegenüber den realen politischen und sozialen Konflikten, die in den Kämpfen der technischen Intelligenz und der Arbeiterklasse in Frankreich exemplarisch aufgebrochen und in die Diskussion über die »neue Arbeiterklasse« eingegangen sind.

134 Vgl. H. Marcuse, *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied und Berlin 1967.

135 J. Bergmann, *Technologische Rationalität und spätkapitalistische Ökonomie*, in: *Antworten auf Herbert Marcuse*, Frankfurt/M. 1958, S. 89 bis 103, hier S. 95.

136 Die Untersuchung von zyklischen Rezessionen im Spätkapitalismus macht deutlich, daß Innovationsinvestitionen, allgemeines Lohnniveau, Struktur des Arbeitsmarktes und staatliche Konjunkturpolitik in einem engen Zusammenhang stehen. Zumal für die BRD läßt sich die Abhängigkeit der »Rationalisierungswellen« von der zyklischen Konjunkturentwicklung nachweisen. Vgl. dazu E. Mandel, *Die deutsche Wirtschaftskrise*, Frankfurt/M. 1969. Auf den Zusammenhang von technischem Fortschritt und der Verminderung personaler, sozialer und »politischer« Kosten macht H. Tagwerker (*Automation*, Berlin 1962) aufmerksam. Er formuliert dort (S. 54) die These, daß die Automation den Betrieb »... von den negativen Eigenschaften des Menschen befreit. Gemeint sind damit die Möglichkeiten menschlichen Irrtums und Fehlens, aber auch die hohen Lohnkosten, die Streikempfindlichkeit mancher Betriebe beziehungsweise mancher Abteilungen und vieles andere. Im Rahmen der Automation besteht wenig Notwendigkeit für »Human Relations«, man muß keine Zeitstudien betreiben, man erspart ein großes Personalbüro, sowie eine Reihe sonst notwendiger Einrichtungen; Betriebsrat, Gewerkschaft sowie arbeitsrechtliche Schwierigkeiten entfallen weitgehend.«

137 J. Habermas, *Technik und Wissenschaft ...*, a. a. O., S. 100.

III. Die technische Intelligenz in der BRD

1. Entwicklung und Struktur der technischen Intelligenz

Wo die verschiedenen Gruppierungen der Angehörigen technischer Berufe im allgemeinen Sprachgebrauch unter den Sammelbegriffen »Techniker«, »technische Intelligenz«, »technische Angestellte« oder »neue Arbeiterklasse« zusammengefaßt werden, wird ein Arbeitszusammenhang bezeichnet, der bei allen Gruppen in entscheidender Weise durch die Technik und ihren beständigen Wandel geprägt ist. Diese Arbeit unterscheidet sich sowohl von der traditionellen Arbeit im Produktionsbereich als auch von den überkommenen Formen der kaufmännischen und verwaltenden Arbeit. Sie verlangt neue Formen der Qualifikation, sie erfordert andere Formen der Kooperation, und sie verändert die Hierarchie der Kontroll- und Anweisungsinstanzen¹³⁸.

Die Büroarbeit wird zunehmend von mechanischen und halbautomatischen Anlagen beeinflusst; die Arbeit im Produktionsbereich nimmt Formen an, die früher geradezu als Charakteristika der Büroarbeit angesehen wurden (vom äußerlichen Merkmal des weißen Kittels bis zum sehr viel wesentlicheren der »Kopfarbeit«). In dem Maße also, wie verwaltende und produzierende Bereiche nicht mehr eindeutig durch das Vorherrschen verschiedener Arbeitsmethoden getrennt sind, sondern sich durch die Anwendung ähnlicher oder gleicher technischer Systeme immer mehr einander angleichen, stellt sich zunächst die Frage nach den Kriterien, die geeignet sind, diese Berufsgruppen statistisch zu erfassen. Sammelbegriffe wie »technische Angestellte«, »technische Intelligenz« oder gar »neue Arbeiterklasse« sind hier weitgehend unbrauchbar, da sie weniger Personen mit weitgehend identischer Berufsausbildung als vielmehr den Arbeitszusammenhang bezeichnen, innerhalb dessen sie die erworbenen Kenntnisse anwenden. In diesem Sinne definiert z. B. *Mallet* die

¹³⁸ Hierzu: P. Naville, Computer und kaufmännische Angestellte, in: atom-zeitalter, H. 3 (1968), S. 131-148, hier: S. 134.

»neue Arbeiterklasse« als die Fraktion der Arbeiterklasse, die mit dem neuesten technologischen und ökonomischen Stand der industriellen Entwicklung verbunden ist.¹³⁹ Da die Wirtschafts- und Berufsstatistik aber lediglich Aufschluß über Berufe, Ausbildung und Stellung im Beruf gibt¹⁴⁰, bleibt der Versuch, die Größe dieser Fraktion exakt zu bestimmen, von vornherein problematisch. Auch die Abgrenzung zwischen Diplomingenieuren, Ingenieuren und Technikern ist problematisch:¹⁴¹ Zwar ist sie durch gewandelte Qualifikations- und Kooperationszusammenhänge der Arbeit vielfach überholt und zum Teil hinfällig geworden. Dennoch sind diese unterschiedlichen Qualifikations- bzw. Berufseinstufungen nach wie vor mit unterschiedlichen Rechten verbunden¹⁴², die – trotz der weitgehend angeglichenen objektiven Verhältnisse – zu unterschiedlichen subjektiven Interpretationen dieser Verhältnisse und entsprechend unterschiedlichem politischen Verhalten führen. Alle diese Gründe erschweren eine quantitative Erfassung dieser Gruppe. Die folgenden Zahlen können deshalb nur einen Rahmen abstecken, innerhalb dessen über die Struktur und Verteilung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz diskutiert werden kann.

Die Zahl der Ingenieure, der Techniker und der Beschäftigten verwandter Berufe sowie der technischen Sonderfachkräfte hat sich zwischen 1950 und 1961 nahezu verdoppelt. Ihr Anteil an der Erwerbsbevölkerung ist von 1,5% auf 2,6% gestiegen.¹⁴³ 1966 betrug der Anteil der technischen Angestellten an den Be-

139 S. Mallet, *La nouvelle classe ouvrière*, a. a. O., S. 140.

140 Das heißt: Selbstständig – Abhängig: Arbeiter – Angestellte.

141 *Techniker* werden allgemein als Gehilfen der Ingenieure verstanden. Sie sollen die Facharbeiterprüfung bestanden haben und eine der staatlich anerkannten oder staatlichen Technikerschulen besucht haben.

Ingenieure/Diplomingenieure: Die Absolventen einer überwiegend naturwissenschaftlich-technischen Fachrichtung einer deutschen Hochschule dürfen sich Diplomingenieure und die Absolventen einer staatlich anerkannten oder staatlichen Ingenieurschule Ingenieur nennen.

Technische Sonderfachkräfte: wird als Sammelbegriff für eine ganze Reihe von Berufen verwendet; Physiko-Techniker, Laboranten, Laborwerker und technische Zeichner.

142 Das BetrVerfG unterscheidet in § 4 Angestellte im Sinne des Gesetzes und leitende Angestellte. Von letzteren werden »besondere Erfahrungen und Kenntnisse« gefordert, die sie befähigen, Aufgaben zu erfüllen, die von »besonderer Bedeutung für den Bestand und die Entwicklung des Unternehmens« sind. Hierunter werden die Akademiker gezählt, auch wenn sie keine unternehmerischen Aufgaben erfüllen.

143 Vgl. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Mitteilungen, hrsg. v. d. Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Nr. 4, Oktober 1968, S. 283 ff.

schäftigten der Industrie 9,4⁰/o. In den Industriebetrieben mit über 1000 Beschäftigten betrug dieser Anteil schon 12⁰/o. Gegenüber 1958 ist das ein Zuwachs von mehr als 100⁰/o¹⁴⁴. Die Aufgliederung nach Wirtschaftsabteilungen zeigt, daß der Anteil der technischen Angestellten vor allem in der Investitionsgüterindustrie deutlich über dem Durchschnitt liegt. (12,9⁰/o gegenüber einem Durchschnitt von 9,4⁰/o).¹⁴⁵ Zugleich liegt hier der Anteil der Arbeiter erheblich unter dem Durchschnitt (69,7⁰/o gegenüber einem Durchschnitt von 73,9⁰/o). Das gleiche gilt für den Anteil der kaufmännischen Angestellten an den Angestellten der Wirtschaftsabteilung (50⁰/o gegenüber einem Durchschnitt von 55,7⁰/o). Ein Blick auf die entsprechenden Zahlen der einzelnen Industriezweige zeigt, daß die Konzentration der technischen Angestellten in einigen Zweigen – den technisch fortgeschrittenen – den Durchschnitt noch erheblich stärker übersteigt.

Bereich	Zahl d. Betriebe	Besch. insg.	Angest. insg.	davon		Arb. insg.
				kaufm. A.	techn. A.	
Chem. Ind.	2 229	543,4	192,4 35,4 ⁰ /o	105,0 19,4 ⁰ /o	76,2 14,0 ⁰ /o	349,2 63,4 ⁰ /o
Mineralöl- verarb. Ind.	115	33,3	13,3 40,0 ⁰ /o	7,3 21,9 ⁰ /o	5,6 16,8 ⁰ /o	20,0 60,0 ⁰ /o
Luftfahr- zeugbau	49	32,3	12,7 38,4 ⁰ /o	5,1 15,8 ⁰ /o	7,3 22,6 ⁰ /o	19,6 60,8 ⁰ /o
Maschinen- bau	5 302	1 100,1	316,6 28,8 ⁰ /o	144,1 13,1 ⁰ /o	152,7 13,9 ⁰ /o	778,8 70,7 ⁰ /o
Elektro- techn. Ind.	3 067	963,7	287,3 29,8 ⁰ /o	134,9 14,0 ⁰ /o	140,7 14,6 ⁰ /o	674,4 70,0 ⁰ /o
Stahl- u. Leichtmetall- bau	1 541	220,9	54,9 24,9 ⁰ /o	21,0 9,5 ⁰ /o	29,3 13,3 ⁰ /o	164,9 74,8 ⁰ /o

(Beschäftigte nach Stellung im Betrieb, Betriebe mit mehr als 10 Beschäftigten nach ausgewählten Branchen 1966 – in Tausend)

Da darüber hinaus ein erheblicher Anteil der technischen Angestellten in Großbetrieben arbeitet, kann man annehmen, daß es auch in der Bundesrepublik nicht nur Industriezweige, sondern auch Unternehmensstrukturen gibt, in denen die technischen An-

¹⁴⁴ Vgl. Wirtschaft und Statistik 1965, S. 565^o und Hauptergebnisse der Arbeits- und Sozialstatistik 1967, hrsg. v. BMfArbeit und Sozialordnung, S. 42/43.

¹⁴⁵ Ebd., S. 39/40. Die Prozentzahlen sind errechnet.

gestellten mit ihren besonderen Problemen die betrieblichen Auseinandersetzungen wesentlich mitbeeinflussen.¹⁴⁶

Die Einführung von immer komplizierteren Maschinen und Maschinenaggregaten, die zu der schnellen Ausweitung des Anteils der technischen Berufe an den Beschäftigten insgesamt geführt hat, geht nicht auf die Fortschrittsbesessenheit der Unternehmer, sondern vor allem auf ökonomische Strukturprobleme zurück: Bis zum Ende der fünfziger Jahre wurde das wirtschaftliche Wachstum vor allem durch die Erweiterung der Zahl der Beschäftigten gewährleistet. Mit Beginn der sechziger Jahre war das Reservoir an Arbeitskräften jedoch so klein geworden, daß die Steigerung des Produktionsergebnisses im wesentlichen durch die Effektivierung der der Produktionstechniken erreicht werden mußte (Zuwachs der Beschäftigten in der BRD¹⁴⁷: 1950–1956: 47,7⁰/₀, 1956–1960: 8,7⁰/₀). Während ab 1960 die Zahl der Beschäftigten stagnierte und – durch die Rezession bedingt – 1967 sogar sank¹⁴⁸, erhöhte sich innerhalb dieses Zeitraumes die Zahl der eingesetzten EDV-Maschinen um ein Vielfaches. In den Jahren 1957–1959 stieg die Zahl der jährlich installierten EDV-Maschinen von 62 auf 94. Im Jahre 1962 arbeiteten insgesamt ca. 650 Maschinen¹⁴⁹. Für das Jahr 1969 gibt der Bericht der Bundesregierung über »Wissenschaft und Forschung im geteilten Deutschland« 6200 kleine und 3863 große (zusammen über 10 000) elektronische Datenverarbeitungsmaschinen an.¹⁵⁰ Dementsprechend hat während dieser Zeit auch das Ausbildungs-

146 Ähnliche Ergebnisse in: Soziale Probleme der Automation in Bayern hrsg. v. Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge, München 1969, S. 153–156.

Zur Entwicklung in anderen hochindustrialisierten Ländern: F. Croner, Soziologie der Angestellten, Köln-Berlin 1962, S. 205 ff. J. Krophardt, Strukturwandel der Einkommensverteilung. Die Entwicklung der Nachkriegszeit, Tübingen 1969 (speziell Frankreich); Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA. Ausgewählte Beiträge zu einer internationalen Arbeitstagung der IGM für die BRD, Redaktion G. Friedrichs, Frankfurt (1963) S. 271–282 (speziell USA); desgl. in: Intelligenz unter Monopolherrschaft DWI-Forschungsheft 3, 1969, S. 25 f.

147 Vgl. G. Friedrichs, Technischer Fortschritt und Beschäftigung in Deutschland, in: Automation . . . a. a. O., S. 102.

148 Vgl. W. Gerns, Strukturveränderungen in der Arbeiterklasse der Bundesrepublik, in: Marxistische Blätter, 5 (1969), S. 54–64.

149 Vgl. P. Rolle, Die Automation in Deutschland, in: F. Pollock, Automation, Materialien zur Beurteilung der ökonomischen und sozialen Folgen vollst. überarb. und a. d. letzten Stand gebrachte Neuauflage, Ffm o. J., S. 358–368.

150 Vgl. Wissenschaft und Forschung im geteilten Deutschland, Bundestagsdrucksache V/6431 vom 8. 9. 69.

wesen für technische Fachkräfte eine enorme Ausweitung erfahren. 1958 absolvierten 15 691 Studierende ihre Prüfung als Techniker. 1965 waren es schon 25 926. Die Zahl der betreffenden Schulen wuchs während dieser Zeit von 86 auf 246.¹⁵¹ Ähnlich verlief die Entwicklung an den Ingenieurschulen¹⁵²:

1957 studierten an	73 Schulen	34 445 Ingenieurstudenten
1960 studierten an	89 Schulen	43 087 Ingenieurstudenten
1966 studierten an	142 Schulen	58 920 Ingenieurstudenten
= 16 267 Absolventen		

Bis 1970 ist – bezogen auf 1966 – eine weitere Ausdehnung der Kapazitäten um 53⁰/₁₀ geplant. Der Schwerpunkt liegt bei den Fachrichtungen Maschinenbau, Elektrotechnik, Ingenieurbau, Verfahrenstechnik, Vermessung und physikalische Technik¹⁵³.

Freilich kann der Hinweis auf das zusammengeschmolzene Arbeitskrätereservoir die technologischen Veränderungen, die die letzten zehn Jahre der industriellen Entwicklung in der Bundesrepublik kennzeichnen, nicht ausreichend erklären. Technische Neuerungen werden niemals linear in allen Bereichen einer Volkswirtschaft zugleich eingeführt, weil das Reservoir an Arbeitskräften insgesamt zusammengeschmolzen ist. Charakteristisch ist vielmehr eine ungleiche Entwicklung des technischen Fortschritts und eine entsprechend ungleiche Nutzung des Arbeitskrätereservoirs – sowohl innerhalb der gesamten Wirtschaft als auch innerhalb einzelner Wirtschaftszweige, einzelner Industrien und schließlich einzelner Unternehmen und Betriebe¹⁵⁴. Folglich können Innovationen und Erweiterungen der Beschäftigtenzahlen für die Unternehmensleitungen auch nur in begrenztem Maße alternative Planungsstrategien darstellen. Es muß darüber hinaus berücksichtigt werden, daß Innovationen zwar eine Folge von gestiegenen Lohnkosten sein können; sie stellen aber zugleich auch die Voraussetzungen für die Erweiterung der Beschäftigtenzahlen dar. Der hohe Entwicklungsstand der »pilot-industries« und ihrer Produkte – allen voran der elektronischen, der chemischen und der Maschinenbau-Industrie – bot erst die Voraussetzung dafür, daß in anderen Bereichen der Industrie in erheblich größeren Dimensionen geplant und

151 Vgl. Intelligenz unter Monopolherrschaft, a. a. O., S. 25.

152 Vgl. Statistisches Jahrbuch der BRD 1959, S. 87, 1968, S. 82.

153 Vgl. VDI-Mitteilungen Jg. 20, Nr. 14 (1966).

154 Vgl. Soziale Probleme der Automation in Bayern, a. a. O., S. 60 f.

produziert werden konnte. Vielfach erst als Folge dieser Entwicklung erhöhte sich der Bedarf an Arbeitskräften in einzelnen Abteilungen (Versand-, Verkaufs- und Reparaturabteilungen) und in den vor- und nachgeordneten Industrien¹⁵⁵ mit ihren Zulieferbetrieben, der mit einem entsprechenden Zuwachs an Lohnkosten verbunden war. Erst hier, gleichsam in einer zweiten Phase, entstand also die Notwendigkeit einer umfassenden Rationalisierung und technischen Entwicklung der Produktions- und Verwaltungsverfahren. Das verlangsamte Wachstum der Beschäftigtenzahlen gegen Ende der fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre kann daher nur als ein zusätzlicher Faktor bei der Beschleunigung des technischen Wandels verstanden werden, der ohnehin ein notwendiges Moment kapitalistischer Akkumulation darstellt.¹⁵⁶

2. Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Arbeitsverhältnisse

Der technische Fortschritt verändert die Arbeitssituation also nicht überall in der gleichen Weise und zu gleicher Zeit. Es muß daher untersucht werden, wie technologische Veränderungen, die sich als abstrakte Größe etwa in der Zahl der installierten Computer darstellen, sich in unterschiedlicher Weise auf die konkrete Arbeitssituation der betroffenen Arbeiter und Angestellten ausgewirkt haben. Nur aus dieser Untersuchung, die auch die Veränderungen in der »alten Arbeiterklasse« berücksichtigt, lassen sich adäquate arbeitssoziologische und politische Aussagen über die neuen Schichten der Arbeiterklasse ableiten.

Die für diese Probleme bis 1960 grundlegende IFO-Studie über die Auswirkungen des technischen Fortschritts unterscheidet innerhalb der untersuchten Betriebe drei Arbeitsbereiche, in denen fortschreitende Mechanisierung und Automatisierung zu erheblich abweichenden Ergebnissen führt: 1. den Kernbereich der

155 Vgl. IFO-Studie: Soziale Auswirkungen des technischen Fortschritts Berlin-München 1962, S. 48 f.

156 Das beweist die Entwicklung in den USA, wo sich der technische Fortschritt auch nicht wesentlich langsamer vollzog, obwohl es eine gleichbleibend hohe Zahl von Arbeitslosen gibt.

Produktion, 2. die Wartung und Instandhaltung und 3. die Büros.¹⁵⁷

Im *Kernbereich der Produktion* nimmt die Zahl der Ungelernten ebenso wie die der Facharbeiter mit der Einführung komplexer Maschinen ab. Dagegen steigt die Zahl der angelernten Arbeiter, die die Maschinen zu überwachen haben, an die offenbar die Arbeit übergegangen ist, die früher von den Facharbeitern und Ungelernten ausgeführt wurde.¹⁵⁸ In dieser Entwicklung drückt sich eine weitgehende Entwertung der Facharbeiterqualifikation und wohl auch – als Folgeerscheinung – ein Abfall des Lohnniveaus aus. Die Anforderungen an die Angelernten sind hingegen gewachsen. Allerdings zeigt sich bei den Produktionseinheiten, in denen die jeweils höchsten Mechanisierungsgrade erreicht werden, daß längerfristig die zahlenmäßige Bedeutung der angelernten Arbeiter wieder abnimmt.¹⁵⁹

Beim Übergang von der mechanischen zur automatisierten Produktion beginnt also die Entwicklungsphase, in der der Mensch aus der Produktion heraus »neben« den eigentlichen Produktionsvorgang tritt¹⁶⁰. In den Produktionshallen arbeiten immer weniger Menschen. Schließlich verbleibt nur noch die kleine Gruppe der Kontrolleure, Meßwarte und Steuerleute, die von Fall zu Fall in den Produktionsprozeß eingreifen, der im übrigen selbständig abläuft.

Im Bereich der *Wartung und Instandhaltung* steigt dagegen bei einer Verbesserung der Produktionstechniken auf »konventioneller Basis«¹⁶¹ der Bedarf an Facharbeitern vorerst an. Beim Übergang auf elektronisch gesteuerte Anlagen halten die Verfasser der IFO-Studie jedoch eine Abschwächung dieses Trends für möglich. Dafür steigen hier – im Gegensatz zur Produktion im Rahmen von »mittleren Mechanisierungsgraden« – die Qualifikationsanforderungen in einem Maße, das die durchschnittliche Qualifikation von Facharbeitern häufig übersteigt. Am

157 Vgl. Soziale Auswirkungen des technischen Fortschritts, a. a. O. Inzwischen erlauben die Untersuchungsergebnisse des RKW-Projektes »Wirtschaftliche und soziale Aspekte . . .«, a. a. O., eine Analyse der Entwicklung bis zum Ende der sechziger Jahre. Wichtigstes Ergebnis dieser Untersuchungen ist die These von der Polarisierung und Heterogenität der Arbeitsstruktur; vgl. ebd. S. 320 ff.

158 Dem widerspricht nicht, daß in der gesamten Industrie die Zahl der Facharbeiter seit 1960 wieder ansteigt.

159 Vgl. Soziale Probleme der Automation in Bayern, a. a. O., S. 190.

160 Vgl. oben, Teil II der Einleitung.

161 Vgl. Soziale Auswirkungen des technischen Fortschritts, a. a. O., S. 53.

Beginn dieser Entwicklung mag es möglich gewesen sein, die erforderten neuen – Qualifikationen vorwiegend durch innerbetriebliche Weiterbildung befähigter Fach- und Spezialarbeiter zu schaffen. Diesen fehlt aber die notwendige technische Grundausbildung, die im allgemeinen nur Techniker und Ingenieure mitbringen. Im wesentlichen haben daher auch nur diese Gruppen die Chance, in Zukunft das Gros der Beschäftigten im Bereich der Wartung und Instandhaltung zu stellen. Allerdings hatte *Touraine* in den Renault-Automobilwerken, dem zu Beginn der fünfziger Jahre mit am weitesten entwickelten französischen Industriebetrieb, gegenläufige Tendenzen beobachtet: »Bei Renault hat das Instandhaltungspersonal zahlenmäßig und prozentmäßig abgenommen, obwohl die Gesamtzahl der Belegschaft sich vermehrt hat. Andererseits hat es dieselben Qualifikationen wie das übrige Instandhaltungspersonal. Es scheint, daß die Aufgaben der Instandhaltung, die am Anfang der Automatisierung sehr komplex sind, auf Grund der gewonnenen Erfahrungen auf Regeln gebracht werden können, bis sie schließlich einem durchschnittlich qualifizierten Personal anvertraut werden können.«¹⁶²

Diese Schlußfolgerungen werden durch neuere Untersuchungen von *Kern* bestätigt: Im Wartungs- und Instandhaltungsbereich steigen zunächst die Anforderungen an das Qualifikationsniveau. Damit ist ein Zuwachs an beruflicher Autonomie verbunden. Die Unternehmens- bzw. Betriebsleitungen bemühen sich jedoch mit Erfolg, den Instandhaltungsbetrieb zu rationalisieren. Damit werden die zunächst sehr schwierigen Aufgaben einfacher und die zunächst gewonnene berufliche Autonomie wird wieder eingeschränkt.¹⁶³

Die These von der automationsbestimmten Qualifizierung und Autonomisierung der Arbeit also ist für den Kernbereich der Produktion nicht zu halten. Berücksichtigt man die Rationalisierungsmöglichkeiten in Wartung und Instandhaltung, so kann die These auch für diesen Bereich nur mit Vorbehalten akzeptiert werden. Insgesamt ist *Kern* zuzustimmen, wenn er zusammenfaßt, »daß sich die mit der aktuellen technischen Entwicklung

162 P. Rolle, *Automation in Frankreich*, in: F. Pollock, *Automation*, a. a. O., S. 376.

163 Vgl. H. Kern, *Die Veränderungen industrieller Arbeitsformen und Arbeitsinhalte durch technische Neuerungen*, in: *atomzeitalter* 5 (1968), S. 251–265, hier S. 257.

verbundenen Automatisierungsvorgänge keineswegs durchgängig durch die positiven Arbeitsveränderungen auszeichnen, die von mancher Seite erwartet werden. Die Vermutung, die für die gegenwärtige Phase der Entwicklung typischen Automatisierungsvorgänge führten zur Requalifizierung und Autonomisierung der Industriearbeit, läßt sich generell nicht bestätigen.¹⁶⁴ Dieser Schluß gilt auch für den Bereich der Büroarbeit. Die optimale Ausnutzung von Maschinen im Büro wird – anders als in der Produktion – häufig erst Jahre nach der Aufstellung des Gerätes erreicht. Anfangs lassen sich noch nicht alle möglichen Operationen absehen, die mit dem Computer zu bewerkstelligen sind, da weder dessen Arbeitsweise und Leistungskraft noch die Zahl der nach der Umstellung durch den Computer zu bewältigenden Arbeitsprozesse bekannt sind. Darüber hinaus dauert es erfahrungsgemäß einige Zeit, bis die Neuorganisation der Arbeit, die durch den Einsatz des Computers notwendig bzw. möglich geworden ist, auch einen effektiven Arbeitsablauf ermöglicht.¹⁶⁵ Trotz dieser Vorbehalte, die eine exakte Bestimmung der technologisch vermittelten Veränderungen der Büroarbeit und ihrer Auswirkungen auf die Beschäftigten erschweren, lassen sich doch zumindest einige qualitative Bestimmungen treffen. Zunächst ist zwischen drei Beschäftigtengruppen zu unterscheiden: den unteren – weitgehend weiblichen – Angestellten, den – vorwiegend männlichen – Angestellten in mittleren Positionen, die als Sachbearbeiter weder leitende Funktionen ausüben, noch reine Routinearbeiten verrichten, und schließlich den hochqualifizierten Angestellten mit und ohne Leitungsfunktionen. Fuhrmann und Bahrdr stimmen darin überein, daß die Gruppe der unteren Angestellten – Fakturierer, Schreibkräfte, Telefonistinnen und Locherinnen – nicht in dem Maße gefährdet sind, wie es zunächst angenommen wurde.¹⁶⁶ Die Erfindung von kleineren Geräten verändert zwar die Arbeit der Beschäftigten, macht sie jedoch selten völlig überflüssig.

164 Ebd., a. a. O., S. 258.

165 Vgl. H. P. Bahrdr, Auswirkungen des technischen Fortschritts auf das Berufschicksal der Angestellten, in: Automation und Angestellte Bd. 1, hrsg. v. DGB o. J., S. 99–114, hier S. 102 f. Ähnlich in: Soziale Probleme der Automation in Bayern, a. a. O., S. 176.

166 H. P. Bahrdr, ebd., S. 105, Th. Pirker spricht in »Büro und Maschine« geradezu von einer – bevorstehenden – Entfeminisierung der Büros. J. Fuhrmann, Computer verändern die Arbeitsplätze der Angestellten. Das Ergebnis von 10 Fallstudien, in: Automation und Angestellte, hrsg. v. DGB, Bd. 3, S. 58.

Eine andere Situation ergibt sich bei den mittleren Angestellten. Eine Betrachtung der wesentlichen Anwendungsgebiete elektronischer Datenverarbeitung im Büro gibt sehr deutliche Hinweise auf die hohe Automationsgefährdung dieser Gruppe. Es handelt sich vor allem um die folgenden Gebiete: Gehalts- und Lohnabrechnung, Statistik, Buchhaltung, Betriebsabrechnung. Diese Gebiete galten als die »klassische« Domäne der mittleren kaufmännischen Angestellten. Die Folgen der Automatisierung können hier zwei Formen annehmen: entweder fällt der Arbeitsplatz ersatzlos fort oder aber der Arbeitsanfall wird geringer, so daß mehrere Arbeitsplätze zusammengelegt werden.¹⁶⁷ Somit weichen auf dieser Qualifikationsebene die Zukunftsaussichten der Beschäftigten im Büro erheblich von denen entsprechend Qualifizierter in der Produktion bzw. Instandhaltung ab. Im Bereich der Instandhaltung nimmt die Bedeutung der mittleren Qualifikationen zu. Das Bild wird hier künftig von den Technikern und Ingenieuren bestimmt werden. Im Büro dagegen verlieren die mittleren – traditionellen – Qualifikationen an Bedeutung.¹⁶⁸

Darüber hinaus sind die Veränderungen zu analysieren, die sich innerhalb der Gruppe der hochqualifizierten Angestellten ergeben haben. Die gerade veröffentlichte bayerische Automationsstudie verzeichnet in den untersuchten Betrieben ein starkes Anwachsen der »Führungskräfte«, das sogar noch das der technischen Angestellten übersteigt¹⁶⁹. Darin drückt sich nicht allein die gestiegene Bedeutung des Einkaufes und des Vertriebes aus, die einerseits auf die gewachsenen Unternehmensgrößen, andererseits auf die erheblich gesteigerte Produktivität der einzelnen Betriebe zurückgeht. Im Ansteigen der Zahl der Führungskräfte drückt sich vor allem die zunehmende Zentralisierung und die damit verbundene Komplizierung von Entscheidungen aus, die sich im Zuge der Einführung von EDV-Maschinen entwickelt, welche eine sehr viel raschere und sehr viel komplexere Erhebung von Daten ermöglichen. Innerhalb dieser Führungs-

¹⁶⁷ Vgl. Soziale Probleme der Automation in Bayern, a. a. O., S. 58.

¹⁶⁸ Vgl. Soziale Auswirkungen des technischen Fortschritts, a. a. O., S. 54. Der Leiter eines Rechenzentrums erklärt: »Buchhalter brauchten grundsätzlich nichts mehr über Buchhaltung zu wissen. Sie würden trotz ihrer oft langen Betriebszugehörigkeit, der genauen Kenntnis der betrieblichen Gegebenheiten, der langjährigen beruflichen Erfahrung und der absolvierten Fachausbildung die gleichen Tätigkeiten verrichten, die auch Lehrlinge im Betrieb ausüben könnten« (Soziale Probleme der Automation in Bayern, a. a. O., S. 177).

¹⁶⁹ Ebd., S. 156.

gruppen, in denen die EDV-Spezialisten eine zentrale Rolle spielen, sind die Arbeitsbeziehungen tatsächlich eher kooperativ als traditionell hierarchisch bestimmt. Dazu schreibt Bahrdt: »Das Vorgesetztenverhältnis versachlicht sich also, es reduziert sich auf einen Gedankenaustausch, in dem derjenige, der über mehr Erfahrung und Begabung verfügt, das Übergewicht besitzt...« Allerdings gibt er zu bedenken: »Nun darf man die psychischen Begleitphänomene eines solchen versachlichten Vorgesetztenverhältnisses nicht unterschätzen... Mag auch die Hierarchie als Befehlsordnung in den Hintergrund treten und mittelbar werden, die Stufenordnung nach Graden des Wissens und der Denkfähigkeit in einer Arbeitsumwelt, in der das Denken ideologisiert wird, ist außerordentlich hart.«¹⁷⁰ »Der Büroangestellte des neuen Typs muß sich... allerdings eine weitere Art von Disziplinierung gefallen lassen. Ähnlich wie beim Arbeiter an hochtechnisierten Anlagen ist es die Maschine selbst, die ihn zur Raison bringt.«¹⁷¹

Von einer Enthierarchisierung kann nur bei der kleinen Gruppe derjenigen Angestellten gesprochen werden, die zu den unteren und mittleren Rängen des Managements gehören. Bei allen anderen Angestellten der kaufmännischen Büros werden überflüssig gewordene hierarchische Gliederungen aus Gründen des Leistungsanreizes nicht selten aufrechterhalten oder aber die Organisationsstruktur wird tendenziell zweipolig: an der Spitze die kooperativ arbeitende qualifizierte Führung, darunter das Heer der Unqualifizierten.

Neben den vorwiegend kaufmännisch bestimmten Aufgaben haben sich die Aufgaben der Forschungs-, Entwicklungs- und Konstruktionsbüros außerordentlich erweitert. Diese Büros stellen neben Wartung und Instandhaltung den Bereich dar, in dem sich die wissenschaftliche und technische Intelligenz konzentriert. Dort arbeitet ein großer Teil der angestellten Naturwissenschaftler ebenso wie der Diplomingenieure, der Ingenieure und Techniker.¹⁷² In diesem Zusammenhang wird auch die Problematik des Begriffes »Führungskräfte« deutlich: Absolventen von Universitäten und Technischen Hochschulen werden zwar immer noch als »leitende Angestellte« bezeichnet, von Führung oder

170 H. P. Bahrdt, *Industriebürokratie*, a. a. O., S. 99.

171 Ebd., a. a. O., S. 100.

172 Vgl. *Der Gewerkschafter*, H. 9 (1969), S. 333;

H. Steiner, *Soziale Strukturveränderungen... a. a. O.*, S. 49 ff.

Leitung im Sinne einer Unternehmerdisposition kann jedoch nur in wenigen Fällen gesprochen werden^{172a}. Die Arbeitssituation zeichnet sich vielmehr dadurch aus, daß Qualifikationen, die bisher einen Anspruch auf Führungspositionen zu legitimieren schienen, in solchem Ausmaß erforderlich sind, daß die sogenannten »Führungskräfte« von einem zentralisierten Spitzenmanagement ihrerseits geführt werden. Ihre Stellung im Betrieb gleicht sich auf diese Weise der der übrigen Lohnabhängigen an. Die Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Beschäftigtenstruktur läßt sich wie folgt zusammenfassen: »Es konnte ... nachgewiesen werden, daß der Verwaltungssektor, also der überwiegende Tätigkeitsbereich der Angestellten, sich in einer ständigen Ausdehnung befindet. Dagegen ist der Sektor der Arbeiter in einem offenbar weiter kontinuierlichen Abbau begriffen. Die Entwicklungstendenzen sprechen dafür, daß der Verwaltungssektor zu Lasten des Produktionssektors, wie in einigen Industriezweigen bereits geschehen, in den kommenden Jahren die 30^{0/0}-Grenze bis zur 40^{0/0}-Grenze und darüber hinaus steigen wird.«¹⁷³

Diese Veränderungen sind jedoch keineswegs als Beweis eines generellen Qualifizierungsprozesses der industriellen Arbeit zu verstehen. Die vorliegenden empirischen Untersuchungen stellen vielmehr übereinstimmend einen dominierenden Trend zur Entqualifizierung der Arbeit im *Produktionssektor* fest. Da dieser Sektor, »jedenfalls in der Mechanisierungsphase gegenüber dem *Instandhaltungssektor* seine beschäftigungsmäßig dominierende behalten« wird¹⁷⁴ und letzterer damit selten mehr als 10–20^{0/0} der Beschäftigten des weiteren Produktionssektors¹⁷⁵ umfaßt, kann weder von einer gegenwärtigen noch von einer in absehbarer Zeit bevorstehenden generellen Qualifizierung der Industriearbeit die Rede sein. Die Entwicklung wird zunächst auf eine weitere Trennung zwischen qualifizierter und unqualifizierter Arbeit hinauslaufen. Darum ist auch die Kritik von

172a Nur ca. 5% der Ingenieure arbeiten als Unternehmensleiter oder in der industriellen Verwaltung. (Was können deutsche Ingenieure erreichen? in: VDI-Nachrichten, 23. Jg., Nr. 14–17 [1969] S. 3). Vgl. auch Der Spiegel legt vor: Die Berufe der Spiegelleser – 2. Ingenieure. Hamburg 1970.

173 Soziale Probleme der Automation . . . a. a. O., S. 221.

174 Ebd.

175 D. h. Kernbereich der Produktion und Wartung und Instandhaltung zusammen.

Bridier an Mallet berechtigt: »Der vielseitig ausgebildete kollektive Arbeiter den Serge Mallet in der automatisierten Fabrik zu entdecken glaubt, ist ein Produkt illusionärer Abstraktion. Was heißt schon »kollektiv«, wenn nach wie vor die einen denken und die anderen Hand anlegen müssen?«¹⁷⁶

Ähnliche Tendenzen lassen sich auch für die Büroarbeit – mit Ausnahme der Arbeit in den technischen Büros – festhalten. Der von *Bahrdt* beobachtete Trend zur Auflösung der Kontroll- und Anweisungshierarchien und zur kooperativen Gestaltung der Entscheidungsfindung bringt auf jeden Fall nur einen Teil der bürokratischen Hierarchie ins Wanken. Das Ergebnis besteht nicht in einer generellen Qualifizierung der Arbeit, sondern ebenfalls in einer Scheidung von qualifizierter und unqualifizierter Arbeit. Diese neue Hierarchisierung findet sogar innerhalb der Gruppe der EDV-Spezialisten statt:

In der Spezialistenhierarchie bilden die Computerbediener die unterste Schicht. Zu den Organisatoren und »system-analysts« können sie häufig überhaupt nicht oder nur auf dem Wege vom »vierten« zum »dritten« zum »zweiten« und schließlich zum »ersten« Programmierer (der zum Teil auch Aufgaben der Organisation mitübernimmt) aufsteigen¹⁷⁷. Außerdem ist es fraglich, ob die Organisatoren und »system-analysts« überhaupt noch zu den Angestellten gerechnet werden können; sie bilden häufig eher einen Teil des Managements.¹⁷⁸

Die neuen Qualifikationsanforderungen, die Formen der Arbeiterorganisation und die Kooperationsformen, die sich in größeren Ausmaße in Wartung und Instandhaltung sowie in den Forschungs-, Entwicklungs- und Konstruktionsbüros zeigen, können also nicht als Ausdruck einer allgemeinen Entwicklung gedeutet werden, die allmählich auf alle anderen Bereiche der Industrie übergreift. *Mallets* These, daß die künftig vorherrschenden Strukturen sich bereits jetzt in »embryonaler« Form in den technisch fortgeschrittensten Industrien beobachten lassen,

176 M. Bridier, *Neue Arbeiterklasse oder neue Bourgeoisie*, vorliegende Textsammlung, S. 121.

177 Vgl. U. Jaeggi/H. Wiedemann, *Der Angestellte in der Industriegesellschaft*, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1966, S. 71 ff.

178 Vgl. P. Naville, *Büroberufe und Computer*, in: *atomzeitalter* 3 (1968), S. 131–142, hier: S. 137 f.

Kurzfassung des Referats von A. A. Blum während der Tagung: *Computer und Angestellte*, 3. Int. Arbeitstagung über Automatisierung, Rationalisierung und techn. Fortschritt der IGM für die BRD, Oberhausen 1968, Doc. 1–68, S. 1.

muß mit der Tatsache konfrontiert werden, daß die zunehmende Qualifizierung der Arbeit, die in einzelnen Unternehmensbereichen festzustellen ist, mit einer Entqualifizierung der Arbeit in anderen Bereichen des gleichen Unternehmens einhergeht.

3. Die Arbeitssituation der technischen Intelligenz

Die Schlußfolgerungen Mallets sind jedoch nicht nur in bezug auf die unterstellte Entwicklung des Verhältnisses von »alter« und »neuer« Arbeiterklasse, sondern in bezug auf die »neue Arbeiterklasse« selbst zweifelhaft. Er behauptet, daß die Entwicklung der Arbeit im Tätigkeitsbereich der »neuen Arbeiterklasse« auf die Entfaltung der »synthetischen, kollektiven und polyvalenten Arbeit« zielt.¹⁷⁹ Demgegenüber treten die Formen der segmentierten und parzellierten Arbeit mit weitgehend repetitivem Charakter, die die Phase der Mechanisierung kennzeichnen, zurück. Auch hier bleibt die Frage, ob die Beobachtungen, die für die Wartung und Instandhaltung der Produktion weitgehend zutreffen, auf andere Bereiche übertragen werden können.

Zweifellos erfordern die *Wartung und Instandhaltung* der immer komplexer werdenden Maschinen- und Aggregatsysteme hohe Qualifikationen. Diese ermöglichen den Beschäftigten in der Regel auch den Abschluß vorteilhafter Arbeitsverträge, die eine entsprechende Sicherheit der Arbeitsplätze gewährleisten. Sie begünstigen weiterhin die Bildung eines ausgeprägten Selbstbewußtseins, welches durch die relativ autonome Entscheidungskompetenz am Arbeitsplatz noch verstärkt wird. Das Selbstbewußtsein eines vollzogenen sozialen Aufstiegs vom Arbeiter zum Techniker oder gar zum Ingenieur wirkt sich ebenfalls in diese Richtung aus. Mit anderen Worten: Die Berufs- und Arbeitssituation großer Teile der technischen Intelligenz bildet die Grundlage für die Entwicklung eines prononcierten, berufsbezogenen Selbstbewußtseins.

Bei einer differenzierten Analyse erweist sich dieses Selbstbewußtsein jedoch als inkonsistent. Der unter den Bedingungen der

¹⁷⁹ Vgl. S. Mallet, vorliegende Textausgabe S. 98 ff.

weltweiten Konkurrenz gebotene schnelle Umschlag des Kapitals bedingt eine fortwährende Revolutionierung der Produktionstechniken.

Daraus ergibt sich eine ständige Einschränkung der Verwendbarkeit einmal erreichter Qualifikationen. Auf diese Weise geraten die Träger dieser Qualifikationen häufig in eine äußerst unsichere Situation:

Die Ende der 50er Jahre in größerem Umfange benötigten Techniker rekrutierten sich im wesentlichen aus der Gruppe der Facharbeiter, die sich innerhalb der Betriebe weiter qualifiziert hatten. Bei der Umstellung auf neue Anlagen hatten sie bereits ein relativ hohes Durchschnittsalter¹⁸⁰. Sie waren weder gewillt noch in großem Umfange fähig, eine erneute Anpassung ihrer Qualifikation vorzunehmen. Diese Kräfte wurden auf andere, weniger attraktive, Arbeitsplätze versetzt, wenn nicht gar entlassen. An ihre Stelle traten jüngere Kräfte, deren Spezialisierung – auch wenn sie über eine bessere Grundausbildung verfügten als ihre Kollegen der »ersten Generation« – durch die Eigenart der jeweiligen Maschinerie erst innerhalb des Betriebes erreicht wurde. Einer Deklassierung durch Überalterung der erworbenen Qualifikation bzw. Spezialisierung konnten diese Beschäftigten zunächst entgehen, indem sie von sich aus den Betrieb verließen und versuchten, ihre Spezialkenntnisse anderweitig zu verkaufen, falls es ihnen nicht gelang, sich unter Auffrischung ihres Grundwissens im Rahmen betrieblicher Weiterbildungsmaßnahmen auf die neuen Erfordernisse einzustellen.

Die Weiterbildungsmaßnahmen, die von den Unternehmen finanziert werden, schließen im allgemeinen mit dem Erreichen kurzfristiger Requalifizierungen ab und gehen daher am eigentlichen Problem vorbei. Die Qualifikation wird eben nicht so weit entwickelt, daß die betroffenen Beschäftigten bei der nächsten Erneuerung der Maschinen imstande sind, ohne fremde Hilfe die Spezialkenntnisse zu erwerben, die zur Bedienung dieser Maschinen nötig sind. Statt dessen werden die Kräfte – solange es mit den Anforderungen der zu betreuenden Maschine vereinbar ist – jedes Mal erneut angelernt, ohne jemals bis zu dem Punkt zu gelangen, von dem aus sie die Arbeitsweise der ganzen Maschinerie und den Produktionszusammenhang verstehen können. Folglich gewinnen sie auch nie jene berufliche

180- Vgl. Techniker und Gewerkschaften . . . vorliegende Textausgabe.

Autonomie, die einige Autoren mit der technischen Entwicklung verknüpft sehen¹⁸¹.

In diesen Schwierigkeiten der Umschulung und Requalifizierung drückt sich deutlich der Widerspruch zwischen dem Verschleiß der Arbeitskräfte im privaten Unternehmensinteresse und der vorwiegend staatlichen, d. h. gesellschaftlichen Finanzierung der Kosten für die Ausbildung und Erhaltung der Leistungsfähigkeit dieser Arbeitskräfte aus. Dieser Widerspruch beeinflusst letztlich auch die Sicherheit der Arbeitsplätze. Selbst wenn es den höher Qualifizierten tatsächlich gelingt, länger befristete Arbeitsverträge abzuschließen, bleiben sie den Folgen dieses Widerspruchs ausgeliefert, denn länger befristete Arbeitsverträge garantieren keineswegs die fortgesetzte Verwendung in ein und derselben Funktion mit entsprechend gleichbleibend hoher Bezahlung. Damit sind der Entfaltung eines überdurchschnittlichen Selbstbewußtseins deutliche Grenzen gesetzt.

Daraus ergibt sich, daß die Anzahl derer, die im Bereich der Wartung und Instandhaltung über eine relativ breit angelegte technische Allgemeinbildung und wichtige Spezialkenntnisse verfügen, und die auf Grund dieser Qualifikationen über relativ gesicherte Positionen verfügen, trotz des enormen Anwachsens der technischen Angestellten relativ gering ist. Daran wird sich zunächst nichts ändern, denn es hat sich herausgestellt, daß die Zahl der Techniker in den Industriezweigen, in denen die technischen Angestellten schon früh eine Rolle spielten (etwa in der chemischen Industrie) signifikant langsamer gewachsen ist als in den Branchen, die erst in jüngster Zeit einen größeren Bedarf an Technikern und Ingenieuren entwickelt haben, so daß sich insgesamt die Wachstumskurve der technischen Berufe abflachen könnte. Bei den Technikern und Ingenieuren der *Forschungs-, Entwicklungs- und Konstruktionsbüros* ist diese Tendenz weniger deutlich. Diese Abteilungen werden weiter anwachsen, und die Arbeit innerhalb dieses Bereiches kann in der Regel nur in Selbstverantwortung ausgeführt werden, obwohl der Inhalt und das Ziel dieser Arbeit von der Abteilungs- bzw. Unternehmensspitze festgelegt wird. Kontrolle der einzelnen Arbeitsgänge ist weitgehend nicht möglich oder nicht sinnvoll.

181 Vgl. dazu vor allem die kritische Diskussion der Hypothesen von Blauner, Mallet, Touraine, Bright, Lawrence/Turner bei H. Kern und M. Schumann, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Teil I, Frankfurt 1970, S. 21 ff.

Aber schon die Zentralisierung von Entscheidungskompetenzen, die häufig mit einer Dezentralisierung der Produktionseinheiten verbunden ist, ebenso wie die internationale Zentralisation und Konzentration des Kapitals¹⁸² und deren Auswirkungen führen zu einer weitgehenden Beschränkung der Arbeitsautonomie. So brachte z. B. die Übernahme von Maschines Bull durch General Electrics, in deren Verlauf die Forschungsabteilungen zum größten Teil in die USA verlegt wurden, für die Beschäftigten der verbleibenden französischen Forschungs- und Entwicklungsbüros folgende Veränderungen mit sich:¹⁸³

1. weitgehender Verlust planerischer Autonomie, da die wesentlichen Entscheidungen in Amerika gefällt wurden,
2. der Inhalt der Arbeit entsprach in der Folge nicht mehr den tatsächlichen Qualifikationen der Beschäftigten, nachdem sie vorwiegend nur noch Detailarbeiten auszuführen hatten.
3. die Position der Beschäftigten innerhalb der Hierarchie des Unternehmens veränderte sich zu ihren Ungunsten.

Auf der Ebene des Betriebes vollzieht sich ein entsprechender Prozeß: Arbeitsteilung in den Forschungs-, Entwicklungs- und Konstruktionsbüros stellt sich im einzelnen als Spezialisierung dar und ist in diesem Sinne zweifellos eine Grundvoraussetzung der Arbeitsproduktivität überhaupt. Jedoch droht die Spezialisierung zugleich ständig, in Überspezialisierung umzuschlagen, die die allgemeinen technischen und wissenschaftlichen Befähigungen der Betroffenen weitgehend ungenutzt und schließlich verkümmern läßt, so daß der einmal erreichte Qualifizierungsgrad am Ende selbst gefährdet ist. Es zeigt sich also auch hier ein Trend zur Entwertung von Qualifikationen, der als ein Zurückbleiben der gegebenen Tätigkeiten hinter den Erwartungen und Möglichkeiten zu bestimmen ist, die an die erworbenen Qualifikationen geknüpft werden.

Diese objektiven Veränderungen der Arbeitssituation stehen in engem Zusammenhang mit den Veränderungen im Bewußtsein der Betroffenen: Gerade in den Forschungs-, Konstruktions- und Entwicklungsbüros, in denen die Zahl der Ingenieure und Techniker ständig zunimmt, ist offenkundig, daß dem technokratisch-elitären Selbstverständnis, mit dem diese Beschäftigten ihre Arbeit aufgenommen haben, die objektive Grundlage genommen

¹⁸² Einige Beispiele bei E. Mandel, *die EWG und die Konkurrenz Europa-Amerika*, Frankfurt/Main 1968.

¹⁸³ Vgl. S. Mallet, *La nouvelle classe ouvrière*, a. a. O.

wird. Die Zentren der Macht innerhalb der Hierarchie sind ihnen nicht mehr zugänglich; die Aufstiegsmöglichkeiten werden zunehmend eingeschränkt: Je mehr die Zahl der hier Beschäftigten wächst, um so mehr werden sie auch von der »klassischen« Verantwortung dieser Gruppen und von der damit verbundenen Dispositionsbefugnis entbunden. Das Verhältnis zwischen Betriebs- bzw. Unternehmensleitung und den Technikern und Ingenieuren wird in dem Maße bürokratisch, wie diese Gruppe wächst¹⁸⁴. Dieser objektive Prozeß wird subjektiv als wachsende Abhängigkeit von autoritären, sachfremden Maßnahmen der allein noch entscheidungskompetenten Spitze erfahren.¹⁸⁵ Überdies werden viele Mitglieder dieser Gruppe nicht so gut bezahlt, wie sie es bei ihrer Qualifikation erwarten.

4. Gesellschaftliches Bewußtsein und gewerkschaftliche Organisation der technischen Intelligenz

Lassen sich an Hand dieser Einzelbeobachtungen der *objektiven Situation am Arbeitsplatz* Hypothesen über das aktuelle und potentielle politische Bewußtsein und Verhalten der technischen Intelligenz ermitteln? Es muß zunächst einschränkend darauf verwiesen werden, daß die *Erfahrung der Arbeitssituation* auch von anderen Faktoren beeinflußt wird, so z. B. der sozialen Herkunft der Beschäftigten, den Besonderheiten der Qualifikationsprozesse, dem erreichten Qualifikationsniveau, den Anforderungen am Arbeitsplatz etc. Darüber hinaus wird politisches Bewußtsein und Verhalten nicht allein von der Arbeitserfahrung, sondern auch von der Erfahrung überbetrieblicher wirtschaftlicher und politischer Zusammenhänge sowie den besonderen Bedingungen der Familien- und Wohnsituation geprägt¹⁸⁶. Eine wesentliche Rolle spielen auch die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen und im Zusammenhang damit: das

184 Vgl. S. Sales, Des pratiques de rémunérations aux politiques d'emploi, in: Sociologie du Travail, Sonderheft 3/1968, S. 291-302, hier 301.

185 Vgl. Techniker und Gewerkschaften, vorliegende Textsammlung.

186 So ist zum Beispiel festgestellt worden, daß in Neubaugebieten einer westdeutschen Großstadt das Interesse an politischen Veranstaltungen deutlich niedriger lag, als im Durchschnitt der Stadt (K. Zapf, u. a., Stadt am Stadtrand, Frankfurt 1969, S. 343 f.).

allgemeine gesellschaftliche Politisierungsniveau, d. h. das Kräfteverhältnis der Klassen und die Schärfe der Klassenauseinandersetzungen.

Trotz der manifesten und latenten Widersprüche, die aus der kapitalistischen Weise der Integration von Wissenschaft in die Produktion resultieren, kann die wissenschaftlich-technische Intelligenz in der BRD nicht als eine sozial einheitliche Gruppe mit einem reflektierten Gesellschafts- und Konfliktbewußtsein begriffen werden. Selbst diejenigen Gruppen, die keine Unternehmer- bzw. Disziplinierungsfunktionen ausüben, sondern in der Produktion und im Bereich der Wartung und Instandhaltung unmittelbar an der *Mehrwertproduktion*, im Bereich der technisch qualifizierten Büroorganisation und der Forschung, Entwicklung und Konstruktion an der *Mehrwertrealisation* partizipieren, können noch nicht als eine gesellschaftliche Gruppe bezeichnet werden, die selbständig oder als Teil der Arbeiterschaft ihre Interessen artikuliert und im Kampf vertritt. Auch die manifeste Erfahrung, daß die Arbeitssituation großer Teile der technischen Intelligenz proletarisiert wird, wird sich nicht spontan und mechanisch in radikale gewerkschaftliche und politische Praxis umsetzen. Wesentliche Voraussetzung für eine solche politische Praxis ist die organisatorische Vermittlung dieser Erfahrungen der Arbeitssituation sowie ein bestimmtes Niveau der gesellschaftlichen Verallgemeinerung und Zuspitzung des Konfliktes zwischen Lohnarbeit und Kapital. Allein in diesem gesamtgesellschaftlichen Rahmen ist zu erklären, daß – trotz strukturell gleicher Berufs- und Arbeitsbedingungen – Teile der wissenschaftlich-technischen Intelligenz in Frankreich bewußter und politischer auf ihre Situation reagieren als in der BRD.

Auf der Grundlage relativ stabiler Reproduktionsbedingungen sowie einer relativen Stabilität der ideologischen Normen des spätkapitalistischen Systems, die immer deutlicher technokratische Züge annehmen und die durch die derzeitige Politik der Gewerkschaften eher intensiviert als grundsätzlich in Frage gestellt werden, muß man davon ausgehen, daß die technische Intelligenz auf die derzeitigen Strukturwandlungen der Arbeitsteilung in Betrieb und Gesellschaft ungleichzeitig und ambivalent reagieren wird: Die Gruppe der älteren Naturwissenschaftler, Ingenieure und Techniker in abhängigen Positionen wird auf die Proletarisierungstendenz in ihrer Mehrheit durch erhöhte Anpassung und Integration, durch die Zuflucht zu berufständi-

schen Elitavorstellungen, die politisch zugunsten von reaktionären Gruppierungen ausschlagen werden, reagieren. Die Gruppe derer, deren Selbstbewußtsein vor allem auf ihrer hohen Qualifikation, dem hohen Einkommen, ihrer selbständigen Dispositionsbefugnis und ihren Aufstiegsmöglichkeiten beruht, wird noch am ehesten das Reservoir für technokratische Leistungs-ideologien bilden, sofern sie – durch den mangelnden Rückhalt bei gewerkschaftlichen oder politischen Organisationen – darauf verwiesen sind, gesamtgesellschaftliche Probleme und Konflikte nach Maßgabe ihrer spezifischen und individuellen Arbeitssituation zu bewerten.¹⁸⁷ Dann werden selbst Forderungen nach Mitbestimmung und Selbstbestimmung nicht erhoben, weil sich im Bewußtsein der technischen Intelligenz das kapitalistische System als unfähig erwiesen hat, eine kontinuierliche und gesamtgesellschaftlich wirksame Entfaltung der Produktivkräfte zu gewährleisten, sondern weil – wie der weiter unten wiedergegebene Bericht von Jacques *Leenhardt* zeigt – die Unternehmensleitung für unfähig gehalten wird, sich unter den gegebenen kapitalistischen Verhältnissen zu behaupten.

Gleichwohl ist der durch Angst und Aggression vermittelte Anpassungsdruck gerade bei diesen Gruppen weniger ausgeprägt. Die Arbeitserfahrungen dieser Gruppen könnten darum die Entwicklung von Demokratisierungsforderungen begünstigen, denn ihre Interessen sind wesentlich auf eine Erweiterung ihres Dispositions- und Verantwortungsbereiches gerichtet, was unter den Bedingungen der kapitalistischen Organisation der Produktion nur durch eine Erweiterung innerbetrieblicher Demokratie zu realisieren ist. Darüber hinaus kann die relative Autonomie und das berufsspezifische Selbstbewußtsein dieser Gruppen der technischen Intelligenz durchaus die Grundlage kollektiver Vertretung und Organisation ihrer Interessen bilden, falls im Zuge von Konzentrationsprozessen, technologischen Innovationen, politischen Veränderungen oder kapitalistischen Krisenerscheinungen dieser Anpassungsdruck von den Unternehmensleitungen erzwungen werden soll.

Diese verschiedenen Erscheinungsformen und Ebenen des gesellschaftlich-politischen Bewußtseins von Gruppen der technischen Intelligenz spiegelt sich auch in den verschiedenen Organisationen und Verbänden wider, die deren Interessen repräsentieren

187 Vgl. dazu Nora Mitrani, Die Zweideutigkeit der Technokratie, in: atom-zeitalter, 7/8, Juli/August 1968, S. 374–385.

und wahrnehmen. Die Skala reicht hier von der Union der leitenden Angestellten (ULA), der Vereinigungen der angestellten Akademiker verschiedener Branchen angehören, über den Verband der Deutschen Ingenieure (VDI) bis zur Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) und den einzelnen Industriegewerkschaften im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB):

Die ULA repräsentiert die Teile der technischen Intelligenz, die ihrem Bewußtsein nach zu rückschrittlichen, berufsständischen Elitevorstellungen tendieren. In einem Vortrag zur Sprechertagung des Verbandes der angestellten Akademiker der chemischen Industrie im Jahre 1968 klagte der Vorsitzende, Klaus Vester, über die angebliche »Nivellierung des leitenden Angestellten in Industrie und Gesellschaft«¹⁸⁸: »Ein promovierter Chemiker verdient doppelt so viel wie ein angelernter Arbeiter, d. h. die Kenntnisse eines Naturwissenschaftlers sind in der Industrie nicht mehr wert, als die angelernte, einfache Tätigkeit von zwei Arbeitern. Die sozial als vorbildlich geltenden Zeiss-Werke hatten bis vor dem Kriege feste Einkommensrelationen der verschiedenen Belegschaftsgruppen, wonach beispielsweise Angehörige der Unternehmensleitungen zehnmal so viel verdienten wie das durchschnittliche Arbeitereinkommen betrug. Ähnliche Relationen werden auch heute noch in Italien und Frankreich beobachtet.«

Nach dieser Auffassung trifft die Schuld für diese Entwicklung nicht nur die Unternehmer, sondern auch die gesetzgebenden Körperschaften: »Man muß sich fragen, ob es sich ein moderner Staat... leisten kann, diejenigen Familien zu diskriminieren, die ihm trotz ihrer relativ kleinen Zahl mit Abstand den am meisten qualifizierten Nachwuchs heranziehen. Während die Arbeiterschaft in Deutschland 50% der Bevölkerung stellt, beträgt der Anteil der Studenten aus dieser sozialen Gruppe nur 5%.«

Solche – eigentlich im Bereich faschistoider Anthropologien zu lokalisierende – Ideologien, die hier im Namen leitender technischer Angestellter vorgetragen werden, beleuchten das elitäre Selbstverständnis des Verbandes und der Gruppe. Die Gesellschaft wird als eine Hierarchie verstanden, in der die Qualifikation und Position über das Einkommen, das Prestige und die Macht entscheiden sollen. Unternehmenspolitisch wird die Gruppe der leitenden Angestellten der Unternehmensleitung beige-

¹⁸⁸ K. Vester, Die Nivellierung der leitenden Angestellten in Industrie und Gesellschaft, in: Der leitende Angestellte, H. 4, 1968, S. 63/64.

ordnet. Das zeigt sich vor allem in dem Gesetzesvorschlag der ULA zu Institutionalisierung eines Sprecherausschusses der leitenden Angestellten:

»§ 7 Abs. 1: Es ist die Aufgabe des Sprecherausschusses, das Wohl des Betriebes und die Erhaltung des Arbeitsfriedens zu fördern.

Abs. 2: Der Sprecherausschuß hat die wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen Belange der leitenden Angestellten gegenüber dem Arbeitgeber zu vertreten.«¹⁸⁹

In einem Kommentar zum Gesetzesvorschlag heißt es: »Unter Wahrung der Koalitionsfreiheit hat der leitende Angestellte bei Auseinandersetzungen, die nicht den leitenden Angestellten betreffen, grundsätzlich auf der Seite des Unternehmens zu stehen.«¹⁹⁰

Aus diesen verbandsoffiziellen Verlautbarungen ist deutlich zu erkennen, daß die leitenden Angestellten die derzeitigen technologischen und ökonomischen Strukturwandlungen als eine objektive Bedrohung ihres privilegierten Status empfinden. Das Schlagwort von der »Nivellierung« umschreibt im Grunde die intensivere Abhängigkeit sowie die immer geringere Chance, in gesellschaftliche Spitzen- und Herrschaftspositionen aufzusteigen. An die Adresse des Staates und der Unternehmer gerichtet, werden von den Verbandssprechern die drohenden Folgen dieser »Nivellierung« beschworen: »Wenn aber bei den leitenden Angestellten das Gefühl um sich greift, sie seien Opfer der Nivellierung und eine besondere Politik ihnen gegenüber bestehe nicht mehr, dann darf man sich nicht wundern, wenn sich in diesem Personenkreis eine Denkweise ausbreitet, die ihrerseits der Nivellierung entgegenkommt, was aus der Sicht des Unternehmens keineswegs wünschenswert ist.«¹⁹¹

Der VDI ist nicht – wie z. B. die ULA – eine wirtschaftliche und soziale Interessenvertretung, sondern eine »wissenschaftlich-technische Vereinigung«, deren »Hauptaufgabe in der Auswertung und Vermittlung von Informationen zwischen Forschung und Entwicklung, zwischen Hochschule und Industrie besteht und die darüber hinaus in der Beratung staatlicher Instanzen über die Förderung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung so-

189 Vgl. Denkschrift, hrsg. v. Verband angestellter Akademiker der chemischen Industrie, e. V., 1964.

190 Vgl. Der leitende Angestellte, H. 11, 1968, S. 195.

191 Ebd., H. 10, 1967, S. 178.

wie in der Fortbildung der im Beruf stehenden Techniker eine bedeutende Rolle spielt.«¹⁹²

Obwohl die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder des VDI unteren und mittleren Qualifikationsstufen der technischen Intelligenz zuzurechnen ist – nur 5,4% der 55 000 Mitglieder sind dem »Topmanagement« zuzurechnen¹⁹³ –, spiegeln sich innerhalb des Verbandes die objektiven Widersprüche im Bereich der Produktion und des Ausbildungssystems noch nicht wider. Der VDI propagiert dagegen, daß dem Ingenieur »in der Wirtschaft eine überragende Führungsrolle« zukommt, er hebt die »beachtliche Anzahl von Ingenieuren in den politischen Instanzen des Staates und der Verwaltung« hervor und macht dabei seine Mitglieder auf die »wachsende Verantwortung für das investierte Kapital« aufmerksam. Das vom VDI vertretene Berufsbild und Gesellschaftsbewußtsein der technischen Intelligenz entspricht daher noch jener Einstellung, die Klages zufolge den Ingenieur der Jahrhundertwende charakterisierte: »Die Ingenieure der Zeit vor der Jahrhundertwende und auch noch nach der Jahrhundertwende besitzen ein hoch entwickeltes soziales Selbstbewußtsein, das sich ganz offensichtlich aus der Dimension beruflicher Qualifikation speist, wobei man sich aber anscheinend weniger auf die aktuell ausgeübte Tätigkeit als vielmehr auf das im Wege der Ausbildung und allgemeinen Berufsvorbereitung erworbene Qualifikationspotential beruft... Das Problembewußtsein, das der deutsche Ingenieur aus der Erfahrung seines Struktur- und Situationswandels ableitet, ist vorwiegend professioneller, nicht sozialer und ökonomischer Natur.«¹⁹⁴

Gegenüber diesen elitären Berufsverbänden, die wesentlich die Ideologie jenes Teils der technischen Intelligenz reproduzieren, die objektiv Kapitalfunktionen oder unternehmerische Disziplinierungsfunktionen wahrnehmen, lassen die Diskussionen in den Industriegewerkschaften über die Situation und die beruflichen Perspektiven der technischen Angestellten ein differenziertes und

¹⁹² Hans von Heppe, Die Bedeutung von Wissenschaft und Technik für Staat und Gesellschaft, in: Technik und Gesellschaft, Vorträge des deutschen Ingenieurtagess 1967 in Düsseldorf, Freiburg/Brsg. 1968, S. 12.

¹⁹³ Vgl. Tätigkeit und Einkommen der Ingenieure in Deutschland, Eine Umfrage bei VDI-Mitgliedern, 1968, VDI-Informationen Nr. 18/1969, S. 8.

¹⁹⁴ H. Klages/ W. Hortleder, Gesellschaftsbild und soziales Selbstverständnis des Ingenieurs, in: Schmollers Jahrbuch, 85. Jg., 1965. Kritischer und präziser: G. Hortleder, Das Gesellschaftsbild des Ingenieurs, a. a. O., vor allem S. 150 ff.

realitätsbezogenes Verständnis erkennen.¹⁹⁵ So erklärte Heinz *Dürrbeck* vor der 3. Berufsgruppenkonferenz der technischen Angestellten in der IG Metall: »Der Mißbrauch der Technik zur Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft und die Unfähigkeit der Privatindustrie, ein sinnvolles Gleichgewicht von Produktion, Konsumtion und Vollbeschäftigung langfristig zu planen, zeitigen höchst zwiespältige soziale Ergebnisse dieser technischen Revolution:

Einerseits: Industrielle Massenproduktion, bessere Lebensbedingungen, höherer Lebensstandard für Millionen von Menschen. Andererseits: Selbstentfremdung in der Arbeit und Existenzunsicherheit im kapitalistischen Produktionssystem, Manipulation von Freizeit und Bewußtsein, Massenvernichtung.«

Darum habe eine »qualifizierte Mehrheit (der Techniker) bereits erkannt, daß nicht die Technik an sich, sondern eine bestimmte kapitalistische und totalitäre Nutzbarmachung das verursacht, was man zu Unrecht den Fluch der Technik genannt hat.«¹⁹⁶ In einem anderen Zusammenhang hat *Dürrbeck* – offensichtlich auch in Anlehnung an die Theorie von Serge *Mallet* – die These vorgetragen, daß die Widersprüche der kapitalistischen Entwicklung politisierend auf das Bewußtsein und Verhalten der technischen Intelligenz wirken: »Gerade die Angestellten, die gewohnt sind, in komplexeren Zusammenhängen zu denken, können durch gewerkschaftliche Bildungsarbeit zur *politischen Avantgarde* der Arbeitnehmerschaft stoßen.«¹⁹⁷

In den Diskussionen und Forderungen der gewerkschaftlichen Fachausschüsse stehen zunächst noch Probleme im Zentrum, die auf die Abwehr von negativen Auswirkungen des technischen Fortschrittes auf die technische Intelligenz gerichtet sind. So werden in den Berichten der Fachausschüsse der Physik- und Chemielaboranten, der Konstrukteure, der technischen Zeichner und der Arbeitstechniker – also wesentlich des wissenschaftlich quali-

195 In der IGM waren 1967 ca. 93 600 technische Angestellte organisiert, das waren 48% aller Angestellten in der IGM. 1962 betrug ihr Anteil 40%. Vgl. Bericht des Berufsgruppenausschusses der technischen Angestellten in der IGM, 1967, S. 2.

196 H. *Dürrbeck*, Die Verantwortung des Technikers in unserer hochtechnisierten Welt, Referat zur 3. Berufsgruppenkonferenz der IGM, 1967, S. a und S. 4.

197 H. *Dürrbeck*, zit. n. Karl D. Bredthauer: Computer und Angestellte, Ergebnisse und Kritik der 3. internationalen Automationskonferenz der IGM . . . in Oberhausen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 4/1968, S. 363 ff., hier S. 374.

fizierten Hilfspersonals – immer wieder die folgenden Themen aufgegriffen: Veralterung der Fachkenntnisse, Entwertung der Berufserfahrung, Unterbewertung der Tätigkeiten, mangelhafte Regelung des Urheber- und Patentrechtes. Daher fordern z. B. die Chemotechniker, Physik- und Chemielaboranten:

1. Eine zeitgemäße, den modernen Untersuchungsmethoden angepaßte Ausbildung;
2. Einen jährlichen Bildungsurlaub von mindestens vier Wochen;
3. Unkündbarkeit nach fünfzehnjähriger Betriebszugehörigkeit;
4. Gesetzliche Absicherung des Gehaltes bei älteren Angestellten;
5. Nach Vollendung des 35. Lebensjahres alle zwei Jahre eine Vorsorgekur;
6. Alle Arbeitnehmer sollen nach Vollendung des 60. Lebensjahres in den Genuß des Altersruhegeldes kommen.

Für zusätzliche Manteltarifvereinbarungen wird weiterhin gefordert:

1. Routinemäßige Umbesetzungen in den Laboratorien;
2. Laufende Schulung, Einweisung und Unterrichtung in der neuesten analytischen Methodik.¹⁹⁸

Analysiert man die konkreten Erfahrungen, die in diese Forderungen eingegangen sind, kommt man notwendig zu der Feststellung, daß sich die Arbeitsbedingungen und Berufsperspektiven der technischen Intelligenz – hier vor allem der Masse des wissenschaftlich-technischen Hilfspersonals – nicht von den beschriebenen Erfahrungen in anderen kapitalistischen Länder unterscheiden: Die Ausbildung entspricht nicht den tatsächlichen Anforderungen. Die Möglichkeiten für die ständige Anpassung der Qualifikation an die technologischen Veränderungen sind erheblich eingeschränkt; d. h. der Wert der Ware Arbeitskraft unterliegt einem schnellen Verschleißprozeß, Daraus wiederum resultiert – vor allem für die älteren Arbeiter und Angestellten – eine Unsicherheit des Arbeitsplatzes und des Lohnes. Darüber hinaus führt der ständige Anpassungs- und Arbeitsdruck zu einem schnellen Verschleiß der psychischen und physischen Arbeitskraft, der Gesundheit.

Der Vergleich zwischen den Forderungen und dem Selbstverständnis verschiedener Berufsorganisationen und Interessenverbände der wissenschaftlich-technischen Intelligenz zeigt, daß zwischen Akademikern und Diplomingenieuren und Technikern

¹⁹⁸ Tätigkeitsberichte der Fachausschüsse auf der 3. Berufsgruppenkonferenz der IGM, 1967 in Essen.

und Laboranten erhebliche Diskrepanzen, wenn nicht gar ein noch unüberbrückbarer Bruch besteht, der die kollektive Artikulation von Interessen verhindert. Für die hochqualifizierten Gruppen muß die Wirksamkeit materieller und ideologischer Integrationsstrategien der Unternehmer beachtet werden. Allein die Berechnung des Gehaltes von Akademikern in der Industrie, dessen Höhe in der Regel durch individuelle Prämien und Leistungszulagen, Wohnungszuschüsse und Gewinnbeteiligungen u.ä. m. auf einem relativ geringen Grundgehalt bestimmt wird, und über das die Akademiker oft vertraglich zum Schweigen gezwungen werden, erweist sich noch als ein wirksames Instrument der Atomisierung und Integration.¹⁹⁹ Die Arbeitsbedingungen der mittleren und unteren Qualifikationsebenen der Gruppe der technischen Intelligenz gleichen sich dagegen immer mehr der Situation der Arbeiter an.

Unter diesen Bedingungen erweist sich natürlich die gewerkschaftliche Organisation als ein unverzichtbarer Hebel der Bewußtseinsbildung und des Kampfes um die Verteidigung der Interessen und um die Erringung von betrieblichen und gesellschaftlichen Machtpositionen. Diesem zunächst abstrakten Postulat steht freilich entgegen, daß die derzeitige Politik der Anpassung und Unterwerfung unter die Funktionsbedingungen des spätkapitalistischen Systems, die von den Gewerkschaftsapparaten in der BRD verfolgt wird, die theoretische Bestimmung ebenso wie die Praxis einer konfliktorientierten Strategie der technischen Intelligenz als Teil der gesamten Arbeiterklasse verhindert. Gewerkschaften, die sich nicht als kämpferische Interessenvertretung der Lohnarbeit gegen das Kapital, sondern als konjunkturbewußte »Dienstleistungsunternehmen« betrachten, werden nicht in der Lage sein, sowohl die notwendigen theoretischen Untersuchungen über die gesellschaftliche Situation der technischen Intelligenz zu leisten als auch objektiv gegebene Konfliktmomente in der Weise auszunutzen, daß die Dialektik von defensiven und offensiven Kämpfen der Lohnabhängigen entfaltet werden kann.

Während also einerseits die Entwicklung der Gewerkschaftspolitik selbst entscheidend das künftige gesellschaftlich-politische Bewußtsein der technischen Intelligenz und ihre antikapitalistische Kampfbereitschaft bestimmen wird, so ist andererseits schon

¹⁹⁹ Vgl. dazu besonders M. Gronau: Intelligenz unter Monopolherrschaft, a. a. O.

heute die Struktur der Universitäten, technischen Hochschulen und Fachhochschulen sowie das politische Bewußtsein der Studentenbewegung eine wesentliche Voraussetzung zukünftiger gesellschaftlicher Konflikte. Die Studenten der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche, deren Zahl sprunghaft angestiegen ist und sich weiter erhöhen wird, werden die wissenschaftlich-technische Intelligenz in der Produktion von morgen sein. Gerade die jüngsten Strukturwandlungen im Bereich der Ausbildung signalisieren die Veränderungen in der Zusammensetzung der Arbeiterklasse. Die Universitäten werden mehr und mehr auf die Funktion verwiesen, verwertbares Wissen und verwertbare Qualifikation zu produzieren. Das heißt: In dem Maße, wie die Wissenschaft unmittelbar in die Produktion integriert wird, steigt der Anteil der Akademiker, die nach Abschluß ihrer Ausbildung als abhängig Arbeitende in den Prozeß der Kapitalverwertung einbezogen werden. Die künftigen Auswirkungen der gegenwärtigen Studentenbewegung gründen daher nicht nur in ihrem antikapitalistischen und antiimperialistischen Bewußtsein und in ihrer – z. T. abstrakt postulierten – Beziehung zur Arbeiterbewegung, sondern auch in der Übernahme von Formen des Kampfes, die traditionell auf die Arbeiterbewegung beschränkt waren. Die Streiks von Studenten der Ingenieurschulen und von Assistenten der naturwissenschaftlichen Fachbereiche sind so auch Formen der politischen Bewußtseinsbildung, die in gewisser Weise als Vorwegnahme und Einübung künftigen gewerkschaftlichen und politischen Verhaltens in der Industrie zu begreifen sind. Die Bewußtseinsbildung und Mobilisierung der Studenten, die als Teil der wissenschaftlich-technischen Intelligenz und als Schicht der Arbeiterklasse an den Hochschulen ausgebildet werden, kann jenen Unternehmensstrategien und herrschenden Ideologien den Boden entziehen, die heute noch in dem Bruch zwischen Akademikern und ihrem Hilfspersonal, aber auch zwischen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz und den anderen Schichten der Arbeiterklasse wirksam werden.²⁰⁰

²⁰⁰ »Die Studentenbewegung ist heute nicht mehr die einer Intelligentsia, sondern die einer Kategorie von Arbeitern, die ihre traditionellen Privilegien ebenso wie ihre traditionellen Ausbildungsvorstellungen verliert, aber zugleich einen immer bedeutenderen Platz in der ökonomischen Organisation und damit in den gesellschaftlichen Konflikten erobert.«
A. Touraine: *Le Mouvement de mai ou le communisme utopique*, a. a. O., S. 177.

Die neue Arbeiterklasse

Texte von Manuel Bridler, Serge Laurent, Jacques Leenhardt, Serge Mallet, Ernest Mandel, Joe Metzger, Alain Touraine und eine Diskussion über Gewerkschaften und das politische Bewußtsein von Technikern

Serge Mallet

Sozialismus und die neue Arbeiterklasse

Man kann neue Strategien und Taktiken für die Arbeiterbewegung nicht entwickeln, ohne die wirkliche Natur, den konkreten Charakter der verschiedenen Klassen und Gruppen, die in unserer Gesellschaft konfliktieren, zu betrachten. Marx hat den philosophischen Begriff des Proletariats als Agenten der Geschichte geschaffen, als »universales Subjekt«. In seinen politischen Schriften indes, in denen es um spezifische Situationen geht, hat er sich stets davor gehütet, die Gesellschaften, die er analysierte, in das System der beiden großen Klassen des »Kapital« zu pressen: In »Revolution und Konterrevolution in Deutschland« unterscheidet er zwischen acht sozialen Klassen, in »Die Klassenkämpfe in Frankreich« nennt er sieben.

Alle marxistischen Theoretiker haben stets vorbehaltlos diese Unterschiede innerhalb der Bourgeoisie oder innerhalb des Bauernstandes zugegeben. Sie haben jedoch immer gezögert, solche Unterschiede auch innerhalb der Arbeiterklasse zu sehen. Proudhon sprach zwar von »Arbeiterklassen«, aber er verstand darunter verschiedene halbhandwerkliche Schichten, die noch im Besitz der Produktionsmittel waren. Bei ihren Bemühungen, die spezifische Rolle der Arbeiterklasse zu definieren, neigten die Marxisten häufig dazu, aus dem philosophischen Begriff des Proletariats eine soziologische Einheit der Arbeiterklasse abzuleiten, die es nie gab. Diese Tendenz wurde noch weiter verstärkt durch die Entwicklung der leninistischen Vorstellungen und unter dem Einfluß des russischen Marxismus nach der Oktoberrevolution. Zu der Zeit, da Lenin die »Entwicklung des Kapitalismus in Rußland« schrieb, erschien die russische Arbeiterklasse äußerst homogen, wenn man sie mit dem westlichen Proletariat verglich, bei dem die Unterschiede bereits deutlich ausgeprägt waren. Sie reflektierte zugleich den noch primitiven Charakter des russischen industriellen Kapitalismus und die semifeudalen Bedin-

gungen des zaristischen Rußland, die noch das ganze 19. Jahrhundert beherrschten, und unter denen die Industrie sich entwickelte. Auf diese Weise wurde die Bildung einer Arbeiterklasse, die sich ökonomisch, technisch und sozial vom Bauernstand unterschied, verhindert. Die Partei, die als konkretes Bewußtsein dieser erst sich formenden Arbeiterklasse sich errichtete und in ihrem Namen die Macht ergriff, neigte ganz natürlich dazu, den Begriff der Arbeiterklasse zu verherrlichen, der allmählich jeden Bezug zur Wirklichkeit verlor, in der die Industriearbeiter lebten. In der stalinistischen Ära herrscht dieselbe Situation, dann auch bei den Parteien im Westen. In einigen Ländern, wie in England oder Belgien, wo die Kommunistische Partei in der Arbeiterklasse nie Fuß fassen konnte, kam es zu teilweise grotesken Situationen, wenn die Partei sich mit einer mythischen Arbeiterklasse identifizierte, während sie auf die wirkliche keinen Einfluß hatte. Tatsächlich entwickelte sich hier eine völlig autonome Arbeiterbewegung, an der die Partei nicht den geringsten Anteil hatte. In einem Land wie Frankreich, wo die Kommunistische Partei eine Gefolgschaft unter den Arbeitern geschichtlich erbt und wo es ihr zudem gelang, diese bei verschiedenen Anlässen, besonders 1936, zu vergrößern, ist die Situation viel komplexer. Ihre Verflochtenheit mit der Arbeiterklasse hat die französische KP vor besonders flagranten Exzessen des Subjektivismus bewahrt. In der Praxis des Klassenkampfes stehend, sind die französischen Kommunisten niemals der Abenteuererei verfallen, die notwendiges Produkt der Verachtung von konkreten Bedingungen ist, unter denen die Arbeiterklasse sich entwickelt. Aber auch sie hat immer die größten Schwierigkeiten gehabt, diese Bedingungen konkret zu analysieren und daraus Schlüsse zu ziehen für eine offensive Strategie.

Nach der offiziellen Theorie der französischen Kommunistischen Partei bestand die einzige Konzession, die an die Komplexität der Strukturen innerhalb der Arbeiterklasse gemacht werden konnte, darin, die Existenz einer sogenannten »Arbeiteraristokratie« anzuerkennen, die man mit Lenin als notwendig reformistisch betrachtete. Eine um so mehr paradoxe Situation, als gerade von 1936 an der Kern der kommunistischen Kader aus diesem Kreis sich rekrutierte. Vor einigen Jahren kritisierte ich verschiedene Arten von Aktionen der Arbeiterklasse, die in ihrem Effekt die wirtschaftlichen Positionen von rückschrittlichsten Kapitalistengruppen verteidigten; ich sprach damals von einem

»Arbeiter-Poujadismus«. Diese Formulierung kritisierten zwei der prominentesten Theoretiker der französischen KP in einem neulich erschienenen Buch wie folgt: »So ist die Situation der Arbeiterklasse innerhalb der kapitalistischen Welt – wir sehen es immer deutlicher – absolut ›original‹; im Unterschied zu den traditionellen Mittelklassen hat sie nichts zu verteidigen – kein Eigentum, keine Besitztümer, keine Habe; sie hat nicht die Wahl zwischen einer Art poujadistischen Aktion, das heißt der illusorischen Forderung der Rückkehr zu einer goldenen Vergangenheit, und einer wirklich revolutionären Aktion, die mit den Notwendigkeiten der Zukunft sich befaßt. Ein einziger Weg steht ihr offen: der Weg des Fortschritts. So können wir den Fehler sehen . . .«

Jeder Marxist muß mit der gemachten Formulierung dieser Autoren bei der Definition der besonderen Rolle der Arbeiterklasse in der Geschichte der Gesellschaft einverstanden sein. Und doch lohnt es zu erkennen, daß diese Formulierung die Autoren zu dem Schluß führt, Irrtum oder Abweichung auf seiten irgendeiner Gruppe der Arbeiterbewegung im Verlauf des Klassenkampfes könne es nicht geben. Dabei erleben wir andauernd Beispiele von Kämpfen einer sozialen Gruppe um Interessen, die nicht die ihren sind. Man käme auf diese Weise zu dem Schluß, die Arbeiterklasse oder sogar auch nur eine einzelne Gruppe der Arbeiterklasse könne in bestimmten Augenblicken und unter bestimmten Umständen nicht eine ihren allgemeinen Interessen objektiv entgegengesetzte Politik betreiben.

Der Zusammenbruch der traditionellen sozialdemokratischen Theorie, die mit der Vernichtung der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie durch den Nazismus endgültig wurde, zusammen mit dem stalinistischen Subjektivismus haben den Marxismus angesichts der Entwicklung der Arbeiterklassen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften entwaffnet zurückgelassen. So wenig der Marxismus heute noch als Instrument der Analyse und Erkenntnis jener Gesellschaften angewandt wird, in denen er institutionalisiert wurde, so wenig dient er noch dazu, die Klasse zu erforschen, von der der Wille, die Gesellschaft zu verändern, abhängt. Marx und Engels haben oft betont, daß es zur »Natur der bürgerlichen Produktionsweisen« gehöre, fortwährend die Produktionsmittel und Produktionstechniken und selbst die Natur derselben zu revolutionieren und daß diese Veränderungen in der Arbeitsorganisation und in den tech-

nischen Verhältnissen der Produktion ihre Rückwirkungen auf Charakter und Verhalten der Arbeiterklasse selbst hätten.

Nichtsdestoweniger haben die Marxisten die innere Entwicklung in der Arbeitswelt von 1920 bis 1940 praktisch ignoriert. Die einzig rühmlich Ausnahme, die zu jener Zeit wenig bekannten Schriften von Antonio Gramsci über »Americanism und Fordism«, bestätigen nur die Regel. Dieser Mangel des Marxismus erklärt in sich schon den Erfolg der positivistischen und empiristischen Konzeptionen (auch amerikanischen Ursprungs) in der jungen soziologischen Wissenschaft. Die positivistische Konzeption der Soziologie der Arbeit gesteht der Technologie das Primat über die Produktionsverhältnisse zu und reduziert die sozialen Klassen auf vielerlei Gruppen, unter denen – nach ihrer Überzeugung – keine strukturellen Verknüpfungen bestehen. Diese Auffassung konnte sich im westlichen Europa, wo die marxistischen Vorstellungen seit Ende des 19. Jahrhunderts weite Verbreitung fanden und die Entwicklung der Soziologie zu einer Wissenschaft quasi begleiten, nur durchsetzen, weil die Marxisten sich als unfähig erwiesen, die Veränderungen im technischen Produktionsprozeß in die der kapitalistischen Produktionsweise inhärenten Konflikte zu integrieren.

Heute beginnen die positivistischen Tendenzen in der Soziologie der Arbeit sich sogar selbst in den sozialistischen Ländern zu zeigen, wo sie den unmittelbaren empirischen Bedürfnissen der Produktionsplaner zu entsprechen scheinen, ganz genauso wie sie den Bedürfnissen der Managerschicht in der amerikanischen Gesellschaft entsprechen. Obwohl der offizielle Marxismus die Soziologie der Arbeit ignoriert – bis vor kurzem wurde sie in der Sowjetunion noch als »bürgerliche Wissenschaft« bezeichnet – hat eine neue Generation von Forschern sich auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Gruppengesellschaften der positivistischen Soziologie und der Sozialpsychologie gestürzt, die – so scheint ihnen – doch zumindest das Verdienst hat, von den wirklich vorhandenen Problemen in der Arbeitswelt auszugehen.

Es ist eine Aufgabe von erstrangiger Bedeutung für marxistische Soziologen in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften, die marxistisch-dialektische Methode in die Soziologie der Arbeit zu reintegrieren und deren Errungenschaften im Licht der marxistischen Konzeption neu zu werten. Gibt es so etwas wie technologische Entfremdung?

Marx sah die zunehmende Arbeitsteilung als ein ganz wesent-

liches Moment der kapitalistischen Produktion. In seinen Erörterungen über den Verlust an beruflicher Unabhängigkeit, den die Arbeiter in Großindustrien erlitten, erwies er sich als erster Arbeitssoziologe seiner Zeit. Gleichzeitig vertrat er den Standpunkt, daß mit der Befreiung der Arbeiterberufe von Riten und Mysterien (»savoir-faire«), durch die mittelalterliche Gilden ihr Können weitervermittelt hatten, die Diktion der Arbeit an Klarheit gewonnen habe. Nach Marx hängt das Bild des Proletariats, der nichts »als seine Ketten zu verlieren« hat, nicht nur mit dem Verlust der wirtschaftlichen Initiative des Arbeiters zusammen, sondern genauso mit dem Verlust der beruflichen Unabhängigkeit. »Die große Industrie zerriß den Schleier, der den Menschen ihren eignen gesellschaftlichen Produktionsprozeß versteckte und die verschiedenen naturwüchsig besondern Produktionszweige gegeneinander und sogar den in jedem Zweig Eingeweihten zu Rätseln machte. Ihr Prinzip, jeden Produktionsprozeß, an und für sich und zunächst ohne alle Rücksicht auf die menschliche Hand, in seine konstituierenden Elemente aufzulösen, schuf die ganz moderne Wissenschaft der Technologie.« (Marx, »Kapital« I, 13. Kapitel.)

Tatsächlich sah sich der Produzent mit dem Verschwinden der beruflichen Unabhängigkeit des Arbeiters seines einzigen Besitzes beraubt, den ihm bis dahin die kapitalistische Fabrik noch gelassen hatte, den Besitz seines Berufes. Das Verschwinden der alten Schicht von beruflich vielseitigen Arbeitern vollzog sich in einem langsamen Prozeß; besonders in den lateinischen Ländern wurde durch den Widerstand der alten städtischen Strukturen, die schon im Mittelalter weitgehend bestanden, und durch die lange währende wirtschaftliche und politische Vorherrschaft eines Kleinbürgertums, dessen objektives Interesse es ist, den Prozeß der Konzentration aufzuhalten, die generelle Anwendung technologischer Verfahrensweisen, die in den angelsächsischen Ländern bereits weit entwickelt sind, um Jahrzehnte verzögert. Marx hatte völlig recht mit seiner Behauptung, daß der Widerstand der archaischen Schicht der professionellen Arbeiter, auch wenn sie an der Wiege der ersten Arbeiterorganisation stand, gegenüber dem Kapitalismus in einer Haltung begründet war, die sich kaum von der der Handwerker und des Kleinbürgertums unterschied, die vorkapitalistischen Produktionsweisen anhängen. Nach Marx war es notwendig, daß auch das letzte Band, das der Produktion den Charakter des Individuellen be-

ließ, zerrissen werde, damit die Arbeiterklasse sich völlig als autonome Klasse konstituieren könne. Bekanntlich ist dies einer der wesentlichen Streitpunkte in der Polemik zwischen Marx und den französischen Sozialisten, namentlich Proudhon. Hier wie oft an anderer Stelle war Marx mit seinem tiefen Sinn für das, was in Zukunft geschehen würde, den Produktionsbedingungen seiner Zeit im gesamten vorausgeeilt. Und tatsächlich war ein wesentliches Element des außerordentlichen Erfolgs des Marxismus nach 1860 zweifellos sein Moment der Voraussicht. 1860 war Proudhon der objektiven Wirklichkeit der Industrie seiner Zeit unendlich viel näher als Marx, aber da er die Entwicklung des industriellen Kapitalismus und seiner technologischen Verfahren nicht vorausgesehen hatte, mußte er seinen Einfluß in den folgenden Jahren verlieren.

Indes, die Bildung riesiger, halbqualifizierter Arbeitermassen, deren produktive Arbeit nicht nur wirtschaftlich, sondern auch innerhalb des technischen Prozesses selbst zur Ware wird, hatte Konsequenzen für die Arbeiterbewegung, die von Marx nicht vorausgesehen worden waren. Sicherlich haben eine Zeitlang die brutale Homogenisierung der Arbeiterklasse, das Verschwinden der beruflichen Initiative und der individuellen Arbeit dazu beigetragen, ein Arbeiterbewußtsein zu schaffen, das dazu geeignet war, die Produktionsverhältnisse von Grund auf zu verändern. Aber der Widerstand des Proletariats selbst, die Schaffung von Arbeiterorganisationen und Gewerkschaften zusammen mit der Verschärfung der Konkurrenz – einschließlich der technologischen unter den Kapitalisten selbst – brachte das System zu einer ganzen Reihe von Arrangements, die es ihr ermöglichten, die »Verelendung der Massen«, die von Marx prophezeit war, zu verhindern. Heute sind die dogmatischsten Theoretiker der Arbeiterbewegung mehr oder weniger bereit zuzugeben, daß es eine »absolute Verelendung« der Arbeiterklasse in fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern nicht gab – oder besser – nicht mehr gibt. Um fundamentale Probleme bei der Organisation der Produktion in der Gesellschaft zu vermeiden, hat der Kapitalismus mehr oder weniger bewußt die Forderungen der Arbeiter aus dem Bereich der Produktion in den der Konsumtion verschoben. Hand in Hand mit einer fortschreitenden Arbeitsteilung, die den Produzenten von seinem Produkt trennte, ging eine andere Trennung: die zwischen dem arbeitenden Menschen und dem Privatmann. Zwischen dem

System der Arbeitsorganisation, die auf dem Verlust der Initiative beim Arbeiter und auf der Entwicklung der gewerkschaftlichen Forderungen basiert, besteht eine enge dialektische Beziehung – die Tendenz bei den großen westlichen Gewerkschaften ist, vom Produktionssystem selbst keine Notiz zu nehmen, um sich auf die Erringung höherer Löhne zu konzentrieren, die dann wieder auf dem Konsumsektor angelegt werden. Im Zeitalter der Mechanisierung von Arbeit hört der Arbeiter nicht nur auf, wie Marx es vorhersah, sich als individueller Produzent zu sehen, sondern auch als Produzent überhaupt. Diese Tendenz, alle Forderungen in bezug auf Natur und Inhalt der Produktion aufzugeben zugunsten von realisierbaren Forderungen in der Konsumsphäre – ein Bereich, der in sich selbst durch die kapitalistische Produktionsweise bestimmt und an ihr orientiert ist –, steht durchaus in Zusammenhang mit der Zunahme der reformistischen Elemente in der gesamten westlichen Arbeiterbewegung, gleich ob es sich dabei nur um vorwiegend sozialdemokratische oder kommunistische Organisationen handelt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, unterschied sich der soziale Kampf im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts in England und Frankreich kaum. »Der Kampf ums Beefsteak« – das heißt der Kampf um größere Mittel zur Konsumtion, aber eingespannt in einen Rahmen, in dem die Bedürfnisse durch die kapitalistische Industrie selbst geschaffen werden, war diesseits und jenseits des Kanals gleich weit verbreitet und mit ihm im politischen Bereich die Ausübung von Parlamentarismus und Wahl. Natürlich wurde in Organisationen, die sich auf den Leninismus berufen, nie der Hinweis auf die große Revolution unterlassen. »Eines Tages werden alle auf Rosen gebettet sein« – aber solche Bezüge wurden mehr und mehr formal. Es wäre sehr gefährlich anzunehmen, Dogmatismus und Opportunismus innerhalb der westlichen Arbeiterbewegung seien allein das Ergebnis bürokratischer Usancen der oder jener Führung, trauriges Erbe des »sozialdemokratischen Verrats« oder »die negativen Folgen des Personenkultes«. Tatsächlich war die Bürokratisierung der Arbeiterbewegung in den westlichen Ländern die Folge der Struktur der Arbeiterklasse, nicht umgekehrt (wobei die Arbeiterklasse ihrerseits durch die technische Organisationsform der kapitalistischen Produktion bestimmt ist). Es ist erstaunlich, daß marxistische Autoren niemals das typisch kapitalistische Phänomen von wirtschaftlicher Konzentration und der Bürokra-

tisierung mit der Natur der technischen Organisation der Arbeit in Zusammenhang gebracht haben. Zum Beispiel behauptete Lenin 1923, die Sowjetunion könne nur gewinnen, wenn sie das Taylor-System in ihren Unternehmen einführe. Für ihn lag die Zukunft der Industrie in der Schaffung großer industrieller Einheiten, die nach dem Fließbandprinzip organisiert waren, und er hielt es durchaus für möglich, diese entwürdigende und entmenschlichende Produktionsweise mit der Entfaltung sozialistischer Menschen zu vereinigen. Es war tatsächlich seine Auffassung, daß, wenn die Produktionsmittel und die Entscheidungsgewalt über die Organisation der Produktion erst einmal im Besitz der Produzenten wären, das System der Organisation der Arbeit dasselbe sein könne wie in fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern. Wohl war Lenin zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich mit dem Problem der Schaffung einer größeren Industrie in der Sowjetunion beschäftigt, der materiellen Basis des Sozialismus, und es war legitim, daß er nach den rentabelsten Produktionsweisen suchte, nach solchen, die die russische Industrie am raschesten aus ihren archaischen Usancen lösen und von ihrer sprichwörtlichen Unproduktivität befreien konnte. Aber es ist nicht uninteressant festzustellen, daß dies fast genau zu demselben Zeitpunkt geschah, da in den am weitesten fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern die Diskussion über Mechanisierung der Arbeit, die Soziologen und Sozialpsychologen führten, ernsthafte Schwächen in den Vorstellungen von Taylor und Henry Ford konstatierte, selbst vom engen Gesichtswinkel der kapitalistischen Rentabilität aus betrachtet. Die berühmte Hawthorne-Studie von Elton Mayo ebenso wie die Untersuchungen über Gruppendynamik ergaben, daß die Produzenten, wenn sie aller schöpferischen Initiativen beraubt sind, dazu tendieren, weniger zu produzieren als jene, denen diese Initiative zurückgegeben wurde. Indes – und es ist erstaunlich, wie wenig Marxisten versucht haben, diesen offenen Widerspruch zu reflektieren – wurde trotz der Ergebnisse der amerikanischen Soziologen nichts Grundlegendes unternommen, um die Organisation der Produktionsverhältnisse in der amerikanischen Großindustrie zu verändern. Seit vierzig Jahren nunmehr beschäftigen alle großen amerikanischen Firmen Teams von soziologischen und psycho-soziologischen Forschern, deren Ergebnisse sie völlig ignorieren, abgesehen von ein oder zwei jener unwichtigen Empfehlungen, um die dann ein großer Lärm veranstaltet wird, die

sich aber kaum von jenen Maßnahmen in der modernen Agrikultur unterscheiden, die Kühe zu größerer Milchproduktion zu veranlassen oder die Hühner zu ermuntern, mehr Eier zu legen.

Man kann sich unter diesen Umständen fragen, ob der Widerstand der Kapitalisten, den Arbeitern Initiative zurückzugeben, sei es in dem engen Bereich der technischen Organisation der Produktion und sei es auf Kosten der Produktivität, nicht eine gewisse Verwirrung in deren Bewußtsein darüber beweist, daß Mechanisierung und Arbeitsteilung letztlich das beste System darstellen, die kapitalistische Herrschaft im Betrieb zu erhalten. Mit einem Wort, der Kapitalismus bedarf, um jene berühmte »Entscheidungsgewalt der Unternehmer« zu bewahren, eines Produktionssystems, in dem der Produzierende zum Objekt gemacht wird, und er wird dieses System selbst dann erhalten, wenn es, vom Standpunkt der Produktivität betrachtet, heute nicht mehr das wirksamste zu sein scheint. Diese Frage jedoch zieht andere nach sich, die mir wesentlich für die Zukunft des Sozialismus in den entwickelten westlichen Ländern erscheinen:

Erstens: Ist der Sozialismus als ein System, das nach der Lösung aller menschlichen Probleme strebt, vereinbar mit einem System der Arbeit, das den Menschen von seiner Arbeit, den Produzenten von seinem Produkt trennt?

Zweitens: Kann sich eine Arbeiterklasse, die sich ganz und gar unter diesem System bildete, den Sozialismus vorstellen und seine Realisierung wünschen, in einem Augenblick, da ihre elementaren Bedürfnisse erfüllt sind und da die Bedürfnisse am kapitalistischen System selbst orientiert und von ihm kontrolliert sind?

Die Automation und ihre Möglichkeiten

Zugleich liegt es in der Natur des kapitalistischen Produktionssystems, die kontinuierliche Entwicklung der Produktionskräfte nicht für dauernd aufhalten zu können.

Die Einführung von Fließbandarbeit und die Standardisierung der Massenproduktion haben handwerkliche Produktionsformen erst nach der Krise von 1929 bis 1931 endgültig ausgeschlossen.

Der Krieg von 1939 bis 1945 verhinderte dann noch weiter den Prozeß der Modernisierung. So war es noch vor zehn Jahren möglich – und auch dies erklärt sich aus der Differenz zwischen dem Auftreten von bestimmten Phänomenen und ihrer bewußten Wahrnehmung –, solche Phänomene, wie mangelnde Qualifikation der Arbeiter, Beschleunigung des Arbeitstempos, Arbeitsteilung etc., als wesentliche Aspekte in der Entwicklung der Arbeit in Westeuropa zu sehen. Tatsächlich trat hinter der Ausbreitung der Serienproduktion, die allmählich alle Industriezweige erfaßte, eine absolut revolutionäre Technologie zutage. Die Automation – die wahre dialektische Negation der Parzellierung der Arbeit – hat sich mit enormer Geschwindigkeit in jenen fortgeschrittenen Industrien etabliert, wo neue Stoffe und neue wissenschaftliche Entdeckungen angewandt werden: Petrochemie, Öl, Elektrizität, Fernmeldewesen. Die ökonomische Expansion aller westeuropäischen Länder, die Notwendigkeit, etwa durch den Kalten Krieg spektakulär gestiegene Preise der Grundstoffe durch eine Zunahme der Produktivität auszugleichen, die Schwierigkeit in diesen Ländern, genügend Arbeitskräfte zu finden, und schließlich der Zwang, mit den USA und den wissenschaftlichen und technischen Entdeckungen (die hauptsächlich während des Krieges gemacht worden sind) Schritt zu halten, all diese Faktoren zwangen die europäische Industrie dazu, ihren Produktionsapparat zu erneuern und in weiten Bereichen die Automation einzuführen: in der Stahl- und Autoindustrie, bei der Eisenbahn, in der Textil- und Nahrungsmittelproduktion etc. Schließlich – und in diesem besonderen Fall ging der Wandel sehr schnell vonstatten – wurde die Büroarbeit selbst durch die Einführung der Elektronengehirne, der Tabelliermaschinen etc. rasch verändert. Das Vordringen der neuen Technik in so verschiedenen Bereichen wie Produktion, Distribution, Transport und Dienstleistung wandelt ganz entscheidend den Begriff selbst der Arbeiterklasse. Bis dahin war es relativ leicht, zwischen produktiver und nichtproduktiver Arbeit zu unterscheiden. Auf jeden Fall war es weniger wahrscheinlich, daß man diesen Unterschied verwechseln würde mit dem zwischen manueller und intellektueller Arbeit, wie es zu Beginn der industriellen Epoche geschah, er nahm einen mehr theoretischen und ökonomischen Charakter an.

Dennoch gilt natürlich weiterhin, daß die Vorstellung von Ertrag und Produktivität nach wie vor unabdingbar verknüpft

war mit der Schaffung von materiellen Werten und der Produktion von Gegenständen. Akkordarbeit und ihre komplexeren Formen wie Bezahlung nach Stückzahl erhielten die Illusion von individueller Arbeit und damit gleichzeitig der Entfremdung des Mehrwerts vom Individuum. In der automatisierten Industrie jedoch hat sich die Arbeit für den Arbeiter grundlegend verändert. Man spricht hier eher von Aufsehern und Operateuren als von Produzenten im eigentlichen Sinne. Es scheint, daß die Automation letztlich zwingend zur Eliminierung des Arbeiters aus dem Stadium der Produktion führen wird. Produkte werden durch andere Produkte produziert, die sich selbst regulieren und ihre Fehler korrigieren können, ja sogar sich selbst reproduzieren. In diesem selbstregulierten Zusammenhang ist der Mensch, der Arbeiter nur noch ein entfernter Demiurg, der die Produktionsmechanismen erfindet und den Rahmen für ihre autonome Aktivität absteckt. Unter diesen Umständen wird das Eingreifen des Menschen auf das Stadium vor und nach der Produktion im eigentlichen Sinne beschränkt. Intellektuelles Schaffen, Erfinden auf der einen Seite und Kontrolle auf der anderen werden zu seiner Domäne. Individuelle Arbeit gibt es nicht länger. In der Automation ist der Arbeiter kollektiv. Die Entwicklung der Automation ist jedoch nur im geeigneten ökonomischen Rahmen möglich – bei einer außerordentlichen Konzentration der finanziellen Mittel und einer sehr rationellen Organisation des Marktes.

Es liegt auf der Hand, daß die dafür notwendigen äußerst komplexen Mechanismen Investitionen erfordern, die allein die ganz großen Wirtschaftskonzerne oder Staatsmonopole sich leisten können. Es ist klar, daß die Amortisation solche Investitionen nur mit der Aussicht auf eine unbegrenzte Produktion, auf konstante wirtschaftliche Expansion und auf einen stets wachsenden Markt gerichtet ist.

Die ganze kapitalistische Entwicklung vollzieht sich tatsächlich im Rahmen von Gesetzen der organischen Zusammensetzung von Kapital – das heißt im Verhältnis von konstantem Kapital (= der Teil des Kapitals, der im Lauf des Produktionsprozesses seinen Wert nicht ändert) und variablem Kapital (= derjeniger, der – in Form von Löhnen investiert – »sein eigenes Äquivalent und darüber hinaus einen Mehrwert« erbringt, um Marx' Formulierung zu gebrauchen).

Die Einführung der Automation hat eine entscheidende und

endgültige Modifizierung der organischen Zusammensetzung des Kapitals zur Folge. In der nichtmechanisierten Industrie macht das variable Kapital einen beträchtlichen, das konstante nur einen geringen Teil aus. In diesem Stadium, wo die Profitrate im Verhältnis zum investierten Kapital äußerst günstig ist, kann der Industrielle die Unwägbarkeit des Marktes ohne große Aufregung hinnehmen.

Mit dem Auftreten von maschinellm Werkzeug begann diese Situation sich zu verändern. Aber selbst heute steckt die traditionell mechanisierte Industrie 15 bis 25 Prozent des flüssigen Kapitals in Löhne, Prämien, soziale Lasten etc., während die hochautomatisierten Industrien (Öl und Chemie) nur 4 bis 5 Prozent dafür aufwenden. Die fixen Kosten dagegen erreichen hier oft 40 bis 60 Prozent.

Stetes Ansteigen der fixen Produktionskosten zusammen mit einem immer schnelleren Rhythmus von technischen Neuerungen und Veralten der Ausstattung macht diese Unternehmen den geringsten Schwankungen des Marktes gegenüber unendlich viel verwundbarer. Durch die Bedeutung des konstanten Kapitals und durch den tendenziellen Fall der Profitrate hat jede Verlangsamung der Produktion viel ernstere Folgen, als es in der Vergangenheit in irgendeinem Betrieb je der Fall war.

Das Wirtschaftsleben gedeiht nicht mehr in einer Welt des klassischen Liberalismus. Die Selbstregulierung des freien Marktes erweist sich als ungenügend, um die Entwicklung der Produktion zu gewährleisten. Die moderne Industrie stützt sich also auf zwei grundsätzlich neue Quellen: erstens verläßt sie sich auf den Staat als Instrument zur Regulierung der Wirtschaft und als wichtigsten Geldgeber. So entwickelten sich auch in allen kapitalistischen Ländern in der einen oder anderen Form Planungs-maschinerien. Zweitens organisiert sie den Konsum so, daß in der heutigen Welt das Produkt nicht mehr seinen Käufer sucht, sondern dieser, durch die Werbung veranlaßt, das Produkt sucht. Die Industriegesellschaft wird zur gelenkten Konsumgesellschaft. Dabei interveniert dann der Staat zugunsten (als Wächter) der Interessen der Industrie – enorme Ausgaben für Verkehrsstraßen etc. sind notwendig für das Überleben der Automobilindustrie.

Diese Konsumgesellschaft, die unaufhörlich bemüht ist, neue Bedürfnisse zu wecken, kann sich keine längeren Pausen erlauben, ohne ihr wirtschaftliches und soziales Gleichgewicht tief-

greifend in Frage zu stellen. So erklären sich die inflationistischen Tendenzen, die als nahezu permanente Gegebenheit des organisierten Kapitalismus erscheinen.

Der organisierte Kapitalismus verwirklicht im höchsten Grade den fundamentalen, schon von Marx analysierten Widerspruch zwischen der ständig wachsenden Vergesellschaftung der Produktivkräfte und dem privaten Charakter der Produktions- und Tauschmittel. In diesem Sinne erscheint der Rückgriff des organisierten Kapitalismus auf sozialistische Techniken weniger als eine Stärkung seiner inneren Strukturen, sondern als das Resultat eines erzwungenen Kompromisses mit den Erfordernissen der Entwicklung der Produktivkräfte. Das Gleichgewicht des organisierten Kapitalismus kann also nur in dem Maße gesichert werden, wie es ihm gelingt, sich die freiwillige Mitarbeit der an der Produktion beteiligten Klassen zu sichern. Mit einem Wort, die objektiven Widersprüche seiner Struktur sind dergestalt, daß die Existenz oppositioneller Kräfte, die die Produktionsverhältnisse in Frage stellen, ihm weitaus gefährlicher werden kann als in der Vergangenheit.

Ist die neue Arbeiterklasse revolutionär?

Es ist also von entscheidender Bedeutung, ob die mit den fortgeschrittensten Prozessen der wirtschaftlichen Entwicklung verbundene Fraktion der Arbeiterklasse eine mögliche revolutionäre Kraft oder einen Faktor der Integration in das System des organisierten Kapitalismus darstellt. Nachdem die kommunistischen Führer Westeuropas lange Zeit die Existenz »dieser neuen Schichten« der Arbeiterklasse geleugnet oder sie der traditionellen Arbeiteraristokratie zugerechnet hatten, haben sie ihnen schließlich eine gewisse Rolle in der Arbeiterbewegung eingeräumt. Trotzdem zeigen die jüngsten Publikationen des sogenannten »orthodoxen Marxismus«, daß man sich weiterhin weigert, diese Schichten als einen entwickelten und integrierenden Bestandteil der Arbeiterklasse zu betrachten: »Man kann über das Problem der berühmten neuen Schichten viel diskutieren; was auch immer sie bedeuten mögen, sie können nicht die Grundlage einer sozialistischen Politik liefern. Um sich nicht in Spekulationen zu verlieren, muß man das wirklich Wesentliche beto-

nen: den Kampf zwischen den Besitzern der Produktionsmittel und den Produzierenden, den Lohnempfängern, die nichts anderes als ihre Arbeitskraft besitzen.« In diesem Text, dem letzten, den er vor seinem Tode schrieb, verband Maurice Thorez, der Vorsitzende der französischen Kommunistischen Partei, willkürlich die neue Arbeiterklasse mit den »neuen Mittelschichten«, von denen er zu Recht sagte, daß sie zugleich an den Produktionsprozeß, also objektiv an das Schicksal der Arbeiterklasse gebundene Elemente, und parasitäre, also objektiv an die Ausbeuterklasse gebundene Elemente enthalten. Warum wird dann aber von Grund aus der unwissenschaftliche Begriff der »Mittelklasse«, den der Marxismus immer abgelehnt hat, wieder in die Diskussion eingeführt? In Wirklichkeit spiegelt das Übergehen der neuen Arbeiterschichten, der Techniker, Forscher und Facharbeiter in den automatisierten Betrieben, nur die Unfähigkeit der traditionellen Arbeiterorganisationen, ihre Aktion den neuen Organisationsformen des Kapitalismus anzupassen und eine Angriffsstrategie für den Übergang zum Sozialismus in den wirtschaftlich entwickelten Ländern auszuarbeiten. Ist die neue Arbeiterklasse revolutionär? Wenn man darunter versteht, daß sie ein revolutionäres Bewußtsein im klassischen Sinne besitzt, welches sich in dem Willen äußert, zunächst die politische Macht zu erringen, gleich durch welches Mittel und zu welchem Preis, um dann erst in einer späteren Phase die Gesellschaft neu zu organisieren, dann ist unbestreitbar, daß die neue Arbeiterklasse *nicht* revolutionär ist. Sie ist es unter diesen Umständen nicht, weil sie zwei Bedingungen für die Veränderung der bestehenden Strukturen stellt. Die erste folgert daraus, daß die Veränderung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Strukturen nur zum Preis der Zerstörung des bestehenden Produktionsapparates, das heißt seiner ernsthaften Schwächung möglich ist – »die Maschine ist zu teuer, um sie zu zer schlagen.«

Zum zweiten hat sie einerseits die negativen Konsequenzen einer politischen Machtergreifung, die nicht sofort von einer Veränderung der sozialen Strukturen, der Hierarchie der Gesellschaft begleitet wäre, erkannt; andererseits fühlt sie sich dazu imstande, schon jetzt Elemente neuer Sozialbeziehungen zu erobern und schickt dem Befehl, »Die Macht muß ergriffen werden!«, die Frage voraus: »Um was zu tun?« Aber wenn man unter »revolutionär« die ständige Bereitschaft versteht, die bestehenden so-

zialen Beziehungen zu verändern, dann machen die objektiven Bedingungen, in denen die neue Arbeiterklasse handelt und arbeitet, aus ihr eine vorbildliche Avantgarde der sozialistischen Bewegung. Je bedeutsamer der Forschungs- und Überwachungssektor wird, je mehr sich die menschliche Arbeit auf die Vorbereitung und Organisation der Produktion konzentriert, desto mehr wächst der Sinn für Initiative und Verantwortung. Je mehr der moderne Arbeiter auf kollektiver Basis die Berufsaufonomie wiedergewinnt, die er in der Phase der mechanisierten Arbeit verloren hatte, desto stärker wird die Forderung nach Mitbestimmung. Die modernen Produktionsprozesse bieten heute die objektive Möglichkeit der allgemeinen Selbstverwaltung von Produktion und Wirtschaft durch diejenigen, die deren Last zu tragen haben. Aber diese Möglichkeiten stoßen sich zugleich an den kapitalistischen Produktionsverhältnissen (an den Rentabilitätskriterien, die auf den kurzfristigen Profit der Besitzer gemünzt sind) und an der technisch-bürokratischen Struktur der Unternehmen, die mehr und mehr die harmonische Entfaltung ihrer produktiven Möglichkeiten bremst. Die sozialen Konflikte, die sich im Laufe der letzten Jahre in der westlichen Welt entwickelten, haben alle bewiesen, daß die fortgeschrittenen Teile der Arbeiterklasse sich nicht damit zufrieden geben, Lohnforderungen zu stellen, sondern die technisch-bürokratische Struktur des Managements in dem Maße in Frage stellen, wie sie nicht mehr durch technische und wirtschaftliche Erfordernisse gerechtfertigt erscheint, sondern im Gegenteil als ein Überbleibsel, dazu bestimmt, den privilegierten Status der bestehenden Hierarchie zu schützen.

Die westeuropäische Gewerkschaftsbewegung spiegelt dieses Bewußtsein wider; der Fortschritt derjenigen Industriezweige, in denen die neue Arbeiterklasse dominiert, bringt bisher rein reformistisch gesonnene Gewerkschaften dazu, auf eine grundlegende Änderung des kapitalistischen Systems hinzuarbeiten – ob es sich um die Gewerkschaften der Techniker oder der chemischen Industrie handelt, um die technischen Zeichner, die die englische Gewerkschaftsführung nach links pendeln ließen, um die IG Chemie und die Automobilarbeiter in Deutschland, die belgischen Gewerkschaften der Energieversorgung und Petrochemie, schließlich in Frankreich um die Techniker der Erdölverarbeitung und Metallurgie, um reformistische Organisationen wie die christliche CFTC und die FO (Force Ouvrière.) Gerade weil sie

sich inmitten der Mechanismen des organisierten Kapitalismus befindet, kann die neue Arbeiterklasse schneller als die anderen Teile der Arbeiterbewegung die diesem System inhärenten Widersprüche erkennen. Gerade weil ihre elementaren Forderungen weitgehend erfüllt sind, vermag sie sich mit Problemen außerhalb des Konsumbereichs zu beschäftigen. Ihre objektive Situation macht es ihr möglich, sowohl die Schwächen des organisierten Kapitalismus zu erfassen als auch zum Bewußtsein einer neuen Organisationsweise fortzuschreiten, die den im Rahmen der bestehenden Verhältnisse nicht zu befriedigenden Bedürfnissen der Menschen entspricht. Die Aktionen dieser neuen Klasse richten sich nicht nur gegen die kapitalistische, sondern auch gegen eine technokratische Leitung der Wirtschaftsprozesse. In jedem einzelnen Arbeitskonflikt stellt sie die industrielle Hierarchie in Frage.

Sicher sind diese Auseinandersetzungen bisher nicht koordiniert und haben kein Aktionsprogramm zur Änderung der politischen Kräfteverhältnisse in den westlichen Ländern hervorgebracht. Dies liegt aber weniger daran, daß die neue Arbeiterklasse einer Tendenz zur Integration in das neokapitalistische System folgte, als an der Unfähigkeit der traditionellen sozialistischen Bewegung, eine offensive Strategie zu entwerfen. Selbst wenn die Integrationstendenz bestünde, würde sie die Widersprüche im kapitalistischen System nicht abschwächen. Die moderne Arbeiterklasse hat ein unmittelbares Interesse am kontinuierlichen Fortschritt der Technik und seinen Folgen; Arbeitszeitverkürzung, berufliche Höherstufung und größere Mobilität innerhalb der Sphäre der Produktion. Im Gegensatz dazu ist das kapitalistische System bestrebt, die Entwicklung der Produktivkräfte zu zügeln, soweit sie ein dauerndes Sinken der Profitrate mit sich bringt oder den Rückgriff auf sozialistische Wirtschaftsmethoden einschließt, deren Implikationen nicht absehbar sind.

Die Ausarbeitung einer offensiven Strategie ist zweifellos deshalb besonders schwierig, weil die Aktionen der fortgeschrittensten Teile der Arbeiterbewegung, auf die sie sich zu stützen hat, mit den Kämpfen der Arbeiter in den traditionelleren Industriezweigen verknüpft werden müssen. Obwohl die neue Arbeiterklasse von Jahr zu Jahr wächst und ihr Platz im Produktionsprozeß ihr eine weit höhere strategische Bedeutung zukommen läßt als ihre numerische Stärke ergeben würde, stellt sie doch nur eine Minorität in der Arbeiterbewegung dar, ganz zu

schweigen von der Gesamtheit der abhängigen Schichten. Allerdings sind die verschiedenen Bereiche einer Gesellschaft nicht durch chinesische Mauern voneinander getrennt. Wie die fortgeschrittensten Industriezweige die rückständigen beeinflussen, so wirken auch die neuen Arbeiterschichten auf die anderen zurück. Auseinandersetzungen über die Mitbestimmung, die Garantie des Arbeitsplatzes, die bürokratischen Maßnahmen des Managements entwickeln sich heute zuerst in den am weitesten fortgeschrittenen Industrien.

Wir beobachten zum Beispiel, daß die Arbeitsplätze in den modernen Industrien relativ sicher werden. Diese Art Aufnahme der Arbeiterklasse in die kapitalistische Gesellschaft ermöglicht neue Tauschbeziehungen, die wiederum ökonomische Entwicklungen bedingen. So ist ein bedeutender Teil der französischen Wirtschaftsexpansion zwischen 1949 und 1955 der Verarbeitungsindustrie zu danken gewesen, die neuartige Konsumgüter produziert (Autos, Elektrogeräte, Radios, Fernseher, Plastikwaren, Chemiefaser-Textilien). Die Ausweitung des Massenkonsums war nur möglich durch die immense Ausdehnung des Kredit-systems. Diese konnte aber nur ins Auge gefaßt werden, weil die Arbeitslosigkeit in den modernen Industriezweigen gebannt ist. Wir könnten also zu dem Schluß kommen, daß der auf dem Kredit basierende Konsum auf die Situation der Beschäftigten in den fortgeschrittensten Industrien zugeschnitten war. Aber das vom Staat selbst geförderte Kreditsystem hat sich schnell auch in den Arbeiterschichten verbreitet, die ihrer Arbeitsplätze nicht so sicher sein können wie die Angestellten, Techniker und Arbeiter der modernen Sektoren. In der Tat hätte es auf die Dauer nicht funktionieren können, wenn es auf diesen kleinen Teil der Bevölkerung beschränkt geblieben wäre.

Als Folge davon ist auch in den Industriezweigen, in denen die Gewerkschaften bisher immer die Instabilität des Beschäftigungsniveaus als schicksalhafte Tatsache hinnahmen, die Sicherheit des Arbeitsplatzes zur entscheidenden Forderung geworden. Der Kampf um höhere Löhne trat demgegenüber in den Hintergrund. Dies führte die Gewerkschaften dazu, sich mit der wirtschaftlichen Lage der Betriebe und Sektoren zu befassen, in denen die Minorität der Arbeiter mit sicheren Arbeitsplätzen beschäftigt ist, und Strukturreformen vorzuschlagen, die der gesamten Wirtschaft (nicht nur einigen privilegierten Zweigen) Stabilität garantieren könnten.

Die großem Arbeitskämpfe der Werftarbeiter von Nantes und St. Nazaire, in denen der Staat dazu aufgefordert wurde, neue Industriebetriebe (Werkzeugmaschinenbau) zu schaffen, der Widerstand der Bergleute im Zentrum und Südwesten Frankreichs und der bretonischen Bauern gegen regionale Autarkiebestrebungen des Kapitals sind Beispiele dafür, daß es dem kapitalistischen Systems nicht gelingen wird, die sich durch die Entwicklung der Produktivkräfte ergebenden Möglichkeiten auf eine Minorität der arbeitenden Bevölkerung zu beschränken. Der Kampf der Arbeiter in den zurückbleibenden Sektoren der Industrie vereinigt sich also tendenziell mit dem der neuen Arbeiterklasse. Beide enthüllen sie die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems, die Produktivkräfte harmonisch zu entwickeln. Dieses technische und soziale Versagen aufzuzeigen, ist unter den neuen Bedingungen eine wesentliche Hilfe für die Aktion der Arbeiterbewegung.

Übersetzung: Renate Zahar und Hanne Herkommer

Manuel Bridier

Neue Arbeiterklasse oder neue Bourgeoisie?

Im folgenden handelt es sich nur um einige skizzenhafte Überlegungen zum Problem neuer sozialer Differenzierungen innerhalb der Arbeiterbewegung. Sie erheben keinen Anspruch auf eine ausführliche Analyse aller Gesichtspunkte und Folgen einer solchen Entwicklung. In absichtlich polemischer Form wollen sie eine Art Alarmruf sein sowohl gegen die von manchen betriebene Überschätzung dieser neuen Schichten als auch gegen die von anderen oder denselben Leuten bewiesene Verachtung der »traditionellen« Arbeiterklasse in den westlichen Ländern. Diejenigen europäischen oder amerikanischen Sozialisten, die revolutionäre Möglichkeiten nur bei der lumpenproletarischen Bevölkerung der Slums sehen oder bei den pauperisierten Massen der dritten Welt, wenden sich natürlich von den Kämpfern der Arbeiterbewegung in ihren Ländern ab. Sie machen die westliche Arbeiterklasse zum Objekt statt zum Subjekt ihrer eigenen Geschichte: sie ist gerade gut genug, den wahren Revolutionären die Koffer zu tragen. Diese Sozialisten überlassen also das Feld einem Neo-Reformismus, der mit ihnen die pessimistischen Ansichten über revolutionäre Chancen in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften teilt.

Auf der anderen Seite kommt man dann, unter dem Deckmantel einer Erneuerung und Anpassung an mittlerweile entstandene Strukturen, zur Hegemonie der neuen Schichten über die Arbeiterbewegung. Ob das auf dem Weg fortschreitender Integration oder eines technokratischen Dirigismus geschieht: eine solche Hegemonie kann den Sozialismus nur in ganz entscheidender Weise von seinen wesentlichen Zielen ablenken.

Es steht zu befürchten, daß eine große Zahl unserer Soziologen und Marxisten, die gerade an den neuen Zügen der gegenwärtigen Gesellschaft interessiert sind, schließlich nur noch diese Neuheiten sieht und den am meisten entwickelten ökonomischen

Strukturen im Vergleich zum gesamten Produktionsprozeß eine unangemessene Bedeutung einräumt. In ihrem Streben nach Modernität würde sich die neo-marxistische Analyse mit der bürgerlichen Soziologie vereinigen, deren aufeinandergetürmte Monographien sicher richtige Beschreibungen liefern, aber den Durchblick auf den Gesamtzusammenhang erschweren.

Man könnte sich auch fragen, ob die bürgerliche Soziologie dabei nicht den Vorteil größerer Genauigkeit hätte. Indem sie Synthesen und Ideologien abweist, drückt sie doch mehr oder weniger klar die historische Sackgasse aus, in der sich die Bourgeoisie befindet. Wenn die neo-marxistischen Soziologen an »Mikro-Soziologie« und »Fallstudien« Geschmack finden, so nicht etwa, weil sie Synthesen fürchteten oder ablehnten, sondern weil sie in wissenschaftlicher Strenge lieber an den Tatsachen kleben als in Abstraktion und Scholastik verfallen wollen. Sie lehnen es keineswegs ab, eines Tages eine Gesamtansicht aus ihren einzelnen Untersuchungen zu entwickeln. Noch schlimmer: sie springen von der einzelnen Untersuchung zur allgemeinen Theorie, die dann nur noch eine irreführende Generalisierung ist.

Dieser Eindruck stellt sich jedenfalls ein, wenn man die im übrigen anregende und inhaltsreiche Diskussion zwischen Herbert Marcuse und Serge Mallet auf der Tagung in Korčula nachliest. Seit Jahren beschäftigt sich Serge Mallet vornehmlich mit den höchstentwickelten Bereichen der französischen Industrie: Metallurgie, Chemie, Petrochemie. Er entdeckt hier eine Arbeiterklasse neuen Typus, die besser bezahlt und besser vor- und ausgebildet ist; eine Schicht von Arbeiter-Technikern, schon teilweise durch Maschinen von der Handarbeit befreit, deren Ansprüche sich qualitativ geändert und auf Mitbestimmung im Betrieb und menschliche Würde verlagert haben. Weil das Problem der Lebenshaltungskosten für ihn gelöst ist, kann der Arbeiter neuen Typs nach sozialer und kultureller Teilhabe streben, was zu erreichen ihm innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse verwehrt ist. Auf Grund seines gestiegenen sozialen Anspruchsniveaus gelangt er dazu, die ökonomischen Strukturen zunächst des Betriebes und schließlich der Gesamtgesellschaft in Frage zu stellen. Für Serge Mallet wird die neue Arbeiterschicht, wenn sie auch zahlenmäßig nicht die größte Rolle spielt, zur eigentlichen Avantgarde der Arbeiterbewegung, eine Avantgarde, die zwar durchaus andere Motive und Kampfmethoden

hat als die verelendeten Massen des 19. Jahrhunderts, die aber zum ersten Male wirklich fähig sein wird, deren Ziele zu realisieren.

Unter völlig anderen Gesichtspunkten untersucht Herbert Marcuse die Arbeiterklasse der USA, die industriell fortgeschrittener sind als der modernste Sektor der französischen Wirtschaft. Für ihn führt die Befriedigung materieller Bedürfnisse nicht zu weiterreichenden Forderungen, sondern im Gegenteil zur Integration der Arbeiter in die sie ausbeutende Gesellschaftsordnung. Was für einen Sinn soll es haben, von Entfremdung zu reden, wenn sich die amerikanischen Arbeiter in ihrer Welt von Waschmaschinen, Kühlschränken, Fernsehgeräten und den neuesten Wagentypen, von Reklame und Propaganda wohl fühlen? Wenn hier noch oppositionelle Gruppen existieren, dann soll man sie nicht unter den wohlgenährten Arbeitern suchen, sondern bei der Minderheit der Unangepaßten, die von der welfare society an den Rand der Städte gedrängt wird: Neger, Puertorikaner und andere rassische Minoritäten.

Die neue Arbeiterschicht wird also von den einen als aufsteigende Klasse, als Hoffnung auf eine tatsächliche Befreiung, von den anderen als eine mit ihren Herren zufriedene und zahm gewordene Herde betrachtet. Aber sind sich Mallet und Marcuse trotz – oder gerade wegen – ihrer extrem entgegengesetzten Ansichten nicht doch im Prinzip einig, nämlich über die Existenz einer solchen Klasse? Wenn sie sie auch verschieden bewerten, so gehen sie doch beide davon aus, daß die ökonomische und technische Entwicklung qualitative Änderungen innerhalb der traditionellen Arbeiterbewegung mit sich gebracht hat, die die ganze historische Perspektive umstoßen. Prüfen wir, ob die Beschreibungen, die uns Marcuse und Mallet geben, nicht Negativ und Positiv ein und derselben Fotografie sind, auf der wir am Ende nur das Selbstporträt des Neokapitalismus erblicken.

Die Gesellschaft, die ihre Arbeiter genau wie ihre Rohstoffe transformiert und die Industrie, die durch Massenproduktion allen ein gutes Leben garantiert, sind nichts anderes als die Konsumgemeinschaft der bürgerlichen Ideologien, die *affluent society* von Galbraith, der große Mythos des 20. Jahrhunderts. Von Tintin bis Fourastié, von *science fiction* bis zu populärwissenschaftlicher Literatur und Comic strips, entfaltet sich eine ganze Mythologie des technischen Fortschritts, die keinen anderen Zweck verfolgt als die Rechtfertigung der bestehenden sozialen

Strukturen. Würde sich die kapitalistische Wirtschaft so auf Überfluß, krisenfrei und prognostizierbar entwickeln und zur Verfügung stehen, wie es hier beschrieben wird, könnte man in der Tat die sozialistische Utopie in die Requisitenkammer werfen.

Sind wir schon soweit? Oder vielmehr erst auf dem Weg dazu? Ich kenne die amerikanischen Verhältnisse nicht genug, um mit Herbert Marcuse diskutieren zu können. Aber wie sieht es in Frankreich, in Westeuropa aus? Sicher gibt es mehr Fernsehantennen als Badezimmer und Telefone. Man findet sie sogar auf den Dächern der Vorstadtlums. Sicher gibt es mehr Autos als früher. In meiner Wohngegend in der Pariser Banlieue fuhren die Leute 1936 sonntags mit dem Zug zum Picknick in den Wald von Fontainebleau. Heute kommen sie nicht mehr so oft heraus, denn das Benzin ist zu teuer; dafür können sie den Sonntagvormittag damit verbringen, ihren Wagen zu waschen.

Überall ist die Diskrepanz zwischen augenscheinlichen Verbesserungen des Lebensstandards und einer realen Befriedigung von Bedürfnissen zu spüren. Der Anschein einer Verbesserung entsteht deshalb, weil Fragen des Konsums mit Problemen der Produktion vermengt werden. Wenn ein Unternehmen seine Maschinen modernisiert, erhöht es ohne weiteres seine Produktivität. Wenn eine Hausfrau alte Geräte durch neue ersetzt, wird ihr Wunsch nach Zeit- und Kraftersparnis keineswegs im selben Maße befriedigt – die Bedürfnisbefriedigung kann sogar geringer sein, falls die neuen Geräte nur durch hohe Verschuldung angeschafft werden konnten.

Das sind Banalitäten, die jedoch das Bild von der Überflußgesellschaft korrigieren. Auch die Freizeitvergnügen stellen sich als scheinhaft heraus, wenn 1965 im Durchschnitt weniger als die Hälfte der Franzosen Ferien machen konnte und knapp 15 Prozent (darunter eine verschwindende Zahl von Arbeitern) im Winter länger als zwei Tage in den Bergen waren.

Wenn die materiellen Lebensbedingungen der Arbeiter sich also nicht qualitativ geändert haben, ist ihre soziale Situation im wesentlichen gleich geblieben. Die Unterordnung im Produktionsprozeß wird in derselben Weise wie früher erfahren. Der Arbeiter akzeptiert nicht schon deshalb seine abhängige Stellung, weil seine politische und gewerkschaftliche Interessenvertretung in den letzten Jahrzehnten in eine Krise geraten ist; er glaubt nur nicht mehr an kollektive Lösungen. Meinungsumfragen in fran-

zösischen Fabriken haben seine geheimsten Wünsche aufgedeckt: Kleinhändler oder Handwerker sein, auch bei gleichem Einkommen, nur um der Unterordnung im Produktionsprozeß zu entgehen.

Die Jugendlichen in Rom, London, Paris oder Stockholm (ganz zu schweigen von Warschau und Moskau) lehnen eine Gesellschaft, die sie mit Robotern umstellt und nichts als Langeweile zu bieten hat, entschlossener ab als irgend jemand sonst. Natürlich sind Beatniks und Gammler keine Revolutionäre, die die Gesellschaftsordnung bedrohen; instinktiv revoltieren die Jugendlichen gegen den Konformitätsdruck und sind dabei ebenso weit von der »Integration« entfernt, die Marcuse voraussagt, wie von dem »höheren Anspruchsniveau« Mallets.

Nun kann man einwenden, daß es sich um rückständige Arbeiterschichten in veralteten Industriezweigen handelt. Man behauptet ja, daß in den modernen Industrien die Primärbedürfnisse befriedigt und die weitergehenden Forderungen nach Struktur-reformen zu finden sind. Zwei entscheidende Fragen müssen geklärt werden: ob diese Forderungen von großer Tragweite sind außerhalb der Gruppe, die sie stellt, und ob diese Gruppe selbst eine wachsende und im Sinn dieser Forderungen positive Rolle in der Gesellschaft spielen wird.

Die zweite Frage ist die wichtigere. Wenn die »neue Arbeiterklasse« auf lange Sicht eine kleine Minderheit bleibt, kann sie trotz ihres Neuigkeitswerts keine entscheidende Rolle spielen. Wir kennen die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in der französischen Industrie. Von 1952 bis 1961 hat sich der Anteil der leitenden Angestellten und der Werkmeister von 7,2 auf 9,4 Prozent erhöht. Techniker, technische Zeichner und andere Angestellte machen 20,9 statt 20,3 Prozent aus. Der Anteil der eigentlichen Arbeiter sank von 72,5 auf 69,3 Prozent. Innerhalb der Kategorie »Arbeiter« verringerte sich der Prozentsatz der Handarbeiter (23,6 gegenüber 29,6 Prozent), während der der Fach- und Spezialarbeiter von 34,8 auf 35 Prozent beziehungsweise von 35,6 auf 36,1 Prozent stieg.

Die amerikanischen, englischen und deutschen Statistiken zeigen ähnliche Entwicklungen. In den USA ist im Laufe von 60 Jahren der Anteil der ungelerten Arbeiter (Hilfsarbeiter und Hausangestellte) von 28,6 auf 26,1 Prozent zurückgegangen; die Zahl der Techniker und höheren Angestellten stieg von 28,2 auf 46,3 Prozent. Trotzdem ist der Prozentsatz der Facharbeiter gesun-

ken (14,5 gegenüber 16,9 Prozent) und ein starker Zuwachs an Angelernten (von 26,3 auf 33,1 Prozent) zu verzeichnen.

Was bedeutet diese Entwicklung, wenn wir die unsicheren Merkmalsdefinitionen außer acht lassen und aus der allgemein sichtbar werdenden Tendenz Schlüsse ziehen?

1. Die unterste Gruppe der Handarbeiter wird kleiner, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Einige einfachste Arbeiten sind immer noch billiger von Menschen als von Maschinen auszuführen. Diese Handarbeiter sind meist – wie auch Marcuse festgestellt hat – Einwanderer oder gehören rassischen Minoritäten an (Westinder in England, Neger und Puertorikaner in den USA, Algerier, Spanier oder Portugiesen in Frankreich). Sie werden immer ein explosives Potential in den westlichen Gesellschaften darstellen, das die Arbeiterbewegung nicht ignorieren oder unterschätzen sollte.

2. Die Gruppe der Facharbeiter wird ebenfalls kleiner, dagegen wachsen sehr verschiedenartige Gruppen ständig an: die un- oder angelernten Arbeiter auf der einen, die Techniker und angestellten oder leitenden Kader auf der anderen Seite.

Die Untersuchungen Pierre Navilles und die Automations-Tagung (der IG Metall im März 1965 – d. Red.) in Deutschland haben dies für die am weitesten entwickelten Industriezweige bestätigt. In der automatisierten Fabrik gibt es fast gar keine Handarbeiter mehr, ebenso geht aber auch die Zahl der Facharbeiter zurück. Dafür entstehen Planungsstäbe und Konstrukteure einerseits und andererseits Leute, die nur bestimmte Teilarbeiten verrichten können – sie können die Maschine bedienen, aber nicht reparieren, geschweige denn ihr Funktionieren begreifen. Diese Arbeiter sind die neuen Hilfsarbeiter der modernen Industrien. Ihre Arbeitsbedingungen und ihr Platz im Produktionsprozeß bringen sie den Problemen des Managements nicht näher, als wenn sie Flure putzen oder Abfalleimer ausleeren müßten.

Allem Anschein nach stellen sie nicht die »neue Arbeiterklasse« dar. Der »vielseitig ausgebildete kollektive Arbeiter«, den Serge Mallet in der automatisierten Fabrik zu entdecken glaubt, ist ein Produkt illusionärer Abstraktion. Was heißt schon »kollektiv«, wenn nach wie vor die einen denken und die anderen Hand anlegen müssen? Die Kluft zwischen planender und ausführender Arbeit wird immer breiter und unüberwindlicher. Für den Facharbeiter, der zwischen den neuen Gruppen zerrieben wird, be-

stehen weniger als je Chancen eines beruflichen Aufstiegs, da er das für technische oder administrative Aufgaben erforderliche Niveau wegen seines Bildungsdefizits nie mehr erreichen kann.

Man benötigt viel Optimismus oder Einbildungskraft, um bei den Spezialarbeitern der automatisierten Industrie qualitativ andersartige Forderungen und Hoffnungen auftauchen zu sehen. Aber vielleicht sind sie bei der anderen Kategorie, den Technikern und leitenden Angestellten, zu finden.

Diese Gruppe ist, so wie sie uns von der Statistik präsentiert wird, äußerst uneinheitlich. Die Bezeichnungen »Leitender Angestellter« oder »Technokrat« und selbst der Titel »Ingenieur« decken eine Vielzahl verschiedenster Funktionen. Einige von ihnen sind nur der verlängerte Arm des Managements. Die Trennungslinie zwischen selbständiger und unabhängiger Arbeit verläuft mitten durch diese Zwischenpositionen, die zwar zu einer statistisch sinnvollen Kategorie zusammengeschlossen, jedoch nicht als Klasse verstanden werden können.

Dennoch weisen sie Gemeinsamkeiten auf, die für das soziale Verhalten und die politischen Präferenzen von Bedeutung sind. In erster Linie den hohen Lebensstandard, der sich unter bestimmten Umständen zum Wunsch nach strukturellen Veränderungen führen kann, mit größerer Wahrscheinlichkeit aber die Zufriedenheit mit den gesellschaftlichen Verhältnissen stärkt. Betrachten wir das Ergebnis der französischen Präsidentschaftswahlen: Die Opposition erhielt in den Regionen die meisten Stimmen, die vom neokapitalistischen Wohlstand wenig abkommen haben. Nicht die neuen Schichten, sondern die Arbeiter in den zurückgebliebenen Gebieten und Industrien haben das gaullistische Regime abgelehnt.

Die elementaren Forderungen der traditionellen Arbeiterklasse sind nicht erfüllt. Sie mögen nicht auf einen Führungsanspruch durch die Verneinung des Systems hinauslaufen und auch keine gesamtgesellschaftlichen Lösungsvorschläge enthalten, sie sind aber zum mindesten Ausdruck eines gesellschaftlichen Widerspruchs. Hier von »proletarischem Poujadismus« zu sprechen, die strategische Rolle dieser nach wie vor unzufriedenen Massen zu verkleinern, hat um so weniger Sinn, als die Opposition der Angestellten und Techniker gegen die herrschenden ökonomischen und politischen Strukturen immer noch gefährlich zweideutig bleibt.

Diese Angestellten und Techniker sind die einzigen Einkom-

mensempfänger die gegenwärtig auf einen individuellen Aufstieg innerhalb der betrieblichen Hierarchie hoffen dürfen. Wenn sie trotzdem einmal Herrschaftsverhältnisse in Frage stellen, resultiert das nicht aus einem gemeinsamen Bewußtsein von der eigenen Klassenlage, sondern aus persönlichen Enttäuschungen auf dem Weg nach oben. Die alten Schicht- und Herkunftsunterschiede werden an dieser Stelle bedeutsam. Ein großer Teil der Angestellten und Techniker stammt aus kleinbürgerlichen Familien, einige kommen aus dem Proletariat. Ihrem Aufstieg innerhalb der sozialen Hierarchie stehen früher oder später Abkömmlinge der Großbourgeoisie im Weg, ähnlich wie der Bourgeois des 18. Jahrhunderts auf die immer noch privilegierten Abkömmlinge des Adels traf. Bei den Angestellten mit leitenden Funktionen, beim mittleren Management entwickelt sich aus diesen Frustrationen ein Klassenbewußtsein besonderer Art. Sie wissen, daß sie das Unternehmen, die Wirtschaft insgesamt und schließlich auch den Staat selbst führen könnten. Sie streben eine Gesellschaftsordnung an, in der politische und ökonomische Macht sich entsprechen, in der Leistung und Sachkompetenz den sozialen Status des einzelnen bestimmen: die Meritokratie. Ihr Problem ist die hierarchische Struktur der Gesellschaft, nicht die Befriedigung materieller Bedürfnisse.

Für diese »Mikroklasse« ist diejenige Gesellschaftsordnung die beste, die reale Macht am höchsten bewertet. Gruppeninteresse und persönliche Ambitionen vermischen sich mit einem Begriff von Allgemeininteresse: hat man nicht das Recht, als Vertreter ökonomischer Rationalität und *efficiency* sowohl den ihre Privilegien verteidigenden Rentiers als auch der ewig unwissenden Masse die vernünftigsten Lösungen aufzuzwingen?

In Frankreich haben nacheinander die Politik von Mendès-France und der Gaullismus das Bedürfnis nach rationeller Organisation, wirksamem Management und aufgeklärtem staatlichem Dirigismus befriedigt. Kennedy hat der Angestelltenschicht in den USA die liberale Version dieser technokratischen Strömung gebracht, und Lecanuet versuchte, daraus bei den französischen Präsidentschaftswahlen Kapital zu schlagen.

Vielen Angestellten, die auf den niederen Stufen der Hierarchie stehenbleiben oder proletarischer Herkunft sind, bietet eine solche neokapitalistische Entwicklung nicht genügend Chancen. Sie bemerken ihre fundamentalen Schwächen und inneren Widersprüche. Das sozialistische System erscheint ihnen geeigneter, die

Privilegien der Geburt und des Privateigentums endlich abzuschaffen und die Herrschaft von Wissenschaft und Technik auf der Grundlage des juristischen Gemeineigentums zu verwirklichen.

Die neue Bourgeoisie (denn als »neue Arbeiterklasse« wird man sie wohl nicht mehr bezeichnen wollen) kann sicher einen wertvollen Beitrag zum Aufbau des Sozialismus liefern. Mit ihren technischen und administrativen Kenntnissen konnte sie nach 1917 dem russischen Proletariat aushelfen, das noch nicht fähig war, den Produktionsapparat selbst zu leiten. Je mehr sie aber zunächst in die Arbeiterbewegung und später in die sozialistische Gesellschaft ihre eigenen Begriffe und Interessen einbrachte, die nicht, wie sie es sich gern vorstellt, den Begriffen und Interessen der Arbeiter entsprechen, desto gefährlicher ist sie als Verbündete der Arbeiterbewegung geworden.

Von Herkunft und Erziehung her glauben die Angehörigen dieser Schicht nicht an eine Arbeiterdemokratie. Wollten sie nicht mehr nur technische Berater der Bourgeoisie sein, so wollen sie sich nun auch nicht dem Proletariat zur Verfügung stellen. Die Kompliziertheit der Probleme erfordere es, daß sie die wichtigen Entscheidungen für die Allgemeinheit allein treffen. Den Sozialismus verstehen sie keineswegs als neuen Typ demokratischer Leitung, sondern als staatliche Kontrolle über die Produktionsmittel. Der Abschaffung des Privateigentums entspricht nicht notwendig ein Abbau der hierarchischen Strukturen.

Der Widerspruch zwischen den Zielen der Arbeiterklasse und den Zielen der mit ihr verbündeten neuen Bourgeoisie wird besonders deutlich bei den Ansprüchen auf Mitbestimmung und Aufhebung der hierarchischen Struktur im Industriebetrieb. Rationalisierung der Wirtschaft durch technokratische Eliten bedeutet nicht das Ende der Entfremdung.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß die Befürworter einer Integration der Gewerkschaften in den Staatsapparat bei den »avantgardistischen« Teilen der Arbeiterbewegung zu finden sind, eben jenen Mittelschichten von Angestellten und Technokraten. Ihr Einfluß wird, sofern die Gewerkschaftsbewegung ihm stattgeben sollte und etwa Lohnforderungen zugunsten von Forderungen der »neuen Schichten« zurückstellt, dem Reformismus in der europäischen Sozialdemokratie und den rechten Tendenzen besonders bei der KPF und der KPI den Rücken stärken.

In den sozialistischen Ländern kann die Technokratisierung andere unerfreuliche Konsequenzen haben. Zum Beispiel interpretieren sowjetische Ökonomen wie Liberman und Trapeznikow die zweifelhaften Thesen Kantorowicz' über den Preismechanismus dergestalt, daß die Dezentralisation des Plans Hand in Hand gehen muß mit größerer Machtbefugnis der einzelnen Unternehmensleitung, die dazu materiell am Ausbeutungsgrad interessiert wird. Wenn die Rückkehr zur Marktpreisbildung sich auf die Löhne und die Beschäftigungslage auswirken kann, müssen sich die Arbeiter fragen, für wen die Revolution gemacht worden ist oder für wen sie eine machen sollen.

Soll der Sozialismus nur ein rationelleres Wirtschaftssystem sein, das fleißiger und besser als der Kapitalismus produziert, dann ist er all die Opfer und Leiden nicht wert, die er gekostet hat und noch kosten wird. Sozialismus hat mit »Gulasch« wenig zu tun; er ist eine andere Lebensform, in der die Menschen aufhören, Objekte zu sein.

Die Neomarxisten machen allerdings den Fehler, diese weitergehenden Forderungen mit den neuen Schichten zu identifizieren. Wenn die Angestellten und Techniker heute ein stärkeres Bedürfnis verspüren, als freie Menschen in Industrie und Staat mitzubestimmen, so fordern sie das doch in erster Linie für sich selbst, und die Möglichkeiten, die ihnen offenstehen, können mit der Lage der Arbeiterbewegung insgesamt nicht verglichen werden.

Auf jeden Fall ist es falsch, primäre und weiterreichende Forderungen voneinander zu trennen und auf dem Vorrang der einen oder der anderen eine Strategie aufzubauen. Die Facharbeiter, die Hilfsarbeiter und die Ungelernten werden von der industriellen Gesellschaft weiterhin erniedrigt und unterdrückt. Wenn sie sich an ihr unmittelbares Interesse zu klammern scheinen, ist das durch ihre objektive Lage bedingt, die ihnen keinen anderen Ausweg läßt. Der Neokapitalismus eröffnet ihnen eben keine hochdotierte und angenehme Mitarbeit wie den Technokraten. Der Sozialismus erscheint ihnen in seiner technokratischen Form oft als bloßer Wechsel der Herrn; für die neue Mittelklasse möchten sie keine Revolution machen.

Die Arbeiterbewegung wird diesen heilsamen Skeptizismus nur überwinden können, wenn sie sich die Forderungen der einfachen Arbeiter zu eigen macht und aus ihnen Vorschläge für strukturelle Veränderungen entwickelt. Es wird nicht möglich

sein, wenn die Arbeiterbewegung von der neuen Bourgeoisie beherrscht wird oder deren spezielle Wünsche als allgemeine vertritt. Die neue Bourgeoisie muß sich vielmehr, soweit sie sich als Verbündete der Arbeiterklasse betrachtet, vollkommen in den Dienst der Mehrheit stellen. Dazu wiederum ist es nötig, daß sich die Arbeiterbewegung von ihren eigenen bürokratischen und technokratischen Tendenzen befreit und die spontane und demokratische Massenorganisation verwirklicht.

Ernest Mandel

Gibt es eine neue Arbeiterklasse?

Mallet gehört zu den weißen Raben, zu den fruchtbaren Denkern, die lieber erneuern und schöpferisch denken als sich damit begnügen, Ideen von anderen zusammenzufassen oder zu vulgarisieren. Man kann also durch das Lesen seiner Schriften oder eine Diskussion mit ihm stets viel lernen. Aber er hat nicht nur gute Eigenschaften, sondern auch viele Mängel. Er neigt zu vor-schnellen Verallgemeinerungen und Extrapolationen. Eine embryonal vorhandene Tendenz wird bei ihm rasch zu einer abgeschlossenen, zu einer neuen Tendenz (schließlich kann sie immer noch Reaktionen auslösen, die sie zum größten Teil neutralisieren), ja zu einer vorherrschenden Tendenz.

Mallet glaubt, die Arbeiterklasse ändere unter dem Einfluß der Automation ihre Physiognomie: die Facharbeiter würden einerseits von den angelernten Arbeitern ersetzt (Aufsichtspersonal und Instandhaltungskolonnen), und andererseits durch Angestellte (Forschungs- und Studienarbeiten, Transport, Verteilung, Marketing usw.)

Tendenziell ist das alles durchaus richtig. Aber bevor man daraus Schlußfolgerungen hinsichtlich der Aktions- und Organisationsformen der Gewerkschaftsbewegung ziehen kann, muß man das quantitative Gewicht dieses Phänomens in der Gesamtheit der französischen Arbeiterklasse (oder sogar innerhalb der Teile, die sich an der Spitze des gewerkschaftlichen Kampfes befinden) bestimmen. Hier aber verwickelt sich Mallet in einige Widersprüche.

Er behauptet zunächst, daß Betrachtungen über die quantitative Seite dieses Phänomens der Ersetzung der alten Arbeiterklasse durch die neue, sinnlos seien. Was zählt, meint er, »ist nur, was entsteht und sich entwickelt«, und hier würden sich von jetzt ab die entscheidenden Kämpfe abspielen. Dann aber gibt er zu, man sei noch weit von einer allmählichen Aufsaugung der traditionel-

len Arbeiter im modernen Wirtschaftssektor entfernt; es drohe deshalb das Auftauchen zweier paralleler Gewerkschaftsbewegungen in den »traditionellen« und in den »automatisierten« Sektoren.

Wenn dem aber so ist, dann ist die quantitative Bedeutung absolut entscheidend. Denn es ist klar, daß eine »moderne Gewerkschaftsbewegung« von nur 5% aller Arbeitnehmer eine viel geringere Bedeutung hat als eine »moderne Gewerkschaftsbewegung« in der bereits 40% organisiert wären! Im ersten Fall ist kaum einzusehen, wieso das für die allgemeine Entwicklung der Löhne und Gehälter oder für deren Verhältnis zu denen der Nachbarländer entscheidend sein könnte.

Die Analyse von Belleville¹, die weniger brillant und erfindungsreich ist, scheint der Wirklichkeit näher zu sein und weniger auf Extrapolationen zu beruhen. Nach einer Untersuchung der Stahlindustrie von Lothringen, der Textilindustrie von Roubaix-Tourcoing, des Elektrobaus von Grenoble (die gewiß »Spitzenbetriebe« sind), der Eisenbahner und Bergarbeiter, kommt er zu dem Schluß, daß die traditionelle Zusammensetzung der Arbeiterklasse sich noch nicht wesentlich geändert hat und daß eine Erneuerung der Gewerkschaftstaktik eher wegen der Veränderung der gesamten Wirtschaftslage und der Strategie der Arbeitgeber als wegen Veränderungen in der Zusammensetzung der Arbeiterklasse dringend notwendig wird.

Für Mallet gibt es im großen und ganzen drei aufeinanderfolgende Phasen der Gewerkschaftsbewegung:

- die Berufsgewerkschaft, die sich auf den alten Facharbeiter stützte, der seinen »Beruf« gründlich kannte;
- die Industriegewerkschaft, die im großen und ganzen der Vorrangstellung des Facharbeiters in den Großbetrieben entspricht;
- die Betriebsgewerkschaft, die dem Durchbruch der Automation und der »neuen Arbeiterklasse« entspricht.

Einige Gesichtspunkte dieser Analyse scheinen wenig beweiskräftig. Wenn Mallet behauptet, daß die Industriegewerkschaft wegen der Unstabilität der Beschäftigung zu einem geringeren gewerkschaftlichen Organisationsgrad verurteilt sei, so verallgemeinert er in Wirklichkeit eine typisch französische Erfahrung, die unserer Meinung nach die Folge der verspäteten Industriali-

¹ Pierre Belleville: Une nouvelle classe ouvrière, Paris 1963.

sierung Frankreichs und der Tradition der Gewerkschaftsspaltung ist. In Großbritannien, der Bundesrepublik, Belgien ist der Durchbruch zur Industriegewerkschaft in den letzten 20 bis 30 Jahren nicht von einer Verringerung des gewerkschaftlichen Organisationsgrads begleitet gewesen – ganz im Gegenteil!

Andererseits besteht Mallet darauf, daß die »neue Arbeiterklasse« sich mehr um die Stabilität der Beschäftigung als um Lohn- und Gehaltserhöhungen bemühen soll. Die Stabilität der Beschäftigung führe geradewegs zur Integration in den Betrieb und zur Betriebsgewerkschaft. Er vergißt jedoch, daß diese Stabilität der Beschäftigung sogar in »Spitzenbetrieben«, oft nur Funktion der Konjunktur ist. Er argumentiert viel zu sehr von dem Standpunkt aus, als sei eine ununterbrochene Expansion bereits gewährleistet.

Auch hier wiederum kommen von Belleville zwei wichtige Richtigstellungen. Er zeigt einerseits, daß die neuen Konsumgewohnheiten (Abzahlungskäufe, Käufe, die nur aufgrund von Überstundenarbeit getätigt werden können) die Arbeiterklasse für Konjunkturschwankungen verwundbarer machen als früher (seine Beweisführung im Falle der Textilindustrie von Roubaix ist besonders überzeugend). Er zeigt andererseits, daß die »Integration des Arbeiters und der Gewerkschaft im Betrieb« sehr wohl eines der Hauptziele des Neokapitalismus ist. Man müsse sich deshalb hüten, die unvermeidliche Folge einer technischen Entwicklung mit der Mystifikation zu verwechseln, mit der die Kapitalisten die Köpfe der Arbeiter im Gefolge dieser technischen Entwicklung vernebeln wollen.

Es mag geschickt scheinen, »den Arbeitgeber mit seinen eigenen Waffen zu schlagen«, wie Belleville es vorschlägt. Aber wie oft fällt der hinein, der anderen eine Grube gräbt. Die Arbeitgeber bemühen sich, die Arbeiter davon zu überzeugen, daß sie ein gemeinsames Interesse am Florieren des Betriebes haben. Die Gewerkschaften erwidern, sie wollten zuerst genau die wirtschaftliche Lage des Betriebes kennen. Wenn dann von den Arbeitgebern (kaum kontrollierbare) Zahlen vorgelegt werden und die Gewerkschaften davon überzeugt wurden, daß sie eine radikale Rationalisierungsanstrengung machen müssen (»wenn wir das nicht tun, verlieren wir unsere Arbeitsplätze«) dann endet die ganze Geschichte – wie in dem Beispiel von Roubaix – in einer Politik der Lohn- und Beschäftigungs-Stabilität, die um den Preis einer Reduktion der Arbeitskräfte erkaufte wurde!

Natürlich fügt Belleville gleich hinzu, daß die Gewerkschaften auch die regionale Entwicklung, die Schaffung neuer Industrien usw. fordern. Aber da sie praktisch kein Mittel in der Hand haben, diese Forderungen durchzusetzen, haben sie, vor allem wenn die Konjunktur umschlägt, nur platonischen Charakter. Und dann wird diese herrliche »Politik der Betriebsgewerkschaft« zu einer gewöhnlichen Hilfeleistung für den Arbeitgeber, Kollegen arbeitslos zu machen . . .

Mallet und Belleville fordern alle beide die »Betriebsgewerkschaftsbewegung«. Zweifellos ist dies teilweise in den großen Industriestaaten eine nicht umkehrbare Tendenz, denn sie zeigt sich in Großbritannien ebenso wie in der Bundesrepublik. Dies entspricht aber weniger dem Fortschritt der Automation als der Konzentration des Proletariats in bestimmten Schlüsselzweigen der Wirtschaft.

In Ländern wie England, der Bundesrepublik, Frankreich und Italien würde ein Generalstreik aller Metallarbeiter Millionen von Arbeitnehmern einbeziehen, die häufig unter ganz verschiedenen Arbeits- und Lebensbedingungen leben, die einen ganz unterschiedlichen gewerkschaftlichen Organisationsgrad haben. Finanziell könnte die Gewerkschaft schnell ruiniert werden und das ganze den Aspekt eines politischen Generalstreiks gewinnen. Eine solche Bewegung aber nur für gewöhnliche Lohn- und Gehaltserhöhungen oder andere soziale Forderungen auszulösen, ist aber recht unwirtschaftlich und taktisch nicht ratsam. Denn in solch einem verwickelten Kampf droht die kollektive Kraft der Gewerkschaft von ihren schwächsten Stellen her aufgerollt zu werden. Es ist taktisch besser, den Kampf auf die vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus mächtigsten Gebiete oder Betriebe zu konzentrieren, die auch wirtschaftliche Schwerpunkte darstellen, um hinterher die Erfolge, die man dort errungen hat, zu verallgemeinern.

Im gleichen Sinne muß bei jedem Versuch der Arbeitgeber, die Arbeitnehmer am Leben oder am Geschäftsgang des Betriebes zu »interessieren« von gewerkschaftlicher Seite sofort die Forderung nach Arbeiterkontrolle erhoben werden. Gleichzeitig muß man sich weigern, innerhalb des kapitalistischen Systems Verantwortung für die Geschäftsführung des Betriebes zu übernehmen. Die Idee von der »gemeinsamen Prosperität«, von der »Interessengemeinschaft im Betrieb« ist eine offensichtliche Falle. Sie ist das Gegenteil von Klassensolidarität und würde – wie in dem

bereits angeführten Beispiel der Textilindustrie von Roubaix – nur dazu führen, daß die Gewerkschaft die »Integration« in den Betrieb durch die »Desintegration« der gesamten Gewerkschaftsbewegung bezahlen würde. Da die Arbeitgeber ihre zentralisierten, nationalen und internationalen Organisationen zu einem immer schärferen Instrument machen, würde ein solcher gewerkschaftlicher Rückzug schnell zu einer Bilanz von Niederlagen und Bankrotten führen.

Die Zweideutigkeit der Schlußfolgerungen von Serge Mallet und Pierre Belleville, ist deshalb sehr gefährlich. Mallet spricht von dem »Platz, den die Gewerkschaftsbewegung in (?) der Regierung besetzen könnte«; er weist darauf hin, daß »die Erweiterung und Institutionalisierung der Kontrollrechte der Betriebsgewerkschaft auf die Wirtschaftspolitik der Firma« Teil jeder Planwirtschaft sein müßte. Er unterstreicht, daß »eine neue Form des Kampfes der Arbeitnehmer auftaucht, die dahin tendiert, die effektive Teilnahme des Proletariats und seiner Organisationen an der Leitung des Wirtschaftsapparates selbst« immer weiter auszudehnen.

Aber in all diesen Fällen verwechselt er offensichtlich zwei Phänomene: Rechte, die von der Gewerkschaft in den kapitalistischen Unternehmen erobert wurden und die es gestatten, den Kampf der Arbeitnehmer gegen den Kapitalismus besser zu führen; Verantwortung, die von den Arbeitgebern den Gewerkschaften auferlegt wird, um bei der »Rationalisierung« der Wirtschaft (auf Betriebsebene, auf regionaler oder nationaler Ebene) zusammenzuarbeiten, was den Kampf der Arbeitnehmer schwächen oder auszuschalten droht.

Jede Verwirrung hinsichtlich des Charakters von Eigentum, Betrieb oder Wirtschaft droht zu diesem zweiten katastrophalen Ergebnis der Klassenzusammenarbeit auf Kosten der Arbeitnehmer zu führen (wie es das Beispiel der Textilindustrie in Roubaix zeigt, wo zum Schluß die Gewerkschaften selbst jeder Substanz beraubt wurden). Mallet spricht davon, man müsse »die Widersprüche« des Kapitalismus in seinem eigenen Raum »zum Aufbrechen bringen«. Aber letzten Endes führt das zu einem Dilemma: entweder opfert man die Interessen des »Unternehmens«, also des Arbeitgebers und der kapitalistischen Wirtschaft denen der Arbeitnehmer, oder aber man opfert die Interessen der Arbeitnehmer denen des kapitalistischen Unternehmens. Die Hochkonjunktur kann diesen Widerspruch zeit-

weilig verdecken, jeder Konjunktumschwung muß ihn jedoch brutal aufreißen. Wir möchten gern wissen, wie sich die »Betriebsgewerkschaft« der Firma Bull verhält, nachdem heute keine solch glänzende Expansion dort vorhanden ist, wie sie von Mallet beschrieben wurde, sondern ernsthafte Wirtschaftsschwierigkeiten . . .

Belleville formuliert das Ziel der »Betriebsgewerkschaftsbewegung« etwas vorsichtiger: sie soll nur die Wirtschaft kontrollieren. Auch wir glauben an die außerordentliche Bedeutung, die der Arbeiterkontrolle heute in der Gesamtstrategie, die man dem Neokapitalismus entgegensetzen muß, zufällt. Aber es ist utopisch und sogar gefährlich, »die Kontrolle der Wirtschaft« in einem oder in einer Handvoll von Betrieben ausüben zu wollen. Das kann zwar als Sprungbrett und Beispiel für die Erreichung der Forderung dienen (unter der Bedingung, daß die Gewerkschaften klar zwischen der Kontrolle der kapitalistischen Aktivität und der gemeinsamen Leitung mit dem Arbeitgeber unterscheiden). Aber sowohl Arbeiterkontrolle als auch Planung können wirksam nur im gesamtstaatlichen Rahmen durchgeführt werden.

Der Versuch, die »Arbeiterkontrolle« zu institutionalisieren, der deutlich von Mallet beschrieben und von Belleville zwischen den Zeilen gebilligt wurde, droht sich in Mitbestimmung zu verwandeln, die im kapitalistischen Regime für die Gewerkschaften nur eine Falle ist. Die Anwesenheit von Betriebsräten oder der Gewerkschaft im Aufsichtsrat der großen Firmen ändert weder den Charakter der Wirtschaft noch ihre Widersprüche. Die Wirtschaft gründet sich weiterhin auf der Profitmaximierung. Sie regt immer noch die Konkurrenz an. Diese führt immer noch zu konjunkturellen Schwankungen. Unter solchen Bedingungen entwaffnet die »Mitbestimmung« die Arbeiter nur im Falle einer Rezession und hindert sie daran, die Krisen des Regimes auszunutzen, um es zu stürzen. Arbeitslosigkeit wird dadurch, daß die Gewerkschaften einen Teil der Verantwortung dafür übernehmen, nicht erträglicher.

Der Neokapitalismus möchte die Gewerkschaften in das Regime aus wirtschaftlichen Gründen integrieren, ebenso wie er zur »Programmation« neigt. Jede »Strukturreform«, die auf den Rahmen des kapitalistischen Regimes beschränkt bleibt und ihm hilft, besser zu funktionieren, ist eine neo-kapitalistische Strukturreform (die Mehrheit der italienischen Nenni-Sozialisten wird das bald

am eigenen Leibe erfahren), die droht ihre geistigen Väter im Klassenkampf auf die andere Seite der Barrikade zu drängen (wenn der Neokapitalismus zum Beispiel den Lohnstopp verlangt).

Entgegen diesen Reformen, fordern wir antikapitalistische Strukturreformen, die eine Periode des verschärften Klassenkampfes einleiten müssen, der sich schnell bis zur Machteroberung entwickelt. Im kapitalistischen Regime kann man die Doppelherrschaft (von gewerkschaftlicher und unternehmerischer Exekutive im Betrieb) nicht institutionalisieren. Ebenso wenig wie eine Frau nur »ein klein wenig« schwanger sein kann, kann eine Wirtschaft »ein klein wenig« sozialistisch sein. Solange sie es nicht ist, bleibt das Ziel der Arbeiterklasse – der »neuen« ebenso wie der »alten« – nicht, den Kapitalismus besser funktionsfähig zu machen, oder ihn zu rationalisieren, sondern jede geeignete Gelegenheit auszunutzen, den Kapitalismus zu beseitigen, das heißt die Wirtschaft sozialistisch machen.

Alain Touraine Neue Arbeiterklasse

Zwei Bücher sind zur gleichen Zeit erschienen, ihr Titel ist fast derselbe und auch ihr deskriptiver Stil ist ähnlich. Ihre Schlußfolgerungen zugunsten einer »Betriebsgewerkschaftsbewegung«, die auf die wirtschaftliche Entwicklung vertraut, gleichzeitig sehr offensiv ist und sich auf einen großen Arbeiterverband stützt, scheint identisch zu sein. Allerdings untersucht S. Mallet am weitesten fortgeschrittene Industrien – die Caltex-Ölraffinerien in Ambès, die Gesellschaft Machines Bull, die französische Gesellschaft Thomson-Houston – während P. Belleville¹ die lothringische Stahlindustrie, daneben Gruppen der Eisenbahner und Bergarbeiter in Nord-Pas-de-Calais und Lothringen, die Textilindustrien in Roubaix-Tourcoing untersucht hat, also wirtschaftliche Einheiten, die einerseits größer, andererseits traditioneller sind. Allerdings beschreibt er ebenfalls den in den Neyrpic-Werken von Grenoble ausgebrochenen Konflikt, aber man kann wohl sagen, daß dieser Konflikt eher zum Untersuchungsgebiet von S. Mallet als zu seinem eigenen gehörte.

Der zentrale Punkt seiner Analyse ist die Beschreibung der Hindernisse, die zunächst durch die Unternehmenspolitik aufgerichtet werden, und der sich die Gewerkschaften unter Druck beugen müssen: Der traditionalistische Autoritarismus in der Metallindustrie und besonders im Wendel-Industrieimperium, der Neopaternalismus in der Textilindustrie, die staatliche Bürokratie im Bergbau und bei der Eisenbahn. In allen diesen Fällen wird verhindert, daß sich die kollektiven Arbeitsbeziehungen in ihrem normalen Rahmen konstituieren, nämlich dem des Unternehmens, wo die wichtigsten wirtschaftlichen Entscheidungen gefällt werden.

S. Mallet beschäftigt sich mit technologisch weit fortgeschrittenen

¹ Pierre Belleville, *Une nouvelle classe ouvrière*, Paris 1963.

Unternehmen, die sich der Entwicklung neuer Produktionstechniken widmen und deren Belegschaft im Durchschnitt weit höher qualifiziert ist als Gesamtheit der Beschäftigten der französischen Unternehmen. Er bemüht sich aber, einen naheliegenden Vorwurf zu widerlegen: er untersucht keine Unternehmen, die eine Ausnahme bilden und sich wie fortschrittliche Elemente in einer traditionelleren Wirtschaft ausnehmen. Die Gesellschaft Machines Bull ist in Paris sehr »modernistisch«, rekuriert aber in Andelys und in Vendôme auf äußerst traditionelle Methoden der betrieblichen Sozialpolitik. Die Gesellschaft Thomson-Houston und vor allem ihre Niederlassung in Bagneux stehen an der Spitze des technischen Fortschritts, aber der Einfluß des Finanzkapitals auf die Unternehmensentscheidungen ist immens. Deshalb wäre es falsch anzunehmen, daß die beiden Untersuchungen jeweils zwei einander folgenden Momenten einer Entwicklung entsprechen und zwei Stadien der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung beschreiben. S. Mallet, mehr Theoretiker und Politiker als P. Belleville, bemüht sich unablässig, die Kontinuität der Arbeiterbewegung aufrechtzuerhalten oder herzustellen. Deshalb appelliert er an anarcho-syndikalistische Traditionen, an die Bereitschaft zur »Arbeitermacht« und wendet sich gegen eine »Politisierung«, die hinter den phrasenhaften Deklarationen tatsächlich nur in einen platten Reformismus und in die Unterwerfung der Arbeiteraktionen unter die überholten Erfordernisse des parlamentarischen Spiels einmünden. P. Belleville dagegen achtet auf die Erscheinung neuer Formen der Arbeiterinitiative, sei es in den Unternehmen oder in den Kommunen.

Wenn wir nun von der Zusammenfassung zur Interpretation übergehen, können wir sogar sagen, daß S. Mallet sich vor allem darum bemüht, eine revolutionäre Theorie zu verteidigen und daß er sich nachdrücklich auf das Denken von Marx, sogar auf das von Rosa Luxemburg beruft. P. Belleville führt uns – eher pragmatisch – zu Schlußfolgerungen, die vollständig von den amerikanischen Gewerkschaften akzeptiert werden könnten und die direkt mit der neoliberalen Orientierung der Länder des Gemeinsamen Marktes übereinstimmen. Man kann S. Mallet nicht das Recht absprechen, für sich den zu demselben Zeitpunkt von zwei Autoren gewählten Titel in Anspruch zu nehmen, aber er versucht, in der neuen Arbeiterklasse das Wiederaufleben der traditionellen Gewerkschaftsbewegung zu beweisen, während P. Belleville die traditionelle Arbeiterklasse betrachtet

und auf die Notwendigkeit einer Arbeiterbewegung neuen Typs schließen läßt. Seine Untersuchung legt eine Schlußfolgerung nahe, die man als »Teilnahme durch Konflikt« oder sogar schärfer als »bargaining« bezeichnen kann. Neues und Traditionen überkreuzen sich folglich in den beiden Büchern auf zwei verschiedene Weisen, die aber zur gleichen Gesamtüberlegung führen. Zunächst muß man aber ein Mißverständnis ausräumen: Trotz des gemeinsamen Titels untersucht keines der beiden Bücher die beruflichen oder sozialen Veränderungen in der Industriearbeiterschaft. Das Denken Bellevilles bewegt sich ständig und unmittelbar auf der Ebene der gewerkschaftlichen Aktion, was vollständig gerechtfertigt ist. Mallet dagegen versucht, die Arbeiteraktion mit einer Arbeitersituation zu verbinden, die nicht soziographisch, sondern durch Begriffe der ökonomischen Beziehung des Menschen zur Produktion definiert ist. Die Initiative kommt ihm zufolge den »Produktiven« zu. Dieser Begriff ist unklar. Wenn er die Arbeiter aller Kategorien den Repräsentanten von Autorität gegenüberstellt, denen nämlich, die R. Dahrendorf die »Dienstklasse« nennt, so muß man erwidern, daß diese Unterscheidung immer unklarer wird: Zwar vermag sie vorindustrielle Bürokratien oder primitive Industrien zu beschreiben. In fortgeschrittenen industriellen Wirtschaftsformen, wo die Kompetenz zur Autoritätsquelle wird und Zugang zur Entscheidungsmacht gewährt, ist sie aber konfus. Wenn sich Mallet deshalb auf den Widerspruch zwischen denen beruft, die Mehrwert schaffen und denen, die keinen schaffen, dann muß man ein Urteil darüber bis zu dem Tag aufschieben, an dem sich präzise Studien mit dieser Unterscheidung beschäftigt haben – und zwar Studien, die den Mehrwert, bezogen auf einen bestimmten Typus der Arbeit oder eine bestimmte berufliche Gruppe, berechnen können. Darüber hinaus ist es im allgemeinen gefährlich, die Verhaltensweisen einer sozialen Gruppe mit Hilfe bestimmter Prinzipien zu erklären, ohne sich gleichzeitig um eine Erklärung zu bemühen, wie diese Interpretationsprinzipien, die den Akteuren selbst fremd sind, den »normativen Orientierungen« dieser Akteure Rechnung tragen können. Deshalb ist es vernünftiger, sich unmittelbar auf die Ebene der Arbeitsbeziehungen und der gewerkschaftlichen Aktion selbst zu begeben.

Der zentrale Gedanke der beiden Bücher scheint uns in diesem Bereich von grundlegender Bedeutung zu sein. Die Arbeiterbe-

wegung gewinnt neue Formen und einen neuen Sinn, wenn sich ihre Aktion direkt auf die wirtschaftliche Entwicklung bezieht und wenn ihr Kampf nicht mehr im Namen einer sozialen Gruppe, im Namen von Privatinteressen gegen andere Privatinteressen geführt wird, sondern zugleich die Entwicklung der Produktivkräfte mit dem Kampf gegen jede private Aneignung der Mittel und Resultate dieser Entwicklung verbindet. Im Zusammenhang wirkt das Beschwören des Anarcho-Syndikalismus störend, denn diese Tendenz der Arbeiterbewegung beruft sich ebenso wie der vorgewerkschaftliche Populismus und die berufsständischen Gewerkschaften nicht auf die ökonomische Entwicklung, sondern auf die Verteidigung sozialer Phänomene wie Volk, Nation, Produzenten oder Arbeiterklasse, also auf etwas, das nicht nur Privatinteressen, sondern die Interessen eines Kollektivs oder der großen Mehrheit bezeichnet, der man die Minderheiten der Besitzer und Ausbeuter gegenüberstellt. Die Modernisierung der Arbeiterbewegung erfolgt mit dem Leninismus, das heißt, daß die Arbeiterbewegung beginnt, sich Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung zur Aufgabe zu machen. In den westlichen Ländern hat sich diese Modernisierung in sehr ungleicher Weise und um so schwerer durchgesetzt, je schwächer die Krise der Industrialisierung war: sie hat in Schweden eher als in Großbritannien und in Großbritannien eher als in den Vereinigten Staaten Erfolg gehabt. Je mehr der wirtschaftliche Fortschritt auf schwere Widerstände stieß und ein zentralistisches und dirigistisches Entscheidungssystem erzwang, desto mehr ist die Bedeutung des Staates gewachsen. Je mehr dagegen der Kapitalismus seine Wachstums- und Evolutionsfähigkeit manifestierte, desto deutlicher bilden die Konzerne (corporations) zugleich die Hauptentscheidungszentren und den normalen Bereich des Arbeitskampfes.

Die Situation Frankreichs oder Italiens läßt sich nicht auf eine dieser einfachen Formen zurückführen. In beiden Fällen hat der Staat, gezwungen durch die Arbeiterbewegung und eine nationale Bewegung nach der Befreiung (vom deutschen Faschismus, Anm. d. Übers.), die Hauptrolle in der Schaffung von Kräften und Institutionen gespielt, welche die wirtschaftliche Entwicklung begünstigten. In beiden Fällen hat auch die Rückkehr zur wirtschaftlichen Prosperität, verbunden mit einer Spaltung und Schwächung der Arbeiterbewegung, den mächtigsten Unternehmen eine immer größere Entscheidungsmacht verliehen. Einige

große Unternehmen bleiben mithin von der Initiative des Staates abhängig, andere passen sich an den durch den europäischen Aufbau erstarkten Neoliberalismus an. Andere wiederum wollen sich durch einen Kompromiß behaupten, indem sie die Macht des Unternehmens einem politischen Entscheidungssystem unterstellen. Letzteres soll sich in der Weise vollziehen, daß sich ein neuer Typus von industrieller Demokratie mit einem politischen System verbindet, das gleichermaßen präsidial wie liberal ist und so übereinstimmt mit Ländern, die sowohl Prosperität aufweisen als auch konzertierten wirtschaftlichen Fortschritt verlangen.

In der französischen Arbeiterbewegung werden drei Tendenzen sichtbar. Für einige Tendenzen ist das Hauptproblem ein politisches Problem: Es handelt sich darum, den Staat zu erobern, aber nicht durch eine revolutionäre Erhebung, sondern durch die Vereinigung der »Linken«. Für andere Tendenzen handelt es sich vor allem darum, der Gewerkschaft ein Maximum an Verhandlungsstärke zu verschaffen, indem man sie so fest im Betrieb verankert, daß sie für die Lohnempfänger im Blick auf Lohnfragen und die Absicherung der Beschäftigung maximale Vorteile garantiert. Bei den letztgenannten Tendenzen muß die Arbeiterbewegung die wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen kontrollieren. Ohne damit den Besitz der Macht anzustreben, erhält sie einen effektiven Zugang zur Macht, wenn sie eine die Entscheidungsfreiheit des Unternehmers respektierende industrielle Demokratie anerkennt. Darüber hinaus unterstützt sie eine industrielle Demokratie, die die Entscheidungsfreiheit demokratisch gewählter politischer Macht respektiert. Die Anhänger jener Gewerkschaftsbewegung, die sich an eine neoliberale Situation angepaßt hat, sind gegenwärtig die heftigsten Gegner der traditionellen Rolle des Staates. Das resultiert aus dem Widerstand, den der Staat ihren Forderungen in Form von starren, hierarchischen Gittern entgegenstellt, die den Lohn eines Arbeiters eher von seinen Papieren und von seinem Alter als von seiner Produktion abhängig machen.

Diejenigen Tendenzen, die der politischen Aktion die Priorität zugestehen, reagieren dagegen empfindlicher auf die Behauptung des »privaten« Charakters des unternehmerischen Handelns und wollen auf legalem Wege die Autokratie der Unternehmensleitung zurückdrängen.

Diejenigen Tendenzen schließlich, die eine vermittelnde Position

beziehen, bemühen sich, alle Unternehmen als öffentliche Dienste zu betrachten und zugleich ihre Entscheidungsfreiheit aufrechtzuerhalten. Das bringt die Gewerkschaft in eine besonders schwierige Situation: Forderung und Leitungsverantwortung müssen sich in diesem Fall auf einer Ebene realisieren, bei den Wirtschaftsunternehmungen ebenso wie beim Staat.

Wir können uns nicht zusammenhängend mit der Bedeutung und der realen Wirksamkeit jeder dieser drei Tendenzen in der französischen Arbeiterbewegung auseinandersetzen. Ihre wichtigsten Repräsentanten sind die Mehrheit der CGT, ein bedeutender Teil des ehemals linken Flügels der CFTC und die modernistischen Strömungen der Force Ouvrière. Die erste Strömung illustriert die politische Tendenz, die zweite die Tendenz der »industriellen Demokratie« und die dritte die neoliberale Orientierung. Aber die Tatsache, daß diese Tendenzen als Elemente *einer* komplexen Situation erscheinen, und daß man, indem man sie unterscheidet, gleichzeitig eine Gesamtanalyse dieser Situation ermöglicht, legt es nahe, wieder zu den von Belleville und Mallet dargestellten Beobachtungen zurückzukehren. Das Plädoyer von Belleville ist sehr zurückhaltend in seinen Interpretationen. Sie fallen zugunsten einer neoliberalen Lösung aus. Für ihn ist das Wesentliche, die Bedingungen für echte Verhandlungen zu schaffen und die »bargaining-Macht« der Gewerkschaften zu erweitern. Das setzt voraus, daß die Unternehmen Herr ihrer wirtschaftlichen Entscheidungen sind. Gleichzeitig müssen alle Unternehmerideologien beseitigt werden, die darauf abzielen, die kollektiven Arbeitsbeziehungen auf Vertrauen und Harmonie zu begründen. Die Niederlage der Gewerkschaftspolitik, die aus den Verträgen vom 9. Juni 1953 in der Textilindustrie von Roubaix-Tourcoing entstand, veranschaulicht die Notwendigkeit einer militanten Arbeiterbewegung, die ebenso offensiv wie empirisch vorgeht. Aber die Absichten von Belleville reichen – wenigstens teilweise – bis an die Grenzen des zweiten Typs der Arbeiteraktion. Wenn er auch nicht direkt den Gedanken der industriellen Demokratie vertritt, so ist er doch der Idee einer kommunalen Demokratie verpflichtet. Es ist anzunehmen, daß er an Jugoslawien denkt, wenn er auf der außerordentlichen Bedeutung der Autonomie der Gemeinden im Vergleich zu den großen Unternehmen besteht, die besonders in der lothringischen Eisen- und Stahlindustrie dahin tendieren, die Kommunen zu beherrschen.

Die Gedanken S. Mallets stellen sich in einer genauer ausgearbeiteten Form dar. Mallet lehnt sicher die Unterscheidungen ab, die wir gerade vorgenommen haben. Er fordert nachdrücklich daß die wirtschaftliche Expansion mit der Ausdehnung der Arbeitermacht verbunden sein muß. Ein gutes Beispiel optimistischen Denkens, eines Arbeiter-Saint-Simonismus, der nach der in Frankreich lange vorherrschenden Verknüpfung von Arbeiterhoffnungen mit der Erwartung einer allgemeinen Krise des Kapitalismus wieder auflebt. Aber die Tatsachen, die Mallet zugunsten seiner These ausbreitet, sind insgesamt sehr begrenzt. Die Pariser Techniker bei Bull scheinen nicht sehr militant zu sein und der in Bagneux geschaffene gemeinsame Gewerkschaftsausschuß (inter-syndicale) existierte nur kurze Zeit. Darüber hinaus war er nicht einmal von Arbeitern initiiert. Die Arbeiter bei Caltex scheinen sich in ihrem Verhalten von ihren amerikanischen Kollegen kaum zu unterscheiden. S. Mallet beruft sich nebenbei auf die Position von C. Declercq und die Gewerkschaften von Nantes und Saint-Nazaire. Es ist jedoch unmöglich, die Schiffswerften als ein Beispiel für den technologisch fortgeschrittenen Kapitalismus darzustellen.

Die Position S. Mallets erscheint demnach als utopisch. Seine Utopie gleicht der gewisser Theoretiker der italienischen Gewerkschaftsbewegung, die – und war es auch nur durch die großen Streiks in Turin – schnell zu einer richtigeren Einschätzung des enormen Abstandes gebracht worden sind, welcher die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung der neuen Arbeiter von der progressistischen Gewerkschaftsbewegung der technischen Angestellten der großen Industrien trennt. Daraus resultiert aber auch die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit der Ideen S. Mallets, von dem auch gesagt werden muß, daß seine Beobachtungen tiefer als andere in die Bewegung der Arbeiteraktion selbst eindringen (insbesondere in seiner Studie über Thomson-Houston, von derselben Qualität sind seine Studien über die junge bäuerliche Gewerkschaftsbewegung). S. Mallet berücksichtigt ebenso den notwendigen Bezug der Arbeiteraktion auf die wirtschaftliche Entwicklung wie die unabdingbare Aufrechterhaltung eines absoluten Forderungsprinzips. Es ist jedoch nicht einzusehen, wie diese beiden Prinzipien zur Einheit gelangen können – außer in einer Gesellschaft des demokratischen Sozialismus, der auf die Bedürfnisse der in diesem Buch beschriebenen Bewegungen antwortet. Man kann die in den Analysen des Autors implizierten

persönlichen Positionen annehmen oder nicht, aber man entfernt sich unendlich weit von einem Verständnis der Wirklichkeit, wenn man, um die Realität zu beschreiben, vorgeben muß, als seien die Widersprüche, die man beobachtet, schon gelöst.

Die Beobachtungen von Belleville entsprechen eher dem, was sich in der gegenwärtigen Situation der französischen Wirtschaft und Gesellschaft als vorherrschende Tendenz abzuzeichnen scheint. Man muß sich aber S. Mallet zuwenden, um die Zusammenhänge dieser Analyse zu verstehen. Dennoch darf man sich nicht, wie der Autor verfährt, mit Verkürzungen begnügen.

Wenn gewisse voreilige Leute gern sagen, die Probleme der Arbeiter und der Gewerkschaftsbewegung gehörten der Vergangenheit an, dann werden wir von Mallet wie Belleville nützlicherweise an die Wirklichkeit erinnert. Gleichzeitig zwingen sie die soziologische Forschung zu konkreterer Arbeit und mehr theoretischem Vorstellungsvermögen.

Serge Laurent
Bemerkungen über die Struktur der sozialen
Klassen in Frankreich im Zeitalter des staatlichen
Monopolkapitalismus

Heute behauptet keiner mehr, der Klassenkampf sei eine »Erfindung« des Marxismus. Aber es genügt nicht, die Existenz von »Klassen« anzuerkennen, um zu einer exakten Bestimmung der realen sozialen Beziehungen zu gelangen. Man braucht eine Definition, die der realen historischen Bewegung Rechnung trägt. Man muß ihre soziologischen und ökonomischen Grenzen bestimmen, d. h. zu einem Verständnis ihrer historischen Bedingtheit gelangen. Hierbei verdienen die Veränderungen, die sich gegenwärtig in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen¹ und der ökonomischen Struktur Frankreichs vollziehen, die größte Aufmerksamkeit. Die Gründe dieser Veränderungen sind bekannt. Sie resultieren aus:

- der schnellen Entwicklung der Produktivkräfte, insbesondere aus der Beschleunigung des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts;
- den Zwängen der ökonomischen und politischen Konkurrenz mit dem sozialistischen System;
- und schließlich aus der verschärften Konkurrenz zwischen den imperialistischen Staaten.

Diese Veränderungen führen besonders mit der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus zu einer wesentlichen Beschleunigung der kapitalistischen Akkumulation, zu einer fortgesetzten Ausdehnung des Aktionsfeldes der Monopole und einer entsprechenden Bedeutungsminde rung der unabhängigen Kräfte des kleinen kapitalistischen Unternehmertums. Auf sozialem Niveau führt diese Entwicklung zu einer rapiden Ausdehnung der Lohnabhängigen auf neue Schichten und Gruppen mit unterschiedlicher sozialer Herkunft und Formierung, die aber alle mit der Arbeiterklasse gemein haben, daß sie nicht über

¹ Sie bleiben gleichwohl Ausbeutungsverhältnisse, weil sie sich nicht grundlegend verändert haben.

Produktionsmittel verfügen. Derartige Veränderungen, die man keinesfalls vernachlässigen darf, vollziehen sich im Rahmen der Sozialstruktur Frankreichs insgesamt und selbst im Inneren jeder Klasse und jeder sozialen Schicht. Einige sehen bereits ihre gewachsene Bedeutung. Andere sind noch in der Entwicklung begriffen. Ein Teil der Zwischenschichten integriert sich in die Arbeiterklasse; ein anderer Teil befindet sich, soziologisch gesehen, in einer Situation, die der Arbeiterklasse gleicht, aber die sich in ökonomischer Hinsicht von dieser wesentlich unterscheidet. Die Arbeiterbewegung muß diesen Veränderungen in ihrer politischen und sozialen Aktivität unbedingt die größte Aufmerksamkeit schenken. Es ist folglich notwendig, trotz aller noch bestehenden Schwierigkeiten das Verhältnis der verschiedenen Klassen und sozialen Schichten zueinander zu beschreiben und ihre aktuelle Bedeutung einzuschätzen. Es ist allerdings auch unerläßlich einige Bemerkungen zum Begriff der sozialen Klasse selbst voranzuschicken.

Was ist die soziale Klasse?

Weder im »Manifest der Kommunistischen Partei« und im »Kapital« noch an einem anderen Punkt des Werks von Karl Marx findet man eine umfassende Definition der sozialen Klassen. Marx hat sich dagegen bemüht, das Proletariat zu definieren: »die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt.«¹ Dieselbe Definition findet sich in etwas anderen Worten im »Kapital«: »Unter ›Proletarier‹ ist ökonomisch nichts anderes zu verstehen als der Lohnarbeiter, der ›Kapital‹ produziert und verwertet und aufs Pflaster geworfen wird, sobald er für die Verwertungsbedürfnisse des ›Monsieur Kapital‹ ... überflüssig ist.«² Die erste zusammenhängende Definition der sozialen Klassen wurde von Lenin in dem berühmten Text »Die große Initiative« von 1919 formuliert:

¹ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin: Dietz 1967, S. 50.

² K. Marx, Das Kapital I, MEW 23, S. 642, Fußnote 70.

»Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit einer anderen aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft.«⁴

Lenin definiert also soziale Klasse vor allem anderen durch ihre Beziehungen zu den Produktionsmitteln und, allgemeiner, durch ihre Rolle im Rahmen der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit. Daraus ergibt sich zugleich notwendig die Teilung der Gesellschaft in Klassen: in eine, die die Produktionsmittel besitzt und sich die Arbeit der anderen Klasse aneignet, die ihrerseits nichts anderes zu verkaufen hat als ihre Arbeitskraft und ihr Wissen. Die Zugehörigkeit zur einen oder zur anderen Klasse stellt eine objektive Tatsache dar, die sowohl vom Bewußtsein, das jeder Mann oder jede Frau davon haben können, als auch, in einem weiteren Sinne, von den unterschiedlichen Lebensweisen der einzelnen unabhängig ist. Es handelt sich folglich darum, herauszubekommen, wem die Produktionsmittel gehören: der Grund und Boden, die Fabriken, die Arbeitsinstrumente. Das ist die entscheidende Perspektive, um jedwede Gesellschaft einzuschätzen. Wenn die Produktionsmittel der Gesellschaft gehören, können die Beziehungen der Menschen untereinander solche der Kooperation und Solidarität sein. Wenn sie in der Hand privilegierter Gruppen liegen, ändern die Beziehungen der Menschen zueinander ihren Charakter ganz wesentlich: sie werden Beziehungen der Beherrschung und Unterwerfung, es gibt eine Ausbeutung der Arbeit des anderen . . .

Die Zusammensetzung der beiden Klassen hat sich verändert. Es gliedert sich in der Tat eine wachsende Zahl sozialer Schichten in die Arbeiterklasse ein, die sich dadurch vergrößert.⁵ Ihr

⁴ W. I. Lenin: Die große Initiative, in: Ausgewählte Werke, Band III, Berlin 1964, S. 255.

⁵ Die Schichten, die sich so in die Arbeiterklasse eingliedern, haben in ihrer Gesamtheit noch kein klares Bewußtsein dieser objektiven Entwicklung.

»Gewicht« innerhalb der werktätigen Bevölkerung wächst absolut und relativ. Am anderen Pol der Gesellschaft gerät die Monopolbourgeoisie zunehmend in offenen Widerspruch mit den anderen Fraktionen der Bourgeoisie. Obwohl sie dank der Expansion des staatsmonopolistischen Kapitalismus von einer wesentlichen Vergrößerung des Kapitals und enormen steuerlichen Privilegien profitiert, und obwohl sich darüber hinaus ihre ökonomische Position verstärkt, setzt sie doch die Herrschaft, die sie über die ganze Nation erstreckt, in einen wachsenden Widerspruch zu allen anderen sozialen Gruppen. Ihre Isolierung wächst selbst dann, wenn die Mittelschicht, Teile der Bauern und der lohnabhängigen Arbeiter von diesem fundamentalen Interessenwiderspruch noch kein völlig klares Bewußtsein haben. Man kann folglich eine Tendenz zur Differenzierung der Zwischenschichten und zu einer wachsenden Polarisierung ihrer sozialen Beziehungen ausgehen.

Diese doppelte Entwicklung ist nicht ohne Konsequenzen in bezug auf die Zusammensetzung der verschiedenen Klassen und sozialen Schichten.

Konstituierende Elemente der verschiedenen Klassen und sozialen Schichten

Selbst wenn man sich auf eine ausreichende Definition der Klassen stützen kann, ist es manchmal schwierig, die verschiedenen konstituierenden Elemente der unterschiedlichen sozialen Schichten *genau* zu unterscheiden. Die folgenden Beobachtungen und Überlegungen können in diesem Sinne als Material dienen.⁶

Wir werden versuchen, hintereinander die Arbeiterklasse, den Rest der Lohnabhängigen, die Mittelschichten der Städte, die Bauern und die Klasse der Kapitalisten voneinander zu unterscheiden.

Sie neigen sogar dazu, Vorstellungen und Haltungen, die sie aus ihrer Vergangenheit ererbt haben, in die Arbeiterklasse einzuführen.

6 Eine entsprechende Diskussion wird seit Jahren auf internationaler Ebene geführt. Siehe: »Nouvelle Revue Internationale«, Nr. 5-10, 12 (1960) und 4-6, 9 (1961). Untersuchung über die Struktur der Arbeiterklasse.

Die Arbeiterklasse

Wen muß man unter den Begriff Arbeiterklasse fassen? Handelt es sich nur um die Proletarier der Fabriken, Bergwerke und der Baustellen? Muß man die Grenzen der Arbeiterklasse darüber hinaus erweitern? Bereits in seiner Analyse der Klassenbeziehungen in der automatischen Fabrik bemerkte Marx im »Kapital«, daß man neben den Maschinenarbeitern und Handarbeitern dem »numerisch unbedeutenden Personal, das mit der Kontrolle der gesamten Maschinen und ihrer beständigen Reparatur beschäftigt ist, wie Ingenieure, Mechaniker, Schreiner usw.« einen gewissen Platz zuweisen muß. Marx präzisiert weiter: »es ist eine höhere, teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmäßige Arbeiterklasse, außerhalb des Kreises der Fabrikarbeiter und ihnen nur aggregiert.«⁷ Wiewohl diese Beobachtungen zu Marxens Zeit eine nur beiläufige Bedeutung hatten, beweisen sie doch die Aufmerksamkeit, die Marx den sozialen Veränderungen entgegenbrachte, die durch die Entwicklung der modernen Industrie hervorgerufen wurden. Seither haben sich diese Widersprüche verschärft.

In der Tat, die Beziehungen zwischen Arbeit und dem Objekt der Produktion verändern sich notwendig in dem Maße, wie sich die kapitalistische Produktion vervollkommnet. »Es ist ja eben das Eigentümliche der kapitalistischen Produktionsweise, die verschiedenen Arbeiten, also auch Kopf- und Handarbeiten . . . zu trennen und an verschiedene Personen zu verteilen, was jedoch nicht hindert, daß das materielle Produkt das gemeinsame Produkt dieser Personen ist . . . ; was andererseits ebensowenig hindert oder gar nichts daran ändert, daß das Verhältnis jeder einzelner dieser Personen das des Lohnarbeiters zum Kapital und in diesem eminenten Sinn das des produktiven Arbeiters ist.«⁸

Diesen Bemerkungen kommt heute angesichts der Entwicklung komplexer Arbeitsvorgänge in der Industrie und dem zahlenmäßigen Anwachsen nicht auf Handarbeit beschränkter Tätigkeiten eine besondere Bedeutung zu. Die Entwicklung der Produktivkräfte weist in der Tat der geistigen Arbeit eine wachsende Wichtigkeit zu.⁹ Arbeitsgänge, die der eigentlichen Pro-

⁷ K. Marx, Das Kapital I, MEW 23, S. 443.

⁸ K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. I, MEW 26, S. 387.

⁹ Aber zugleich verstärkt sie die Mechanisierung und Parzellierung der produktiven Arbeit.

duktion vorangehen, werden in wachsendem Maße ein Teil des Gesamtproduktionsprozesses. Sie bilden einen unlösbaren Zusammenhang mit der produktiven Arbeit. »Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d. h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehen.«¹⁰

Daraus folgt, daß die Bestimmung der produktiven Arbeit und des produktiven Arbeiters notwendig ausgedehnt wird. »Mit der Entwicklung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise, wo viele Arbeiter an der Produktion derselben Ware zusammenarbeiten, muß natürlich das Verhältnis, worin ihre Arbeit unmittelbar zum Gegenstand der Produktion steht, sehr verschieden sein . . . Aber das Ganze dieser Arbeiter (. . . Handlanger, Arbeiter, Ingenieure . . .), die Arbeitsvermögen von verschiedenem Wert besitzen . . ., produzieren das Resultat, das sich – als Resultat des bloßen Arbeitsprozesses betrachtet, in Ware oder einem materiellen Produkt ausspricht; und alle zusammen, als Atelier, sind die lebendige Produktionsmaschine dieser Produkte, wie sie, den gesamten Produktionsprozeß betrachtet, ihre Arbeit gegen Kapital austauschen und das Geld der Kapitalisten als Kapital reproduzieren, d. h. als sich verwertenden Wert, sich vergrößernden Wert.«¹¹

Anders ausgedrückt, die Arbeiterklasse stellt einen kollektiven Arbeiter dar, der praktisch sowohl diejenigen umfaßt, die eine physische Arbeit verrichten, als auch jene zahlenmäßig immer größer werdende Gruppe von Beschäftigten, die eine intellektuelle Arbeit verrichten oder diverse Hilfsoperationen ausführen, ohne daß sie davon immer ein klares Bewußtsein haben müssen. Folglich gehören nicht nur die Proletarier der Äcker, der Fabriken, der Bergwerke und der Baustellen zur Arbeiterklasse, obwohl sie deren Kern ausmachen, sondern auch die Gesamtheit der Arbeiter – *sofern ihre Tätigkeit in der Schöpfung von Mehrwert besteht* –, die an der Vorbereitung der industriellen Arbeit teilnehmen (Techniker und Fabrikationsingenieure, Zeichner, Angestellte der Planungsgruppen und der Kalkulationszentren) oder die zur Vollendung und Fortführung des Fabrikationspro-

¹⁰ K. Marx: Das Kapital, I, a. a. O., S. 531.

¹¹ Ders.: Theorien über den Mehrwert, Bd. I, a. a. O., S. 386.

zesses beitragen (Transportarbeiter, Fernmeldepersonal, Verpacker usw.).

Einige Marxisten meinen, man sollte die Definition der Arbeiterklasse so weit ausdehnen, bis sie die Gesamtheit der Angestellten umfaßt. Wenn die Angestellten (der Büros und des Handels) – so geben sie zu bedenken – nicht direkt mit einer produktiven Arbeit befaßt sind, so ist ihre Arbeit doch nichtsdestoweniger integraler Bestandteil des kapitalistischen Reproduktionsprozesses, des Prozesses, der die Produktion und die Zirkulation von Waren eng miteinander verknüpft. Für die Klasse der Kapitalisten ist es nicht von entscheidender Bedeutung, ob der Arbeiter in ganz materieller Weise direkt Mehrwert produziert, d. h. ob er eine bestimmte Menge von Waren herstellt oder ob dieser Prozeß auf gewundenen Wegen abläuft, dergestalt, daß seine Arbeit zur Verteilung von Mehrwert beiträgt. Aus der Perspektive des Kapitals ist eine Arbeit in einem nichtproduktiven Bereich, sofern sie zur Realisierung des Mehrwerts beiträgt, genauso produktiv wie eine Arbeit in der Industrie, im Transport und in den anderen Sektoren der materiellen Produktion.

Aber ist das, was »aus der Sicht des Kapitalisten« richtig ist, auch notwendig richtig vom Standpunkt der sozialen Theorie und Praxis? Kann man vollständig und ohne weiteres die Gesamtheit der Angestellten als Teil des Proletariats ansprechen, die Gesamtheit der Ingenieure und Techniker als Arbeiterklasse? Es scheint nicht so. Weder das Fehlen von Besitz an Produktionsmitteln noch der Zwang, seine eigene Arbeitskraft zu verkaufen, noch die Ausbeutung reichen hin, um eine Zugehörigkeit zu der Arbeiterklasse zu gewährleisten. Hier handelt es sich in Wirklichkeit um Besonderheiten, die allen Lohnabhängigen gemeinsam sind, und es ist wieder Marx, der bereits im Zusammenhang der Angestellten darauf hinwies.

»Der kommerzielle Arbeiter produziert nicht direkt Mehrwert. Aber der Preis seiner Arbeit ist durch den Wert seiner Arbeitskraft, also deren Produktionskosten, bestimmt, während die Ausübung dieser Arbeitskraft, als eine Anspannung, Kraftäußerung und Abnutzung, wie bei jedem anderen Lohnarbeiter, keineswegs durch den Wert seiner Arbeitskraft begrenzt ist. Sein Lohn steht daher in keinem notwendigen Verhältnis zu der Masse des Profits, die er dem Kapitalisten realisieren hilft. Was er dem Kapitalisten kostet und was er ihm einbringt, sind verschiedene Größen. Er bringt ihm ein, nicht indem er direkt

Mehrwert schafft, aber indem er die Kosten der Realisierung des Mehrwerts vermindern hilft, soweit er, zum Teil unbezahlte, Arbeit verrichtet.¹²

Anders ausgedrückt: *das, was konkret die Situation des Arbeiters im Verhältnis zu den Produktionsmitteln charakterisiert, das ist, daß er im Unterschied zum kaufmännischen und verwaltenden Angestellten direkt mit den Arbeitsmitteln verbunden ist, die er in Bewegung setzt, d. h., daß er direkt Produzent ist, der für den Kapitalisten Mehrwert, d. h. Kapital produziert. Im kapitalistischen System wird die Arbeiterklasse folglich aus den Lohnabhängigen gebildet, die keine Produktionsmittel besitzen, die ihre Arbeitskraft verkaufen und die direkt für die Kapitalisten Mehrwert, d. h. Kapital produzieren.*

Die Lohnabhängigen

Die Angestellten in den Büros und im Handel, die Techniker, die nicht direkt in der Fabrikation arbeiten, die Ingenieure der Forschungsabteilungen, die als Lohnabhängige in öffentlichen oder privaten Unternehmen arbeiten, befinden sich nichtsdestoweniger in einer sozialen Lage, die der der Arbeiter durchaus ähnelt. Lebens- und Arbeitsbedingungen nähern sich denen der Arbeiterklasse an.

Das ist im Falle der mittleren und unteren Angestellten besonders deutlich. Der Vergleich zwischen Angestelltegehältern und Arbeiterlöhnen beweist eine zunehmende Angleichung. Der Abstand zwischen den durchschnittlichen Arbeiterlöhnen und den Angestelltegehältern geht heute im Durchschnitt nicht über 10% hinaus. Im privaten Sektor betrug der Abstand 1954 für die männlichen Beschäftigten 13% und im Jahre 1963 7,9%. Die Entwicklung im Bereich der Angestellten selbst ist ähnlich, obwohl die Spanne dort größer ist: 29% im Jahre 1954 und 25% im Jahre 1963. Die Löhne der qualifizierten Arbeiter sind im Begriff, die der Büroangestellten im privaten Sektor zu erreichen und im halböffentlichen Sektor haben sie sie schon überschritten. Obwohl man bei den Frauen eine ähnliche Annäherung der Löhne feststellen kann, bleibt die Situation der weiblichen Büroangestellten im privaten Sektor deutlich vorteil-

¹² Ders.: Das Kapital, III, MEW 25, S. 311.

hafter als die der qualifizierten Arbeiterinnen. Der Vergleich der Lohnskalen zwischen Männern und Frauen zeigt darüber hinaus, daß die weiblichen Angestellten niedrigere Löhne haben als die Facharbeiter und daß die Frauen mit Techniker Ausbildung oder in mittleren Leitungsfunktionen mit ihren Gehältern nur ungefähr 15⁰/₁₀₀ über denen der qualifizierten Arbeiter liegen. Dieser Nivellierungsprozeß wird in der Struktur der Konsumausgaben sehr deutlich.¹³

Darüber hinaus verändern sich die Arbeitsbedingungen selbst. »Die Aufsplitterung der Arbeit in verschiedene einzelne Abschnitte ist auch an der Büroarbeit nicht vorbeigegangen. In der überwiegenden Zahl der Fälle übt der Angestellte im Verlauf seines Lebens zwei oder drei spezialisierte Tätigkeiten aus. Die Bürotechnik (Rechenmaschinen, Schreibmaschinen, die Kurzschrift, maschinelle Kalkulationen) hat nicht wirkliche Fachleute entstehen lassen, sondern sie wurde dazu benutzt, anspruchslose Arbeitsplätze zu schaffen, die lediglich die Kenntnis einer standardisierten Technik verlangen. Diese Verfahrensweise mindert die internen Aufstiegschancen und legt die Angestellten auf Berufswege fest, deren Zukunftsaussichten immer bescheidener werden.«¹⁴

Man kann ähnliche Tendenzen in unterschiedlichem Maße auch bei den Technikern beobachten, die nicht direkt in der Produktion arbeiten. Wie bei den Angestellten tendiert auch ihre soziale Situation dazu, sich zunehmend zu proletarisieren und mit der der Arbeiterklasse identisch zu werden. Aber diese Vereinigung ist noch nicht vollzogen. Angestellte und Techniker befinden sich in einer Zwischenposition, die sich mehr und mehr der der Arbeiterklasse annähert, aber aufgrund der bezeichneten Gründe kann man sie noch nicht als mit der Arbeiterklasse identisch betrachten.

13 »Die Ausgaben von Arbeitern und Angestellten für Kleidung sind 1964 ähnlich hoch und von denen mittlerer Führungskader gleichermaßen entfernt . . . Eine Untersuchung über Autobesitzer aus dem Jahre 1956 zeigt, daß sich in dieser Hinsicht die Angestellten bereits damals nicht sehr von den Arbeitern unterschieden. Bei letzteren kamen 6,7 Autos auf 100 Haushalte, bei den Angestellten 11, bei den mittleren Führungskadern dagegen 16,4. In bezug auf die gesamte häusliche Einrichtung wird deutlich, . . . daß die Arbeiter mit der allgemeinen Zunahme der Einrichtungen die Angestellten erreichen und sie in einigen Anschaffungen wie Fernsehapparat und Waschmaschinen sogar überholen.« »Le partage des bénéfices«, Ed. d. Minuit, Paris 1966, S. 300.

14 Ebd., S. 302.

Techniker, Ingenieure und Angestellte, die nicht direkt in der Produktion beschäftigt sind, bilden folglich einen Teil der Lohnabhängigen. Lehrer, Wissenschaftler, Spezialisten aus dem medizinischen und sozialen Bereich, Verwaltungspersonal der privaten und halböffentlichen Betriebe, Beamte, repräsentieren nichtsdestoweniger einen bemerkenswert großen Teil der Lohnabhängigen. Ihre Zahl, ebenso wie die der Angestellten, Techniker und Ingenieure wächst unaufhörlich, während die gesamte Zahl der erwerbstätigen Personen stagniert. Dieser Zuwachs ist als eine der wesentlichen Konsequenzen der Entfaltung der Produktivkräfte und der Ausdehnung des staatsmonopolistischen Kapitalismus zu begreifen. Die wachsende Komplexität des modernen Produktionsapparates und die Rolle, die die heutige Wissenschaft im Produktionssektor selbst spielen, rufen – selbst wenn der staatsmonopolistische Kapitalismus diese Bewegung in gewisser Weise einschränkt – einen wachsenden Bedarf an Technikern, Ingenieuren, Wissenschaftlern und schließlich auch an Lehrern, die diese ausbilden, hervor. Der staatsmonopolistische Kapitalismus führt nicht allein zu einem bemerkenswerten Anwachsen der Armee der staatlich angestellten Lohnabhängigen, die die neuen ökonomischen und politischen Aufgaben erfüllen müssen, die dem Staat zuwachsen, sondern auch zu einer überdimensionalen Ausdehnung des »Dienstleistungssektors« (Handel, Finanzen, Kredit, Versicherungen, Werbung), die notwendig werden, um wenigstens ansatzweise die Marktkrisen zu entschärfen.

In dieser Weise verschärft der staatsmonopolistische Kapitalismus die dem Kapital innewohnende Tendenz, jegliche Arbeit in Lohnarbeit zu verwandeln. Wie die Arbeiter, so sind diese Beschäftigten in der Tat Lohnabhängige. Wenn sie nicht direkt am produktiven Prozeß teilnehmen, wenn sie nicht direkt Mehrwert schaffen, so sind sie deswegen doch nicht weniger ausgebeutet. Das Niveau ihrer Entlohnung hängt in einem großen Maße von dem der Arbeiter ab. Ihr Schicksal ist direkt mit dem der Arbeiterklasse verbunden. *Diese Zusammengehörigkeit schafft tatsächlich eine Klassenverwandtschaft, die manchmal unbewußt ist, die gleichwohl betont werden muß, denn die Gesamtheit der Lohnabhängigen stellt heute, wie wir sehen werden, mehr als $\frac{2}{3}$ der erwerbstätigen Bevölkerung Frankreichs dar.*

Die Mittelschichten

Sie setzen sich aus unterschiedlichen Elementen zusammen, wovon einige sich ständig verkleinern, während sich andere im Verlaufe der Entwicklung der kapitalistischen Akkumulation vergrößern.

Handwerker und kleine Gewerbetreibende repräsentieren traditionell die wesentlichste Gruppe der Mittelschichten. Drei Kriterien erlauben, sie von anderen sozialen Schichten zu unterscheiden:

- sie besitzen ihre eigenen Produktionsmittel, die sie selbst anwenden; die Ausbeutung der Arbeitskraft ist nichts als eine zusätzliche Quelle von Einkommen;
- sie beziehen den wesentlichsten Teil Ihrer Einkünfte aus dieser Aktivität;
- sie verfügen gegenüber den kapitalistischen Unternehmen über eine partielle Autonomie.

Die Mittelschichten kennen keine wirkliche Erneuerung. Ihre zahlenmäßige Bedeutung schwindet im Gegenteil ständig: schnell bei den Handwerkern, langsam bei den kleinen Gewerbetreibenden. Ihre ökonomische und soziale Situation verschlechtert sich fortwährend . . .

Ein anderer Teil der Mittelschichten wird im wesentlichen durch diejenigen gebildet, die freien Berufen angehören, ohne lohnabhängig zu sein: Ärzte, Richter, Künstler etc. Die Zusammensetzung ist sehr unterschiedlich. Der wesentlichste Teil ihrer Einkünfte stammt aus einer unabhängigen beruflichen Tätigkeit, die im allgemeinen nicht auf der Ausbeutung der Arbeit anderer gründet. Aus zum Teil gleichen Gründen wie bei den Arbeitern nimmt ihre Zahl ständig zu. Hier muß man eine deutliche Tendenz festhalten, die dazu führt, daß diese Schichten lohnabhängig werden, und zwar sowohl in kapitalistischen Industrie- und Handelsunternehmungen als auch innerhalb spezialisierter kapitalistischer Unternehmen, die im allgemeinen aufgrund von Initiativen der Banken oder von Finanzgesellschaften gegründet worden sind. Die erste Form ist besonders in den Vereinigten Staaten entwickelt, wo man davon ausgehen kann, daß fast die Hälfte der Mediziner und Juristen in großen Verwaltungen, in juristischen Unternehmungen, in Krankenhäusern und Kliniken arbeiten und daß sie dort gut versorgt sind. Die zweite Form findet sich häufig in Westeuropa und besonders in Frankreich,

zumindest seit einigen Jahren, nämlich seit es Gemeinschaftsbüros von mehreren Anwälten und Gemeinschaftspraxen von mehreren Ärzten gibt, die durch Bankkapital vorfinanziert worden sind.

Die Klassenbeziehungen auf dem Land

Die Bauernschaft bildet keine geschlossene Klasse sondern eine Gesamtheit von Klassen oder sozialen Schichten. Mit *Lenin's* kann man die folgenden Elemente unterscheiden:

1. die lohnabhängigen Landarbeiter, die unmittelbar zur Arbeiterklasse gehören;
2. die Halb-Proletarier oder Parzellenbauern, die ihre Subsistenzmittel zum Teil aus lohnabhängiger Industrie- oder Landarbeit – zum anderen Teil durch die Bearbeitung eines eigenen oder gepachteten Stück Land beziehen;
3. die Kleinbauern, die durch Eigentum oder Pacht über Land verfügen, und dieses ohne fremde Lohnarbeit bearbeiten;
4. die Mittelbauern, die durch Eigentum oder Pacht über Land verfügen, das ihnen im allgemeinen – meist durch die Beschäftigung und Ausbeutung der gesamten Familie – einen Überschuß garantiert, der – zumindest in den besten Jahren – in Kapital verwandelt werden kann. Sie beschäftigen in der Regel einige Landarbeiter;
5. die wohlhabenden Großbauern, die im allgemeinen mehrere Landarbeiter beschäftigen und die mit der Bauernschaft nur noch »das gering entwickelte kulturelle Niveau, die Lebensweise und ihre eigene körperliche Mitarbeit im Betrieb« gemeinsam haben . . .
6. schließlich die Großgrundbesitzer, »die – direkt oder durch Vermittlung ihrer Pächter – systematisch die Landarbeiter, die Kleinbauern und oft selbst die Mittelbauern ausbeuten.«
(Lenin)

Welche Bedeutung haben die verschiedenen sozialen Schichten und Klassen? Wie entwickeln sich ihre Beziehungen? . . .

»Die Klassenstruktur von 1955/1956 kann wie folgt zusammengefaßt werden: Die kapitalistischen Grundbesitzer verfügen

15 Vgl. Louis Perceval: Les paysans contre le passé ou paysans sans avenir?, in: Cahiers du Communisme, Juli/August 1962, hier S. 122–124.

über ein Drittel des Bodens, während ihre Anzahl nicht über 10% der Gesamtheit der Bauernschaft hinausgeht. Die mittleren und wohlhabenden Bauern – ein Drittel der Gesamtheit – bearbeiten die Hälfte des Bodens und die Kleinbauern – 55% der Gesamtheit – verfügen nur über 35% des Bodens . . .

Eine Untersuchung für den Zeitraum 1955–1963 zeigt die erneute Beschleunigung der Konzentration: wieder sind 385 000 Betriebe verschwunden . . . Der Rückgang ist bei den Kleinbetrieben am stärksten (ein Drittel und mehr bei den Bauernhöfen mit weniger als 1 Hektar, mehr als ein Viertel bei denen mit 1 bis 10 Hektar und ein Zehntel bei denen mit 10 bis 20 Hektar). Eine Erhöhung ergibt sich dagegen bei den Betrieben, die durchschnittlich über mehr als 20 Hektar verfügen (um ein Zwanzigstel für Höfe von 20 bis 50 Hektar, ein Siebtel für die von 50 bis 100 Hektar und um ein Sechstel über 100 Hektar). Die großen Betriebe (über 50 Hektar) haben sich von 95 000 (4,2%) auf 108 000 (5,8%) erhöht.¹⁶

Ebenso wie in den Städten entwickelt sich also auf dem Lande ein Prozeß der Polarisierung der gesellschaftlichen Beziehungen. Die immer mehr isolierte monopolistische Bourgeoisie steht nicht nur der Arbeiterklasse und den anderen Lohnabhängigen gegenüber, sondern zugleich der Gesamtheit der städtischen Mittelschichten und der arbeitenden Bauernschaft . . .

Die kapitalistische Bourgeoisie und ihre Hilfskräfte

Die Bourgeoisie wird in traditioneller Weise dadurch als Klasse definiert, daß sie

- Besitzer von Produktionsmitteln und Waren ist, die Arbeit von Lohnabhängigen ausbeutet,
- und sich den Mehrwert aneignet.

Im Rahmen dieser Definition umfaßt die Bourgeoisie die Gesamtheit der persönlichen und kollektiven Produktionsmittel. Sie besteht in erster Linie aus den Leitern der industriellen Gesellschaften und der Finanzunternehmen (Generaldirektoren, Mitglieder des Verwaltungsrats, leitende Angestellte mit Direktionsaufgaben), weiterhin aus den Leitern der Handelsgesell-

¹⁶ Ders.: La question agraire en France, in: Economie et Politique, Febr. 1966, S. 47/48.

schaften (im wesentlichen Großhandel und kapitalistischer Teil des Einzelhandels) und schließlich aus den Landbesitzern. Zur Bourgeoisie gehören außerdem die großen Aktienbesitzer, die Besitzer von Anlagekapital, die Kapitalrentner und ganz allgemein all jene, die im wesentlichen von mehr oder weniger hohen kapitalistischen Einkünften leben.

Unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus muß diese Definition vervollständigt werden. Zur Bourgeoisie muß man auch zweifellos jene rechnen, die als Spitzenfunktionäre die obere Schicht des Staatsapparates ausmachen und jene, die – zahlenmäßig unbedeutend –, aber in Ausdehnung begriffen – als soziale Parasiten von finanziellen Transaktionen und von der Spekulation leben. Individuen, die auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft entstanden sind und durch diese häufig ermutigt werden.

Diese Beobachtungen sollten unserer Ansicht nach zur Ausarbeitung eines Konzepts von »kollektiven Ausbeutern« führen – eine Antwort auf das Konzept des »kollektiven Arbeiters«, dessen Bedeutung wir am Gegenstand der Arbeiterklasse verfolgt haben. Dieses Konzept wird hier lediglich als Arbeitshypothese eingeführt, die der Vervollständigung bedarf. Zwei ergänzende Bemerkungen sollen noch formuliert werden. Die Bourgeoisie bildet keinen homogenen Block. Sie ist selbst in Fraktionen gespalten. Eine dieser Fraktionen ist bemüht, allein das Interesse der gesamten Klasse zu definieren. Es ist die Fraktion der Monopolisten, die die Finanzoligarchie und den hohen Staatsapparat vereinigt, die die wesentlichsten Produktionsmittel besitzt und die auf dem finanziellen und dem politischen Sektor die entscheidenden Hebel kontrolliert. Diese Beherrschung vollzieht sich nicht ohne Opposition und ohne Widersprüche, aber die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus bezeugt diese Herrschaft gleichwohl aufs deutlichste. Schließlich verfügt die Bourgeoisie noch über Hilfskräfte, die dazu beitragen, ihre Macht aufrechtzuerhalten. In erster Linie die Armee und selbstverständlich die Polizei, aber darüber hinaus auch noch die Fraktion der Intellektuellen und ein Teil des Klerus, die bewußt dazu beitragen, die bürgerliche Ideologie zu verbreiten. Die Bourgeoisie bildet mit oder ohne diese Hilfskräfte, wie wir sehen werden, nur einen minimalen und auch weiterhin abnehmenden Teil der Bevölkerung.

Versuch einer Beschreibung der zahlenmäßigen Bedeutung der verschiedenen Klassen und sozialen Schichten

1. Die Arbeiterklasse umfaßt fast 43% der erwerbstätigen Bevölkerung und ist – mit Abstand – die bedeutendste soziale Klasse. Sie umfaßt 8 300 000 Arbeiter.

Sozialstruktur der erwerbstätigen Bevölkerung Frankreichs

	% d. beschäftigten Bevölkerung	absolut
Arbeiterklasse	42,95	8 270 000
andere Lohnabhängige	25,60	4 930 000
Mittelschichten	11,00	2 120 000
Bauern	15,50	2 985 000
Leiter kapitalistischer Unternehmen und Hilfskräfte der Bourgeoisie	4,95	955 000
	100,00	19 260 000

Quelle: Volkszählung von 1962 (I.N.S.E.E.)

Gelernte und angelernte Arbeiter repräsentieren allein fast die Hälfte der Arbeiterklasse (20,65%). Wenn man zu diesen zwei Kategorien die lohnabhängigen Landarbeiter hinzurechnet (4,1%), dazu die Lehrlinge (1,5%), die Bergleute (0,45%), und die Seeleute, dann wird deutlich, daß die Gruppe der Ausgebeuteten und der Ärmsten mehr als $\frac{2}{3}$ der Arbeiterklasse ausmacht (27% der erwerbstätigen Bevölkerung von insgesamt 43%).

Ingenieure und Techniker, die direkt mit der Produktion verbunden sind, bilden noch eine relativ begrenzte Gruppe, die darüber hinaus auf der Grundlage der verfügbaren Statistik nur sehr schwer exakt zu bestimmen ist. Diese Gruppe umfaßt nicht mehr als 400 000 Personen, d. h. etwas weniger als 2,1% der erwerbstätigen Bevölkerung (weniger als $\frac{1}{20}$ der Arbeiterklasse). Aber ihre Bedeutung nimmt schnell zu, und diese Gruppe ist im Begriff, in bestimmten Industrien zur vorherrschenden Gruppe zu werden, nämlich in den Industrien, die mit den fortgeschrittensten Produktionsmethoden arbeiten. Man schätzt, daß Ingenieure und Techniker in Frankreich 1960:

3,6% der Erwerbstätigen der Montan-Industrie
 10% der Erwerbstätigen der Petroleum-Industrie
 18% der Erwerbstätigen bei Electricité de France
 45-65% der Erwerbstätigen der Atomindustrie ausmachen.

Allein die Facharbeiter bilden mehr als ein Viertel der Arbeiterklasse (11,85% von 43%) und zusammen mit den Meistern 13,65% der erwerbstätigen Bevölkerung.

Fast 2/3 der Arbeiterklasse arbeitet in Fabriken oder in Werkstätten. Bergleute, Landarbeiter, Transport- und Bauarbeiter bilden das letzte Drittel. Unter ihnen arbeitet eine wachsende Zahl im Bereich des Transports und der Verpackung (10,2% der Arbeiterklasse).

Die folgende Tabelle verdeutlicht diese Zahlen:

Arbeiter in Fabriken u. Werkstätten	60% der Arbeiterklasse
Hoch- u. Tiefbau	12,30% der Arbeiterklasse
Transport- u. Verpackungsarbeiter	10,20% der Arbeiterklasse
Landarbeiter	9,90% der Arbeiterklasse
Techniker u. Ingenieure	4,90% (davon 0,8% Ing.)
Bergarbeiter und Beschäftigte in Steinbrüchen	2,70% der Arbeiterklasse

2. Die übrigen Lohnabhängigen

Die Gruppe der übrigen Lohnabhängigen umfaßt nahezu 5 Millionen Personen (25,6% der erwerbstätigen Bevölkerung) und ist die bedeutendste nach der Arbeiterklasse, die selbst lohnabhängig ist.

Sie setzt sich ungefähr zur Hälfte aus Angestellten zusammen: Büroangestellte (9,6% der erwerbstätigen Bevölkerung) und Handelsangestellte (2,6% der erwerbstätigen Bevölkerung). Die Handelsangestellten kommen im Gegensatz zu den Büroangestellten fast ausschließlich aus privaten Unternehmungen (495 000-500 000). Man rechnet für den privaten Sektor mit 1 050 000 und für den Bereich der zentralen und lokalen Verwaltungen mit 490 000 und im Bereich der öffentlichen Unternehmen mit 315 000 Angestellten. Sie bilden eine Gruppe, die in ihrer Bedeutung der der Facharbeiter vergleichbar ist. Sie sind 5 oder 6 mal so zahlreich wie die Ingenieure und Techniker.

Wenn es noch notwendig war, so belegen diese Zahlen die enorme Bedeutung der gewerkschaftlichen, politischen und ideologischen Arbeit im Betrieb, besonders im Großbetrieb, wo eine

wachsende Zahl von Arbeitern beschäftigt ist. Zugleich belegen diese Zahlen, welche Bedeutung heute der Demokratisierung der Unternehmensleitung zukommt.

Schließlich, in der Reihenfolge ihrer Bedeutung, noch das Dienstleistungspersonal: Putzfrauen, Hauspersonal der verschiedensten Art, zusammen 1 020 000 Beschäftigte (5,30%), die mittleren Verwaltungskader: 625 000 Beschäftigte (3,25%), von denen mehr als $\frac{2}{3}$ in den Privatunternehmen arbeiten: juristische Dienste, Finanz- und Steuerberater, Direktionssekretariate, Kopieranstalten . . . Lehrer und Angehörige der unterschiedlichen intellektuellen Berufe, höhere Verwaltungskader, die keine Direktionsfunktionen wahrnehmen, Professoren und Angehörige literarischer und künstlerischer Berufe, ärztliche und soziale Dienste, Ingenieure und Techniker, die nicht mit der Fabrikation verbunden sind, Künstler etc. vervollständigen die Gruppe der Lohnabhängigen, deren Bedeutung durch die folgende Statistik unterstrichen wird:

Die Lohnabhängigen (nicht Arbeiter) im Verhältnis zu den Beschäftigten

	% der beschäftigt. Bevölkerung	Anzahl absolut
Büroangestellte	9,36	1 850 000
Handelsangestellte	2,60	501 000
Dienstleistungspersonal	5,30	1 020 000
mittlere Verwaltungskader	3,24	623 000
Lehrer und Angehörige verschiedener intellektueller Berufe	2,12	408 000
obere Verwaltungskader	1,02	200 000
Professoren und lohnabhängige Angehörige literarischer und künstlerischer Berufe	0,63	120 000
soziale und medizinische Dienste	0,49	95 000
Ingenieure und Techniker	0,40	75 000
Künstler	0,13	25 000
Verschiedene	0,04	11 000
	25,60	4 928 000

Quelle: Volkszählung 1962. (I.N.S.E.E.)

Die Gruppe der Lohnabhängigen (Arbeiterklasse, Angestellte u. a.) umfaßt mehr als 13 200 000 Personen, d. h. 68,5% der be-

schäftigten Bevölkerung. Zum Zeitpunkt der letzten Volkszählung arbeiteten folglich mehr als zwei Drittel aller Beschäftigten als Lohnabhängige, d. h., sie lebten fast ausschließlich vom Verkauf ihrer Arbeitskraft. Diese nicht unbeträchtliche Masse der Lohnabhängigen wird in verschiedener Weise und in verschiedenem Ausmaß ausgebeutet. Ihre Interessen sind denen der Bourgeoisie entgegengesetzt. Selbstverständlich ist die Gruppe der Lohnabhängigen nicht völlig homogen. Die Arbeiterklasse als ihr Kern spielt eine besondere Rolle, denn sie führt den Kampf der gesamten Lohnabhängigen, deren Klassenbewußtsein nicht immer klar ist. Gleichwohl darf die entscheidende Bedeutung nicht unterschätzt werden, die der gesamten Masse der Lohnabhängigen heute im Kampf gegen den staatsmonopolistischen Kapitalismus zukommt.

Die Arbeiterbewegung muß heute der wachsenden Zahl und der besonderen Rolle der verschiedenen Kategorien von Lohnabhängigen eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Der politischen und sozialen Arbeit vor allem mit den Angestellten, den Ingenieuren, den Technikern, Wissenschaftlern und Lehrern kommt heute eine entscheidende Bedeutung zu. Sie ist ganz besonders wichtig in den Regionen, Städten und Branchen, oder wie in Paris, wo die Gruppe dieser Beschäftigten die überwiegende Mehrheit der Beschäftigten überhaupt bildet. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache wäre es sicherlich außerordentlich aufschlußreich, diese Untersuchung auf der nationalen Ebene, auf der Ebene der Départements und der größeren Städte fortzuführen.

Zusammenfassung:

Die französische Sozialstruktur ist keineswegs verfestigt; im Gegenteil, sie befindet sich seit einigen Jahren in einer schnellen Entwicklung. Diese Entwicklung vollzieht sich unter drei Aspekten, wovon die ersten beiden für die Arbeiterbewegung wichtig sind:

- die Bedeutung der Arbeiterklasse nimmt zu. Vom 1954–1963 hat die Zahl der Angehörigen der Arbeiterklasse um ungefähr 500 000 Personen zugenommen. Dieser Zuwachs geht zu mehr

als einem Drittel auf das Anwachsen der Techniker und einem noch größeren Teil auf das Anwachsen der Facharbeiter zurück. Die Arbeiterklasse bildete 1954 ungefähr 40% der beschäftigten Bevölkerung, 8 Jahre später mehr als 43%.

- Die Gesamtzahl der Lohnabhängigen ist noch stärker angewachsen. Sie wuchs von 12 100 000 im Jahre 1954 auf 13 200 000 Im Jahre 1962, das bedeutet einen Zuwachs von 9,1%. Dieses Anwachsen geht besonders auf die Entwicklung der Arbeiterklasse, aber auch besonders auf die Angestellten (+ 320 000 Personen) der mittleren Verwaltungskader (+ 80 000) und der Techniker und Wissenschaftler zurück. Diesem politischen und sozialen Tatbestand kommt, wie wir bereits betont haben, die größte Bedeutung zu.
- Die zahlenmäßige Bedeutung der kapitalistischen Bourgeoisie hat sich im Gegenteil leicht vermindert, und zwar weniger bei den Mittelschichten, die von 12,5% auf 11% der beschäftigten Bevölkerung zurückgegangen sind, stärker bei den Bauern, die von 20,3% auf 15,8% gefallen sind.

Diese Bemerkungen – die noch weiter ausgeführt und vertieft werden müssen – bestätigen in ihren großen Linien die Analyse der sozialen Klassen, wie sie von Marx vor einem Jahrhundert vorgelegt wurde. Die Arbeiterklasse verschwindet keineswegs, sondern sie verstärkt sich. Sie ist das Herz einer wachsenden Armee von Lohnabhängigen, deren Interessen in antagonistischer Weise denen der Bourgeoisie entgegengesetzt sind. Diese repräsentiert eine zunehmend kleine Minderheit der erwerbstätigen Bevölkerung. Das Verschwinden der Mittelschichten und stärker noch die Flucht der Bevölkerung vom Lande, die auf die verstärkte kapitalistische Akkumulation zurückgeht, sind im Begriff, die Armee der Lohnabhängigen zu vergrößern. Wenn die ökonomische Macht der Bourgeoisie sich mit der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus zu verstärken scheint, so verstärkt sich doch auch zugleich ihre totale Isolierung.

Joe Metzger

Die wissenschaftliche Intelligenz in der Produktion und im Kampf

Die Anzahl der Ingenieure und leitenden Angestellten beträgt gegenwärtig 1 500 000, in gewissen Spitzenbranchen der Industrie erreicht sie bereits einen beträchtlichen Prozentsatz der Arbeiter (in der elektronischen Industrie um 25^{0/0}). Ihre Anzahl hat sich von 1954 bis 1962 um 47^{0/0}, die Zahl der Techniker und mittleren Angestellten um 35,2^{0/0} erhöht.

Dieses allerdings noch immer hinter dem »nationalen Interesse« zurückbleibende schnelle Wachstum der leitenden Angestellten und die Notwendigkeiten, die durch die wissenschaftlich-technische Revolution unserer Epoche hervorgebracht werden, sind eng mit dem Fortschritt der Produktivkräfte verbunden. Damit geht die doppelte Entwicklungstendenz des staatsmonopolistischen Kapitalismus einher: auf der einen Seite tatsächlicher Fortschritt – wie immer gebremst und umgeleitet – und andererseits Massenkämpfe in größerem Umfang.

Die wissenschaftlich technische Revolution setzt sich unter anderem durch die Ersetzung gewisser geistiger Funktionen durch Maschinen und durch immer engere Beziehung zwischen Wissenschaft und Produktion um. Die Wissenschaft wird in immer höherem Maße eine unmittelbare Produktivkraft. Diese beiden Aspekte haben zweifellos wichtige Konsequenzen für die Rolle der leitenden Angestellten. Der Anteil der geistigen Arbeit an dem »Gesamtarbeiter« wächst in besonderem Maße. Unter den Bedingungen des Kapitalismus wird sie aber segmentiert, parzelliert und bleibt ohne Beziehung zum Ganzen und zu den Zielen des Produktionsprozesses – ebenso wie die Fließbandarbeit in einer Fabrik.

Die Ingenieure, die leitenden Angestellten und die Techniker bilden das technische Personal der Produktion und anderer Wirtschaftsbereiche. Sie befassen sich mit technischen Aufgaben, die eine gewisse Qualifikation erfordern, ebenso wie der Orga-

nisation der Kooperation, die mit dem Kapitalismus entsteht und sich in der gleichen Zeit wie die Produktivkräfte entwickelt.

Diese Funktion hat unter dem Kapitalismus einen doppelten Aspekt: sie geht aus der technischen und der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit hervor. »Die Leitung des Kapitalisten ist nicht nur eine aus der Natur des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses entspringende und ihm angehörige besondere Funktion, sie ist zugleich Funktion der Ausbeutung eines gesellschaftlichen Arbeitsprozesses und daher bedingt durch den unvermeidlichen Antagonismus zwischen dem Ausbeuter und dem Rohmaterial seiner Ausbeutung.« (K. Marx, Kapital, I, S. 350) Aus diesen Gründen besteht unter dem Kapitalismus ein ständiger Widerspruch zwischen der technischen Organisation der Kooperation und dem Prozeß der Gewinnung des Mehrwertes. Die Erhöhung der Produktivität resultiert nämlich sowohl aus der Modernisierung der Technik als auch aus der Intensivierung der Arbeit, d. h. aus einer erhöhten Ausbeutung.

Es ist richtig, daß unter dem staatsmonopolistischen Kapitalismus der Begriff der Unternehmensleitung und der Unternehmenshierarchie bedeutenden Wandlungen unterworfen ist. Man kann die Befehlsstruktur der Unternehmen nicht mehr allein nach einem individuellen Gesichtspunkt beurteilen. Es handelt sich dabei gegenwärtig um ein weitverzweigtes Netz mit vielfältigen Verbindungen, dessen Aufgabe darin besteht, die grundlegenden Entscheidungen der monopolistischen Gruppen, die das ökonomische Leben des Landes kontrollieren, vorzubereiten und anzuwenden, d. h. diese Entscheidungen zu realisieren und ihre Ausführung zu kontrollieren. Mit der kapitalistischen Vergesellschaftung der Produktion werden die Leitungsprozesse selbst »sozialisiert«; sie lösen sich in vielfältige Teilfunktionen auf. Die grundlegenden Entscheidungen werden allerdings immer weiter entfernt von der Masse der Angestellten getroffen.

Gerade auf einem sehr hohen Entwicklungsniveau zeigt sich der Parasitismus des Kapitals darin, daß es sich in gewissem Umfang der Leitungsfunktionen entledigt und sie »Lohnabhängigen« überträgt: »den Managern« und Technokraten. Dieses Phänomen gestaltet sich durch die gegenwärtige Verschmelzung zwischen Wirtschaft und Politik noch komplexer.

Auf jeden Fall muß man das Wachstum der Angestellten in der Produktion als ein Ganzes betrachten und verhindern, daß sich

die Analyse auf individuelle Fälle konzentriert. Vom Techniker in der Herstellung, der zur Arbeiterklasse gehört, bis zum Technokraten, der zur Kapitalistenklasse gehört, besteht eine breite Skala, eine ganze Reihe von Unterschieden, vielfältige Unterschiede der Situation.

Diese Unterschiedlichkeit ist gerade eines der wesentlichen Merkmale der Angestellten, die schwerlich genau und umfassend definiert werden können – anders als jene Intellektuellen, deren Aufgabe darin besteht, die Ergebnisse der Wissenschaft in der Produktion und in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in die Praxis umzusetzen.

Gibt etwa das Ausbildungszeugnis einen Hinweis? 40% der Ingenieure und Angestellten in der metallverarbeitenden Industrie sind aber Autodidakten, – von den Technikern ganz zu schweigen.

Und das Niveau der Qualifikation? Es ist in hohem Maße variabel.

Was ist aber mit dem Arbeitsplatz in der Produktion? Wir haben schon festgestellt, daß produktive und unproduktive Arbeit sich in ein und demselben Arbeiter vereinen können, der zugleich Produzent und Verbraucher von Mehrwert ist. Das Forschungspersonal z. B. trägt zur Produktion bei; dennoch ist die wissenschaftliche Forschung an das konstante Kapital gebunden, d. h. sie setzt sich in dem Wert der geschaffenen Güter um, aber produziert selbst keinen Mehrwert.

Gegenwärtig greifen die Bereiche der Leitung und der Planung immer unmittelbarer in die Produktion selbst ein, und man kann deshalb kaum an einer Trennung zwischen Ingenieuren, Technikern und Verwaltungsangestellten in diesen Bereichen festhalten.

Wenn aber die Gruppen der leitenden Angestellten in irgendeiner Art an der Produktion teilhaben, so arbeiten andere im Bereich des Handels- oder des Bankwesens, d. h. im Bereich der Profitrealisation.

Man sieht also, daß die Probleme außerordentlich komplex sind. Dennoch gibt es keine strenge Trennung zwischen den einzelnen Bereichen. Ein Ingenieur kann durchaus zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Berufslaufbahn (im allgemeinen am Anfang) unmittelbar in der Produktion arbeiten und später ein Handelsunternehmen leiten. Die Techniker streben in der Regel danach, Ingenieure zu werden. Diese Perspektive könnte übrigens durch

die Anwendung der von der Kommunistischen Partei geforderten Maßnahmen, wie z. B. einer demokratischen Reform des Erziehungswesens und der Möglichkeit ständiger Weiterbildung und Verbesserung der Qualifikation, durchgeführt werden.

Ingenieure, leitende Angestellte und Techniker weisen gemeinsame Merkmale auf. In ihrer Gesamtheit sind sie Lohnabhängige, die nichts anderes besitzen als ihre Arbeitskraft: Fähigkeiten, Wissen und Qualifikation, die sie gegen Lohn verkaufen. Sie sind also ausgebeutet, wenn auch nicht im gleichen Maße und unter den gleichen Bedingungen wie die Arbeiter und die kaufmännischen Angestellten. Ihre Ausbeutung ist um so größer, je mehr sie in bestimmten Branchen, in bestimmten Unternehmen konzentriert sind, wo ihre Anzahl so groß ist, daß der Unternehmer – ebenso wie bei den Arbeitern und Angestellten – Druck auf ihren Lohn ausüben muß, um seinen Profit zu verteidigen. Wir können also gegenwärtig die Tendenz beobachten, daß sich die gesellschaftlichen Bedingungen der leitenden Angestellten denen der Arbeiterklasse, deren objektiver Teil gewisse Technikergruppen schon sind, immer mehr angleichen. Wie alle Lohnabhängigen weisen sie die der gesamten Arbeiterklasse gemeinsamen Merkmale auf. Die Aufarbeitung dieses neuen Phänomens, dieser Tendenz ist von großer Bedeutung. Wir können gegenwärtig noch keine strengen Grenzen festlegen, denn diese Grenzen sind selbst noch weitgehend fließend.

Nach den genannten Voraussetzungen kann es nicht überraschen, daß Ingenieure, leitende Angestellte und Techniker in immer größerer Zahl teilnehmen. Als Waldeck-Rochet bei der Sitzung des Zentralkomitees der KPF in Nanterre die Erfahrungen der Ereignisse des Mai/Juni 1968 zusammenfaßte, sagte er: »Ein ande höherem und breiterem Maße an den Kämpfen der Arbeiterklasse, das die Rolle der Arbeiterklasse wachsen läßt, ist die Tatsache, daß ihre Bündnismöglichkeiten mit anderen Schichten der arbeitenden Bevölkerung realer als jemals zuvor sind. In diesem Zusammenhang ist es von großer Bedeutung, daß mehr Ingenieure, leitende Angestellte und Techniker an der Seite der Arbeiter und Angestellten aktiv an den Kämpfen teilgenommen haben als je zuvor. Das ist ein Zeichen, daß sie mehr und mehr ein Bewußtsein über ihre Interessen als lohnabhängige und über ihre Funktion als schöpferische Produzenten entwickeln und sie sich so zunehmend mit der Arbeiterklasse solidarisch fühlen. Diese Entwicklung stellt neue Anforderungen an uns.«

Gewiß zeichnete sich diese Bewegung der Kampfsolidarität schon seit einigen Jahren deutlich ab. Es genügt bei dieser Gelegenheit, an das Verhalten der Bergingenieure während des Streiks von 1963 zu erinnern: bei dieser Gelegenheit entwickelten sie ein Bewußtsein darüber, daß die Verbesserung ihrer Situation und die Verteidigung ihrer beruflichen Zukunftsaussichten nur durch ihre Solidarität mit den Bergarbeitern zu erreichen war.

Im Mai 1968 haben zum ersten Mal Hunderttausende von Ingenieuren, leitenden Angestellten und Technikern an einem großen Generalstreik teilgenommen. Natürlich war diese Beteiligung unterschiedlich, und sie hat verschiedene Formen angenommen. In zahlreichen Unternehmungen haben die leitenden Angestellten selbst durch eine Abstimmung entschieden, sich am Streik zu beteiligen. Oft haben sie an der Besetzung der Fabriken teilgenommen. Selbst in den Fällen, wo eine Mehrheit der leitenden Angestellten sich gegen den Streik ausgesprochen hatte, wurde eine gänzlich neue Situation dadurch geschaffen, daß überhaupt zum ersten Male leitende Angestellte für einen Streik gestimmt hatten. Man muß hinzufügen, daß in den meisten Fällen auch die nichtstreikenden leitenden Angestellten mit ihren Kollegen während des Streiks in verschiedenen Arbeiterkommissionen, die bei dieser Gelegenheit gebildet wurden, diskutiert haben.

Für die leitenden Angestellten muß der Mai/Juni 1968 als Möglichkeit und Anlaß betrachtet werden, um ihr Bewußtsein davon, daß ihre Interessen denen der Unternehmer entgegenstehen, weiter zu entwickeln und sie darüber aufzuklären, daß sie mit den anderen Arbeitern eine gemeinsame Front bilden müssen. Da aber diese Bewußtseinsbildung nicht spontan durch eine exakte Vorstellung von der Realität der Klassen in ihrer Gesamtheit begleitet wird, und da sich die Masse der leitenden Angestellten mit eigenen Konzeptionen und Einwänden an der Bewegung beteiligt hat, war diese Bewegung notwendig durch Äußerungen des Opportunismus gekennzeichnet, der – unter den momentanen Bedingungen – eine »ultralinke« Färbung annehmen mußte.

Es ist außerordentlich schwierig, den Einfluß der »ultralinken« Strömung unter den leitenden Angestellten exakt einzuschätzen. Dennoch war diese Strömung vorhanden – und zwar besonders intensiv in den Forschungszentren und in den Planungsbüros; in all diesen Fällen hat der »ultralinke« Einfluß die Durchführung

der Aktion erheblich behindert, indem er eine nicht unerhebliche Zahl der leitenden Angestellten – und zum Teil auch der Arbeiter – von den unmittelbaren und wesentlichen Fragen für den Fortschritt der Aktion abgelenkt hat. Wenn es auch richtig ist, daß der »Linksoportunismus« bei den leitenden Angestellten sichtbare Formen angenommen hat und daß es nicht immer möglich ist, ihn von technokratischen Strömungen zu unterscheiden, so hat dennoch die Aktivität der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen zumindest seinen Einfluß in dieser Gruppe begrenzt. Der »Linksoportunismus« hat sich z. B. in der Verachtung von materiellen Forderungen gezeigt, was sich in der manchmal propagierten Meinung äußerte, daß die leitenden Angestellten gut versorgt und Lohnforderungen im Grunde ihrer unwürdig seien. Dennoch ist ein wesentlicher Grund für ihre Unzufriedenheit unbestreitbar ihre materielle Situation.

Ähnlich wie bei den anderen Lohnabhängigen ist die Kaufkraft der Techniker und Ingenieure entscheidend durch die gaulistische Politik beeinträchtigt worden. Das wurde noch durch die Angriffe auf das Prinzip der Hierarchie der Löhne und durch eine plötzlich ansteigende unmittelbare Besteuerung verschärft. Die Beschäftigungssituation hat sich vor allem als Folge der Beschleunigung der Konzentrations- und Fusionsbewegung rapid verschlechtert. Es gibt nicht nur 20.000 arbeitslose leitende Angestellte, sondern auch Berufswechsel, Entqualifizierung und andere Formen der Benachteiligung in bezug auf die Sicherheit der Beschäftigung. Vor allem die Sicherheit der Beschäftigung ist eine ihrer prinzipiellen Forderungen. Sie ist mit der Forderung nach einer ständigen Verbesserung ihrer Qualifikation verbunden, die es ihnen erlaubt, sich der schnellen Entwicklung der Wissenschaft und der Technologie anzupassen, ständig – und zwar während der Arbeitszeit und ohne Lohnverlust – ihr Wissen auf den neuesten Stand zu bringen. Die Kommunistische Partei Frankreichs hat in dieser Richtung einen Gesetzentwurf vorgelegt.

Wird der Akzent auf die Bedeutung materieller Forderungen gelegt, welche die Gesamtheit der Arbeiter gegen die Monopole vereinen, so darf das allerdings nicht dazu führen, die besonderen beruflichen und sozialen Interessen der leitenden Angestellten zu vernachlässigen. Man muß mit der Verteidigung ihrer Meinungsfreiheit und der Anerkennung der gewerkschaftlichen Freiheiten beginnen. Einige Ergebnisse in dieser Richtung sind

durch gewerkschaftliche Organisationen der U. G. I. C. (Union Générale des Ingénieurs et des »Cadres«. – C. G. T.) bereits erzielt worden. Die Unternehmer versuchen, diesen Fortschritt zu bekämpfen, indem sie die Schaffung von Vereinigungen der leitenden Angestellten außerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen anregen und unterstützen.

Natürlich versuchen die Unternehmer und die Staatsmacht – hier wie bei den Arbeitern –, die einmal errungenen Erfolge wieder in Frage zu stellen. Die Kommunistische Partei unterstützt die Forderung der leitenden Angestellten und ihrer aktiven Kader – vor allem der U. G. I. C. –, um eine breite Kampffront zu schaffen und um die Errungenschaften des Mai/Juni zu verteidigen und weiterzutreiben.

Lothar Peter

Bemerkungen zu:

Christiane Barrier, Techniker und Streiks bei der
»Electricité de France«

In einer 1966 durchgeführten Untersuchung der Streikbereitschaft von Technikern und Ingenieuren in einem Betrieb der »Electricité de France«, dessen Belegschaft schon 1963 fast zur Hälfte aus Technikern und Ingenieuren bestand, geht Christiane Barrier, Mitarbeiterin am »Nationalen Französischen Forschungszentrum« (CNRS), von Hypothesen aus, die im Widerspruch zu den von Serge Mallet und André Gorz formulierten Perspektiven im Neokapitalismus stehen. Während Mallet den sich verschärfenden Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als wesentliches initiales Moment von Klassenbewußtsein insbesondere der hochqualifizierten Arbeiterschichten, der »Neuen Arbeiterklasse«, akzentuiert und André Gorz die wachsende Bedeutung von Konflikten im Distributions- und Konsumbereich für das soziale und politische Bewußtsein der Lohnabhängigen hervorhebt, unterstellt Christiane Barrier sowohl ein weitgehend entpolitisiertes, an individuellen Aufstieg und Sozialprestige fixiertes Bewußtsein der technischen Intelligenz als auch eine tendenzielle Schwächung von Streikbewegungen durch die Teilnahme eines wachsenden Kontingents von Technikern und Ingenieuren. Der zum öffentlichen Sektor gehörende, technisch hochentwickelte Betrieb, in dem die Untersuchung durchgeführt wurde, genießt vom Staat gewährte »soziale Privilegien«, gilt als »sozial fortschrittlich« und weist, mit vielen Unternehmen der privaten Wirtschaft verglichen, eine hohe vertikale und horizontale Mobilität auf. Die Betriebsverfassung gestattet nach den gesetzlichen Bestimmun-

* Die folgenden Bemerkungen sollen in die Diskussion einführen, die sich zwischen C. Barrier (*Sociologie du Travail*, No. 1, 1968, S. 50-71) und J. Leenhardt (siehe folgender Text, S. 174 ff.) ergeben hat. Im übrigen sei auf den Beitrag C. Barriers in »*Sociologie du Travail*« 1 (1970) verwiesen.

gen für den öffentlichen Sektor den Gewerkschaften das Recht auf regelmäßige Konsultation, Information und Mitwirkung an Betriebsentscheidungen und entspricht so dem technokratischen Ideal kapitalistischer Integration der Gewerkschaften in das bestehende Wirtschaftssystem Frankreichs. Der Organisierungsgrad der in ihrer Qualifikation relativ homogenen Belegschaft ist sehr hoch: fast alle beruflich qualifizierten Belegschaftsmitglieder gehören einer der führenden Gewerkschaften an, unter denen die kommunistische Gewerkschaft CGT und die ihr assoziierte GNC für Leitungspersonal und höhere Angestellte eindeutig dominieren. Die Streikregelung des Betriebes ist den gesetzlichen Streikvorschriften für den »nationalisierten« Sektor unterworfen: Streiks müssen fünf Tage vor Beginn angekündigt werden, und die Gewerkschaften müssen während des Streiks die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Versorgung von wichtigen öffentlichen Einrichtungen (Spitäler, Altersheime etc.) übernehmen.

Die allgemeine Einschätzung von Streiks durch die Belegschaft unter den aktuellen politischen Bedingungen, also dem autokratischen gaullistischen Regime, entspricht nach Auffassung Barriers ebensowenig wie die von Arbeitern und Angestellten gegebenen Motivationen der Streikbereitschaft den Interpretationen Mallets und Gorz'. Zwar räumt Christiane Barrier nach Maßgabe statistischer Resultate ein, daß immerhin fast die Hälfte (46%) der Befragten (150) annehmen, mit massiveren gewerkschaftlichen Kampfmitteln unter dem gegenwärtigen Regime »einiges ändern« zu können, aber sie weist gleichzeitig darauf hin, daß die Streikmotivation, obwohl möglicherweise nicht-materielle Faktoren miteingehen, durchaus den traditionellen Forderungen nach Lohnerhöhung vergleichbar seien: Die Auskünfte lieferten keine Indizien für die Mutmaßung, daß »Arbeiterselbstverwaltung« und Änderung repressiver und irrationaler Arbeitsbedingungen (Mallet) oder Transformation des gesellschaftlichen Lebensmilieus (des Städtebaus, des Verkehrs, des unmittelbaren Konsums, der Landschaft etc.), wie Gorz prognostiziert, als Streik- und Kampfziele der Arbeiterklasse in den Vordergrund getreten seien. Die Tatsache jedoch, daß nicht nur 46% der Befragten massivere Kampfmittel und Aktionsformen bejahen, sondern eine ebenso große Gruppe (46%) sich bereit erklärte, längere Streiks (von wenigstens zehn Tagen) durchzuführen, veranlaßt die Autorin zu der Fragestellung,

welche spezifischen Kriterien die Streikbereitschaft der untersuchten Belegschaftsgruppe signifikant bestimmen.

Im folgenden versucht sie deshalb, den Einfluß des Lebensstandards (1), der beruflichen Tätigkeit (2), der Ausbildung (3) und der vertikalen Mobilität (4) auf die Streikbereitschaft mit Hilfe statistischer Erhebungen zu ermitteln.

ad 1) Das statistische Resultat zeigt eindeutig, daß relativ hohe Einkommen die Streikbereitschaft nicht beeinträchtigen, sondern daß vielmehr Belegschaftsmitglieder mit relativ hohem Einkommen (mehr als 1000 NF im Monat) eine hohe Kampfbereitschaft bekunden. Während 70% der Befragten mit einem Einkommen von mehr als 1000 NF Monat den höchsten Grad der Kampfbereitschaft bekundeten, ließ sich derselbe Grad der Kampfbereitschaft bei 56% der Befragten mit einem Einkommen von 650 – 950 NF im Monat und 50% der Einkommensgruppe mit weniger als 600 NF im Monat feststellen.

ad 2) Auch die statistische Erhebung hinsichtlich des Einflusses der beruflichen Qualifikation auf die Streikbereitschaft zeigt, daß das Niveau der Kampfbereitschaft bei der Belegschaftsgruppe mit hoher technischer Qualifikation sich nicht wesentlich von der Kampfbereitschaft derjenigen Gruppe unterscheidet, die einen herkömmlichen Industrierberuf ausübt: 56% der erstgenannten und 63% der letztgenannten Gruppe weisen den in der Erhebung festgestellten höchsten Grad der Streikbereitschaft auf.

Da weder Einkommenshöhe noch berufliche Tätigkeit die Streikbereitschaft signifikant bestimmen, versucht Christiane Barrier wieder mittels einer statistischen Erhebung zu ermitteln, in welchem Maße das Ausbildungsniveau auf die Streikbereitschaft einwirkt. Erneut dokumentiert das Ergebnis, daß auch diesem Aspekt keine wesentliche Bedeutung für eine klar definierbare Korrespondenz von Ausbildung und Streikbereitschaft zukommt. Die Korrelation von beruflicher Ausbildung und Streikbereitschaft läßt – bezogen auf die Gruppe der traditionellen Industriearbeiter, der Techniker und der Ingenieure – keine relevanten Unterschiede erkennen. Vielmehr weist die Statistik aus, daß sich bei 55% der traditionellen Industriearbeiter, 53% der Techniker und bei immerhin 42% der Ingenieure sowie bei 70% einer nicht klassifizierten Gruppe der höchste Grad der Streikbereitschaft äußert.

ad 3) Auch die Beziehung zwischen politischem Informations-

niveau (einschließlich der Kenntnis gewerkschaftlicher Probleme) und Ausbildungsstruktur gemäß der erwähnten Kategorisierung gibt keinen Aufschluß über spezifische Bedingtheit und Höhe der Streikbereitschaft. Allenfalls macht die statistische Erhebung transparent, daß ein hohes Niveau der Informiertheit über *gewerkschaftliche* Aufgaben und Probleme bei Ingenieuren die Streikbereitschaft fördert, während ein hoher allgemeiner *politischer* Informationsstand bei derselben Gruppe die Streikbereitschaft verringert; für einen Vergleich zwischen traditionellen Industriearbeitern und Technikern ist der Einfluß des politischen und gewerkschaftlichen Informationsniveaus nicht relevant.

Hinsichtlich hypothetischer Streiks von drei Tagen stellt die Autorin fest, daß der positive Einfluß des *politischen* Informationsniveaus auf die Streikbereitschaft der Techniker und technischen Angestellten wesentlich größer ist als bei graduierten Ingenieuren.

ad 4) Nach Auffassung Christiane Barriers ist der eben dargestellte Unterschied insbesondere dadurch bedingt, daß sich einerseits die berufliche Situation von Technikern in weitaus höherem Maße als die Situation von Ingenieuren durch das Fehlen von Aufstiegsmöglichkeiten charakterisiert, daß andererseits Techniker und vor allem Ingenieure, deren beruflicher Aufstieg stagniert oder die sogar der Tendenz des »down-grading« unterliegen, in signifikanter Weise eine größere Streikbereitschaft bekunden als Techniker und Ingenieure mit beruflichen »Aufstiegschancen«. Von den befragten Technikern mit stagnierender oder regredierender vertikaler Mobilität erklären sich 55% der Techniker und sogar 62% der Ingenieure bereit, auch an längeren Streiks (mindestens 10 Tage) teilzunehmen, während von den Ingenieuren mit »Aufstiegschancen« nur 30% zu erkennen geben, längere Streiks zu unterstützen.

Angesichts dieser statistischen Ergebnisse nimmt es wunder, daß Christiane Barrier im Verlaufe und am Ende der Untersuchung ihre Ausgangshypothese, daß das soziale und politische Bewußtsein der »Neuen Arbeiterklasse« durchaus traditionellen Formen eines berufsständischen und elitären Bewußtseins oder unmittelbaren materiellen Interessen verhaftet sei, als verifiziert ausgibt. In der Zusammenfassung ihrer Recherchen wendet sie sich noch einmal ausdrücklich gegen Gorz und Mallet und unterstreicht,

daß ihre Untersuchung die von Mallet und Gorz beschriebenen Bedingungen und Formen des Bewußtseins der Arbeiterklasse und zumal der technischen Intelligenz nicht bestätige. Diese Behauptung entbehrt schon deshalb der Grundlage, weil einerseits die von Mallet und Gorz verwandten Begriffe marxistischer Theorie im kategorialen Apparat Christiane Barriers nicht enthalten sind, also eine unmittelbare Gegenüberstellung verbieten, und weil andererseits die von Christiane Barrier registrierten Streikdispositionen inhaltlich den Thesen von Mallet und Gorz kaum kontrastiert werden können.

Zeigen die statistischen Resultate quantitativ eine hohe Streikbereitschaft von Technikern, aber auch partiell von Ingenieuren an, so können die Bedingungen dieser Streikbereitschaft, wie sie sich unter den Aspekten des Einkommens, der beruflichen Tätigkeit des Ausbildungsstandes und der vertikalen Mobilität darstellen, durchaus als Beweis dafür angesehen werden, daß der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen neben traditionellen Forderungen nach Lohnerhöhungen und sozialen Garantien zunehmend für die Streikmotivation an Bedeutung gewinnt. Daß dieser Widerspruch sich konkret in der Erfahrung der Entqualifizierung, einer dem Ausbildungsstand nicht entsprechenden Beschäftigung, einer dem Qualifikationsgrad nicht angemessenen Entlohnung und mit dem allgemeinen Bildungsniveau nicht zu vereinbarenden und entfremdenden Funktionen widerspiegelt, verbietet die Reduktion des realen Klassenbewußtseins auf Bedürfnisse und Interessen, die durch Statusnormen und Konsumideologie der kapitalistischen Gesellschaft präformiert seien. Da Christiane Barrier die Problemstellung auf Fragen beschränkt, die schon von der kategorialen Disposition her keine Aufschlüsse über das politische Bewußtsein der »Neuen Arbeiterklasse« vermitteln können, lassen sich ihre Schlußfolgerungen methodologisch nicht rechtfertigen. Wenn sie bestreitet, daß sich das Interesse der technischen Intelligenz im Produktionsprozeß intensiver als in der Vergangenheit auf Veränderung der Arbeitsbeziehungen, auf rationale Planung, Organisation und Kontrolle der Produktion sowie auf die Aufhebung von Entfremdung und Manipulation in der Konsumtionssphäre richte, dann bleiben ihre Argumente insofern apodiktisch, als diese Probleme überhaupt nicht zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden und konkrete politische Aspekte gänzlich fehlen. Indem Begriffe, die eine politische

Interpretation des Bewußtseins der technischen Intelligenz ermöglichen könnten, formalistisch verkürzt und Probleme des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes der Arbeiterklasse sowie besondere Probleme der sozialen Erfahrung (Organisation des Betriebes, einheitlicher Kampf verschiedener Arbeitsgruppen, Kontrolle über die Betriebsführung, Verhältnis zu den politischen Parteien, zur bürgerlichen Demokratie, zu Fragen der internationalen Politik, Stellungnahme zur Informationsstruktur der Massenmedien, Beurteilung familiärer Probleme etc.) aus der Untersuchung eliminiert worden, läßt sich der aus dem vorliegenden Material gezogene Schluß schwerlich legitimieren, das Bewußtsein der technischen Intelligenz sei durch Aufstiegsideologie, elitäres Berufsdenken, Solidaritätsfeindlichkeit und Konsumgewohnheiten determiniert.

Vollends unhaltbar wird die Interpretation aber da, wo Christiane Barrier selbst gesteht, daß die gleichmäßig hohe Bereitschaft von traditionellen Industriearbeitern und Technikern unabhängig vom Faktor der vertikalen Mobilität, massive, lange Streiks zu unterstützen, eine andere als die von ihr konstruierte Form der Analyse erfordert: »Die den Industriearbeitern und Technikern gemeinsame Bereitschaft, sehr lange Streiks zu bejahen, kann nicht mit Hilfe individueller Kategorien, die für diese Studie gewählt wurden, interpretiert werden. *Mit dieser Form des radikalen, aber hypothetischen Konflikts scheint man zu einer Form der Kampfbereitschaft ganz anderer Art zu gelangen, die einen anderen Modus der Analyse erfordert.*« (Hervorhebung von Christiane Barrier)

Eine theoretische Rekonstruktion des realen Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse und ihrer Gruppen im staatsmonopolistischen Kapitalismus erscheint nur dann als möglich, wenn Kategorien wie diejenigen, die Christiane Barrier zugrunde legte, mit gesellschaftlichen und politischen Kategorien verbunden werden, welche die Vermittlung zwischen spezifischen und allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen proletarischen Klassenbewußtseins herstellen.

Solange die theoretischen Voraussetzungen empirischer Sozialforschung von der gesellschaftlichen Totalität der Bedingungen, unter denen die Arbeiterklasse im organisierten Kapitalismus zu arbeiten und zu leben gezwungen ist, willkürlich abstrahieren, bleibt die Interpretation ihrer konkreten Ergebnisse notwendig Ideologie.

Jacques Leenhardt Die neue Arbeiterklasse im Streik

Dieser Artikel hat ein begrenztes Ziel. Da es noch zu früh ist, ein getreues Bild der Streiks vom Mai und Juni 1968 zu geben, kann er nur präzise Informationen über besondere Erfahrungen vermitteln. Gewiß wäre es reizvoll, eine Theorie zu entwickeln. Aber die Vielfalt der sozialen Zusammenhänge, der Motivationen und Aktionsformen ist so evident, daß es sehr unklug wäre, Verallgemeinerungen zu riskieren.

Es wäre jedoch uninteressant gewesen, dieses Material¹ zusammenzustellen, ohne wenigstens eine Hypothese zu formulieren, die das Material strukturiert. Der Leser sollte deshalb beachten, daß das, was hier an Interpretation gegeben wird, als Hypothese und nicht als Schlußfolgerung gilt. Außerdem werden wir in dieser Studie nicht die klassische Grundfrage nach der Selbstverwaltung der Betriebe aufnehmen, – und zwar aus dem Grunde, weil für die Kommissionen, deren Arbeiten wir im folgenden untersuchen, diese Probleme nicht von entscheidender Bedeutung waren.

Der Betrieb, von dem wir sprechen, gehört zu einem Unternehmen der elektronischen Industrie. Er ist kürzlich gebaut worden und befindet sich in einem rückständigen Gebiet. Deshalb konnte das Unternehmen zum Zeitpunkt der Errichtung des Betriebes aus hohen Dezentralisierungsprämien Vorteile ziehen. Dazu läßt sich feststellen, daß die Direktion, um den von ihr unterschriebenen Dezentralisationsvertrag einzuhalten, ein sehr schnelles Einstellungstempo anschlagen mußte, damit die Gesamtzahl von 1200 Arbeitern und Angestellten erreicht wurde. Diese Übereilung hat auf zwei Ebenen eine heikle Situation geschaffen:

1. Die Aufträge waren zunächst schlecht vorbereitet, und oft hat

¹ Die Zitate der Streikenden sind Einzel- und Kollektivinterviews entnommen, die in der besetzten Fabrik durchgeführt wurden.

der Betrieb nichts anderes getan, als Arbeiten weiterzuführen, die in anderen Betrieben der Gesellschaft begonnen wurden.

2. Die leitende Angestelltenschaft, besonders die oberste Betriebsleitung, wurde durch eine unzureichende Prüfung ausgewählt, die von der Dringlichkeit der Einstellung bestimmt war.

Neben strukturellen und konjunkturellen Einflüssen waren es vor allem diese beiden Gründe, die dazu führten, daß der Betrieb seit seiner Gründung Defizite aufwies. Die Direktion machte dafür die Arbeiter verantwortlich. Diese versuchten ihrerseits zu beweisen – und das war eine der Aktivitäten während des Streiks –, daß allein die Organisation des Betriebes der Grund dieses Defizits war. Deshalb stand die Rentabilität des Betriebes durch Mitwirkung der Lohnempfänger an der Betriebsleitung im Mittelpunkt aller Auseinandersetzungen.

Die Belegschaft der Fabrik ist jung (Durchschnittsalter 32 Jahre) und qualifiziert. Es gibt ungefähr 200 angeleitete Arbeiter, 700 Facharbeiter und 130 Techniker, 130 Personen bilden die höhere Angestelltenschaft und die Betriebsleitung².

Seit längerer Zeit hat es innerhalb der Belegschaft und den leitenden Angestellten zahlreiche Konflikte gegeben. Das untere Management, das eine moderne Schulung mit human-relations-Methoden erhalten hat, fühlt sich »kompetenter« als das obere und konkurriert mit dessen Autorität, die es selbst besser auszuüben können glaubt. Die Ingenieure, zu oft durch Verwaltungsarbeit absorbiert, verlieren den Kontakt mit der Technik und fürchten, ihre technische Qualifikation durch Verwaltungsarbeit zu verlieren, die sie nur selten schätzen. In ihrer Gesamtheit sehen die Lohnempfänger schließlich ihre Beschäftigung schwer bedroht, seitdem bekannt ist, daß die Gesellschaft mit einem Giganten der Branche fusioniert. Die Möglichkeiten, am Ort eine Beschäftigung zu finden, ist angesichts des Qualifikationstyps, den sie anbieten, gleich null.

So hat ein gespanntes Klima Direktion und Belegschaft auf die Machtprobe vorbereitet, die sich durch kurze Arbeitsniederlegungen während der letzten Monate ankündigte. In dieser Fabrik führt die CFDT den gewerkschaftlichen Kampf. Sie ist

² Die annähernden Zahlenangaben sind in Anbetracht der Ereignisse dadurch bedingt, daß wir zu keinem offiziellen Dokument des Unternehmens Zugang erhalten konnten.

schließlich die einzige Organisation der Arbeiter geblieben, nachdem die Sektion der CGT infolge des Ausscheidens ihres leitenden Funktionärs zerfiel. Die mittleren und höheren Angestellten gehörten der CGC an, bis auf zwei Angestellte, die für die CFDT eintraten. Es scheint, daß die Direktion schon vor dem Mai versucht hat, die Sektion der CGT wieder zu beleben, zunächst ohne Erfolg, denn die alten Cégétisten (Mitglieder der CGT) hatten sich der CFDT angeschlossen. Dagegen schien die FO die Angestellten der CGC aufgenommen zu haben, nachdem sich die CGC nicht behaupten konnte.

Das waren annähernd die Voraussetzungen für die Situation am Morgen des 20. Mai 1968 als die Arbeiter eine halbe Stunde nachdem sie ihre Arbeitsplätze eingenommen hatten, durch das Gewerkschaftsbüro in den Hof der Fabrik zusammengerufen und aufgefordert wurden, sich mit erhobener Hand für oder gegen einen Besetzungstreik auszusprechen. Es ist interessant zu beobachten, wie in diesem Augenblick die verschiedenen Gruppen der Belegschaft reagierten. Da sie schon durch Aktionen vorbereitet waren, die – auf jeden Fall – noch vor den Ferien stattfinden sollten, war die große Masse der Angelernten und der Facharbeiter zum Streik bereit. Die Techniker scheinen die treibende Kraft aller Aktionen gewesen zu sein. Sie drücken sich in einer Sprache aus, die gewerkschaftliche und politische Lektüre vermuten läßt; sie können gesellschaftliche Zusammenhänge analysieren und die eigene Lage wie die der anderen einschätzen. Über die Ingenieure sagt einer von ihnen:

»Nach meiner Auffassung hatten sie zum größten Teil, als sie in den Streik eintraten, nicht den Bewußtseinsstand der Techniker erreicht; vielleicht ist es nicht freundlich, was ich sage, aber ich glaube, daß es stimmt. Die Techniker und die Arbeiter haben seit geraumer Zeit diesen Bewußtwerdungs-Prozeß vollzogen. Mit Hilfe der Ereignisse, die sich in unserer Fabrik abspielten, haben sie sich auf die Verhältnisse richtig eingestellt. Dagegen war das bei mehreren Technikern und höheren Angestellten nicht der Fall, vielleicht wegen ihrer Ausbildung, wegen ihres sozialen Milieus und all dem, was in kurzer Zeit eine Anpassung ans System bewirkt . . . Nach meiner Meinung muß man beachten, daß die Belegschaft sehr jung ist. Das Durchschnittsalter der Fabrik beträgt weniger als 32 Jahre. Die Leute hier sind noch nicht an das bestehende System angepaßt. Sie haben spontan reagiert, um ein neues Lebenssystem zu erkämpfen, das – mit

einem Wort – Verantwortlichkeit auf allen Stufenleitern gewährt.«

Jedoch war der Bruch mit den Ingenieuren nicht total. Gewiß, im Bereich der Produktion sind die Beziehungen sehr stark hierarchisch gegliedert und drücken sich oft in gegenseitiger Feindseligkeit aus. Dasselbe gilt aber nicht für die technischen Büros, wo es eine praktische und von allen anerkannte Zusammenarbeit gibt:

»Die Ingenieure sind im Rückstand, wenn Sie so wollen, was ihre geistige Haltung anbetrifft, aber sie sind trotzdem auf unserer Seite. Die große Mehrheit der Ingenieure aus der Technik ist auf unserer Seite.«

Wenn es also einen Bruch nach irgendeiner Seite geben kann, dann wäre das der Bruch mit den Ingenieuren, denn die Beziehungen zu den Arbeitern sind sehr klar. Deshalb konnte ein anderer Gesprächspartner folgendes sagen.

»Euch bezeichnet man als Techniker, aber für uns gibt es überhaupt keinen Unterschied zwischen Techniker und Arbeiter.«

Gerade die Techniker sind am stärksten (95%) gewerkschaftlich organisiert und im Augenblick des Streikausbruchs lehnten es nur drei oder vier Techniker ab, der Bewegung zu folgen. Die Gruppe der Techniker weist also die deutlichsten Kriterien auf, welche die Kampfbereitschaft begünstigen: Jugend, guter Ausbildungsstand und permanente Fortsetzung dieser Ausbildung durch Lektüre, hoher politischer und gewerkschaftlicher Bewußtseinsstand.

Das gilt nicht für die Ingenieure. Sofern sie noch jung sind und über ein gutes Fachwissen verfügen, scheinen sie dem Studium gewerkschaftlicher Probleme nicht allzu viel Freizeit gewidmet zu haben.³ Ihre Haltung war eher individuell bestimmt. Ihr Verhalten ließ die Priorität ihrer unmittelbaren persönlichen Bedürfnisse erkennen. Gegenüber den Ingenieuren machten die Techniker aus ihrer Auffassung keinen Hehl:

»Ich finde, daß sie eine Dummheit begingen, als sie sich für unpolitisch ausgaben. Sie hatten keine Meinung, das war alles, man muß rundweg sagen: sie waren blöd.«

Darüber sagen die Veränderungen, durch die es ihnen gelang, sich für den Streik zu entscheiden – wenigstens einem Teil von ihnen – ziemlich viel aus. Es erfolgte eine erste Abstimmung,

³ Vor dem Streik betrug der gewerkschaftliche Organisationsgrad 40%.

nachdem der Rest der Belegschaft bereits in den Streik getreten war; während der Abstimmung sprach sich eine Gruppe von leitenden Ingenieuren zugunsten der Streiks aus. Aber in diesem Augenblick weigerten sich die Delegierten der CGC-Sektion, dieses Resultat anzuerkennen und verließen die Fabrik. Militante CGC-Mitglieder zerrissen als Protest gegen die Haltung ihrer Delegierten ihre Mitgliedsausweise. Andere wiederum schlossen sich denjenigen an, die den Schauplatz verließen. Kurzum, nach einem Tag der Grundsatzdiskussionen spaltete sich die Gesamtheit der leitenden Angestellten in zwei Hälften. Die eine Hälfte in der Fabrik schlug sich auf die Seite der Streikenden, die andere Hälfte auf die Seite der Direktion und der Handelskammer.

Welche Gründe brachten diejenigen vor, die sich mit den Arbeitern solidarisierten? Es lassen sich zwei Kategorien unterscheiden:

a) Die Verbindung zwischen Direktion und Arbeiter zu gewährleisten, die für immer abzubrechen drohte. Damit verbunden ist die Sorge, eine Rückkehr zur Arbeit und zum täglichen Betrieb zu ermöglichen: »Man ist im eigentlichen Sinne des Wortes als leitender Angestellter aufgetreten, das heißt so viel wie daß der leitende Angestellte die Verbindung zwischen Direktion und Personal aufrechterhalten muß, in der Arbeit, aber auch im täglichen Betriebsleben und vielleicht sogar im Streik.«

b) Solidarisierung mit den von den leitenden Angestellten und Arbeitern formulierten Forderungen, die sowohl die menschlichen Beziehungen zwischen den einzelnen hierarchischen Ebenen als auch die Organisation der Fabrik selbst betreffen:

»Mir scheint, daß man vor allem versucht hat, einen Betrieb zu schaffen, der arbeitet. Bei diesem Vorhaben stieß man auf Probleme, die die Persönlichkeit gewisser leitender Angestellter betreffen: Nach meiner Ansicht sind die Leute, die einen Arbeitsplatz haben, am besten imstande, die Betriebsleitung und damit auch die Produktivität zu bestimmen. Wegen der Trennung zwischen leitenden Angestellten und Belegschaft ist das aber unmöglich. Gerade deshalb wollen wir den Kontakt aufrechterhalten. Nach unserer Ansicht ist unser Verhalten für das Unternehmen nur von Vorteil.«

Allerdings läßt sich noch ein anderer, weniger rühmlicher Grund für die Stellungnahme der höheren Angestellten angeben. Wie überall schien die Direktion in den Tagen, in denen der Streik

sich ausweitete, einfach nicht zu existieren. Das Fehlen genauer Anweisungen, verbunden mit dem psychologischen Druck, den die Bewegung in der Zeit ihrer Ausweitung darstellte, veranlaßte die höheren Angestellten zu Stellungnahmen, über die sie später kaum sehr glücklich waren. Nach vierzehn Tagen Teilnahme an dem Besetzungstreik, am Tag nach der Rede des Staatspräsidenten, entschieden nämlich diejenigen, die sich im Werk befanden, aber jetzt merkten, daß die Situation sich änderte, durch eine geschlossene Abstimmung (Einstimmigkeit bis auf zwei Stimmen) dazu, den Betrieb zu verlassen, um »ihre Überlegungen außerhalb des Betriebes fortzusetzen.«

Diese Stellungnahme veranschaulicht das Schwanken der weit- aus meisten Ingenieure, das vergleichsweise niedrige Niveau ihrer Politisierung und ihren Opportunismus, der sich zwangsläufig aus dieser Situation ergab. Das Verhalten der Ingenieure kam in den Gesprächen mit uns ziemlich unverhohlen zum Ausdruck:

»Vorhin habe ich gesagt, daß das einzige Mittel, um die Verbindung zwischen Direktion und Belegschaft aufrechtzuerhalten, darin bestand, im Werk zu bleiben. Die Besetzung des Betriebes hat uns veranlaßt, diese Position einzunehmen. Allerdings ist das eine illegale Position. Ich betone, daß wir das bloß gemacht haben, weil die Belegschaft vom Beginn des Streiks an eine sehr eindeutige Position bezog, während die Direktion zögerte, so daß man schließlich das eine oder andere entscheiden mußte; wir haben geglaubt, daß die Verbindung nur möglich wäre, wenn man in der Fabrik bliebe. Eben deshalb haben wir diese Entscheidung getroffen.«

Dagegen war die Position der Techniker eindeutig. Man konnte höchstens einen Akzentunterschied zwischen einer Minderheit einerseits feststellen, die sich einer revolutionären Ausdrucksweise bediente und die dieser revolutionären Anschauung entsprechende Überlegungen entwickelten und andererseits der Mehrheit, die es – obwohl sie sehr geschlossen hinter den Forderungen stand – ablehnte, radikale politische Veränderungen ins Auge zu fassen. Allerdings glaubten auch sie, daß ihre Forderungen nach Mitbestimmung in gewissen Bereichen des Unternehmens in Forderungen übergehen würden, die für die gegenwärtige Regierung unannehmbar seien. Einer von ihnen sagte unter anderem:

»Nein, der Regierungswechsel war keine notwendige Vorbedin-

gung, aber von Beginn an wußte man mit Sicherheit: die Regierung Pompidou würde diese Forderung nicht erfüllen.«

Ein anderer antwortete:

»Die Studenten haben die Bewegung in Schwung gebracht, darauf hätte die Revolution, so glaube ich wenigstens, folgen müssen.«

Diese Unterschiede in den Auffassungen haben die Technikergruppe jedoch nicht gespalten, wenigstens was das zentrale Problem ihres Streiks angeht: die Einsetzung von provisorischen *Arbeiterkommissionen*. Jeden Morgen traten die Arbeitsgruppen zusammen, um den wichtigsten Teil des Forderungskatalogs auszuarbeiten. Um den Geist zu verstehen, von dem diese Diskussionen getragen wurden, muß man sich auf die in »Notre Combat« (»Unser Kampf«) abgedruckten Texte beziehen, auf ein Informationsblatt, das während des Streiks unter dem Motto erschien: »Eine bessere Gesellschaft wollen und bauen.«

Unter dem Titel: »Die Arbeiterkommissionen, Arbeiter, Angestellte, Techniker« entwickelten die Arbeitsgruppen eine Argumentation in drei Punkten: a) Feststellung der Nicht-Existenz von Arbeiterkommissionen, b) Vorteile der Kommissionen, c) Kompetenzen der Kommissionen.

Betrachten wir im Detail den Inhalt dieser vom 24. Mai datierten Argumentation.

a) »Im Unternehmen muß man die verfestigten hierarchisierten Strukturen aufheben, weil sie die Einsetzung von Funktönären begünstigen, die bloß der Direktion hörig sind und die wirklichen Aufgaben überhaupt nicht überblicken.«

Dieser Text enthält zwei wesentliche Feststellungen:

1. Nicht jegliche Hierarchie, sondern ihre gegenwärtige Form im Betrieb wird kritisiert.

2. Die Kritik wird in dem Maße geübt, in dem die »Aufgaben des Unternehmens« vernachlässigt werden. Es schien den Arbeitern, als ob man an der Unternehmensspitze nicht recht wüßte, wie man den Betrieb eigentlich leiten sollte. Die Kritik bezieht sich hier auf folgende Punkte: Erstens auf Unfähigkeit der örtlichen Direktion, Entscheidungen zu treffen; zweitens auf die Zentraldirektion in Paris, die den Betrieb mit völlig falschen Anweisungen eindeckt.

Diese Widersprüche »tragen zur schlechten Produktionsleistung des Unternehmens und damit auch zum wirtschaftlichen Niedergang des Landes bei, dessen erste Opfer die Arbeiter sind«.

b) Aufgrund dieses Befundes über die gegenwärtige Betriebsführung schlugen die Arbeitsgruppen vor, daß in Zukunft die Entscheidungen durch »Arbeiterkommissionen« gefällt werden sollen, weil

- »sie der lebendige Ausdruck der Arbeitseinheiten sind – zusammen mit den Menschen, die in kollektiver Anstrengung arbeiten . . . ;
- sie bewußte und demokratische Entschlüsse fassen, da ja die Lösungen an der Produktionsbasis selbst entwickelt werden;
- sie durch einen kollektiven Bewußtseinsprozeß an der Verbesserung der Betriebsleistung mitwirken.«

Um eine Verbesserung der Betriebsleistung zu erreichen, wurde von der Arbeiterkommission der gemeinsame Einsatz für den Betrieb und die Demokratisierung des Entscheidungsprozesses vorgeschlagen. In welchem Maße dieses Problem allen dringlich erschien, zeigt folgende Aussage eines Ingenieurs: » . . . wir müssen die Direktoren der Industrie auf das Fällen vernünftiger Entscheidungen vorbereiten; gegenwärtig entscheiden sie, ohne die Probleme zu kennen, weil es keine funktionsfähige Organisation gibt; nichts ist getan worden, um eine Kommunikation zu gewährleisten. Der Unternehmer weiß überhaupt nicht, was sich in seinem Betrieb abspielt. Er erläßt Anordnungen, die er nicht überprüfen kann, und er hat keine Mittel, um mit seinen Informationen etwas anzufangen. Vernünftige Entscheidung zu treffen, ist gegenwärtig unmöglich. Ein Schritt nach links, ein Schritt nach rechts, das ist reiner Zufall. Dabei kommt mal etwas »Gutes« und mal etwas »Schlechtes« heraus.«

c) Schließlich ist der Zuständigkeitsbereich der Arbeiterkommissionen freiwillig auf Probleme beschränkt, die die Arbeiter unmittelbar in ihrer Arbeit betreffen:

- Bewertung der Arbeitsplätze und Festsetzung des Arbeitsrhythmus,
- Zuteilung der Arbeitsplätze,
- Beförderung, die der wirklichen Verantwortung in der Arbeit entspricht,
- Selbstbestimmung der Arbeitsdisziplin.

Man sieht, daß weder die Finanzpolitik noch die Marktstrategie (die Wahl der Kunden ist von großer Bedeutung im Blick auf die Produktion) zur Diskussion stehen.

Wie stellten sich nun die Forderungen in ihrer Gesamtheit dar? Nach der Lektüre der Interviews und der Nummern von »Notre

Combat« ist man erstaunt über die Häufigkeit eines Themas: das der *Rentabilität*. Wenn man ins Detail aller aufgestellten Forderungen – in den Texten und sogar in den Gesprächen – geht, stellt man fest, daß gerade der Wunsch nach Rentabilität der gemeinsame Nenner der Forderungen ist. Es ist kein Zufall, daß eine ganze Nummer der Streikzeitung den Titel trägt: »*Unser Zentrum rentabel machen.*« Man kann gar nicht entschieden genug auf diesem Aspekt des Bewußtseinsstandes hinweisen, von dem die Diskussionen in dieser besetzten Fabrik ausgingen. Rentabilität durch Rationalität auf Grund eines Entscheidungssystems, das in dem dafür besten geeigneten Bereich, nämlich im Bereich der Produktion selbst verankert ist – das kennzeichnete die zentralen Losungen, auch wenn sie wie überall von Lohnforderungen begleitet wurden. Aber das Neue darin ist gerade, daß die Lohnfrage mit dem Problem der Arbeitsrentabilität verbunden wurde. Das einzige Mittel des Arbeiters, seinen Lohn anzuheben, ist die Effizienz seiner Arbeit. Deshalb wirken die Arbeiterkommissionen »an der Verbesserung der Betriebsleistung durch einen kollektiven Bewußtseinsprozeß mit; sie tragen damit zur Verbesserung des Schicksals aller Arbeiter bei«.

Zunächst geht es nicht darum, dem Unternehmer einen Teil seiner Superprofite abzunötigen, denn Superprofite gibt es nicht, weil die Fabrik mit Defizit arbeitet. Ausgehend von diesem »Skandal« des Defizits wollen sich die Arbeiter im Gegenteil damit befassen, die Ursachen des Defizits zu beseitigen. Hier muß ein Auszug der Nummer 5 von »Notre Combat« zitiert werden: »Während der Streiktage in X haben die Streikenden, vom Arbeiter bis zum leitenden Angestellten, die die Besetzung durchführten, vor allem das System abgelehnt, das uns dahin gebracht hat, wo wir heute sind. Über das Klima fortwährenden Mißtrauens, über die Verantwortungslosigkeit und Inkompetenz der Machtbefugten hinaus und mit dem Ziel, daß unsere Fabrik nicht länger ein »Wohlfahrtsunternehmen« bleibt, sind wir alle gemeinsam bestrebt, eine umfassende und verantwortlich handelnde Betriebsgemeinschaft aufzubauen.«

Das Verantwortungsbewußtsein, das eine kollegiale Arbeit in wechselseitigem Vertrauen voraussetzt, gestattet eine Delegation von Machtbefugnissen auf allen Ebenen und eine Dezentralisierung der Entscheidungsfindung in allen Bereichen, selbst im Bereich der unmittelbaren Produktion. Die Schlußfolgerung wurde noch weiter getrieben: »Man muß die Direktion und einen Teil

der höheren Angestellten ersetzen. Das ist die entscheidende Voraussetzung, um die Rentabilisierung des Zentrums in Angriff nehmen zu können.«

Wir müssen nun versuchen, ein kohärentes Bild der Streikbewegung, die wir verfolgt haben, zu entwerfen. Es ist erstaunlich festzustellen, daß unsere Beobachtung die Thesen bestätigt, die Serge Mallet in seiner Veröffentlichung »La nouvelle classe ouvrière« entwickelt hat, insbesondere was die neuen Ziele des gewerkschaftlichen Kampfes anbetrifft. Gewiß, Mallet dachte, daß die Techniker und Ingenieure gemeinsam vorgehen würden. Man muß aber in Rechnung stellen, daß dem noch nicht so ist. Aber für uns war schon die Feststellung äußerst wichtig, daß sich die Gesamtheit der Ingenieure ganz abrupt in zwei Fraktionen gespalten hat. Das läßt vermuten, daß es unter den Ingenieuren Anzeichen für eine neue Form des Bewußtseins gibt. Man muß zunächst präzisieren, daß diese Spaltung nur die Existenz von zwei Bewußtseinsformen bestätigt: die eine Form bei Ingenieuren, die in der Produktion, d. h. in einem, was die Art der Arbeit anbetrifft, noch sehr stark hierarchisierten Bereich arbeiten, die andere Form bei Ingenieuren der Technik, die sich in der Mehrheit dem Streik angeschlossen haben und deren Modus der Zusammenarbeit mit den Technikern kaum Hierarchieprobleme aufwirft.

Wir berühren hier ein sehr umstrittenes Problem. Eine kürzlich veröffentlichte Studie von Christiane Barrier über »Techniker und Streiks bei der EDF« zielte darauf ab, »die Nichtexistenz von Forderungen zu beweisen, die sich auf die Betriebsführung erstrecken«: »Der Hauptgedanke, von dem die Untersuchung geleitet wurde, stand im Widerspruch zu den Interpretationen, die von Theoretikern der gewerkschaftlichen Aktion, nämlich denen von Serge Mallet und André Gorz gegeben wurden: Interpretationen, die von den Technikern und Ingenieuren eine Erneuerung der Gewerkschaftsbewegung erwarteten; die Formulierung von Forderungen im Blick auf die Betriebsführung (Mallet) oder die Umwandlung des Lebensmilieus und der Konsumtionssphäre (Gorz).«

Wenn unsere Untersuchung, die keinen statistischen Apparat verwandt hat, nichtsdestoweniger das Wesentliche der Motivationen registriert hat, kaum Aufschlüsse über die Hypothese von Gorz gibt, bestätigt sie dagegen die Analysen von Mallet so weit, wie das Thema der »Arbeiterkommission« und der Mitbestim-

mung tatsächlich im Mittelpunkt der Diskussion und selbst der Motivation, den Streik durchzuführen, stand. Man könnte sogar sagen, daß der Realismus mit dem man die Schwierigkeiten solch eines Programmes ins Auge gefaßt hat, die Ernsthaftigkeit der Überlegungen beweist, von denen wir berichtet haben. Folgender Dialog unterstützt das eben Gesagte:

- »Ich glaube nicht, daß die Leute mit 1000 Francs besser leben und glücklicher sein werden, sondern daß man die Macht des Geldes verringern muß. Ich glaube, daß die Leute gerade dies Problem nicht so genau gesehen haben.«
- »Aber die Leute sind eben nicht bereit. Am Anfang glaubte man, sie wären bereit, aber sie wollen keine Änderung: na ja, sie haben nicht gewollt, eben weil sie nicht bereit, nicht bewußt waren.«
- »Man glaubte am Anfang, daß sie bereit waren, aber als man den Schritt machen mußte, da haben sie nichts getan.«
- »... Und dann stellen sich die Arbeiter auf die Seite der Unternehmerschaft. Das heißt, sie machen nichts anderes als die Unternehmerschaft. Das Bewußtsein ist nicht reif genug, um eine kollektiv geleitete Industrie anstreben zu können. Der Arbeiter, der an der Spitze stünde, wäre genau wie ein Unternehmer, anders gesagt, man müßte die Arbeiter erst für diese Aufgabe erziehen.«
- »Alles das ist nicht bewußt geworden, aber es gibt trotzdem einen Bewußtwerdungsprozeß. Die Leute beginnen zu verstehen, was eigentlich geschieht, während jahrelang eine Menge von Leuten, sogar unter unserer Elite, überhaupt nicht sah, was sich abspielte. Sie lebten außerhalb der Gesellschaft, außerhalb der Bewegung; jetzt haben sie begriffen, daß es so etwas gibt.«
- »Ja, man hat in vierzehn Tagen viel gelernt.«
- »Man hat in vierzehn Tagen das ausgearbeitet, was man in zehn Jahren nicht gemacht hätte.«

Die Analyse von C. Barrier bezog sich auf die EDF und man sollte ihre Resultate nicht isolieren, um dann der Autorin den Vorwurf zu machen, nicht vorausgesehen zu haben, was sich in unserem Betrieb ereignet hat. Allerdings will die Autorin, über Einzelheiten hinaus, ihre These verallgemeinern und schreibt:

»... wir vermuteten im Gegenteil, daß der Aufstieg der Techniker und Ingenieure jede Form der Forderung und die Teilnahme am kollektiven Kampf entschärfte.« (S. 52)

Liest man den Bericht dieser Untersuchung, so scheint es, als sei die Ausgangshypothese durch die statistischen Resultate verifiziert worden. Wir können deshalb eine Divergenz zwischen den Daten dieser Untersuchung und der Wirklichkeit der Mai-Streiks konstatieren.

An und für sich ist das nicht erstaunlich. Es ist gar nicht notwendig, die mangelnde Übereinstimmung hervorzuheben. Wenn man die von C. Barrier aufgestellten Tabellen näher betrachtet, stellt man fast dieselben Tendenzen fest, die wir am Beispiel unserer Fabrik registriert haben. Tabelle 1 zeigt den Grad der Kampfbereitschaft korrelativ zum Lebensstandard der Familie an. Aus der Tabelle läßt sich ganz klar ersehen:

- a) daß der niedrigste Grad der Kampfbereitschaft bei den höchsten Lohngruppen (mehr als tausend Francs im Monat, also zumindest Techniker und Ingenieure) nicht vorkommt,
- b) daß der höchste Grad der Kampfbereitschaft bei 70⁰/₀ dieser hochbezahlten Lohngruppen vorkommt, mithin häufiger als in den anderen Lohnstufen (50⁰/₀–56⁰/₀).

Von daher fragt man sich, wie die Autorin ihre oben zitierte Hauptthese aufrechterhalten kann.⁴ Eine ähnliche Anmerkung kann man hinsichtlich der Tabelle VI anbringen. Dort wird der Grad der Kampfbereitschaft entsprechend der allgemeinen und technischen Ausbildung dargestellt. Die Ergebnisse machen sichtbar, daß das Ausbildungsniveau, das am häufigsten bei den Technikern vorkommt, die Personen mit der höchsten und gleichzeitig nur wenige Personen mit der niedrigsten Kampfbereitschaft aufweist. In allen Arten von Streiks, realen und möglichen, erweist sich diese Gruppe überall als die engagierteste. Es steht außer Zweifel, daß wir hier dieselben Tendenzen vorfinden wie in unserem Betrieb, wo die Techniker den höchsten gewerkschaftlichen Organisationsgrad aufwiesen und im Streik am aktivsten waren.

⁴ Freilich fügt hier die Autorin einen, was die Bedeutung der Zahlen anbelangt, sehr bezeichnenden Satz hinzu: die Zahlen »mögen anzeigen, daß die Lohnforderung nicht den Sinn einer Verbesserung des Lebensstandards und der Kaufkraft hat.«

Uns scheint, daß die Ereignisse die Berechtigung dieser Bemerkung bewiesen haben. Bleibt mithin die Frage, weshalb die Autorin meint, daß eine Schlußfolgerung aus dieser Hypothese »die Grenzen dieses Artikels überschreite«. Uns scheint im Gegenteil, daß die erbrachten Zahlen dazu nötigen, diese Hypothese eher zu erörtern als alle anderen, die weder eine Verbindung zu den statistischen Ergebnissen noch – so kann man a posteriori sagen – zu den Tatsachen aufweisen.

Um schließlich unsere Ergebnisse noch einmal der Untersuchung von C. Barrier gegenüberzustellen, zitieren wir folgende von ihr formulierte andere These:

»Der Ausgangspunkt dieser Studie, die sich gegen Mallet und Gorz richtet, stellt sich folgendermaßen dar: Für den Techniker und den Ingenieur besteht *das zu erstrebende Ziel weder ausschließlich noch vorrangig darin, einen Teil des Profits, sondern eher Fachbildung und Fachwissen zu erlangen*, das ihn in die Lage setzen kann, durch seine eigenen Fähigkeiten wichtige Funktionen zu erlangen, die ihn an der Macht partizipieren lassen und Prestige, Einkommen etc. garantieren.

Verlieren diese Personen nicht ihre persönliche Integrität in einer Umgebung, die sich vorwiegend aus Technikern zusammensetzt, für die der individuelle Aufstieg erstrebenswerter ist und eher unmittelbare Vorteile verspricht als der kollektive Kampf?« (S. 52)

Unsere Untersuchung bestätigt ohne Einschränkung den ersten Teil dieser Hypothese. Tatsächlich ist der Lohn nicht mehr das unmittelbare Ziel, weder für den Ingenieur noch für den Techniker und in zahlreichen Fällen nicht einmal für den relativ gut bezahlten industriellen Facharbeiter. Folgt daraus wirklich eine Absage an kollektive Aktionen?

Muß man den Schluß ziehen, daß sich alle zurückziehen, um ihr persönliches Fortkommen zu begünstigen, wie es C. Barrier suggeriert? Es ist immer leicht, auf eine schwierige wissenschaftliche Frage zu antworten, indem man die Evidenz der Fakten ausspielt. Der Mai 1968 ist ein gewichtiges Argument, aber es ist zu allgemein, um den Erfordernissen einer ernsthaften Diskussion Genüge zu tun.

Das soll nicht bedeuten, daß sich aus diesem Argument keine Schlüsse ziehen ließen, und wir haben ja gerade versucht, einige in unseren Augen signifikante Fakten zu erörtern. Aber die Frage muß auf einer anderen Ebene gestellt werden. Es geht darum, zu erfahren, ob eine Untersuchung, die sich allein durch das legitimiert, was in einem gegebenen Moment *gedacht wird*, zur Ausarbeitung einer Hypothese über das zukünftige Verhalten ausreicht. In unseren Augen sollte sich eine Untersuchung auf real *mögliche Formen* des Bewußtseins der Individuen erstrecken, auf real mögliche Formen, die Zeichen der Zukunft sind. Man muß zu einer Erkenntnis des Feldes möglichen Bewußtseins gelangen, von dem ausgehend die Aktion von mor-

gen herauszuarbeiten wäre, kurz, man müßte eher die Tendenzen in den Zuständen untersuchen. Mallet genau hat das getan, und man kann *a posteriori* nur feststellen, daß er gut beraten war. In Unternehmen, die sich mehr und mehr aus hochqualifizierten Beschäftigten zusammensetzen, modifizieren – durch die Gewerkschaften zugängliche wirtschaftliche und politische Informationen – den Charakter der Forderungen der Beschäftigten und schaffen eine neue Form des sozialen Bewußtseins. Gerade das ist es, was wir in unserem Betrieb der elektronischen Industrie feststellen konnten.

Das Bewußtsein, deklassiert zu sein* Techniker und Gewerkschaften

Jean Auger

Diskussionsleiter:

Ich möchte zunächst auf die gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Kapitalismus aufmerksam machen und dabei untersuchen, wie sie die Gruppe der Arbeiter berühren, deren Probleme wir jetzt diskutieren werden.

Wir sind gegenwärtig mit einer neuen Internationalisierung des Kapitals konfrontiert. Entscheidungszentren werden innerhalb des Kapitalismus verlagert und eine neue, internationale Arbeitsteilung bildet sich heraus. Dies geschieht nicht nur auf der Ebene der Betriebe und Konzerne, auf der regionalen oder nationalen Ebene, sondern auch auf einer interkontinentalen Ebene: zwischen Nordamerika und Westeuropa. Wenn man z.B. die elektronische Industrie untersucht, stellt man fest, daß oft die Entscheidung über die Produktion, die Forschung und Erprobung der Produkte in den USA stattfindet, während die Anpassung und die Massenproduktion in Europa durchgeführt wird. Dieser Prozeß wird sowohl durch die technische Entwicklung des Materials und der Herstellungsverfahren als auch durch Ausdehnung in den Methoden der Massenproduktion verstärkt. Dies wiederum führt dazu, daß die Berufe mehr denn je aufgesplittert werden, und daß der Inhalt der Arbeit selbst beträchtlich verarmt, selbst bei denen, die in Forschungslaboratorien arbeiten. Zugleich werden für die Arbeiter die Möglichkeiten der Verantwortung, der Autonomie und der Initiative immer begrenzter.

Wir alle kennen den Tatbestand der Entfremdung des Arbeiters. Wenn ich es richtig sehe, nimmt sie zwei Formen an. Die erste

* Eine Diskussion über Gewerkschaften und das politische Bewußtsein von Technikern, die am 20. Mai 1967 in Paris stattfand. Die Teilnehmer sind Funktionäre und aktive Mitglieder der CGT und der CFDT.

umschließt die quantitativen Aspekte. Auf einer bestimmten Ebene können sie durch Erhöhung des Lebensstandards und das Angebot von Konsumgütern verschleiert werden. In diesem Sinn kann man sagen, daß gegenwärtig die Entfremdung des Arbeiters besser belohnt wird als das früher der Fall war. Das ist jedoch außerordentlich relativ. Wenn wir nämlich als Ausgangspunkt das durchschnittliche Gesamtniveau nehmen, das die industrialisierten Gesellschaften erreicht haben, ergibt sich, daß selbst diese Art der Entfremdung noch zunimmt. Die zweite Form will ich die qualitative Entfremdung nennen. Sie beschränkt sich nicht nur auf den Bereich der Arbeit, sondern muß zugleich auf die gesamten Lebensbedingungen der Arbeiterklasse ausgedehnt werden, ob es nun die Wohnbedingungen, die Massenmedien, die Freizeit, die Kultur oder die Erziehung betrifft. Ich meine, daß sich die qualitativen Aspekte der Entfremdung in der technisch entwickelten Wirtschaftsgesellschaft, in der wir leben, vervielfältigen. Ich halte sie für ernster und gefährlicher als die quantitativen Aspekte, weil sie den Arbeitern weniger bewußt und durch die äußeren Erscheinungsformen der Gesellschaft besser verdeckt werden.

Noch wichtiger für das hier zu diskutierende Thema sind vielleicht die Widersprüche, die sich gegenwärtig innerhalb der Unternehmen selbst entwickeln: der Widerspruch zwischen dem geforderten technischen Wissen und der Bezahlung der Arbeit; der Widerspruch zwischen der Ausbildung des Technikers und seinem Rang in der betrieblichen Hierarchie, die sich immer mehr der einer militärischen Organisation angleicht; der Widerspruch zwischen dem, was man tun kann, und dem, was man tun darf; der Widerspruch zwischen den Anforderungen des Betriebs und der persönlichen Initiative. Selbst wenn diese Widersprüche nicht immer manifest sind, so nehmen sie doch insgesamt zu, besonders in dem Sektor, in dem eine fortgeschrittene Technologie hohes technisches Können erfordert. Die Erfahrung dieser Widersprüche muß als eine bedeutende Triebkraft in den Kämpfen um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen betrachtet werden.

Jean Magniadas:

(Mitarbeiter beim Zentrum für ökonomische Studien der CGT)
Diese Einführung in die Diskussion hat den Rahmen der Vorstellungen und Fragen abgesteckt, mit denen wir uns zu beschäftigen haben. Ich möchte jedoch noch eine Bemerkung vor-

wegschicken. Mir scheint, daß hier zu schnell die klassischen Probleme – nämlich die der kapitalistischen Ausbeutung von Technikern und dabei besonders das Problem der Löhne – übergangen worden sind. Das führt möglicherweise dazu, daß gewisse Aspekte der Entfremdung – die natürlich bestehen und von großer Bedeutung sind – überbewertet werden. Wir gehen zu schnell vor. In der Mehrheit aller Fälle ist es klar, daß die leitenden Angestellten, Techniker wie Ingenieure, im Grunde Lohn- und Gehaltsprobleme haben. Das ist ein wesentlicher Aspekt ihrer Entfremdung. Vielleicht hat die Konzentration auf die sogenannte »Konsumgesellschaft« den paradoxen Effekt, dieses grundlegende Problem zu verschleiern. Das ist natürlich nicht das einzige Problem, aber es darf nicht vernachlässigt werden.

Jean Vayne:

(Techniker; Mitglied des Nationalbüros der CGIC (Gewerkschaft der Ingenieure und »cadres«) in der CGT)

Wenn man mit Technikern spricht, dann stellt sich immer ihre Entlohnung als das vorrangige Problem. Wir Gewerkschafter können von verschiedenen Punkten ausgehen, wenn wir diese Gruppen mobilisieren wollen: Probleme der Ausbildung, des Aufstiegs, der beruflichen Sicherheit usw. Wirklich interessiert werden sie aber immer dann, wenn es um ihre Löhne geht. Es muß festgehalten werden, daß es immer mehr Techniker gibt.

Die Anzahl der Lohnabhängigen, die von den Monopolen beschäftigt wird, wächst ebenso wie der Druck, der auf sie ausgeübt wird. Wesentlich ist, daß – verglichen mit dem Wert ihrer Arbeit – ihr Beruf entwertet wird. Das wird dadurch belegt, daß z.B. ihre Löhne gesenkt werden und mit denen der Arbeiter fast übereinstimmen. Je mehr Techniker es auf einer bestimmten Stufe gibt, um so verwundbarer sind sie auch für diesen Prozeß. Die Einsicht in diese Tatsache führt dazu, daß die Techniker mobilisiert werden und sich organisieren. Daraus folgen dann die anderen Fragen. Das Problem der Arbeitsplatzsicherheit z.B. kann Techniker dazu veranlassen, dringende Forderungen zu formulieren. Dazu kommen die Probleme der Erziehung und die Ausbildung. In einer Zeit, in der mehr und mehr Fachwissen verlangt wird, haben sie immer weniger Gelegenheit, dieses Wissen zu erwerben. Doch nicht genug: die Unternehmer sind nicht ein-

mal bereit, das unter schwierigen Bedingungen erworbene Fachwissen angemessen zu bezahlen.

Daniel Chézeau:

(Technischer Arbeiter bei C.S.F., Mitglied des CFDT-Komitees für die elektronische Industrie)

Man muß – meiner Ansicht nach – zwischen den Problemen von Technikern und denen von Ingenieuren und leitenden Angestellten unterscheiden. Vayne hat recht, wenn er sagt, daß Techniker vor allem an Lohn-Fragen interessiert sind. Was aber die Ingenieure betrifft, so wird man feststellen, daß sie nur selten an Aktionen für Lohnerhöhungen teilnehmen. Sie interessieren sich sehr viel mehr für Probleme, die die Verantwortung ihrer Arbeit betreffen. Leider tendieren die Techniker dahin, Fragen der Ausbildung und der Anpassung an neuen Techniken zu vernachlässigen.

Jean Grangé:

(Techniker; Generalsekretär der Sektion Petro-Chemie in der CGT, Aquitaine)

Die Techniker messen der Lohnfrage deshalb eine besondere Bedeutung bei, weil sie sich mehr ausgebeutet fühlen. Dennoch glaube ich, daß auch Ingenieure dafür Verständnis haben und Lohnforderungen für wichtig halten. In der Forschungsabteilung, in der ich arbeite, gibt es 600 Ingenieure und 1800 Techniker. Dort erheben die Ingenieure Lohnforderungen und nehmen an unserer Aktivität teil. Sie werden sich immer mehr – vor allem durch den Verlust ihrer Autorität – der Parzellierung ihrer Arbeit bewußt; sie merken, daß ihr Arbeitsbereich ständig eingeengt wird. Sie begreifen allmählich, daß ein Ergebnis der kapitalistischen Ausbeutung darin besteht, dem Ingenieur sein ganzes Wissen wegzunehmen – bis auf das, was er für seine Arbeit braucht, und daß dieser Rest ausschließlich dem Betrieb zugute kommt. Dem Ingenieur wird keine Möglichkeit gegeben, sein Fachwissen auf den neuesten Stand zu bringen oder zu erweitern. Daraus resultiert, daß sie dann, wenn sie die von dem Betrieb erzielten Profite mit ihrem eigenen Einkommen vergleichen, bereit sind, Lohnforderungen zu stellen. Unser Betrieb macht ca. 400 Millionen Francs Profit – gegenüber ca. 90 Millionen Francs Lohnkosten. Das mag eine Ausnahme sein, aber ich glaube, daß es die Richtung andeutet, in der sich der kapitalistische Konzentrationsprozeß bewegt.

Vayne:

Man muß verhindern, daß Ingenieure und Techniker gespalten werden. Diese Spaltung wird von den Unternehmern und der Regierung ebenso unterstützt, wie die Trennung zwischen Technikern und Arbeitern. Ich glaube, daß Techniker, Ingenieure und Arbeiter gemeinsame Interessen haben. Wir von der CGT wollen deshalb, daß es eine einheitliche Lohnskala gibt, die beim Arbeiter beginnt und bis zum leitenden Angestellten reicht. Die gemeinsamen Interessen können an verschiedenen Punkten demonstriert werden, z. B. an der geleisteten Arbeit. Gibt es wirklich eine scharfe Trennung zwischen der Arbeit eines Ingenieurs und der eines Technikers? Ich glaube kaum. Zuerst und vor allem gibt es einmal Team-Arbeit. Zwischen diesen Gruppen vollzieht sich eine gewisse Verschmelzung, es besteht ein Bewußtsein der Identität – ob das nun in einer Computer-Abteilung oder im Konstruktionsbüro eines Flugzeugwerkes ist.

Auger:

Würden Sie damit übereinstimmen, daß das Phänomen der Verschmelzung, von dem Vayne gesprochen hat, sowohl auf der Struktur des Unternehmens als auch auf der Art der in ihm geleisteten Arbeit beruht? In traditionellen Industrien – wie der Automobilindustrie, der Textilindustrie, dem Maschinenbau etc. – sind Techniker und Ingenieure eine meist von dem Kollektiv der Arbeiter isolierte Minderheit. Aufgrund der Überwachungsaufgaben, die ihnen übertragen werden, können sie sich als Teil des Managements fühlen. Bei den Computern, der chemischen Industrie, der Luft- und Raumfahrtindustrie, der Kernenergie und in den Forschungslaboratorien dagegen fällt die »Massierung« von Technikern und Ingenieuren zuerst auf. Sie sind keine Minorität mehr, sondern erreichen einen Anteil zwischen 50, 60 und selbst 80% der Beschäftigten, was entscheidende Bedeutung für die Bildung von Bewußtsein und die Möglichkeit kollektiver Reaktionen hat. Unter diesen Arbeitsbedingungen besteht das Problem, eine Manager-Position einzunehmen, kaum oder überhaupt nicht. Deshalb kann der Kontakt und die Verschmelzung zwischen den verschiedenen Gruppen der Arbeiter wesentlich leichter hergestellt werden. Damit meine ich, daß – z. B. in einem Elektronik-Betrieb – in der Praxis keine scharfe Trennung zwischen dem Techniker, dem Ingenieur und dem Facharbeiter, die gemeinsam an einem Projekt arbeiten,

besteht. Die Struktur des Unternehmens und der Charakter der Arbeit beeinflussen das Verhalten der Individuen. Daher kann in diesen hochtechnisierten Unternehmen die Integration der Ingenieure und der leitenden Angestellten in die Arbeiterklasse sehr viel leichter erreicht werden als in den traditionellen Industrien.

Magniadas:

Auch ich bin der Meinung, daß sich die Struktur eines Unternehmens auf das Bewußtsein der Ingenieure, leitenden Angestellten und Techniker auswirkt. Bevor wir jedoch zu dieser Frage kommen, möchte ich noch einmal auf das Lohnproblem zurückkommen. Wir waren uns einig darüber, daß dieses Problem für Techniker und für Ingenieure wichtig ist. Mir scheint aber, daß man zwei Faktoren zu berücksichtigen hat, die beide die Bedeutung der Lohnfragen noch steigern werden. Der erste ist das Wachstum der Anzahl der Ingenieure und Techniker mit seiner zusätzlichen Auswirkung auf den Arbeitsmarkt. Der zweite Faktor, den wir jetzt schon in Westeuropa beobachten können, ist die allgemeine Tendenz zu einer fortschreitenden Verminderung der Produktionskosten, die sich aus dem Wettbewerb zwischen nationalen Monopolen ergibt. Das bedeutet, daß alle Einkommen durch die staatliche Lohnbeschränkungs politik verringert werden. Ingenieure, leitende Angestellte und Techniker werden diesem Zwang, den das Kapital auferlegt, nicht entkommen. Daher werden ihre Lohnprobleme immer wichtiger, und sie werden zweifellos ein entscheidendes Element der gesellschaftlichen Entwicklung dieser Gruppe sein.

Jean-Claude Labussière:

(Ingenieur, TU-Funktionär und Mitglied des CFDT-Gewerkschaftsbüros für die elektrotechnische und elektronische Industrie)

Es gibt noch einen weiteren Grund für die Verschmelzung von Technikern und Ingenieuren in den Industrien mit einem hohen Technisierungsstand. Ein Teil der Ingenieure hat die gleiche soziale Herkunft wie die Techniker. Vor vier oder fünf Jahren wurde die Zahl der Ingenieure, die sich als Facharbeiter weitergebildet hatten, in der elektronischen Industrie auf über 30% geschätzt. Die Trennung zwischen Technikern und Ingenieuren in Industrien mit einem geringeren Technisierungsstand geht

zum Teil auf die Verantwortungsstruktur zurück. Aber auch hier spielt die soziale Herkunft eine Rolle, denn sie bewirkt, daß diese beiden Gruppen nicht miteinander in Verbindung treten, sich nicht kennen und demzufolge völlig verschiedene Interessen haben. Das heißt: Die Ingenieure tendieren dazu, ihren beruflichen Aufstieg und ihr Gehalt als private Fragen, d. h. auf einer individuellen Basis zu behandeln. Sie nehmen erst dann am gewerkschaftlichen Kampf teil, wenn sie gewissermaßen durch ihre Anzahl und durch ihre Herkunft »proletarisiert« werden, oder wenn ihre Verantwortung und Weisungsbefugnis – verglichen mit anderen Arbeitern – eingeschränkt wird.

Auger:

Ich möchte an diesem Punkt die Frage stellen, welche Forderungen die Arbeiter bisher im gewerkschaftlichen Kampf formuliert haben. Es ging doch in der Regel um die Entlohnung einer geleisteten Arbeit, um die Bezahlung der Arbeitskraft und um die materiellen Bedingungen der Arbeit. Es ist uns also bislang noch nicht gelungen, den Kampf auf die Produktionsbeziehungen – mit dem Ziel ihrer Veränderung – zu richten. Mir scheint, daß dieses Versagen auch die Integration der Techniker und Ingenieure in den Kampf verhindert hat. Eine Kampagne zur Veränderung der Arbeitsinhalte bringt nicht nur komplexe Probleme mit sich, denn diese Fragen werden weniger deutlich wahrgenommen und erfahren; darüber hinaus ist es auch unmöglich, den Inhalt der Arbeit zu verändern, ohne zugleich starken Druck auf die Produktionsbeziehungen auszuüben. Hier stellt sich – vielleicht unmittelbarer als irgendwo sonst – das Problem der Macht im Unternehmen selbst.

Vor einigen Jahren führten die Elektronik-Techniker in Paris eine Reihe von Kämpfen über ihre Stundenlöhne, ihre LohnEinstufung, die Anerkennung ihres Berufes usw. Es handelte sich dabei um einen typischen Fall, bei dem über einfache LohnErhöhungen hinaus zu Fragen der Verantwortung, der Initiative und der Autonomie in der Arbeit, und zur Position in der beruflichen Hierarchie vorgestoßen wurde. Ich glaube, daß hinter diesen Konflikten im Grunde Frustration und qualitative Entfremdung stand. Natürlich ging es auch um einen quantitativen Aspekt, denn die LohnEinstufung und der Stundenlohn bestimmen die Höhe des Einkommens. Dennoch darf der ausgeprägte qualitative Aspekt nicht übersehen werden.

Vielleicht sollten wir jetzt die Erfahrungen der Elektronik-Techniker etwas genauer untersuchen.

Vayne:

Das Problem derlohneinstufung und der Definition von Funktionen kann nur dann zum Gegenstand von Auseinandersetzungen werden, wenn es nicht von kollektiven Vereinbarungen abgedeckt wird. Diese Vereinbarungen bestimmen aber die Position des Arbeiters in der Hierarchie und garantieren, daß er einen Lohn bekommt, der seiner Position und seiner Qualifikation entspricht. Das zum ersten. Zum zweiten war für die Elektronik-Techniker, von denen Auger gerade gesprochen hat, die Frage des Aufstieges von entscheidender Bedeutung. Zweifellos gab es für sie keine anerkannte Möglichkeit des Aufstiegs, wobei zu berücksichtigen ist, daß Aufstieg immer auch materiellen Aufstieg und Lohnerhöhung bedeutet. Im Falle dieser Elektronik-Techniker stand die Frage des Aufstiegs auch deshalb im Mittelpunkt, weil sie eine Schlüsselfunktion, für die mehr und mehr Kenntnisse erfordert werden, einnehmen und weil sie nicht einsehen, daß sie dabei auf der gleichen Lohnstufe bleiben sollten.

Ich möchte nun auf das Problem der Einkommen von Ingenieuren zurückkommen. Zweifellos sind diese Probleme nicht in jedem Betrieb und in jedem Industriesektor von der gleichen Aktualität. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß die Lohnfrage immer dann aktuell wird, wenn Ingenieure, leitende Angestellte und Techniker über die eine oder die andere Angelegenheit unzufrieden sind. So beschäftigten sich z. B. die Ingenieure von Sud-Aviation (eines der größten Unternehmen der französischen Flugzeugindustrie) mit der Zukunft ihres Industriezweiges.

Das war aber nicht alles; denn innerhalb kurzer Zeit wurden auch die Forderungen der jüngeren Ingenieure, der weiblichen Ingenieure und schließlich die Entlohnung der gesamten Gruppe der Ingenieure diskutiert. Darüber hinaus forderten sie, daß Managerfunktionen nicht besser als technische Funktionen entlohnt werden sollten. Dahinter steckt wiederum ein Bedürfnis nach grundsätzlichen materiellen Verbesserungen. Wir sollten außerdem die Probleme des sozialen Status und die Kaufkraft beachten, die heute der Position der leitenden Angestellten – vor allem der jungen Ingenieure, die gerade in die Industrie eintreten – entsprechen. Früher hatte ein Ingenieur normalerweise ein

Landhaus oder ein Boot; heute schlägt sich der junge Ingenieur eher mit der Frage herum, wie er seine Miete bezahlt. Auch hier geht es wieder um Einkommensprobleme.

Magniadas:

Wir sollten noch einmal kurz auf die Fragen zurückkommen, die Auger aufgeworfen hat. Die Probleme von Ingenieuren und Technikern weisen doch auf jene Zwänge und Grenzen hin, die durch die Produktionsbeziehungen im Unternehmen der vollen Entwicklung ihrer Fähigkeiten auferlegt werden. Die Verminderung der Produktionskosten führt zu einer ständigen Verschärfung der autoritären Struktur des Unternehmens. Dies äußert sich darin, daß die Arbeit immer mehr aufgeteilt wird, und daß die wichtigsten Entscheidungen immer mehr bei der Unternehmensspitze zentralisiert werden. Diese Prozesse müssen den verschiedenen Gruppen der leitenden Angestellten und der Ingenieure bewußt gemacht werden.

Zweifellos erfahren die Ingenieure diese Entwicklungstendenzen innerhalb der monopolistischen Strukturen am unmittelbarsten. Verschiedene Unternehmergruppen haben diese Tatsache bereits zur Kenntnis genommen und werden allmählich über die Reaktionen der Ingenieure unruhig. Deshalb suchen sie nach Techniken, die die Auswirkungen der gegenwärtigen Strukturveränderungen auf das Bewußtsein der Ingenieure verschleiern sollen. Diese Strukturveränderungen stellen jedoch jetzt schon die Frage nach der Demokratisierung der Wirtschaft und der Demokratisierung des Betriebes.

Alain Aubineau:

(chemischer Techniker; Sekretär der CFDT im Péchiney-St. Gobain-Forschungszentrum, Aubervilliers)

Die Form des Kampfes, die die Techniker von ihren Gewerkschaftsvertretern fordern, unterscheidet sich von den vergangenen Kampfformen. Techniker werden sich eines Problems wirklich erst dann bewußt, wenn die Gewerkschaften nicht nur Forderungen stellen, sondern auch Lösungsmöglichkeiten anbieten. Wenn das geschieht, dann kann sich – wie wir es in St. Nazaire¹ oder bei Rhodiacéta² gesehen haben – ihre Politik bis zur Infragestellung der gesamten wirtschaftlichen Führung des Unter-

¹ Industrielles Ballungsgebiet – vor allem Schiffsbau – an der Westküste.

² Chemische und synthetische Faser-Produktion.

nehmens entwickeln. Ich halte das für ein äußerst bedeutendes Phänomen, denn es zeigt, daß Techniker an der Führung eines Betriebes interessiert sind. Außerdem zeigen diese Beispiele, daß die Techniker – wenn es nötig ist – bereit sind, hier ihre Verantwortung zu übernehmen, weil sie über einfache Forderungen bereits hinausgegangen sind und eigene Lösungen für die Probleme der Industrie haben.

Georges Ribadier:

(Techniker; CFDT-Funktionär bei CSF, Issy les Moulineaux)

Ich möchte auf einen Punkt hinweisen, den Magniadas angesprochen hat. Es handelt sich um die Verminderung der Produktionskosten und den daraus resultierenden fortschreitenden Druck auf die Löhne der Ingenieure. Ich stimme mit dieser Auffassung nicht überein; denn die Verminderung der Kosten z. B. in elektronischen Betrieben ergibt sich vor allem durch Kostenreduzierung in der Massenproduktion. Das wirkt sich zunächst auf die Produktionsarbeiter aus. Bei CSF³ wurde kürzlich entschieden, die Kosten für die Grundlagenforschung zu reduzieren, die nicht unmittelbar Profit abwirft. Durch diese Entscheidung wird die Anzahl der Beschäftigten des Forschungsbereichs in den nächsten Jahren von 1500 auf 750 oder gar 700 vermindert werden. Gleichzeitig aber wird das Unternehmen von der Regierung fordern, daß sie die Grundlagenforschung und die angewandte Forschung vorantreibt. Die Verminderung der Kosten, die ein Ziel des kapitalistischen Systems ist, beeinträchtigt also nicht notwendig die Beschäftigung der Ingenieure in der gesamten Wirtschaft.

Auger:

Ich möchte zwei Fragen behandeln. Die erste bezieht sich auf die Auswirkungen, die der gegenwärtige Monopolisierungsprozeß auf die berufliche Qualifikation hat. Der Übergang von einer Wirtschaft, die wesentlich aus kleinen und mittleren Unternehmen besteht, zu einem System, das von riesigen Konzernen beherrscht wird, bringt eine umfassende Entqualifizierung mit sich. Als z. B. Machines Bull⁴ von General Electric übernommen

³ Unternehmen der Radio-Herstellung, das jetzt mit dem Thomson-Houston-Konzern fusionierte.

⁴ Bull war der einzige französische Hersteller von Computern und Rechenmaschinen. 1964 wurde er von dem amerikanischen Konzern General Electric übernommen. Die gaullistische Regierung war unfähig oder nicht bereit, diese Übernahme zu verhindern.

wurde, wurde die Forschungs- und die Entwicklungsabteilung von Frankreich in die USA verlagert. Das löste eine Kettenreaktion auf allen Ebenen aus: einen Prozeß der Verarmung- und Entqualifizierung der Arbeit, die jetzt in den Forschungszentren und Betrieben der neuen französischen Firma Bull-General Electric geleistet wurde.

Die zweite Frage betrifft den Eintritt von Technikern in den Betrieb. Ich habe davon gehört, daß Unternehmer eher junge Techniker einstellen, als daß sie Ingenieure und leitende Angestellte von über 35 Jahren an ihrem Arbeitsplatz behalten. In traditionellen Industrien übt der Arbeiter seinen Beruf 40 oder 45 Jahre aus, d. h. sein ganzes Arbeitsleben hindurch. In den neuen hochtechnisierten Industrien wird dieser Zyklus extrem kurz und die Kosten für die Erneuerung der Arbeitskräfte werden immer höher. Wir wissen, daß sich in unserer Zeit der technische Wandel schneller vollzieht. Das ernst zu nehmende Problem daran liegt nicht so sehr bei den Kosten dieses Wandels, sondern darin, daß die menschlichen und finanziellen Kosten dieses Wandels der Gesellschaft und dem Arbeiter selbst aufgebürdet werden. Inzwischen erzielt das kapitalistische Unternehmen risikolos einen hohen Profit, während die immer größer werdende Arbeitsplatzunsicherheit aufrechterhalten wird – vor allem dort, wo sich die Unternehmen weigern, permanente berufliche Schulung und Umschulung durchzuführen.

Georges Sud:

(Elektronik-Ingenieur; CFDT-Funktionär)

Ich möchte zu einer Frage zurückkommen, die schon vorher in der Diskussion angesprochen wurde: die Abwertung der Position des Ingenieurs. In traditionellen Industrien gab es nur wenige Ingenieure und diese kamen aus Mittelklassen-Familien. Der Ingenieur hatte sowohl kapitalistische Verantwortung als auch einen hohen Lebensstandard. Das hieß in der Tat: ein Dienstmädchen zu Hause und ein Landhaus. Wenn heute in einigen Betrieben bis zu 15% oder 20% der Belegschaft Ingenieure sind, dann bedeutet das zunächst einfach rechnerisch, daß man nicht jedem ein Dienstmädchen geben kann. Gegenwärtig vollzieht sich auch bei den Ingenieuren sowohl eine enge Spezialisierung ihrer Tätigkeiten als auch eine relative Minderung ihres Lebensstandards. Aus diesen Gründen haben Ingenieure – und zu einem geringeren Ausmaß auch Techniker – noch nicht schon notwendig

ein Klassenbewußtsein; aber sie haben gewiß das Bewußtsein, deklassiert zu sein –, was nicht dasselbe ist.

Bei den Forderungen sollte man nicht die Bedürfnisse mit der Form verwechseln, in der diese artikuliert werden. Wir würden dann in den gleichen Fehler verfallen wie der Kapitalismus, der die wirklichen Bedürfnisse mit denen verwechselt, die er befriedigen kann. Ein Bedürfnis wird immer durch eine besondere »Subkultur« ausgedrückt. Wenn es für einen Ingenieur noch peinlich ist, über seinen Lohn zu sprechen, so ist das auch ein Restbestand seiner bürgerlichen »Subkultur«. Man wagt nicht über das zu sprechen, was man verdient. 600 Francs pro Woche sind – verglichen mit einem Arbeiter, der 100 pro Woche hat, – sehr viel. Es scheint also nicht gerechtfertigt, über Löhne zu sprechen, wenn man sechsmal so viel verdient. Vielleicht kommt noch hinzu, daß die Lohnforderungen die traditionellen Forderungen der Industriearbeiter sind. Sollten wir aber von den Ingenieuren erwarten, daß sie die gleichen Forderungen erheben wie die Arbeiterklasse, oder sollten wir nicht den ganzen Katalog der Forderungen für die Arbeiterklasse erweitern? Diese Möglichkeit sollten wir vielleicht später diskutieren. Die Konzentration auf die Lohnfrage birgt zwei Gefahrenmomente in sich, die beide zur Integration in den Kapitalismus führen können. Die erste besteht darin, daß wir in der Produktionssphäre statt der Aufhebung von Entfremdung einfach eine bessere Entlohnung fordern. Es ist noch längst nicht ausgemacht, ob der europäische Kapitalismus nicht über die Mittel verfügt, diese Entfremdung zu »entlohnen«. Es ist sicher, daß die gegenwärtige Reorganisation von Unternehmen gerade auf die Freisetzung neuer Produktivitätsressourcen zielt.

Die andere Gefahr liegt im Bereich des Konsums. Hier beziehe ich mich auf die Analysen von André Gorz⁵. Eine angenehm gestufte Lohnskala könnte durchaus eine Hilfe für den Kapitalismus sein und dazu beitragen, die neuen Formen des Konsums aufrechtzuerhalten. Diese Formen sind bekannt. Man beginnt mit einer Werbekampagne, die auf Manager zielt, und sie kaufen dieses oder jenes Gerät. Danach entdecken auch die Ingenieure, daß sie ebenfalls gern dieses Gerät besitzen würden. Das ist das geschäftliche Kalkül. Die Preise werden gesenkt, um das Gerät für die Ingenieure erschwinglich zu machen, und so geht es wei-

⁵ Vgl. A. Gorz, Strategie der Arbeiterbewegung . . ., a. a. O.

ter herunter bis zu den Arbeitern. Auf diese Weise erreicht man – durch Nachahmung – die Integration einer Konsumenten-Gruppe in die andere. Dieses Verfahren wird natürlich von der Tatsache bestimmt, daß in der Massenproduktion der höchste Profit erzielt wird. Ich befürchte deshalb, daß wir durch einfache Lohnforderungen und durch die Anhebung der Lohnpyramide Gefahr laufen, die kapitalistische Form des Konsums nicht zu verändern, sondern zu erhalten. Aus diesem Grunde sollten wir auch den Begriff der »Entlohnung« anstelle des – ausschließlich an finanziellen Kategorien orientierten – Begriffes des »Lohnes« verwenden. Damit meine ich nicht nur, daß man als Ingenieur 600 Francs die Woche verdient, sondern auch, daß man in jedem Jahr einen Monat damit verbringen kann, seine Kenntnisse aufzufrischen, oder andere Forschungslabors zu besuchen, damit man seinen Wert nicht verliert. Dies ist um so wichtiger, als der schnelle Fortschritt des technischen Wissens die Erneuerung der Grundkenntnisse eines Ingenieurs spätestens nach zehn Jahren erforderlich macht. Durch die einfache Bezahlung eines höheren Einkommens sind diese Probleme gewiß nicht zu lösen.

Chézeau:

Im Jahre 1945 wurden Elektronik-Techniker zum ersten Mal von der Industrie gebraucht. Damals wurden sie aus der Produktion herangebildet. Um sich zu behaupten, mußten sie sich extrem spezialisieren. Gegenwärtig – im Zuge technologischer Veränderungen – sind wir Zeugen einer vollkommenen Neuorganisation der Produktion. Um ein Beispiel zu nennen: Ventile werden allmählich durch Transistoren ersetzt. Es gibt also heute Elektronik-Techniker, die etwa 40 Jahre alt sind und die ihren Beruf in der Produktion erlernt haben. Diese Leute haben natürlich große Schwierigkeiten, sich den veränderten Bedingungen anzupassen. Aber wie können sie das tun? Im Moment konzentrieren sie sich leider mehr auf Lohnprobleme als auf ihre Umschulung. In unserer Firma gibt es 180 Elektronik-Techniker und wir haben ständig Auseinandersetzungen mit ihnen. Wenn wir mit ihnen über Umschulung sprechen – selbst wenn sie während der Arbeitszeit Unterricht nehmen sollen –, dann sagen sie einfach: »Laßt uns in Ruhe. Wir interessieren uns für unsere Lohntüte!« Das führt zu schwierigen Problemen, denn der Direktor unseres Forschungslaboratoriums sagte einmal zu einigen Elektronik-Technikern, er hätte am liebsten junge Burschen mit

einigen Jahren Berufserfahrung, die er anlernen und nach einigen Jahren dann zu einem Betriebswechsel ermuntern könne.

Auger:

Obwohl sich einige Firmen ernsthaft um die Umschulung kümmern, bleibt sie doch immer auf einen engen – oft extrem spezialisierten – technischen Rahmen beschränkt. Für den Kapitalismus liegt der einzige Zweck der Umschulung in der unmittelbaren Rentabilität und gewiß nicht in der allgemeinen Erziehung der Beschäftigten. Oft hat eine Firma nicht einmal eine längerfristige Perspektive für ihre eigenen technischen Interessen.

An diesem Problem muß zweierlei beachtet werden: einmal die damit einhergehende Verschwendung und zum anderen die steigenden Kosten, die der Gesellschaft aufgebürdet werden. Die Wirtschaft lädt den Universitäten, dem Staatshaushalt und schließlich den Arbeitern selbst immer größere Kosten für Erziehung und Ausbildung auf. Wir in der Gewerkschaftsbewegung haben diesen Problemen bisher noch nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet. Wir haben es versäumt, die Verbindung zwischen den Praktiken der Wirtschaft bei der Beschäftigung von Technikern und der Verschwendung öffentlicher Mittel im Erziehungsbereich als ein Ergebnis kapitalistischer Politik herauszuarbeiten. Ein Techniker z. B. wird nicht für 30 oder 40 Jahre angestellt, in denen man ihm erlaubt, sich während der Arbeitszeit weiterzubilden, und ihm jede Möglichkeit gibt, auf dem neuesten Stand der technischen und technologischen Entwicklung zu sein, sondern er wird höchstens zehn Jahre lang ausgenutzt und dann für überflüssig erklärt. Der gleiche Prozeß beginnt dann mit irgendeinem anderen. Das ist ein Kapitalismus, der wissenschaftliches und technisches Wissen in die Mülltonnen wirft.

Grangé:

Ein Kollege hat gerade davon gesprochen, daß in seinem Betrieb die Elektronik-Techniker nicht von den Vorteilen der Umschulungskurse überzeugt werden können. Meine Erfahrungen sind da genau entgegengesetzt. Wir haben gerade einen Streik von 23 Tagen hinter uns. In unserem Unternehmen sind 60% der Beschäftigten Techniker und das Problem der Umschulung wurde massiv von den unteren Rängen aufgeworfen. Ich glaube, daß die Techniker – vielleicht mehr als irgendeine andere Gruppe der

Arbeiter – sich dessen bewußt werden, daß sie sehr bald von der Arbeitslosenunterstützung abhängen werden, wenn sie mit der Entwicklung nicht Schritt halten.

Sud:

Chézeau hat darauf hingewiesen, daß die Männer, mit denen er gesprochen hat, um die 40 Jahre alt waren. Dabei muß man zwei Dinge berücksichtigen. Erstens waren bis in die jüngste Zeit hinein Schule und Bildung in Frankreich eine Angelegenheit der Jugend. Man bekam sein Schulzeugnis oder ein industrielles Ausbildungszeugnis – und damit hatte es sich. Diese 40jährigen Techniker und Ingenieure sind sehr erstaunt, wenn man ihnen vorschlägt, sie sollten zur Schule zurückgehen. Schließlich ist es 20 Jahre her, daß sie zum letzten Mal dort gewesen sind. Zweitens hat sich seit ihrem Eintritt in die Firma einiges ereignet:

Sie haben sich nämlich innerhalb des paternalistischen Systems, das wir in Frankreich haben, Positionen gesucht, und sie stehen nun in gutem Einvernehmen mit den Bossen. Deswegen gehören diese Männer nicht zu denen, die oft streiken.

Sicherlich hat der Kapitalismus auch kleinere Umschulungen vorgenommen. Wo neue Maschinen eingeführt wurden, mußte zumindest sichergestellt werden, daß die Techniker die Maschinen nicht kaputt machten. Die Maschinen mußten sich auszahlen, und so gab man den Technikern eine Kurzanweisung, damit sie lernten, wie die Maschinen zu bedienen sind. Aber das Problem besteht darin, daß man nur die Kenntnisse auffrischen kann, die einmal vorhanden waren, so daß sich die Frage nach der allgemeinen Ausbildung stellt. In der Zeitschrift »Manpower« hat man herausgefunden, daß bei Frauen, die ihre Arbeit aufgegeben hatten, weil sie Kinder bekamen, und die dann nach zehn oder mehr Jahren zurückkamen, das Tempo der Requalifizierung weniger von ihren früheren Arbeitserfahrungen abhing als von ihrer allgemeinen Ausbildung. Diejenigen, die eine höhere Schule besucht hatten, fanden sich ziemlich schnell wieder zurecht, während diejenigen, die nur ein einfaches Zeugnis hatten, z. B. in Kurz- und Maschinenschrift, viel mehr Schwierigkeiten hatten. Es ist möglich, daß der Kapitalismus daraus eine Lehre zieht und künftig eine Form von Ausbildung fordert, die mit seinen Bedürfnissen im Einklang steht. Der Kapitalismus betrachtet die Dinge aber immer aus einer verengten Perspektive, und wir können sicher sein, daß seine Vorstellungen von

Allgemeinbildung nicht so »allgemein« sind wie die unseren. Außerdem ist nicht mehr zu übersehen, daß der Kapitalismus die Kosten der Allgemeinheit aufzubürden versucht. Sozialisation der Verluste, Privatisierung der Profite – das ist nichts Neues in der Geschichte des Kapitalismus.

Guy Senaud:

(Technischer Arbeiter; CFDT-Funktionär)

Worauf ich hinweisen wollte, ist mehr oder weniger schon gesagt worden. Das Wissen, das von einem Techniker oder einem Ingenieur gefordert wird, führt in eine Sackgasse. Am Anfang wird allgemeines Wissen verlangt, wie man es in der Schule erhält. Der Lehrling kommt in einen Betrieb und muß nun die verschiedensten Arbeiten verrichten. Das heißt, er macht »seine« Arbeit, aber er muß auch Einkäufe, Botengänge und ähnliches erledigen. Selbst nach der Ausbildungszeit wird man feststellen, daß er nicht die ganze Zeit als Techniker arbeitet. Wenn später seine Qualifikation überholt ist, wird er wieder in die Schule geschickt, aber nicht um eine allgemeine Ausbildung zu erhalten, sondern um sich für eine Tätigkeit zu spezialisieren, die unter Umständen nichts mit dem zu tun hat, was er vorher gemacht hat.

Den Chef interessiert der Profit. Wenn nun ein Techniker nicht weiterkommt, hat der Chef die Wahl: Entweder gibt er ihm die Möglichkeit, sich fortzubilden, oder er entläßt ihn und ersetzt ihn durch einen jüngeren, dem zehn Jahre später das Gleiche passiert. Wenn man die Leute, die vor zehn Jahren in die Elektronik-Industrie gegangen sind, und diejenigen, die heute hereinkommen, miteinander vergleicht, so scheint mir die Tendenz dahin zu gehen, daß man die Aussicht auf eine Umschulung fallen lassen muß. Entweder wird die Umschulung vom Staat getragen, oder die Leute werden einfach entlassen und durch neue, anpassungsfähigere ersetzt, selbst wenn diese – menschlich gesehen – weniger reif sind. Eine Alternative kann es nur für den Techniker und Ingenieur geben, der das Glück hat, über das richtige Niveau einer technischen Allgemeinbildung zu verfügen.

Labussière:

Senaud sprach von den Arbeitsbedingungen des Technikers und von der Tatsache, daß er immer nur einen kleinen Teil seines Wissens einsetzen kann. Er fordert für den Techniker das Recht,

diese unzusammenhängende Arbeit abzulehnen, die tatsächlich nur einen kleinen Teil seiner Kenntnisse erfordert. Allerdings führt eine intensive Ausnutzung des Wissens in der Praxis zur Spezialisierung und zur Überspezialisierung, die hier zu Recht kritisiert wurde, weil sie im Widerspruch zur vollen Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten steht. Meiner Ansicht nach muß man sich zwischen einer Spezialisierung entscheiden, die die Voraussetzung kurzfristiger Effektivität ist, und einer Fächerung der Beschäftigungen für den einzelnen. Selbst wenn es sich nicht immer um angenehme Arbeiten handelt, fördert die Fächerung eine kontinuierliche Anpassung und die Humanisierung der Arbeit. Es gibt heute schon eine solche Fächerung bei den Montage-Ingenieuren. Sie scheint mir unter dem Gesichtspunkt der individuellen Entwicklung sehr wichtig zu sein.

Magniadas:

Ich möchte zu einem Punkt zurückkommen, den Auger angesprochen hat. Die gegenwärtigen Veränderungen im Arbeitsprozeß führen zu einem enormen Verschleiß, und zwar in ökonomischer wie in menschlicher Hinsicht. Ein Kollege hat schon – ganz in meinem Sinne – darauf hingewiesen, daß es sich hier um keine ganz neue Erscheinung handelt. Neu ist aber die Dimension, in der der Verschleiß stattfindet, und diese neue Dimension spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Klassenbewußtseins von Technikern und Ingenieuren. Ich meine, wir sollten uns diese Veränderungen und deren Konsequenzen für die Betroffenen genau ansehen. In den Vereinigten Staaten, wo die Technologie insgesamt der französischen weit voraus ist, sind die Arbeiter an häufigen Wechsel gewöhnt. Es ist die übliche Praxis, daß sie im Laufe ihres Werdeganges vier oder fünf Mal die Arbeit oder sogar den Beruf wechseln. Diese Entwicklung beginnt jetzt auch in anderen westlichen kapitalistischen Ländern.

Daraus muß man den Schluß ziehen, daß die Notwendigkeit einer wirklichen Umschulung mehr und mehr in den Vordergrund tritt. Bei Technikern und Ingenieuren mag das Verständnis für diese Notwendigkeit teilweise fehlen. Aber ich glaube, daß das eine Frage der allmählichen Entwicklung des Klassenbewußtseins ist. Darüber hinaus muß man feststellen, daß der Verschleiß solche Ausmaße angenommen hat, daß es inzwischen Arbeitskräfte gibt, die keine Möglichkeit zur Umschulung mehr

haben; selbst dann nicht, wenn es ein angemessenes Requalifizierungssystem gäbe. Das bedeutet: Ihre Grundausbildung war unzulänglich, und von daher waren sie zu einer ständigen beruflichen Entqualifizierung verdammt. Die Gewerkschaftsbewegung muß für diese Gruppen Garantien fordern. Die Bedeutung, die wir – völlig legitim – der Umschulung beimessen, gehört in den Zusammenhang von Forderungen nach einem garantierten Lohnniveau und der garantierten Sicherheit des Arbeitsplatzes. Ohne solche Garantien werden diese Gruppen der Arbeiter im Verlaufe ihres Berufslebens eine erhebliche Abwertung erfahren und entsprechende Einkommensverluste hinnehmen müssen. Man muß die Ausbeutung auf der Grundlage eines ganzen Arbeitslebens beurteilen, das einen vier- oder fünfmaligen Wechsel der Arbeit einschließt.

Es wurde noch eine andere Frage angeschnitten: Werden sich die Bosse auf eine partielle Umschulung einlassen oder werden sie lediglich junge Leute aus der Ausbildungsmaschinerie herausholen. Ich glaube, daß die heilige Kuh des Profits hier ebenso wie anderswo die Antwort gibt. In der gegenwärtigen politischen Situation sollte man nicht allzu viele Illusionen haben. Die französische Situation zeigt besonders deutlich die begrenzten Möglichkeiten des Erziehungssystems auf. Die Ausbildung kann eine gewisse quantitative Verbesserung erfahren. Aber der Monopolkapitalismus setzt eine Reihe von Prioritäten, die miteinander im Wettlauf um die öffentlichen Mittel konkurrieren. Das bedeutet, daß man nicht zugleich die »force de frappe« und ein Erziehungssystem finanzieren kann, selbst jenes nicht, das die Bosse sich vorstellen. Man kann nicht zugleich die Stahlindustrie, ein nationales Computerzentrum etc. subventionieren und gleichzeitig radikale Verbesserungen und Erneuerungen in der Ausbildung vornehmen. Die Interessen der Unternehmer erscheinen an zwei Fronten: Einerseits haben sie sicher ein Interesse an begrenzten Requalifizierungsmaßnahmen, andererseits haben sie weiterreichende Forderungen an das Ausbildungssystem. Aber ihre Forderungen können uns weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht befriedigen. Letztlich sind sie von der gleichen Art wie die Requalifizierungspolitik, die sie selbst betreiben: Beiden liegt ein restriktives Konzept zugrunde, das keinen ernsthaft weiterbildenden Inhalt hat. Die Unternehmerpolitik zielt auf die Erhaltung der Klassenspaltung im gesamten Bildungssektor. Meiner Ansicht nach ist es unmöglich, zu einer

angemessenen Umschulung zu kommen, wenn diese nicht auf einer nationalen Bildungspolitik basiert. Sicherlich bestehen einige Möglichkeiten zur Weiterbildung, und unsere Forderungen in diesem Bereich sind realistisch. Aber diese Möglichkeiten werden heute durch die grundlegende Unzulänglichkeit des gesamten Bildungssystems begrenzt. Die Erfüllung unserer Forderungen ist daher für alle Arbeiter – besonders aber für die Techniker – wichtig.

Auger:

Der zweite Teil unserer Diskussion bezieht sich auf die Integration der Techniker und Ingenieure in die Arbeiterklasse und die Arbeiterbewegung und besonders in die traditionelle Gewerkschaftsbewegung. In welchem Maße und in welcher Weise ist diese Integration erreicht? Auf welchem Niveau steht das soziale und politische Bewußtsein? Noch allgemeiner: das Klassenbewußtsein? Welche Rolle spielen diese Gruppen im gewerkschaftlichen Kampf?

Vielleicht können wir von den Debatten und den Erfahrungen in der Elektronik-Industrie ausgehen oder auch von den Streiks, die zu Beginn des Jahres 1967 stattgefunden haben. Es war zu beobachten, daß die Auseinandersetzungen in der Luftfahrtindustrie dort begonnen haben, wo die Techniker eine Rolle spielten; bei Berliet begannen sie ebenfalls bei den Technikern und – was besonders bemerkenswert ist – der 63-Tage-Streik von St.-Nazaire wurde von Arbeitern mit Monatsgehalt geführt. Das scheint mir eine neue Entwicklung zu sein, und zwar um so mehr, als diese Arbeiter noch ein paar Jahre zuvor sehr viel weniger an sozialen Auseinandersetzungen teilgenommen haben.

Pierre Mattis:

(Techniker: CFDT-Funktionär bei CSF, Malakoff)

Mir scheint, daß alle Aktionen, an denen Techniker teilgenommen haben, ob es nun um berufliche Anerkennung oder um Löhne ging, bis zu einem gewissen Grade auf bestimmte Bereiche begrenzt waren. Deshalb ist es problematisch, im Augenblick davon zu sprechen, daß die Techniker ein Arbeiterbewußtsein hätten, obwohl es sich zweifellos entwickelt. Besonders die Ingenieure stehen dem Management sehr nahe, und sie tendieren auch dazu, nach individuellen Lösungen ihrer Probleme zu suchen. Sie sind sich ihrer Entfremdung noch nicht voll bewußt und ziehen

es daher vor, einen individuellen Ausweg zu suchen. Sie sehen noch nicht, daß es notwendig ist, einen kollektiven Ausweg zu suchen. Im besten Falle sind sie bereit, an einzelnen Aktionen teilzunehmen.

Vayne:

Die Militanz in diesen Bereichen ist vielleicht nicht so groß wie beim Kern der Arbeiterklasse, d. h. bei den Industriearbeitern. Aber trotzdem haben sie ein Bewußtsein erreicht, das in manchen Bereichen zu Kampfformen mit einem sehr hohen Niveau geführt hat. Man sollte noch keine allgemeinen Schlüsse aus der Tatsache ziehen, daß es sich wesentlich um eng begrenzte Auseinandersetzungen handelt. Ob sie an der allgemeinen Auseinandersetzung teilnehmen, hängt in hohem Maße von den Bedingungen ab, unter denen ihre Forderungen entwickelt wurden. Nehmen Sie z. B. die Elektronik-Techniker. Sie haben ihre eigenen Forderungen entwickelt, sie haben ihre eigenen Aktionen gewählt und haben dann den Kampf aufgenommen. Wir haben noch nicht für alle Technikergruppen Forderungen entwickelt. Aber ich glaube, daß dort, wo sie sich entschlossen haben, mit den Arbeitern zusammenzugehen, die Voraussetzung für die Teilnahme an Aktionen gegeben ist. Damit ist schon ein wichtiger Fortschritt des Bewußtseins erreicht, selbst wenn sie noch keine klare Vorstellung davon haben, welche weitreichenden Lösungen sie ansteuern sollen. Ich glaube, daß das, was von den Elektronik-Technikern erreicht wurde, auch von anderen Technikern erreicht werden kann – und zwar nicht auf der Ebene einzelner, sondern auf der Ebene allgemeiner Forderungen.

So führten die Techniker von St.-Nazaire zum Beispiel eine Auseinandersetzung über Fragen der Beförderung und der Einstufung, die vor allem Konstruktionszeichner und Aufsichtspersonal in höheren Positionen betraf. Die Mehrheit der Techniker und die Gewerkschaften setzten sich dann zusammen, um allgemeinere Lohn-Forderungen auszuarbeiten. Schließlich führten sie einen allgemeinen Kampf in verschiedenen Firmen der Region St.-Nazaire. Obwohl dieser Streik von partikularen Forderungen ausging – alle Forderungen, die von einzelnen Arbeitergruppen erhoben werden, sind schließlich in bezug auf die gesamte Arbeiterklasse partikular –, wurde mehr daraus. Wir wurden mit der Entschlossenheit des örtlichen Unternehmerverbandes konfrontiert, die Techniker, Angestellten, Arbei-

ter und Ingenieure zu spalten. Der Plan scheiterte. Doch nicht genug: In dem Maße, wie die Techniker ihren eigenen Kampf für ihre eigenen Forderungen führten, haben sie auch die Einsicht in die Gemeinsamkeit der Interessen gewonnen, die sie mit den Arbeitern und ihrem Kampf verbindet. Eine der wichtigsten Folgerungen, die die Techniker zogen, bevor sie wieder an die Arbeit gingen, wurde am besten von einem Techniker formuliert: »Pingson« – Pingson war der Verhandlungsleiter des Arbeitgeberverbandes – »hat dreitausend ›Kollaborateure‹ verloren und sich dafür dreitausend militante Gegner eingehandelt.« Das zeigt, daß der Mythos der Partnerschaft einen harten Schlag erlitten hat. Die Techniker sind von individuellen Lösungsversuchen zur kollektiven Aktion mit Arbeitern gekommen.

Das heißt nun nicht, daß solche Fälle zu verallgemeinern sind. Aber der Trend ist vorhanden. Da ist das Beispiel der Techniker von Dassault: Am Anfang der Auseinandersetzung, die nur die Arbeiter betraf, standen sie abseits. Als sich aber der Kampf ausweitete, beteiligten sich die Techniker in wachsendem Maße. Schließlich kämpften Arbeiter und Techniker gemeinsam, jeder mit seinen Forderungen, die einander nicht mehr entgegengesetzt waren. Hier waren die Arbeiter der mobilisierende Faktor. Sie haben die Techniker mitgezogen. Sie ermöglichten den Technikern, ihre eigenen Erfahrungen in der Auseinandersetzung zu sammeln, die ihnen halfen, ihren auf ihre eigenen Probleme beschränkten Standpunkt aufzugeben, einen allgemeineren Standpunkt zu gewinnen und ein Bewußtsein ihrer fundamentalen Verbundenheit mit den Arbeitern zu entwickeln. Ein weiteres Ergebnis der Auseinandersetzungen von Dassault und St.-Nazaire bestand darin, daß die Leute über die Grenzen der Abteilung, der Fabrik, des Unternehmens hinausgesehen haben. Sie haben eingesehen, daß die Probleme aller Arbeiter auf nationaler und auf lokaler Ebene im Prinzip die gleichen sind. Ich habe den Eindruck, daß die Gewerkschaften von diesen Beispielen lernen müssen. Wir verfügen über die Mittel, einen bemerkenswerten Fortschritt in der Kampfbereitschaft dieser Gruppen zu erzielen. Selbst wenn wir das Beispiel von St.-Nazaire beiseite lassen, das wahrscheinlich gegenwärtig eines der fortgeschrittensten ist, sollten wir der Erklärung der CGT und der CFDT ebenso wie der gemeinsamen Gewerkschaftserklärung der Metallarbeiter von CGT und CFDT Beachtung schenken. Dort wird festgestellt, daß die gegenwärtige Periode durch eine grö-

ßere Teilnahme der Massen der Techniker am Kampf der gesamten Arbeiterklasse charakterisiert wird.

Magniadas:

Ich habe den Eindruck, daß sich in vielen Fragen ein hohes Maß an Übereinstimmung ergeben hat. Wir haben eine zunehmende Ausbeutung der Gruppen, über die wir gesprochen haben, festgestellt. Ich würde trotzdem gern eine Bemerkung zu einem Konzept machen, das häufig hinter diesen Diskussionen steht – nämlich das der »Neuen Arbeiterklasse«. Obwohl dieser Begriff eine gewisse journalistische Attraktivität besitzt, kann er in der Wissenschaft nur Verwirrung hervorrufen. Für mich besteht kein Zweifel, daß die Techniker zur Arbeiterklasse gehören. Es gibt eine gefährliche technokratische Veränderung des Begriffs der Arbeiterklasse, die allzu leicht das grundlegende Kriterium verkennt, durch das Klassen definiert sind, nämlich das Verhältnis zum Mehrwert.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich behaupte nicht, daß soziologische Untersuchungen, die sich mit den Auswirkungen des technologischen Wandels beschäftigen, nutzlos sind. Aber ich meine, daß sie nur insoweit nützlich sind, als sie den Begriff der Ausbeutung nicht seines Inhalts entleeren. Diese Tatsache ist bei einigen Forschern deutlich zu beobachten. Das ist gefährlich, denn die tatsächlichen Verhältnisse werden dann verschleiert und einigen Aspekten der sozialen Wirklichkeit wird eine überdimensionale Bedeutung beigemessen. Wo dieses technologische Konzept akzeptiert wird, und mit ihm die Theorie der neuen Arbeiterklasse, entsteht die Vorstellung von der Atomisierung der Arbeiterklasse.

Nach meiner Auffassung vollzieht sich das direkte Gegenteil, d. h. die Arbeiterklasse wächst zunehmend zusammen. Das beweist das jüngste Verhalten der Ingenieure und Techniker. Für die Mehrheit gibt es keinen Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse. Aber wir wissen auch – und das gilt nicht nur für die Techniker und Ingenieure –, daß es von der Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse bis zur Entwicklung von Klassenbewußtsein ein weiter Weg sein kann. Wenn es schon bei den traditionellen Industriearbeitern nicht so ist, daß die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse automatisch zur Entwicklung von Klassenbewußtsein führt, um wieviel mehr trifft das auf die neuen Arbeitergruppen zu, die hinsichtlich der Einschätzung ihres eigenen Plat-

zes im sozialen Gefüge ebenso wie ihrer sozialen Herkunft und ihrer Ausbildung noch größere Hindernisse zu überwinden haben. Allerdings sollten diese Schwierigkeiten nicht übersehen lassen, daß das Klassenbewußtsein wächst. Vayne hat einige Beispiele gebracht. Man könnte weitere hinzufügen. Ich erinnere mich besonders an Erfahrungen aus dem Bergarbeiterstreik. Wir wissen, wie die Bergingenieure sich bei dieser Gelegenheit verhalten haben. Wenn man die herkömmliche Haltung der Bergingenieure kennt, dann zeigt ihre Solidarität, die sie trotz aller Vorbehalte zeigten, den grundlegenden Wandel. Das war kein Einzelfall. Inzwischen kennen wir auch die Ereignisse von Neyrpic.

In diesen Bereichen wächst auch der gewerkschaftliche Organisationsgrad, vor allem bei den Gewerkschaften, die die Einheit der gesamten Arbeiterklasse nicht bezweifeln. Obwohl es hier Berufsorganisationen mit einigem Einfluß und einer gewissen Tradition gibt, haben es die meisten vorgezogen, in die zentralen Gewerkschaften einzutreten. Ich will nicht behaupten, daß das Problem der gewerkschaftlichen Organisation von Technikern und Ingenieuren gelöst wäre. Aber die Organisierung entwickelt sich und ist kein unklares, fernes Ziel mehr.

Andere Faktoren wirken in die gleiche Richtung. Ich habe den Eindruck, daß die Einheit der Linken eine günstige Voraussetzung für die Organisierung der Gruppen bietet, die sich aufs Abwarten verlegt hatte, solange die Gewerkschaftsbewegung gespalten war. Wir sollten auch die jüngsten Debatten in der CGC⁶ zur Kenntnis nehmen: Obwohl die CGC ihre Mitglieder von der eigentlichen Arbeiterklasse trennt, gab es eine Tendenz, an den letzten Kämpfen teilzunehmen – und zwar bis in die Führungsspitzen.

Paul Deniel:

Ingenieur; Sekretär der CFDT beim CSF-Forschungszentrum, Orsay)

Die Gewerkschaften, die sich auf die Arbeiterklasse stützen, haben in der Tat bei den Technikern und Ingenieuren einigen Einfluß. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, daß auch deren Bereich durch soziale Veränderungen proletarisiert

⁶ Confédération Générale des Cadres (Gewerkschaft der leitenden Angestellten). In der BRD arbeitet diese Gewerkschaft mit der Union der leitenden Angestellten (ULA) zusammen.

worden ist. Trotzdem neige ich zu der Ansicht, daß die Bindung der Techniker an die Arbeiterklasse – zumindest gegenwärtig – lediglich auf einem intellektuellen Niveau stattfindet. Diese Bindung ist noch nicht umfassend. Sie führt selten zur Aktion. Sie ist noch nicht absolut. Als die Techniker mit ihren Forderungen die Grenzen ihres eigenen Arbeitsbereiches überschritten, hoffte man, daß das dazu beitragen würde, ihnen ihre Identität mit der Arbeiterklasse bewußt zu machen. Bei der letzten Generalstreikbewegung gab es keine massive Unterstützung durch die Techniker. Obwohl sie zweifellos durch unsere Forderungen und die Entwicklungen innerhalb der Linken beeinflußt worden sind, ist diese neue Kraft doch noch nicht mobilisiert.

Ich frage daher, ob die Last der Verantwortung für diese Mobilisierung nicht auf den Schultern der traditionellen Arbeiterklasse ruht, denn außer in Perioden verstärkter Aktivität hatten sie Schwierigkeiten, diese neuen Gruppen in ihre Tagespolitik zu integrieren. Außerhalb der Tradition der machtvollen und energischen Aktionen, die den gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse charakterisieren, haben diese Gruppen neue Methoden des Kampfes entwickelt, die vielleicht weniger demonstrativ, weniger emotional und dafür intellektueller sind. Mir scheint, die Gewerkschaften sollten erhebliche Anstrengungen unternehmen, um eine Vereinigung dieser neuen Gruppen mit dem Rest zu erreichen.

Labussière:

Wir haben ziemlich viel über die Techniker gesprochen und weniger über die Ingenieure. Wenn ich nicht irre, haben die Ingenieure in beiden Fällen, in St. Nazaire und bei Dassault, die Bewegung nur ziemlich »platonisch« unterstützt. Die Haltung der Bergingenieure war davon grundsätzlich verschieden. In Lothringen gaben sie ihr halbes Monatsgehalt als Streikunterstützung. Das ist eine wenig bekannte Tatsache, die mich sehr beeindruckt hat. Trotzdem sollte man vorsichtig sein, denn es handelte sich um besondere Bedingungen: dort ist der Staat der Unternehmer, und es ist nicht das gleiche, ob man gegen den Staat oder gegen einen privaten Unternehmer kämpft. Erstens ist das Risiko nicht das gleiche und zweitens sollte man sich nicht darüber täuschen, daß die Haltung der Ingenieure im verstaatlichten Bergbau paternalistische Züge aufweist. Ich sage das, um

jeden übertriebenen Optimismus über das Ausmaß der Integration der Ingenieure in die Arbeiterklasse zu korrigieren.

Nun zu Dassault. Dort kam das Streikergebnis ein paar Tage vor den allgemeinen Wahlen, und ich habe mir die Mühe gemacht, das Wahlergebnis in der Region Bordeaux genauer zu analysieren. Ich fand heraus, daß die Gaullisten, die über die Person des Herrn Dassault in die Auseinandersetzung verwickelt waren, gegenüber der vorangegangenen Wahl 7⁰/₀ gewonnen haben. Das beweist, daß es einige Zeit braucht, bevor der Schritt vom gewerkschaftlichen Engagement bis zur Bildung von politischem Bewußtsein vollzogen ist.

Ich möchte wie die anderen Genossen darauf hinweisen, daß die Gewerkschaften sich der Sprache der neuen Gruppen anpassen müssen. Den intellektuellen Charakter ihrer Sympathien für die Gewerkschaften und die Notwendigkeit, sie zu überzeugen, um sie mit in dem Kampf zu ziehen, halte auch ich für grundlegend. Wir sollten uns mit einer Erweiterung unseres Vokabulars befassen, um diese Gruppen zu erreichen. Ich stimme Deniel zu, daß die traditionelle Arbeiterklasse die neuen Gruppen nur zögernd akzeptiert.

Auger:

Ich möchte auf ein Ereignis hinweisen, das ein paar Jahre zurückliegt. Während des Streiks bei Thomson-Houston haben die Ingenieure des Betriebes in Bagneux in einem halbtägigem Streik die Arbeiter des Unternehmens unterstützt. Damit haben sich Techniker und Ingenieure mit ihren Kollegen solidarisiert. Auch die Techniker und Ingenieure von Neyrpic in Grenoble haben gestreikt, als das Unternehmen mit Alsthom fusionierte. Beide Fälle scheinen mir sehr bezeichnend. In beiden Fällen handelte es sich nicht um ein paar Ingenieure je 150–200 Lohnarbeiter, sondern um mehrere hundert Ingenieure. Zweitens war die Organisation der Arbeit sehr verschieden von der in einer Motorenfabrik oder einem Stahlwerk. Ich glaube, daß in diesen neuen Unternehmen zwischen den verschiedenen Berufsgruppen neue Beziehungen entstehen. Um ein Beispiel aus der zentralen Computerforschung, der Vorbereitung von Prototypen oder sogar aus der Produktion kleiner Serien hochkomplizierter Geräte zu

⁷ Abgesehen davon, daß Marcel Dassault Waffen produziert, ist er gaullistischer Abgeordneter und ein Mann, der in der Regierung großen Einfluß hat.

nehmen: Es gibt dort Arbeitsteams, die sich aus Facharbeitern über die verschiedenen Stufen bis zu Ingenieuren zusammensetzen. Der Unterschied zwischen einem qualifizierten Elektriker und einem Ingenieur ist hier geringer als bei Renault der Unterschied zwischen einem Spezialisten für Verfahrenstechnik und einem Einrichter in der Produktion.

Die neuen Strukturen dieser Betriebe, die Form und Organisation der Arbeit sowie ihr Inhalt waren wichtige Faktoren bei der Entwicklung neuer Kampfformen, die in den letzten Jahren entstanden sind. Diese Kampfformen treffen sich mit den traditionellen Formen des Gewerkschaftskampfes. Bei Dassault in Bordeaux, bei Sud-Aviation, bei Radiotechnique, auch bei Thomson, Berliet und CSF und sogar in der stark von der Tradition der Arbeiterbewegung geprägten Region von St. Nazaire haben die Streikenden neue Kampfmethoden entwickelt. Das Problem besteht darin, ob diese neuen Berufsgruppen unmittelbar in die traditionelle Gewerkschaftsbewegung integriert werden können, ohne daß sie vorher irgendwelche Zwischenstufen durchlaufen müssen, oder ob es richtiger ist, nach eigenen Organisationsformen und -methoden zu suchen, bevor eine vollständige Integration verwirklicht werden kann. Ich meine, Ziel und Inhalt der gewerkschaftlichen Forderungen bleiben unverändert. Aber die Programmatik, die Form und die Methoden des Kampfes sollten so konzipiert werden, daß sie den Bedürfnissen dieser neuen Gruppen Rechnung tragen und den Bedingungen ihrer Arbeit angepaßt sind. Die Schwierigkeit, der die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich und den anderen westeuropäischen Ländern gegenübersteht, liegt darin, daß sie allgemein gesprochen von qualifizierten und halbqualifizierten Arbeitern geplant, organisiert und geleitet wurde. Bergarbeiter, Eisen- und Stahlarbeiter und ähnliche Gruppen haben die ersten Gewerkschaften gegründet und haben auch jetzt noch die Führung im Kampf der Arbeiterklasse inne. Daher ergibt sich die Frage: Wie anders lassen sich die neuen Berufsgruppen mit ihrer verschiedenen sozialen Herkunft, ihrer technischen Qualifikation, ihrer abweichenden Erziehung und ihren besonderen Arbeitsbedingungen in die Bewegung integrieren als auf dem Wege einer allmählichen Entwicklung, die schließlich zur Vereinigung der verschiedenen Bereiche führt? Das ist eine entscheidende Frage, die wir klären müssen. Es geht nicht darum, den Inhalt oder die Perspektiven des gewerkschaftlichen Kampfes zu än-

dern, sondern darum, wie man die Organisation und ihre Programmatik so verändert, daß die neuen Gruppen einen Platz in der Gewerkschaftsbewegung finden können, in der die traditionellen Arbeiter eine Mehrheit bilden.

Sud:

Es wurde schon festgestellt, daß zwar die Zugehörigkeit zu einer Klasse auf dem Wege einer objektiven Analyse ermittelt werden kann, daß aber Klassenbewußtsein nicht als das notwendige Ergebnis dieser objektiven Situation zu betrachten ist. Auch ich bin der Auffassung, daß zunächst eine Reihe von Bedingungen erfüllt sein muß, bevor die Techniker einen Platz in der Gewerkschaftsbewegung finden können. Auf der ökonomischen Ebene gibt es dabei keine Probleme. Ich möchte aber auf einige Schwierigkeiten hinweisen, die sich auf anderen Ebenen stellen. Es ist häufig darauf hingewiesen worden, daß die Techniker Reste eines bürgerlichen Bewußtseins haben. Angesichts ihres sozialen Hintergrundes ist das verständlich. Ich sagte es schon: Sie sind eher deklassiert, als daß sie eine neue Klasse bilden. Daraus ergeben sich die politischen Probleme. Aber man sollte sich auch die Arbeiter ansehen. Einige von ihnen haben überhaupt kein Klassenbewußtsein. Andere wiederum haben nachgedacht, die Lage analysiert und entschieden, was sie wollen. Schließlich gibt es diejenigen, die im soziologischen Sinne – nur ein Gruppenbewußtsein haben. Ihre Arbeiter-Subkultur, die einen Teil ihrer Erfahrungen darstellt, stellt ein Hindernis für die Integration der Techniker in ihre Reihen dar. Ich leugne nicht, daß die neuen Gruppen nicht ihre eigenen Schwierigkeiten hätten. Es gibt jedoch bei Arbeitern eine Tendenz, Techniker, und zwar besonders diejenigen, die nicht aus der Arbeiterklasse stammen, für Miniaturbosse zu halten, die einsichtig geworden sind und nun demütig um Aufnahme bitten.

Um ein Beispiel zu geben: Die zentralen Gewerkschaften nehmen gegenwärtig Techniker und besonders Ingenieure auf. Aber keine dieser Gewerkschaften hat es erreicht, sie mit den Arbeitern zusammenzuführen. Wenn sich die Ingenieure auf der Betriebsebene nicht integriert haben, so mag das zum Teil daran liegen, daß sie kein ausgebildetes Klassenbewußtsein haben. Es mag aber auch daran liegen, daß die Arbeiter eher ein Arbeiter- als ein Klassenbewußtsein haben. Ich bin bei Arbeitern in den verschiedensten Situationen immer auf die gleiche Barriere ge-

stoßen: Es war die einfache Tatsache, daß sie Arbeiter waren und in der besonderen Kultur und Tradition der Arbeiterklasse standen. Einige scheinen sogar zu meinen, daß sie Kraft ihrer Eigenschaft als Arbeiter notwendig mehr Klassenbewußtsein hätten, als ich es je haben könnte. So etwas regt mich auf. Ich habe manchmal den Eindruck, daß sie darin eine Art intellektueller Selbstbestätigung finden. Sie beharren darauf, unsere »Klassen-Referenzen« zu studieren: Was haben wir gemacht? Was machten unsere Väter zur Zeit der Volksfront? Wo waren die Techniker während der Kommune? Wenn sie damals nicht mitgemacht haben, mit welchem Recht sind sie dann jetzt hier – von ihren Ansprüchen, innerhalb der Arbeiterbewegung Positionen einnehmen zu wollen, will ich gar nicht erst reden.

Worauf läuft das hinaus? Die objektiven Bedingungen für eine Aufnahme der Techniker und Ingenieure sind gegeben, aber wir haben den Anschluß verloren. Ich sage nicht, daß wir unsere Fehler seit zwanzig oder fünfzig Jahren nicht wieder ausgleichen könnten, aber auch zwanzig Jahre sind eine lange Zeit. Die Techniker, die heute um die vierzig sind, deren Fachkenntnisse veraltet sind, und die in der Gefahr sind, auf den Müllhaufen geworfen zu werden, scheinen zum Poujadismus zu neigen, wenn wir nicht minimale Sicherheiten für sie schaffen. Und wie steht es mit den Technikern, denen es besser geht und die sich Guiscard d'Estaing zuwenden? Es ist Wahnsinn, all diese Leute laufen zu lassen. Ingenieure und Techniker haben einige Merkmale, denen gegenüber die Arbeiter blind sind. Den Techniker interessiert zum Beispiel der berufliche Erfolg. Für den Arbeiter, der den Höhepunkt seiner Karriere mit 25 Jahren erreicht hat, ist dieser Erfolg weit weniger wichtig. Ingenieuren und Technikern ist auch viel am Erfolg ihrer Kinder gelegen. Im traditionellen Arbeitermilieu findet sich keine vergleichbare Betonung des persönlichen und familiären Erfolgs. Weiterhin ist es eine Tatsache, daß Ingenieure und Techniker schöpferische Arbeit leisten wollen. Darin liegt die Voraussetzung dafür, daß sie sich ihrer Opposition zum Kapitalismus bewußt werden, der sie zu enttäuschender, unproduktiver Arbeit verdammt. Das vielleicht wichtigste Problem ist schließlich das der Rationalität. Die Arbeiter haben in ihrem Leben bestimmte Werte und die Achtung vor der Tradition der Arbeiterbewegung entwickelt. Für die Techniker sind diese Dinge von geringer Bedeutung. Die Techniker orientieren sich in erster Linie auf Rationalität. Das meinte ich, als ich

von der Gefahr sprach, die Techniker würden sich Guiscard d'Estaing zuwenden, denn er verkörperte eine Rationalität, die die Rationalität des Kapitalismus ist.

Magniadas:

Ich bin bereit, einen großen Teil dessen, was gesagt wurde, zu akzeptieren. Ich bin vor allem der Meinung, daß die Situation der Techniker und Ingenieure auch weiterhin eine besondere bleibt. Aber das ist nichts besonderes. Die Arbeiterklasse umfaßt viele Gruppen, und jede hat ihre eigene Situation und ihre spezifischen Probleme. Ich finde, daß die gewerkschaftliche Arbeit mit neuen Gruppen diesen besonderen Problemen zwangsläufig Rechnung tragen muß. Aber zugleich müssen wir die Teilnahme der Ingenieure und Techniker am allgemeinen Kampf erreichen. Genau das versuchen wir in unserer Gewerkschaft. Wir haben eine besondere Organisation für Techniker und Ingenieure; sie sind in der Gewerkschaft der leitenden Angestellten und Ingenieure (CGIC) – zusammengefaßt und den nationalen Industriegewerkschaften angeschlossen. Ich meine, daß im Rahmen einer solchen Lösung Möglichkeiten der Artikulation gegeben sind, die es erlauben, die speziellen Probleme dieser Gruppe zu respektieren und zugleich eine Beteiligung an der Gewerkschaftsbewegung als ganzer zu gewährleisten.

Ich möchte nun darstellen, was Beteiligung der Techniker und Ingenieure an der Gewerkschaftsbewegung bedeuten kann. Techniker und Ingenieure sind durch einige besondere Merkmale charakterisiert, die die Bewegung bereichern können. Aber ich meine, auch sie sollten überlegen, was sie von der bestehenden Gewerkschaftsbewegung lernen können. Einige Haltungen mit negativen Konsequenzen wurden schon angesprochen. Ich bin der Ansicht, daß die soziale Erfahrung der Arbeiterklasse erheblich größer ist, als die der meisten Techniker und Ingenieure, nicht zuletzt auch in bezug auf die innerbetrieblichen Konflikte. Das Klassenbewußtsein der Arbeiter ist häufig auch besser geeignet, sich mit den Tricks der Kapitalisten auseinanderzusetzen als die Rationalität der Ingenieure und Techniker. Aber weil die Techniker und Ingenieure vom Rest der Arbeiterbewegung lernen können, sind sie doch nicht dazu verurteilt, eine untergeordnete Rolle zu spielen. Mir scheint, daß sie im Rahmen der gewerkschaftlichen Arbeit auf allen Ebenen eigene Aufgaben haben. Für das Verhalten der Ingenieure sollten wir festhalten,

daß diese Gruppe zumindest im privaten Sektor die geringsten gewerkschaftlichen Rechte hat. Es läßt sich bei Ingenieuren der gleichen Position oft ein unterschiedliches Verhalten beobachten, – je nachdem ob es sich um den privaten oder um den öffentlichen Sektor handelt. Das ist kein Zufall. Historische Gründe – z.B. der erste positive Einfluß der Nationalisierung – erklären, warum die gewerkschaftlichen Rechte dieser Gruppen in der nationalisierten Industrie erheblich größer sind als im privaten Sektor, wenngleich die Unterschiede bei allgemeinen Abkommen nicht so deutlich sichtbar werden. Darüber hinaus legen die Unternehmer im privaten Sektor erheblichen Wert auf eine unterschiedliche Behandlung der Interessen von Ingenieuren und Technikern. Das setzt sich bis an den Verhandlungstisch fort. Mit den verschiedensten Methoden versuchen sie, den Partikularismus zu fördern und die vorhandenen partikularistischen Tendenzen auszunutzen. Vielleicht trifft das eher für die Ingenieure als für die Techniker zu, denn besonders dort, wo nur wenige Ingenieure arbeiten, wird versucht, sie in einer Art paternalistischem Ghetto zu organisieren.

Das ist im privaten Sektor oft ein Hindernis, das sich der gewerkschaftlichen Organisation entgegenstellt und das für das Verhalten von Ingenieuren berücksichtigt werden muß. Natürlich bemühen sich die Organisationen der Arbeiterklasse, von diesen Gruppen verstanden zu werden. In der CGT machen wir zum Beispiel speziell für diese Gruppen eine Zeitung, die sich auf ihre besonderen Interessen einzustellen versucht. Das ist nur ein konkretes Beispiel für die Richtung, die wir eingeschlagen haben. Zugleich ist es eine Antwort auf die Frage, welche Mittel die geeignetsten sind, um eine Verbindung zwischen der organisierten Arbeiterklasse und den neuen Gruppen herzustellen.

Aubineau:

Ich kann dem Genossen Magniadas nicht zustimmen, wenn er eine Politik verteidigt, die auf der Betriebsebene die Techniker von den Arbeitern trennt. Wo ich arbeite, unterhält die CGT eine Gruppe für Arbeiter und eine Gruppe für Techniker und Ingenieure, in der CFDT haben wir nur eine einzige Gruppe. Die Existenz zweier CGT-Gruppen bedeutet, daß manche Probleme niemals gelöst werden, weil sie niemals aufgeworfen werden. In der CFDT haben wir eine gemeinsame Lösung gesucht. Es gab zwar Konflikte, aber schließlich sind die Pro-

bleme aufgedeckt worden. Ich bin gegen die CGT-Formel, weil sie ein berufsständisches Denken fördert und gefährliche Trennungslinien zieht.

Sud:

Das ist kein besonderes Problem eines Betriebes oder einer Gewerkschaft. Ich kann aus unseren Erfahrungen – aus der CFDT – von einem Betrieb berichten, indem es eine Gewerkschaft für Gehaltsempfänger, eine für Lohnarbeiter und eine für leitende Angestellten gab. Rechnet man die verschiedenen zentralen Gewerkschaften dazu, so ergibt sich daraus: der Chef stand einem halben Dutzend Gewerkschaften gegenüber und das war für ihn ein Paradies des »Divide et Impera«. Für uns war es wie ein Alptraum, denn selbst in unserer eigenen Organisation gab es ständig Mißverständnisse und Uneinigkeit. Sicher gibt es diese Probleme nicht in den Betrieben, in denen der Anteil von Ingenieuren gering ist. In diesen Fällen ist man froh, wenn man einen Ingenieur findet, der wenigstens Verständnis zeigt. Wenn die Ingenieure nur ein bis zwei Prozent ausmachen, dann können sie höchstens als Unterstützungsmacht nützlich sein. Aber wenn sie ein Drittel der Belegschaft stellen, sind sie nicht mehr nur als eine Unterstützungsmacht anzusehen. Es ist unmöglich, daß hier zwei verschiedene Gewerkschaften bestehen. In Betrieben mit zahlreichen Technikern sieht es meist so aus, daß entweder nur eine einzige Gewerkschaft mit einer zentralen Leitung besteht oder daß eine Gewerkschaft so handelt, als wäre sie die einzige. Das bedeutet aber nicht, daß die Verständigung und die Übereinkunft hier leicht zu erzielen sind. Aber meiner Erfahrung nach ist das die einzige erfolgreiche Methode, obwohl es auch hier Schwierigkeiten gibt und Differenzierungen nötig sind. Ich sehe die Gefahr, daß die Führungen der Gewerkschaften hinter den Ereignissen zurückbleiben und nicht mehr verstehen, was in den Laboratorien passiert: denn dort entstehen nicht nur neue Produkte, sondern auch neue gesellschaftliche Beziehungen.

Auger:

Es gibt unterschiedliche Probleme, die von der Art des Unternehmens und von den Arbeitern abhängen, die dort arbeiten. Einerseits gibt es bei Radiotechnique in Caen eine Betriebsgruppe, deren Führung sich aus engagierten Frauen, Technikern und

militanten Ingenieuren zusammensetzt. Der Vorsitzende dieser Gruppe ist ein Ingenieur und – wohlgermerkt – es handelt sich um eine Fabrik, von deren 2000 Beschäftigten 1500 Frauen sind. Das funktioniert sehr gut, weil innerhalb der Gewerkschaft jede Gruppe ihre eigenen Probleme diskutiert und vom Vorstand her eine Koordination geleistet wird. Bei allen Themen nehmen die Sektionen einen gemeinsamen Standpunkt gegenüber dem Management ein. Wenn die Frauen ihre Forderungen vorbringen, z.B. zum Akkordsatz, wird ihre Delegation meist von einem Techniker oder einem Ingenieur begleitet. Das hat den zusätzlichen Vorteil, daß das Management nicht einwenden kann, die Argumente der Frauen beruhten auf falschen Zahlen. In diesem Bereich scheint die Verschmelzung der beiden Gruppen erreicht, obwohl jede Gruppe bei der Ausarbeitung der Forderungen ihre Autonomie behält. Ich finde diese Form der Organisation außerordentlich gut.

Die wirklichen Probleme treten meiner Meinung nach dort auf, wo die Leitung der Gewerkschaftsgruppe sich fast ausschließlich aus Mechanikern, Monteuren und ähnlichen Arbeitern zusammensetzt, während im Betrieb zu 80% weibliche Kräfte, zu 10% Techniker und nur zu einem geringen Teil qualifizierte Arbeiter beschäftigt sind. Dort haben die Kollegen nur wenig von dem begriffen, was an Problemen auf die Frauen zukommt – von den Problemen der Techniker ganz zu schweigen. In Elektronik-Betrieben habe ich beobachtet, daß häufig das Verhältnis zwischen Technikern und den Fließbandarbeiterinnen besser ist als das Verhältnis zwischen den Frauen und den qualifizierten und halbqualifizierten Arbeitern. Das schlägt sich in den Forderungen, den Aktionsformen etc. nieder. Ich glaube, es liegt daran, daß die Techniker und die weiblichen Arbeitskräfte die gleiche Frustration und Entfremdung empfinden. Wenn auch auf unterschiedliche Weise ist die Arbeit in einzelne Gänge auseinandergerissen und jeden einseharen Sinnes beraubt, während die Arbeiter, die in der Wartung und ähnlichen Bereichen arbeiten, wenigstens teilweise ihre eigene Arbeit kontrollieren können. Sie erfahren nicht die Widersprüche, von denen wir im Zusammenhang mit den Technikern gesprochen haben. Trotz der unterschiedlichen sozialen Herkunft gibt es also viele Gemeinsamkeiten zwischen den Arbeiterinnen und den Technikern und ihr gemeinsamer Kampf wirft wenig Probleme auf.

Auf der Betriebsebene sind die Art der Arbeit, die Produktions-

weise und die Struktur der Beschäftigten von großer Bedeutung. Sie beeinflussen die Gewerkschaftsstruktur, die Methoden und die Formen der Auseinandersetzungen. Ich meine, die Gewerkschaften sollten in bezug auf ihre Organisationsstrukturen, soweit sie die erwähnten Gruppen betreffen, einige Flexibilität beweisen. Jede Gruppe der Arbeiter sollte in der Gewerkschaftsbewegung ihre eigene Stimme haben, vorausgesetzt, daß sie in einer umfassenden Perspektive integriert ist. Es gibt eine Arbeiterklasse, eine Organisation und eine Gewerkschaft. Das ist der allgemeine Rahmen, innerhalb dessen jede Gruppe ihre eigenen, besonderen Probleme austragen muß.

Drucknachweise

Serge Mallet, Sozialismus und die neue Arbeiterklasse, aus: Neue Kritik, H. 32 (1965), S. 10-20

Manuel Bridier, Neue Arbeiterklasse oder neue Bourgeoisie?, aus: Neue Kritik, 36/37, 1966, S. 40-45

Ernest Mandel, Workers under Neo-capitalism

Alain Touraine, Une nouvelle classe ouvrière, aus: Sociologie du Travail, 6/1964, S. 80-84

Serge Laurent, Données sur les classes sociales en France à l'époque du capitalisme monopoliste d'Etat, aus: Economie et Politique, No. 149/50 (1966/67), S. 47-65

Joe Metzger, Réflexions sur l'action du parti parmi les ingénieurs, cadres et techniciens, aus: Cahiers du Communisme, No. 1, Janvier 1969, S. 35-48

Jacques Leenhardt: La nouvelle classe ouvrière en grève, aus: Sociologie du Travail, 4/1968, S. 441-449

Technicians and Trade Unions. The consciousness of being de-classed. Aus: International Socialist Journal, 4. Jg., Nr. 24, Dezember 1967

Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Aake Anker-Ording
Betriebsdemokratie

Walter Auerbach
Zusammenhänge,
Illusion und Wirklichkeit der sozialen Sicherheit

Otto Brenner
Für eine bessere Welt

Isaac Deutscher
Die sowjetischen Gewerkschaften
Ihr Platz in der sowjetischen Arbeitspolitik

Eric Ertl
Alle Macht den Räten?

Reinhard Hoffmann
Rechtsfortschritt durch gewerkschaftliche Gegenmacht

Karl Korsch
Schriften zur Sozialisierung

Fritz Naphtali
Wirtschaftsdemokratie
Ihr Wesen, Weg und Ziel

Oskar Negt
Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen
Zur Theorie und Praxis der Arbeiterbildung

Oswald v. Nell-Breuning
Mitbestimmung

Oswald v. Nell-Breuning
Streit um Mitbestimmung

Herwig Roggemann
Das Modell der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien

Eberhardt Schmidt
Die verhinderte Neuordnung 1945-1952

Lutz Unterseher
Arbeitsvertrag und innerbetriebliche Herrschaft
Eine historische Untersuchung

Rainer Rilling

*Kriegsforschung und Vernichtungswissenschaft
in der BRD*

312 Seiten, engl. broschiert, DM 9,80

Erstmals untersucht dieser Band ein tabuiertes Gebiet der Wissenschaft, dem in der staatlichen Forschungsförderung und -politik absolute Priorität zukommt. Die Untersuchung leistet zugleich einen Beitrag zur Darstellung des sich in der BRD allmählich herausbildenden »Militärisch-Industriellen Komplexes« – ein Vorgang, der sich nahezu völlig unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit vollzieht. Analysiert wird weiter die Rolle der »freien« Forschung und der Hochschulforschung für die Rüstung, die Stellung der Militärs und Rüstungsindustrie in den wichtigsten Planungs- und Leitungsgremien der Wissenschaftspolitik und die Legende von dem »zivilen« Nutzen der militärischen Forschung. Eine ausführliche Dokumentation mit statistischen Materialien und politischen Schlüsseldokumenten ergänzt den Band.

*Mitbestimmung als Kampfaufgabe
Grundlagen – Möglichkeiten – Zielrichtungen*

Eine theoretische, ideologiekritische und empirische Untersuchung zur Mitbestimmungsfrage in der Bundesrepublik.

Hrsg. v. Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) Frankfurt/M.

ca. 400 Seiten, glanzkartoniert, ca. DM 10,80

Kernstück der Studie ist eine soziologische Untersuchung in jeweils einem Konzerngroßbetrieb der Chemie-, der Automobil- und Stahlindustrie. Weitere Abschnitte behandeln:

- Ideologische Strömungen zur Mitbestimmungsfrage im DGB
- Die Stellung der Unternehmer und der Parteien zur Mitbestimmung
- Grundlagen und Inhalt einer marxistischen Mitbestimmungskonzeption

Pahl-Rugenstein

Schon zu Beginn der 60er Jahre entbrannte in Frankreich eine heftige Diskussion über die Wirkung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf die Struktur der Arbeiterklasse und die Frage Serge Mallets, daß die hochqualifizierten Arbeiter, Techniker und Ingenieure eine neue "Avantgarde" des Kampfes um Kontrolle und Selbstbestimmung in der industriellen Produktion sein könnten. Die Notwendigkeit dieser Diskussion ist inzwischen von der militanten Generalstreikbewegung im Mai/Juni 1968 bestätigt worden: Große Gruppen von Technikern und hochqualifizierten Naturwissenschaftlern standen zusammen mit Arbeitern an der Spitze der Bewegung.

In der BRD sind diese Entwicklungen weitgehend ignoriert worden, obwohl sich auch hier im Zuge der Integration der Wissenschaft in die Produktion und in die staatliche Lenkung und Planung die Arbeitsbedingungen des überwiegenden Teils der Wissenschaftler und Techniker denen der Arbeiter und Angestellten angleichen. Sie verrichten abhängige Lohnarbeit; ihren gesellschaftlichen und ideologischen/ethischen Positionen wird der Boden entzogen. Es wird in erster Linie von den Gewerkschaften abhängen, ob ein erheblicher Teil der technisch-wissenschaftlichen Intelligenz auf Seiten der Arbeiterschaft kämpfen oder zum Stabtrupp des autoritären Staates und seines technokratischen Programms werden wird.

Der vorliegende Band versucht, die Kontroverse in Frankreich für die Theorie und Praxis der Gewerkschaften und anderer gesellschaftspolitisch engagierter Gruppen auszuwerten.